Der Neu-auffgerichteten Schatz-Kammer /

Vieler hundert anmuthiger und ſonderbahrer

Erfindungen / Gedancken und Erzehlungen /

Vierdter Theil.

Welcher alſo eingerichtet /
Daß die darinne in groſſer Menge für-
ommenden lieblichen Hiſtorien / nachdenckliche Re-
en und Sprüche fürnehmer Leute / denckwürdige
Sinnen-Bilder und Wahl-Sprüche / erbauliche Sit-
en-Lehren / u. ſ. f. Zu des Leſers ſonderbarer Ver-
gnügung und Nutzen / mit Fleiſſe angewen-
det werden.

Außgefertiget von

M. Jacob Daniel Ernſten.

ltenburg / Druck und Verlag Joh. Ludwig Richters.
Im Jahr 1704.

Mein geehrter Leſer.

ES iſt die Auffrichtung der Schatz-Kammern / und deroſelben Anfüllung mit vielem Gold / Silber und andern Koſtbarkeiten / von langen Zeiten her / in der Welt im Brauch geweſen / und wird noch itzo keine vernünfftige Nation in der Welt gefunden werden / welche nicht ſolte darauff bedacht ſeyn / wie ſie ſich gute und reiche Schätze ſamlen / und dieſelben zur künfftigen Nothwendigkeit verwahrlich beylegen möchten. Es hat der groſſe und allein weiſe GOtt / ſeinem getreuen Diener dem Moſi befohlen / daß er bey deſſen Heiligthum einen Schatz ſammlen ſolte / wie hievon im IV. Buch Moſis XXXI. 54. Joſ. VI. 24. Nachricht zu finden / welcher Schatz mit der Zeit gewaltig angewachſen / daß er ſich auf viel Millionen erſtrecket / wovon Joſephus Antiq. Jud. Lib. XIV. Cap. 12. bl. 237. kan nachgeleſen werden / woſelbſt er eines Balcken von gediegenen Golde gedencket / ſo 300. Pfund gewo-

gen / den aber der Gold-und Geldſüchtige Römer M. Craſſus, nebenſt allem andern Gold und Silber hinweg geraubet. Man ſehe auch von ſolchem heiligen Schatz Ravanell. Bibl. Tom. II. fol. 1297. Was der Jüdiſche König Hiſkias für einen unvergleichlichen Schatz müſſe gehabt haben / iſt daraus leichtlich abzunehmen/ weil er denſelben den Geſandten des Königs von Babel/nicht ohne ſonderbaren Hochmuth gezeiget / welches GOtt dem HErrn ſehr mißfallen. Jeſ. XXXIX. v. 1. ſeqq. Joſeph. Antiq. Lib. X. Cap. 3. fol. 168. Hieron. in Jeſ. Lib. XI. Cap. 39. fol. 127. Tom. V. was die Herren Venetianer für einen unermeßlichen Schatz haben / kan Phil. Camerarius Cent. I. Cap. 64. p. 293. als der es ſelbſt mit Augen geſehen / nicht gnugſam beſchreiben. In dem andern Theile unſers Hiſtoriſchen Bilder-Hauſes / am 609. Blat / haben wir der Schatz-Kammer des groſſen Moguls in Oſt-Indien / welcher über 150. Millionen Ducaten/nur an ordentlichen Einkommen haben ſoll / gedacht/welcher gewißlich unvergleich ſeyn muß. Nachdem der rühmlichſte Churfürſt zu Sachſē Auguſtus den 11. Febr. 1586. ſeel. verſtorbē

war/

war / fand man in der Schatz-Kammer ſiebenzehen Millionen baares Geldes / ſo dieſer Herr hinterleget hatte. Ziegl. Schauplatz der Zeit 1. Th. bl. 124. Ich kan mich aber nicht beſinnen / daß ich iemals von einem gröſſern Schatze geleſen / als von demjenigen / deſſen der Arabiſche Geſchichtſchreiber Georgius Elmacinus Hiſt. Sarac. Lib. I. Cap. 5. gedencket / wenn er meldet / daß der Saraceniſche Califa Omar / in dem mit den Perſianern geführten Kriege / in einer eintzigen Stadt allein geprägtes Gold drey tauſend Millionen gefunden / außer noch der übrigen Beute / von göldenen und ſilbernen Gefäßen. Wer ein mehrers von dieſer Materie begehret / kan das herrliche Werck Caſp. Klockii de Ærario Lib. II. Cap. 116. fol. 946. ſeqq. auffſchlagen.

Wie nun ein jedweder / der den verhaſten Nahmen eines liederlichen Verſchwenders oder faulen Menſchens meiden will / darauff bedacht iſt / daß er ſich einen Schatz ſammle / geſtaltſam dieſes GOttes heiligen Wort nicht zuwieder / II. Cor. XII. 14. nur daß man das Hertze nicht daran henge / Pſ. LXII. 11. Alſo

erfordert auch die hohe Nothdurfft / daß derjenige / ſo ein gelehrter Mann heiſſen / und in ſeinem anvertrauten Ambte glücklich fortkommen will / ſich einen guten Schatz von gelehrten Sachen ſammle / und in ſeine Papierne Schatz-Kammern / (weil doch das Gedächtnüs unmöglich alles behalten kan) verwahrlich eintrage / damit er ſich im Nothfall deſſen bedienen / und ſich und andern damit außhelffen könne. Dann auff die groſſen Theatra des Laurenii Beyerlincks, Theodori Zwingeri, und anderer dergleichen Scribenten / ſich alleine zu verlaſſen / iſt ein mißlich Ding / man ſuchet wohl zehenmahl etwas / ſo man nöthig hat / darinne / und findet doch wohl nichts / ſo kan ſie auch wegen ihrer Koſtbarkeit nicht ein teglicher bezahlen / hat aber ein fleißiger Student ſich ſelbſt etwas rechtes zuſammen getragen / ſo kan er ſich deſſen / allezeit / und ſo offt er will / nützlich bedienen. Es iſt auch ein groſſer Ubelſtand / wenn man bey Verſammlung gelehrter Leute da ſitzet als ein Muff / und weiß keinen gelehrten Diſcurs zu formiren / noch denſelben fortzuſetzen.

Weil aber gute Excerpta ſich zu colligi-

ligiren / ein Werck von groſſer Mühe / Fleiß / Verſtande / Geſchickligkeit und Bücher-Vorrathe iſt / als habe ich derer jenigen Fleiß jederzeit gerühmet / welche ſichs nicht haben verdrieſſen laſſen / denen jungen Studioſis damit an die Hand zu gehen / habe auch ſelbſt nach meinem geringen Vermögen / mit meinen ſchlechten Schrifften / ſonderlich aber der Blumen-Leſe / Denckwürdigkeiten und gegenwärtigen Schatz-Kammer etwas beytragen wollen. Habe auch / welches ich ſonder eitelen Ruhm ſage / bey vielen einen guten Danck erhalten / in deſſen Erwegung ich hiermit den vierdten Theil / gedachter Schatz-Kammer / öffentlich eröffne / und weil ſo wohl die herbey kommenden Jahre / als auch die vielen Ambts-Verrichtungen / wie auch mercklich abnehmenden Leibes-Kräffte / mich nöthigen / die Feder hinführo niederzulegen / als erſuche hiermit gantz dienſtlich alle diejenigen / welchen GOtt das Vermögen / die Zeit und Mittel gegeben / der Studierenden Jugend mit ſothanen Schrifften zu dienen / ſie wollen ſolches nicht unterlaſſen / ſondern allezeit in reiffe Betrachtung ziehen / was

der

der berühmte Portugeß und Biſchoff zu Sylva, Hieronymus Oſorius, Lib. I. de Gloria, p. 19. geſchrieben: Js demum eſt vir virtute præſtans exiſtimandus, qui ſtudia amicorum emolumentis ſuis antefert, omnes curas atque cogitationes confert in publicam utilitatem, libentisſimèque rerum ſuarum jacturam facit, ut aliorum commoda conſtituat: Derjenige iſt für einen tugendhafften Mann zu halten/ der derer Freunde beſtes ſeinem eigenen Nutzen fürzeucht/ und alle ſeine Sorge und Gedancken auff die gemeine Nutzbarkeit richtet/ und gantz willig an ſeinen eigenen Sachen Schaden leidet/ damit er nur anderer Nutzen befördern möge. Womit den geneigten Leſer Göttlicher Schirmhaltung überlaſſe. ꝛc.

Wer

J. N. J.

Der Neu-Eröffneten Schatz-Kammer/ Vieler Hundert Nütz- und Erbaulicher Gedancken.

Vierdter Theil.

Das Erſte Hundert.

I.

Der Blutdürſtige Prophet Mahomet.

WEil der falſche und verlogene Prophet der Türcken Mahomet/ ſich gar leicht einbilden können/ daß ſeine Lügen und Unwahrheiten keinen Beyfall bey den Verſtändigen finden würde/ hat er dieſes Mittel erſonnen/ daß er denen Muſulmännern/ das iſt: denen SERVATIS oder Erhaltenen/ wie ſich

 die

die Türcken zu nennen pflegen / anbefohlen/ dieſelbigen mit dem Schwerd zu behaupten/ und fortzupflantzen / und dieſes inſonderheit wieder die Chriſten. Es erhellet ſolches unter andern aus der IX. Suratta des Alcorans/ welche den Titul von der Buſſe / oder wie es andere geben / von dem Schwerdte führet/ da er ausdrücklich ſchreibet: Occidite, qui credere nolunt. Erwürget diejenigen/ ſo nicht gläuben wollen! Was ſollen ſie denn gläuben? dieſes: Non eſt Deus, niſi unus Deus, & Muhammed eſt legatus ejus: Es iſt kein GOtt / denn ein einiger GOtt / und Mahomet / deſſen Geſandter. In eben dieſem Capitel ſpricht er ferner/ Occidite aſſociantes, tödtet die zuſammen ſetzenden / oder die/ ſo GOtt einen Geſellen beyfügen/ verſtehet dadurch die Chriſten/ weil ſie das Geheimnüß der H. Dreyfaltigkeit glauben. Und damit er ſeinen Glaubens-Genoſſen zu ſolchen Würgen und Schlachten einen Muth machen möge / verſpricht er ihnen / wenn ſie im Kriege wieder die Chriſten bleiben würden/ das Paradieß. Und an einem anderu Orte vermahnet er alſo: Pugnate cum hominibus, usque dum fiant Mahumedani: Streitet mit den Menſchen ſo lange / biß ſie Mahumetaner werden.

Iſt es alſo nicht zu verwundern warumb zwiſchen den Chriſten und Türcken kein beſtändiger Friede ſeyn kan. Der Türckiſche Käyſer Selim hatte ſich die Mordregel des Mahomets hefftig eingedruckt / darumb brauchte er zu ſeinem Wahl-Bilde vier Leuchter / mit vier Wachs-Kertzen beſetzt / darunter nur eine gebrannt / die Bildſchrifft hieß: Alla vara: GOtt wirds geben. Der Verſtand war dieſer: Daß noch zur Zeit nur ein Theil der Welt / nehmlich Aſia / mit ſeiner Herrſchafft und Religion erleuchtet wäre / aber GOtt würde ſeine Gnade geben / daß auch den übrigen drey Theilen der Welt / ſolch Glaubens-Licht auffgienge / und der Glantz ſeiner Käyſerlichen Majeſtät die gantze Welt durchſtrahlete. Der in GOtt ruhende Lutherus / ſchreibet hiervon nachdencklich alſo: Der Mahomet / oder vielmehr ſein Meiſter der Teuffel ſahe / daß ſein Geſetz wieder GOttes Geſetz / ein neu Teſtament wäre / auch wieder ſich ſelbſt / und keinen Grund noch Wunder-Zeichen hätte / und voller geiſtlicher Lügen ſtecket / kunte er wohl dencken / daß viele ihm würden einreden und wiederſprechen / drumb gab er ihm ſein eigen rechtes Werckzeug / das Schwerd zu tödten. Und dahero ſetzt er in ſeinem

Alcoran ein Geboth / daß man alle die tödten ſolle / die dieſem Geſetze wiederſtreben / und nicht gläuben / darumb er auch nicht in einem Capitel / ſondern durchs gantze Buch / als ein gemein Geboth ſpricht: tödtet! tödtet! Tom. VIII. Alt. bl. 27. a. Vide locum! Auß der Wiederlegung des Alcorans Richardi.

II.

Die Fruchtbarkeit des Landes Siebenbürgen.

ES ſind zwey herrliche Wohlthaten / welche David Pſ. CXLVII. v. 14. von ſeinem GOtt rühmet: Er ſchaffet deinen Gräntzen Friede / und ſättiget dich mit dem beſten Weitzen. Unter allen zeitlichen glückſeeligkeiten / ſo ein Land habē kan / iſt nichts beſſers als der edle Friede. Denn wenn gleich ſonſten alles / was man nur wündſchen möchte / in dem gröſten Uberfluß verhanden wäre / es mangelte aber an dem lieben Friede / was würde das übrige alles nützen / und wem würde es zu ſtatten kommen? Heiſſet es da nicht in ſolchen Zeiten: Seine Erndte wird eſſen der Hungrige / und die Gewapneten werden ihn hohlen / und ſein Guth werden die Durſtigen ausſauffen. Job. V. 5.

Dan-

Dannenhero nennet der alte Münch Iſidorus Peluſiota, Lib. IV. Ep. 153. p. 510. den Friede την κορυφην των ευφραινοντων, die höchſte Glückſeeligkeit / deren die ſich freuen / dazu kömmet ein herrlicher und fruchtbarer Feld-Bau / wenn der groſſe Seegens-Herr / die Einwohner mit dem beſten Weitzen ſättiget / das iſt / wenn er ihnen ein fruchtbar Land giebet / darinnen der edle Korn-Bau ſich wohl löſet. Da vorzeiten der König Salomo / Hiram dem Könige zu Tyro zwantzig Städte in dem Land Galiläa einräumete / und beſagter König dieſelbigen beſahe / gefiehlen ſie ihm nicht / und ſprach: Was ſind das für Städte / mein Bruder / die du mir gegeben haſt? Und hieß ſie das Land Cabul. 1. B. Kön. IX. 13. das iſt ein unfruchtbares Land / da nichts denn Dornen und Diſteln wachſen / wie es viele von denen Gelehrten erklären. In einem ſothanen Lande / iſt es ſehr übel wohnen. Ein ſolches / was den Fruchtwachs anbetrifft / von Gott geſegnetes Land / iſt das Fürſtenthum Siebenbürgen / von demſelben ſchreibet Ortelius, in ſeiner Ungariſchen Chronica / bald im Anfange alſo: Es iſt kaum ein Ort unter dem Himmel zu finden / wo der Weitzen beſſer und lieber wächſet / als in Siebenbürgen / denn da werden die Halmen ſo dicke / als wie ein

Rohr / und ſehr hoch; die Einwohner eſſen faſt nichts anders als lauter Weitzen. Mit Spaltzen und Hierſe / den ſie in groſſer Menge haben / mäſten ſie die Schweine / der ſtärckſte Ochſe / iſt umb 6. 7. oder 8. Gülden verkaufft worden / welcher in Teutſchland 50. oder 60. Thaler gelten müſte / das Rindfleiſches iſt ein Pfund bißweilen umb 2. Pfennige / ſonderlich im Herbſt / umb einen Pfennig verkaufft worden. Man zweiffelt nicht / es werden viele ſeyn ſo dieſes leſen oder hören / welche aus dem CXLIV. Pſalm des Königs Davids / v. 15. ſagen werden: **Wohl dem Volck / dem es alſo gehet!** Wir aber ſprechen mit eben dieſem Könige: **Wohl dem Volck / des der HErr ein GOtt iſt.**

III.

Ob in Religions-Sachen zu diſputiren ſey?

Es wollen die heutigen Schwärmer durchaus nicht dulden / daß man in Religions-Sachen mit ihnen diſputiren / und ihre Irrthümer unterſuchen ſolle / ſondern man ſoll ſie laſſen lehren was ſie wollen / und gantz unangetaſtet dahin gehen laſſen. Auff ſolche weiſe hätten ſie ein gewonnen Spiel / und könten ihren Gifft beybringen wem ſie

nur

nur wolten. Es gemahnet mich aber nicht anders als wie mit den Qvackſalbern / wenn dieſelben auff einen Jahrmackt kämen / und nicht leiden wolten / daß die Medicamente / ſo ſie verkauffen / von denen ordentlichen Medicis des Orts nicht ſolten unterſucht werden / müſte man denn nicht in Gefahr ſtehen / daß ein groſſer Betrug mit unterlauffen dürffte. Gleiche Bewandnüs hat es auch mit der vermeinten Seelen-Artzeney / von welcher die Neulinge ſo viel Weſens machen. Nachdem dieſelbe von rechtſchaffenen Theologis unterſucht worden / hat man viel Gifft und Mäuſe-Koth darunter gefunden / dafür ſich billich ein iedweder fürſichtiger zu hüten hat. Sonſten möchten wohl ſolche Feinde der Theologiſchen Diſputationen die jenigen Worte bedencken / welche der in der Päbſtiſchen Religion ſehr eifferige Fürſt / Hertzog George von Sachſen / an ſeine Theologen zu Leipzig / als ſie mit Luthero und Philippo zu diſputiren / in Weigerung geſtanden / in einen Befehl ſchreiben laſſen: Wenn ſie ihre Meinungen nicht vertheidigen / oder diſputiren wolten / müſte er dencken / daß ſie ſich mehr ihres Bauchs / als der Religion halben / Theologen ſchelten lieſſen / und würde ihm eine arme Radeſpinnerin im Lande nützer

ſeyn/ denn ein ſolcher Theologus. Laur. Fauſtens im Sächß. Stam-Baum/ bl.219. welches denn auch allerdings wahr iſt.

IV.

Die Freude über den Verſtorbenen.

WEnn böſe Regenten/ ſo ein übel Regiment geführet/ durch den Todt dahin geriſſen werden/ ſo freuen ſich diejenigen nicht wenig/ ſo von denenſelben beſchweret worden. Ein denckwürdiges Exempel hievon erzehlet uns der bekante Römiſche Geſchicht-Schreiber Suetonius Tranquillus, in Vit. Tiberii Cap. LXXV. von dem Todte des Käyſers Tiberii, unter deſſen Regierung der Herr Chriſtus iſt gekreutziget worden. Es war derſelbe ein ſchrecklicher Tyrann / in omne ruens crudelitatis genus, wie Horat. Turſellinus, Epit. Hiſt. Lib. IV. p. 73. von ihm ſchreibet. Nachdem er nun geſtorben / hat ſich zu Rom deswegen unter dem Volck eine hefftige Freude erhaben/ und rieffe das Volck öffentlich ; Tiberium in Tyberim! Ey da recht/ werffet nun den Tiberium in die Tyber! Andere bathen die Götter / ne mortuo ſedem ulalm

niſi

niſi inter impios collocarent: GOtt wolte ihn ja an keinen andern Ort kommen laſſen / als wo die Gottloſen behalten würden / auff daß der Wütterich mit ihnen möchte gequälet werden. Drumb lebet alſo in der Welt ihr groſſen Herren / daß euer Ende von euren Unterthanen nicht mit Freuden / ſondern mit Thränen angeſehen werde. Claudius Herminianus ein ſonderbahrer Feind und Verfolger der Chriſten / als derſelbe bey lebendigen Leibe von den Würmen elendiglich gefreſſen wurde / verboth / daß man ſeinen erbärmlichen Zuſtand niemand eröffnen ſolte / und ſprach: Laſſet es ja niemand wiſſen / damit die Chriſten ſich nicht darüber freuen mögen. Wie Tertullianus ad Scapulam berichtet. Wilſtu daß du nach deinem Todte von den Menſchen ſolleſt gelobet werden / ſo bereite dir ſolches bey lebzeiten durch ein Tugendhafftes Leben. Denn wie eine Kertze / ſo mit guten Gewürtz bereitet / wenn ſie verleſchet / einen guten Geruch von ſich giebet / eine ſtinckende Lampe aber einen böſen und übeln; Alſo hat die Tugend nach dem Todte einen ſchönen Geruch bey der Nachwelt / die Laſter aber ſtincken. Denn das Gedächtnüs des Gerechten bleibet im Seegen / aber der Gott-

loſen Name wird verweſen. Sprüchw. X. 7.

V.
Das ſonderbahre Fürſten-Lob.

Es iſt gantz gemein in der Welt / daß die groſſen Herren / in ihren Todte von den Schmeichlern übermäßig gelobet werden / ob man nun wohl weiß / daß ſolches Lob bey vielen falſch und ertichtet / ſo hat es doch dieſen Nutzen / daß die annoch Lebenden daraus erlernen ſollen / wie ſie ſich auffzuführen haben / wenn ſie das Lob eines rühmlichen Regenten erlangen wollen. Sehr herrlich iſt derjenige Ruhm / welchen Martinus Cromerus Lib. IX. Hiſt. Polon. dem Præmislao, weiland Hertzogen in Groß-Pohlen beygeleget hat / und von dem Abrah. Bzovio ad An. C. 1257. col. 658. wiederhohlet worden. Er meldet von ihm / daß er in dem beſagten Jahre frühzeitig geſtorben / und hätte man ſeinen Cörper zu Poſen der Erden anvertrauet. Er ſey geweſen der ſanfftmüthigſte und weiſeſte Printz ſeiner Zeiten / und in dem Gerichte von einer ſolchen Gerechtigkeit und Moderation des Gemüthes / daß ſo wohl derjenige der die Sache ver-

verlohren / als der / ſo ſie gewonnen / mit ihme zu frieden geweſen. Niemand habe ihn iemahls truncken oder zornig geſehen / in der Faſten-Zeit trug er ein härin Hembde an ſeinem Leibe / er tranck auch zu ſolcher Zeit den Wein mit vielen Waſſer vermiſchet / und ein geringes übel-ſchmeckendes Bier. Wenn man meinete / daß er des Nachts in der Ruhe läge / ſo wartete er des Gebeths ab / und war alſo ſein Printz eines ungemeinen Exempels. Gewiß es iſt ein herrlicher Klang / wenn die Glocken alſo zu Grabe läuten / und wäre zu wündſchen / daß dergleichen Printzen viel gefunden würden.

VI.

Die Töchter Königs Richardi in Engeland.

ALs Richardus der Erſte König in Engeland regierete / kam zu ihm ein Mönch aus Franckreich Fulco genandt / und gab für / er wäre von GOtt abgefertiget / ihm dem König / in deſſen Nahmen zu melden / ſeine drey böſen Töchter bald und ohne Verzug zu verheyrathen. Der König antwortete ihm er habe keine Töchter / könte alſo auch keine verheyrathen. Der Mönch verſetz-

ſetzte er habe derer allerdings dreye / die eine hieſſe Hoffarth / die andere Geitz / und die dritte Schwelgerey. Der König ließ darauff ſeine Hoff-Bedienten zuſammen ruffen / und ſprach: Weil es denn alſo ſeyn ſoll und muß / daß ich meine Töchter ſoll verheyrathen / ſo ſollet ihr alle Zeugen ſeyn / daß ich die Hoffarth vermähle an die Tempel-Herren / den Geitz übergebe ich denen Mönchen vom Ciſtertienſer-Orden / und die Schwelgerey denen Prälaten der Kirchen. Hiermit war der Mönch abgewieſen / und bliebe der König ſo hoffärtig / geitzig und verſchwenderiſch / als er zuvor war. Idem Bzovius ad A. C. 1197. col 23. ex Matth. Weſtmonaſterienſi. Mit dieſen Töchtern ſind noch viel groſſe Herren beladen / es wird ihnen auch gnugſam geſagt / daß ſie dieſelben ſollen von ſich ſchaffen. Allein! Sie halten des HErren Wort für einen Spott. Jer. VI.10.

VII.

Der alte Selbſt-Mörder.

Es iſt die Ungedult eine ſolche Kranckheit des Gemüthes / daß auch viele lieber das Leben nicht haben / als dasjenige / was ihnen verdrießlich / länger dulden und anſehen

ſeben wollen/ dahero manche auch zugefahren/ und ſich ſelbſt mörderiſcher Weiſe umb das Leben gebracht haben. Unter ſolche iſt zu zehlen jener Weißbecker in dem Haag in Holland/ ſo bereits ſein ſiebentzigjähriges Alter erreichet/ derſelbe hatte ſich den 9. April des Jahres 1679. eigenthätig in das Waſſer geſtürtzt und erſäufft/ weil er ſein dem Trunck allzu ſehr ergebenes und verſoffenes Weib/ über alles von ihm geſchehenes Abmahnen/ davon nicht abhalten/ und zur häußlichen Nahrung bringen können. Theat. Europ. T. XII. bl. 125. O Thörichte Menſchen/ die ſich in das ewige Unheil ſtürtzen/ als ein zeitliches Ubel noch wenige Monate tragen wollen/ der Hauß Lehrer ſpricht: Ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen/ dann bey einem böſen Weibe. Syr. XXV. 22. dieſer Becker aber hat lieber in Ewigkeit bey den Teuffeln in der Hölle/ als noch eine kurtze Zeit bey ſeinem verſoffenen Weibe wohnen wollen.

VIII.

Die geſunde Weide.

WEr die Worte des Königes Davids/ welche er Pſ. XXIII. v. 1. 2 führet/ mit einer ſonderbahren Erzehlung beleuchten wolte/ könte ſolches/ unſers

Erachtens / gantz füglich thun / mit dem / was Fournier, Geogr. Lib. VI. Cap. 11. p. 301. von einem Dorffe in Franckreich meldet / welches dem H. Gratiano gewiedmet iſt. Er ſchreibet von demſelbigen / daß alle Schaaffe / ſo daſelbſt auf die Weyde gehen / von aller Kranckheit frey bleiben / ja / daß auch die krancken Schaaffe / welche dahin gebracht werden / wieder zurechte kommen / und das hätte man dem H. Gratiano zu dancken / welcher an dem Orte wäre ein Schäffer geweſen. Weil dieſe Erzehlung nicht eben auff allzuſtarcken Grunde beruhet / ſo ſtellen wir dieſelbige an ihren Ort / ſagen aber dieſes / daß die H. Schrifft oder das Göttliche Wort / eine ſolche anmuthige Wieſe ſey / auff welcher der Ertz-Hirte und Biſchoff unſerer Seelen Chriſtus JEſus / uns als ſeine Schäfflein führet / und mit der allergeſundeſten Weyde unſerer Seelen verſiehet / daß wir mit David ſagen können: **Der HErr iſt mein Hirt / mir wird nichts mangeln / er weidet mich auf einer grünen Auen / und führet mich zum friſchen Waſſer.** Hier finden die geſunden Schäfflein ihre heilſame Nahrung / daß ſie mit Petro ſagen können: **HErr wo ſollen wir hingehen / du haſt Worte des ewigen Lebens.** Joh. VI. 68. Sind ſie aber betrübt / trau-

traurig / kranck und ſchwach / und nahen ſich zu dieſer Weyde / ſo finden ſie allhier auch die kräfftigſte Medicin / wieder alles Anliegen. Hier heiſt es: Es heilet ſie weder Kraut noch Pflaſter / ſondern dein Wort / HErr / welches alles heilet. B. Weißh. XVI. 12. Drumb / wohl an! Alle die ihr durſtig ſeyd / kommet her zum Waſſer / und die ihr nicht Geld habt / kommet her / kauffet und eſſet / kommet her / kauffet ohne Geld / und umbſonſt / beyde Wein und Milch. Jeſ. LV. 1.

IX.

Die vergeblich verfochtene Käyſer-Würde.

MEin Reich iſt nicht von dieſer Welt / wäre mein Reich von dieſer Welt / meine Diener würden drob kämpffen. Mit dieſen Worten wolte der HErr JEſus / den Landpfleger Pilatum verſtändigen / daß er zwar ein König ſey / nicht aber ein irdiſcher / und vergänglicher / ſondern ein geiſtlicher und himmliſcher / und dieſes könte er dahero gnugſam abnehmen / weil er mit keinen leiblichen Waffen verſehen wäre / dergleichen ſonſten die weltlichen Potentaten zu Beſchirmung ihrer Reiche zu führen pflegten. Solches lehret

noch

noch itzo die traurige Erfahrung/und wir wolleln deſſen ein denckwürdiges Exempel auß dem Alterthum herbey hohlen. Als im Jahr 1314. der Hertzog Friedrich aus Oeſterreich/ und Hertzog Ludwig aus Bäyern/ zu Franckfurth am Mäynzugleich zu Römiſchen Käyſern waren erwehlet wurden/ ſuchten ſie alle beyde dieſe Würde zu behaupten/ und führeten mit einander in die 9. Jahr lang verderbliche Kriege. Endlich weil kein Theil dem andern weichen/ und des Verderbens kein Ende werden wolte/ entſchloß ſich König Ludewig/ ſeinen Gegentheil entweder zu überwinden/ oder ſein Leben ritterlich zu verliehren. Zu dem Ende brachte er an die 30000. Mann zuſammen/ womit er auf König Friedrichen angezogen/es begegnete ihm auch dieſer ſein Gegner mit gleicher Reſolution im Jahr 1533. an des Ertz-Engels Michaelis-Tage traffen ſie bey Mühldorff zuſammen/und ward ſehr ernſtlich gefochten/und ſoll der tapffere König Friedrich/mit eigener Hand allein mehr denn 50. Mann niedergeleget haben. Alleine/ der Sieg neiget ſich auff des König Ludwig Seite/ und ward der gute Hertzog Friedrich gefangen/und in das feſte Schloß Traußnitz/ ſo an der Obern-Pfaltz gelegen/ in Verwahrung gebracht. Nachdem er nun in beſagten Schloß in die zehen Jahr gefangen

geſeſſen/ iſt er endlich/ wiewol mit groſſen Verluſt ſeiner Länder / wieder auff freyen Fuß geſtellet worden / aber bald darauff von den Läuſen erbärmlich gefreſſen worden. Chriſtoph Lehmann Speyer-Chron. VII. B. Cap. 14. bl. 652. ſeqq. Weller Teutſch. Adler/ bl. 417. ſeqq. Siegmund von Bircken Ehren-Spiegel/ 3. Buch 3. Cap. bl. 289. ſeqq. was ſein oberzehltes Ende anbetrifft / machet ſolches der Autor Hiſtoriæ Landgraviorum Thuringiæ, Cap. LXXXVII. bl. 936. Sehet! alſo wird um irdiſche Zepter und Cronen gefochten / und ſo einen elenden und betrübten Außgang pflegt es zu gewinnen/ die / ſo ſie verlieren/ hält man für Unglückſeelige/ und die ſo ſie gewinnen / können ſie nicht behalten. Wohl derowegen denen/die ihr Abſehen auff die unverwelckliche Crone des Lebens richten/ dieſe werden zu ſeiner Zeit empfahen ein herrliches Reich / und eine ſchöne Crone / von der Hand des HErrn ihres GOttes. B. Weißh. V. 16.

X.

Zwey ſonderbare Denckwürdigkeiten.

JN der Hiſtoria des nur beſagten Hertzogs von Oeſterreich / und unglückſeeligen Römiſchen Käyſers / finden wir

unterſchiedliche denckwürdige Dinge / von welchen wir noch eines und das andere alhier bemercken wollen. Als dieſer unglückſeelige Fürſt / auff das obgeſagte Schloß Traußnitz / in gefängliche Hafft gebracht wurde / fragte er / wie daſſelbige hieſſe? da man ihm nun geantwortet / deſſen Nahme wäre Traußnitz / ſagte er darauff: Der das Schloß gebauet / hat mit dem Nahmen / dieſe Geſchichte / die mir begegnet / wahr geſaget! denn er ihme nim̃ermehr zugetrauet / daß ein ſo mächtiger König / als ein Gefangener darinne ſolte verwahret werden. Lehman. d. l. bl. 653. Ja wohl verlaſſen ſich die groſſen Herren auff ihre Macht / und meinen nicht / daß es ihnen übel gehen werde und könne / gleichwohl aber kömmet ihnen das Unglück dennoch in die Hände / und ſoll ſich keiner / er ſey ſo hoch und mächtig als er wolle / für glückſeelig preiſen für ſeinem Ende. Sir. XI. 29.

Ferner wird auch erzehlet / daß als nach gehaltener Schlacht / ſich viele berühmet / daß ſie K. Friedrichen / ſich gefangen zu geben / gezwungen hätten / und er darumb befraget worden / begehret / man ſolte ihm die Schilde der Reuter und Edlen zeigen. Als er nun unter denſelben den ſchwartzen Büffels-Kopff / mit dem Ring in der Naſen / im gelben Felde erſehen /

hen/ ſagte er: Vor dieſem Kühmaul habe ich mich heute nicht erwehren können! S. v. Bircken / III. B. Lap. 3. bl. 290. Es war aber dieſes das Wappen derer Herren von Rindsmaul. Alſo gehet es in der Welt/ daß auch ein groſſer und mächtiger Mann/ ſich vielmahls für einem geringen und ſchlechten Feinde nicht erwehren kan/ was iſt geringer als eine Ameis/ dennoch kan ſie auch den ſtärckſten Mann ſchmertzlich beiſſen/ und ein geringes Steinlein in dem Schuch/ kan auch wohl einem Rieſen viel Ungelegenheit machen. Dannenhero ſaget der Poet Zuberus;

Noli viriculas animalis ſperne-
re parvi,
Vel canis exignus ſæpe faligat
aprum.
Du ſolſt das kleinſte Thier gantz nicht
verächtlich ſchätzen/
Es kan ein kleiner Hund auch wohl ein
Schwein verletzen.

XI.

Noch zwey dergleichen.

OB zwar die Freyheit einem ieglichen Menſchen / ſonderlich denen groſſen Herren angenehm und lieb/ daß ſie dieſel-

ſelbe zu erlangen / alles wagen und verſuchen / ſo hat doch mehrbeſagter Käyſer Friedrich dieſelbe ausgeſchlagen / als er durch des Teuffels Hülffe dazu gelangen können. Die Hiſtoria wird alſo erzehlet. Es hatte ein Schwartz-Künſtler / weil König Friedrich noch in gefänglicher Hafft ſaß / ſich bey deſſen Bruder / Hertzog Leopoldo angegeben / und verſprochen / den Gefangenen / umb eine gute Verehrung ohne alle Gefahr / aus der Gefängnüß wiederumb in Oeſterreich zu lieffern / dem hingegen Hertzog Leopold / ſeine Verrichtung reichlich zu belohnen / ſich guthwillig anerbothen. Gegen Abend ſind der Hertzog und der Schwartz-Künſtler / in einem von dieſen gemachten Kreiß getreten / und hat der Schwartz-Künſtler / durch ſeine Beſchwerung einen Teuffel in Bocks-Geſtalt herbey bracht / auch ſelbigen befohlen / er ſolte König Friedrichen / alſobald zu ihnen wieder auß der Gefängnüs herführen / welches der Geiſt zu thun verſprochen / wenn nur der König die Abholung nicht wägern würde / auch gleich darauff verſchwunden.

Bey der Nacht / iſt ermeldter Geiſt zu König Friedrichen / der allbereit entſchlaffen war / vor das Gefängnüs kommen / und hat den König mit anklopffen erwecket / mit Anzeigung wie er von Hertzog Leopolden abgefertiget wäre /

re/ ihn alſobald aus der Verhafftung zu ſelbigen zu führen: Solt er demnach falls er loß zu ſeyen begehrte/ ſich eilends auf das vor der Thier ſtehende/ und ihm zugeſchickte Pferd ſetzen/ nicht zweiffelnde/ daß er ohne Schaden zu den Seinigen gelangen würde. Wer biſtu? fragte d r König. Der Geiſt aber antwortete/ Er ſolle deswegen ohne Sorge ſeyn / und auff das Pferd ſitzen / verſicherte/ er werde ohne Schaden heim kommen. Weil nun der König ſich hierüber entſetzt/ und ihm ein Grauen ankommen / hat er ein Creutz vor ſich geſchlagen/ und GOtt angeruffen; worauff der Geiſt alſobald mit ſeinem Pferde verſchwunden/ und leer zurücke kommen / auch angezeiget / wie es ihm ergangen/ und daß der König nicht mit ihme fortgewolt. Es iſt dieſes gewißlich eine recht Chriſtliche Reſolution von König Friedrichen geweſen / daß er lieber im Gefängnüß bleiben/ als von dem Teuffel daraus wollen befreyet werden. Cuſpin, Lehmann, Weller.

Nachdem die Schlacht / darinnen König Friedrich gefangen worden / gehalten und der Sieg auff K. Ludwigs Seite ausgefallen war / befahl K. Ludewig / das matte Kriegs-Heer/ als welches faſt den gantzen Tag gefochten / mit Eſſen und Trincken zu laben. Nun war von Proviant nichts als Eyer vorhanden/

welches / als es dem Käyſer vermeldet wurde / ſagt / Er:

Gebt iedem ein Ey /
Dem frommen Schweppermann zwey.

Es war aber dieſer Seyfried Schweppermann ein Bürger zu Nürnberg / welcher daſelbſt jenſeit der Pegnitz / einen Hoff / und viel Güter in Nordgau gehabt / der hatte durch ſeine Tapfferkeit viel contribuiret / daß der Sieg auff König Ludwigs Seite außgefallen. Er iſt ums Jahr 1337. geſtorben / und im Cloſter Caſtell 2. Meilen von Ambergk begraben / auch allda ihm ein Epitaphium mit dem Bildnüß eines Reuſigen im gantzen Küriß zu Roß / mit nachfolgender einfältiger Grabſchrifft auffgerichtet werden.

Hier liegt begraben Herr Seyfried Schweppermann /
Alles Wandels ohne /
Ein Ritter keck und feſt /
Der bey Mühldorff und Oettingen thät das beſt /
Der iſt tod / dem GOtt gnad.
Jedermann ein Ey /
Dem frommen Schweppermann zwey.

Wobey diejenigen / welche ein groſſes Verlangen nach dem Kriege haben / lernen ſollen / daß es in demſelben groſſe Mühe und Gefahr /

fahr/ vielmahl aber wenig für den Mund und zu kauen ſetze.

XII.

Die ungewöhnliche Bezahlung derer Arbeiter.

WEnn der weiſe Mann Agur in den Salamoniſchen Sprüchwörtern/ Cap. 30/ 8. alſo bethet: Laß mich mein beſcheiden Theil Speiſe dahin nehmen. So heiſſet es eigendlich nach dem Hebreiſchen: Ale me cibo, qui convenit mihi: Ernehre mich mit der Speiſe/ die mir zukömmet/ und ſiehet man hierauß/ daß einem jeglichen Menſchen ein gewiſſer Antheil von den zeitlichen Güthern zugemeſſen werde/ womit er ſich ſoll begnügen laſſen/ und kan mancher ein Mehrers nicht vor ſich bringen/ als ihm GOTT zu gedacht/ ob er gleich alle Leibes- und Gemüths- Kräffte anſpannet/ und Tag und Nacht darnach trachtet. Denn wie Kön. Salomo/ im Pred. 9/ 11. ſaget: Zum Lauffen hilfft nicht ſchnell ſeyn zum Streit hilfft nicht ſtarck ſeyn/ zur Nahrung hilfft nicht geſchickt ſeyn/ zum Reichthum hilfft nicht klug ſeyn/ daß einer angenehm ſey/ hilfft nicht daß er ein Ding wohl könne/ ſondern es liegt alles

an der Zeit und Glück. Dieſes ferner zu beleuchten/ erinnern wir uns/ einer ſonderbahren Begebenheit/ welche Franc. Dückherr/ in der Saltzburger Chronica am 82. Blatte erzehlet. In dem Jahr 776. hat Virgilius der VIII. Biſchoff zu Saltzburg / angefangen den Thurn ſehr groß und prächtig zu bauen/ und in 12. Jahren vollendet / dabey ſich diß Wunder zugetragen / daß kein Arbeiter ausgezahlet/ ſondern das Geld in einem Becken fürgeſetzt worden / davon keiner mehr/ als ſeine Gebühr / nehmen können. Nun wollen wir die Gewißheit dieſes Wunderwercks andern zu unterſuchen überlaſſen / ſagen aber/ daß es der groſſe GOtt mit dem Seegen der zeitlichen Güter noch dieſe Stunde alſo halte/ daß keiner mehr daraus nehmen kan/ als ihm GOTT hat zugedacht/ dannenhero iſt alle Mühe und Arbeit vergebens / welche angewendet wird Reichthum zu ſammlen/ wieder GOTTES Willen und Genehmhaltung. Drum ſpricht König David: Es iſt umſonſt / daß ihr frühe aufſtehet / und hernach lange ſitzet / und eſſet euer Brod mit Sorgen/ denn ſeinen Freunden giebt ers ſchlaffend. Pſ. CXXVII. v. 3. derjenige thut am beſten / welcher ſich mit dem/ was ſein GOtt ihm durch redliche Mittel zuwirfft/ begnü-

gnügen läſſet / nach der Erinnerung Pauli / Es iſt ein groſſer Gewinn / wer gottſeelig iſt / und läſſet ihm begnügen. 1. Tim. VI. 6.

XIII.

Das veränderliche Angeſichte.

WArumb ſieheſt du ſo mager / du Königs Sohn / von Tage zu Tage? Alſo fragte dort der weiſe Jonadab den mit heimlicher Liebe verletzten Printzen Amnon / 2. Sam. XIII. 4. dieſes thut die heimliche Liebe / daß ſie den Menſchen ſo wol am Leibe als an dem Gemüthe angreiffet / denſelben hager und mager machet / und nach und nach verzehret. Es begegnet aber dieſe Verſtellung nicht nur allein denen Verliebten / ſondern auch vielen andern / ſonderlich denen / welche mit heimlicher Traurigkeit und andern Anliegen von GOtt beleget werden / wie dem Propheten Daniel begegnete / wie er ſelbſt meldet: Jch Daniel ward ſehr betrübt / in meinen Gedancken / und meine Geſtalt verfiel / Dan. VII. 28. So muß auch noch mancher mit dem Könige David klagen: Mei-

ne Geſtallt iſt verfallen für Trauren/ und iſt alt worden/ Pſ 6/8. Wie die Gewächſe der Erden ſich nach dem Monden und deſſen Schein richten/ alſo richten ſich die Menſchlichen Gemüther nach dem Schein des Glücks und Unglücks/ bey jenem ſind ſie frölich/ bey dieſem traurig und betrübt. Eine wunderliche Begebenheit erzehlet Theod. Kerchringk, in Spicil. Anat. Obſerv. XCII. pag. 176. In Franckreich ſchreibet er/ war eine gewiſſe Matron/ derer Angeſichte allezeit nach dem Zuſtande des Mondens ſich veränderte. Wenn derſelbe zunahm und voll ward/ ſo wuchs auch das Angeſichte/ wurde ſchöne und völlig/ nahm der Mond aber ab/ ſo verlohr ſich auch die Völligkeit des Angeſichtes/ biß endlich daſſelbe ſo ungeſtalt war/ daß es keine Aehnligkeit mehr hatte/ und die Matron unter die Leute nicht kommen durffte. Sehet! Alſo gehet es auch mit uns insgemein! Gehet es uns wohl/ ſo ſind wir frölich/ gehet es uns übel/ ſo ſehen wir traurig und betrübt aus/ dahero wir wohl Urſache haben mit dem Könige David zu bethen: GOtt tröſte uns/ und laß leuchten dein Antlitz/ ſo geneſen wir! Pſalm. LXXX. v. 4.

XIV.

XIV.

Hieronymi Wellers ſchöne Erinnerung / an die ſtudierende Jugend.

Es haben die bißherigen Fanatici / in ihren heraus gegebenen Schrifften gnugſam an den Tag geleget / daß ſie ſonderbare Feinde der hohen Schulen ſind / und dieſelbigen gerne wolten über den Hauffen geworffen wiſſen. Sie geben unter andern vor / daß die Jugend ſo ſchändlich auff denenſelben verführet werde / zum Müſſiggange / Sauffen / Freſſen / Unzucht / Kleider-Pracht und andern Sünden / wodurch mancher ehrlichen Mutter Kind gäntzlich verderbet / und umb ſeine zeitliche / auch ewige Wohlfarth gebracht werde. Nun iſt zwar nicht zu läugnen / daß viele von denen Studenten / welche auff die Hohen Schulen kommen / das vorgeſetzte Ziel nicht erreichen / ſondern mit leeren Beuteln und Köpffen wieder davon ziehen / und nichts als Laſter und Untugenden mit ſich nach Hauſe bringen. Sind aber die hohen Schulen an ſich ſelbſt Schuld daran? Keines Weges! Denn viele kommen dahin / nicht daß ſie was rechtes ſtudieren / ſondern daß ſie panque-

quetiren wollen. Viele kommen dahin / daß ſie nur da geweſen ſeyn / und den Nahmen eines Academici haben mögen / ob ſie gleich denſelben nicht defendiren können. Vielen giebet der Uberfluß ihres Vermögens zu einem übeln verhalten Anlaß / viele bringen die Laſter / ſo ſie in ihrem Vaterlande allbereit erlernet mit dahin / viele ſind unvorſichtig und laſſen ſich leichtlich verführen / u. ſ. w. ſoll man denn dieſes nun denen hohen Schulen / als ob ſie für und an ſich ſelbſt Schuld daran / beymeſſen? Mit nichten. Doch / es iſt unſers Fürhabens nicht / dieſe Materie anitzo weitläufftig abzuhandeln / ſondern wir wollen nur eine treu-hertzige und wohlgemeinde Vermahnung wiederhohlen / welche der in Gott ruhende Chriſtliche Theologus Hieronymus Wellerus, an einen jungen Studenten / ſo ſein Vetter geweſen / abgehen laſſen / und in denen / Anno 1700. zu Halle heraus gekommenen Send-Schreiben am 278. Blate zu finden / dieſes Inhalts:

Lieber Sohn Paule! Ich ermahne dich als ein Vater / du wolleſt gottfürchtig ſeyn / und ein eingezogenes / mäßiges und ſittiges Leben führen / keuſch und züchtig ſeyn / und dich für böſer Geſellſchafft fleißig hüten / und den ſchönen Vers / des heydniſchen Poeten Me-

nan-

nandri/ welchen der außerwehlte Rüſtzeug GOttes S. Paulus/ ſo hoch gehalten/ daß er ihn in ſeine Epiſtel I. Cor. XV. gefaſt hat/ und ſagt: Das böſe Geſchwätz verderben gute Sitten/ die gemein machen. Denn es gläubet nicht iederman/ wie balde und in einem Hui/ junger Leute/ einfältige unſchuldige zarte Hertzen verführet werden können/ und wie auff ſo mancherley Weiſe/ Liſten und Tücken der Teuffel jungen Leuten Fall-Stricke leget und nachſtellet. Ob es wohl die lieben Eltern an nichts mangeln laſſen/ in der Haußzucht/ embſig ſorgfältig und fürſichtig ſind/ daß ihre Kinder in der Jugend recht unterweiſet und Chriſtlich erzogen mögen werden/ ſo iſt doch alle Sorge/ Fleiß und Mühe der Eltern/ umbſonſt und verlohren/ wenn der liebe GOtt nicht ſeinen Seegen und Gnade dazu giebet. Drumb/ lieber Vetter/ ruffe GOtt von Grunde des Hertzens an/ daß er dich wieder alle Liſt/ Boßheit und Anlauff des Teuffels bewahren/ ſchützen und erhalten wolle/ deinen Vater auch ſtärcken/ Geſundheit und langes Leben geben/ und ihm ſeine Nahrung dermaſſen ſegnen wolle daß er dich zum Studieren halten/ und in ſeinem Alter Ehre und Freude an dir erleben möge. Geben zu Freyberg/ Mittwoche nach Johannis/ im Jahr 1550.

Die

Dieſe wohlgemeinte Vermahnung iſt auch nicht umbſonſt geweſen / denn dieſer Paul Weſſer / iſt nochmahls Doctor Medicinæ, Stadt-Phyſicus und Raths-Herr zu Nürnberg worden / alda er auch ſeelig verſchieden / und iſt kein Zweiffel / welcher junger angehender Student ſolche wol beobachten wird / an dem wird wohl keine Verführung hafften / Wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträfflich gehen. Wenn er ſich hält nach deinen Worten. Pſ. CXIX. v. 9.

XV.

Die ſpielſüchtige Dame.

Es ſind die Weibs-Perſonen von Natur mehr zur Kargheet als zu der Freygebigkeit geneigt / dahero findet man derer nicht viel / welche viel Koſten auff milde Sachen wenden / man karget vielmehr wo man weiß und kan / und drucket lieber die Armen / ihnen den Schweiß auszupreſſen / als daß man ihnen aus Mildigkeit etwas geben und zuwerffen ſolte. Doch findet man derer welche / ſo das Geld in zweyen Stücken nicht ſpahren / nehmlich in der Kleider-Pracht und in dem Spielen. Was jenes betrifft / liegt die Sache vor Augen / von dieſem wollen wir ein

ein merckwürdiges Exempel anführen / ſo zu Befeſtigung der Warheit dienen kan.

In dem edlen Meißner-Lande / lebte nicht vor vielen Jahren eine Land-Frau / welche dem Spielen dermaſſen ergeben war / daß ſie offt etliche Tage nach einander Tag und Nacht geſpiehlet / ſo ſie nur Geſellſchafft zu ſpielen gehabt / und dieſe auch gewolt; alſo / daß ſie das Schlaffen und Eſſen darüber vergeſſen. Einſt ſoll ſie 200. Stück Garn / ſo ſie in eine vornehme Stadt zu verkauffen führen wollen / auff einem adelichen Hoffe / da ſie unterwegens eingekehret / auff ein Niederſitzen verſpiehlet haben / da ſie gleichwohl dieſen Ruhm davon gebaut / daß ſie ein iedes Stück beym Spiel / umb einen Groſchen höher anworden / als es ihr wohl ſonſt nicht bezahlet worden wäre.

Als ihre Frau Mutter ihr ſolcher liederlichen Spielſucht halber eingeredet / und geſagt: Welch groß Gedancken / ſie wohl haben würde / wenn ſie einen Thaler den armen Leuthen geben ſolte / da ſie doch offt viel 100. Thaler auff ein Niederſitzen verſpielete / und keinen Danck dafür hätte. Soll ſie geantwortet haben: Beym Allmoſen geben hätte ſie weder Luſt / Kurtzweile noch Freude / beym Spielen aber hätte ſie ihre Ergötzligkeit / Luſt und

Freu-

Freude/ und viel andere Exempel/ ſo noch wohl ärger / als itzerzehlte/ habe ich von dieſer Frauen gehöret/alſo/ daß ſie faſt darüber in Armuth gerathen. George Weſenigs böſe Spiel-Sieben/ Cap. IV. bl. 164.

Es iſt das Menſchliche Hertze ſo verkehret / daß es ſeine Vergnügung in ſolchen Dingen ſuchet / worinnen keine wahre Freude zu finden/ hingegen ſetzt es die rechtſchaffene Freude aus den Augen / die das Hertz recht vergnügen kan. Und warumb ſolte denn ein rechtſchaffener Chriſt keine Freude in dem Allmoſengeben finden ? Iſt es denn dem Gerechten nicht eine Freude / zu thun was recht iſt ? Sprüchw. XXI. 15. Spricht nicht der Apoſtel: Einen frölichen Geber hat GOtt lieb. 2. Cor. IX. 7. welcher Apoſtoliſche Spruch die ungereimte Antwort / welche obgedachte Landfrau ihrer Frau Mutter unbedachtſamer Weiſe gegeben / auff einmahl übern Hauffen wirfft.

XVI.

Die Secte der Menſchen des Verſtandes.

WEr ſich ein wenig in den Geſchichten der Kirchen umbgeſehen hat / wird angemercket haben daß alles dasjenige/

ge/ was die heutigen Schwärmer/ Phantaſten und Fanatici/ in ihren Schrifften und auch mündlich vorgeben/ von ihres gleichen Leuten ſchon vor langer Zeit auff die Bahne gebracht und gelehret werden. Im Jahr Chriſti 1411. fand ſich in Franckreich eine gewiſſe Secte/ welche Homines Intelligentiæ, oder die Menſchen des Verſtandes genennet wurde. Ihr Uhrheber war Ægidius Cantor, ein gemeiner Mann von 60. Jahren/ der gab für/ er wäre der Heyland aller Menſchen/ man würde durch ihn Chriſtum ſehen/ wie man durch dieſen den Vater ſähe/ die Teuffel und alle Verdammten würden nicht ewiglich in ſolchen Zuſtande bleiben/ ſondern endlich ſeelig werden; das Faſten/ die Bußwercke/ das Gebeth/ die Kirchen-Ordnungen/ und dergleichen andere Dinge verwarffen ſie/ desgleichen auch die Beichte/ und wenn ſie ja darzu kamen/ damit ſie übele Nachrede vermeiden möchten/ beichteten ſie nichts anders als nur einige kleine und geringe Sünden/ die groben aber verſchwiegen ſie/ die fleiſchliche Vermiſchungen mit dem Frauen-Volcke/ nenneten ſie die Beluſtigungen des Paradießes/ welche ohne Sünde verrichtet würden/ weil ſolche den

Menſchen ſo natürlich wären / als Eſſen und Trincken. Sie ſchreiben alle Verrichtungen der Menſchen / auch die böſen / dem Göttlichen Willen zu / der ſelche nicht nur zulieſſe / ſondern auch die Leute dazu antriebe und nöthigte / der äuſerliche Menſche könne den Innerlichen nicht beflecken. Und was dergleichen ungereimte Dinge mehr waren / welche bey dem H. Spondano, ad dict. ann. Num. XV. fol. 726. 727. weitläufftiger zu leſen ſind. Hierauß ſihet man / aus was vor Pfützen die heutigen Fanatici / ihre Meinungen geſchöpffet haben / und ob wohl der Teuffel ein kluger Gaſt und Geiſt iſt / ſo kömmet er doch immer mit ſeinem alten Sauer-Teige wieder auffgezogen.

XVII.

Der Göttliche Schild.

WOhl ſaget König David Pſ. LXXXIV. v. 12. GOtt der HErr iſt Sonn und Schild. Er nennet GOtt den HErrn eine Sonne / darumb / weil er die Menſchen erleuchtet / leitet / führet / ihnen Kräffte Leben und Seegen giebet / wie die Sonne mit ihrem Licht und Wärme / die

Creaturen erqvicket/ ſie lebendig und fruchtbar machet und erhält/ daß ſie wachſen und gedeyen können/ 5. B. Moſ. 33/ 14. Denn in ihm leben/ weben und ſind wir. Ap. Geſch. XVII. v. 27. Er nennet ihn auch einen Schild/ wegen des gewaltigen Schutzes/ den er uns leiſtet. Denn gleich wie ein Schild den Leib bedecket/ daß die feindlichen Waffen ſolchen nicht beleidigen können/ alſo bedecket uns auch die göttliche Schirmhaltung zur böſen Zeit/ daß der Teuffel und ſein Anhang/ uns nicht nach ihrem Gefallen verletzen können. Man findet hiervon in den Hiſtorien denckwürdige Exempel/ unter welche auch dieſes beykommende zu zehlen iſt. Als im Jahr 776. König Wittekind mit ſeinen Sachſen für Emsberg zoge/ ſo Käyſer Carls Kriegs-Volck inne hatte/ beſtürmete er die Stadt hefftig/ und hätte auch die Feſtung gewonnen/ wenn Gott vom Himmel nicht gewehret hätte. Nehmlich es ſahen die Sachſen zwey blutige Schilde/ die über der Stadt in der Lufft ſchwebeten/ wodurch ſie alſo geſchreckt wurden/ daß ſie die Belagerung auffgehaben. Hein. Hünling/ Braunſchw. und Luneb. Chron. 1. Th. bl. 15. a. Wir würden gewiß vielmahl ſehr übel auskommen/ wenn dieſer göttliche Schild thäte/ der uns in der Gefahr bedecket. Unſere Feinde würden uns vorlängſt

überwältiget und zu Boden geworffen haben/ wenn GOtt der HErr nicht unſere Sonne und Schild geweſen wäre. Laſſet uns dieſes mit Danck erkennen / und ihn kindlich umb fernere Beſchirmung bitten / mit David ſagende : Behüte mich / wie ein Augapffel im Auge/ beſchirme mich unter dem Schatten deiner Flügel für den Gottloſen / die mich verſtöhren / für meinen Feinden/die umb und umb nach meiner Seelen ſtehen. Pſ. XVII. 8. Siehe I. B. Moſ. XV. 1. V. B. Moſ. XXXIII. 29. Pſ. III. 4. XVIII. 31. u. ſ. f.

XVIII.

Die Schwerd-Scheu der Italiäner.

DAß die Welſchen ſehr rachgierige Leute ſeyn/ iſt gnungſam bekant / iedoch haben ſie das Hertze nicht / ihrem Feind öffentlich unter die Augen zu gehen/ ſondern bedienen ſich lieber des Meuchel Mords/ welchen ſie entweder durch ſich ſelbſt/ oder durch andere/ die ſie darzu beſtellen/verrichten. Sie entſchuldigen ſich / wie Gabriel de Emilliane, im Reiſe-B. I. Theil bl. 140. von ihnen ſchreibet/ alſo: Das ſey wohl eine von den gröſten Thorheiten der Welt/ daß ich mei-

meinem Feinde den Degen in die Hand/ und mithin mich ſelbſten bloßgeben ſolte/ da es jenem ſo bald an mir / als mir an ihm gelingen möchte. Wann wir/ ſprechen Sie / einen Feind haben / ſo ſind wir keine ſolche Narren / die ihm von weiten zuſchreyen: Nimm dich in acht! Sondern wir wollen ihn lieber bey erſter Gelegenheit auffs Maul legen / und uns nicht erſt in Gefahr ſetzen/ daß ers uns thue. Daß die Italiäner das Duelliren meiden / daran thun ſie wohl / daß ſie aber durch Meuchel-Mord ihren Feinden beyzukommen trachten/ daran thun ſie höchſt übel. Es iſt der heimliche Mord ſo wohl als der offenbahre in GOttes Wort verbothen. Und der HErr JEſus hat uns eine gantz andere Weiſe vorgeſchrieben / wie wir uns gegen unſere Feinde erweiſen ſollen/ wenn er Matth. 5. v. 43. ſaget: Liebet eure Feinde / ſegnet die euch fluchen/ thut wohl denen die euch haſſen/ betet für die/ ſo euch beleidigen und verfolgen. u. ſ. f.

XIX.

Waß die Furcht des Herrn die Vermeidung der Sünde würcke.

MAn muß mit Verwunderung von dem Joſeph leſen / wie beſtändig derſelbige wieder das unkeuſche Anſinnen des Egyptiſchen Weibes ſich gewehret / ſonderlich ſind diejenigen Worte denckwürdig / welche er ihr im I. B. Moſ. XXXIX. v. 6. entgegen ſetzet / wenn er ſpricht: Wie ſolte ich denn nun ein ſolch groß Ubel thun / und wieder GOtt ſündigen.? Aus welchen Worten erhellet / daß dieſe Sünde eines von dem gröſten Ubel ſey / und dannenhero von allen Menſchen / ſonderlich uns Chriſten / billich ſolte gemieden werden. Der fürtreffliche Lehrer Chryſoſtomus, hat Hom. XXXVII. 12. Cap. II. Matth. fol. 79. b. das hölliſche Feuer für erträglicher gehalten als die Sünde / drumb ſchreibet er am angezogenen Orte alſo: Ne Chriſtum male vivendo offendas, qvod mihi cæteris omnibus magis pertimeſcendum videtur. Nam etſi multi gehennam omniũ malorum ſupremum atqve ultimum putant, ego tamen ſic cenſeo, ſic aſſiduè prædicabo, multò acerbius eſſe Chriſtum offendere, quam gehennæ malis vexari: Hüte dich / daß du Chriſtum mit einem böſen Leben nicht beleidigeſt / dafür ſoll man ſich mehr als für allen andern Dingen fürchten. Denn ob

wohl

wohl viele das hölliſche Feuer für das allergröſte und letzte Unglück halten/ ſo iſt doch dieſes meine Meinung/ und werde auch allezeit alſo predigen/ es ſey weit bitterer Chriſtum beleidigen/ als die Pein des hölliſchen Feuers empfinden.

Dann zeiget auch Joſeph in den angezogenen Worten/ einige ſonderbahre Artzneyen/ welche wir wieder die Anfechtung der Unzucht und Geilheit gebrauchen ſollen. Und dieſe iſt die Furcht des HErrn/ wovon wir allbereit in dem III. Theil dieſer Schatz-Kammer/ num. LII. bl. 104. ſeqq. gehandelt haben. Wir bemercken nur itzo dieſes/ daß die wahre Gottesfurcht keine groben Sünden zuläſſet/ wie ſolches unter andern an dem Hiob zu ſehen/ von welchem gemeldet wird/ er ſey geweſen Gottfürchtig und habe das Böſe gemieden. Job. I v. I. an dem David/ welcher Pſ. XVIII. v. 22. ſpricht: Ich halte die Wege des Herrn/ und bin nicht gottloſ wieder meinen GOtt. An dem Noa/ welcher war ein frommer Mann und ohne Wandel/ und führete ein göttlich Leben zu ſeinen Zeiten. I. B. Moſ. VI. 9. Mat hat es wahrgenommen an den H. Märterern/ welche ſich lieber auff alle erſinnliche Weiſe haben wollen laſſen martern und umbringen/ als die ſchwere

Sünde der Abgötterey wieder GOtt begeben. Man hat es geſehen an dem Chryſoſtomo, als die geitzige und hochmüthige Käyſerin Eudoxia, ihm zuentbiethen ließ: Wo fern er von ſeinem Fürhaben nicht würde abſtehen / wolte ſie dergleichen etwas mit ihm fürnehmen / daß ihn ſein Beginnen wohl reuen ſolte; Er aber ließ ihr durch den Anbringer deſſen wieder ſagen: Hierinne würde ſich die Käyſerin ſehr irren / denn ihn / als einen Biſchoff billich nimmer nichts / als die Sünde reuen werde / und reuen ſolle. Dannenhero / als der Geſandte wieder zu der Käyſerin kam / ſprach er: Fruſtra illum hominem terres, nihil ille niſi peccatum timet: Du ſchreckeſt den Mann vergeblich / denn er fürchtet nichts ſo ſehr als die Sünde. L. Beyerl. Th. Tom. VI. P. fol. 152. e. O daß wir doch alle alſo geſinnet wären / ſo würde manche gottloſe That in der Welt nachbleiben. Der alte Tobias hat dieſes wohl verſtanden / darumb ſpricht er zu ſeinem Sohne: Dein lebelang habe GOtt für Augen und in Hertzen / und hüte dich / daß du in keine Sünde willigeſt / und thuſt wieder Gottes Geboth. Tob. IV. 6.

XX.

XX.

Der ungedultige Pabſt.

Es ſind manche Leute der Ungedult dermaſſen ergeben / daß ſie ſich auch in dem gröſten Unglück nicht faſſen können / ſondern ſich gantz raſend und wütend anſtellen; bald wieder ihre Wiederwärtigen / bald wieder GOtt / bald wieder ſich ſelbſt; von dieſer letzten Art / wollen wir einen heiligen Mann aufführen / nehmlich einen vermeinten Statthalter Chriſti und Römiſchen Pabſt / nehmlich Bonifacium den VIII. von dieſem erzehlet Siffridus Presbyter, Lib. II. Epit. Hiſt. fol. 703. daß derſelbe / als er im Jahr 1303. zu Anagnia von dem Sarra Columnenſe, des Nachts im Bette überfallen / und gefangen genommen / hernach auch zu einem unbilligen Vergleich angehalten worden / ſich hernach überaus ungedultig erwieſen / auch ferner weder eſſen noch trincken wollen / ſondern geſprochen: Nolo amplius comedere, nolo amplius vivere: Ich will nicht mehr eſſen / begehre auch nicht länger zu leben! In welcher Ungedult er den 35. Tag hernach / zu Rom / dahin man ihn geführet / geſtorben / als er den Päbſtlichen Stuhl 8. Jahr / 9. Monat / und 17. Tage beſeſſen. Gewiß ein ſchlech-

tes Verhalten / für einen ſo groſſen Mann / der der gantzen Welt mit ſeinen Exempeln fürleuchten ſolte. Wo bliebe da die Erinnerung unſers Heylandes: Faſſet euere Seele mit Gedult! Luc. 21/19. Doch wir wollen die Qvalitäten dieſes geiſtlichen Mannes etwas genauer betrachten.

XXI.

Der exemplariſche Pabſt.

WEnn wir den Pabſt Bonifacium VIII. exemplariſch nennen / ſo geſchihet es nicht darum / als ob er der Welt gute Exempel gegeben habe / welchen man nachfolgen ſolte / ſondern weil er ſelbſt zu einem Exempel worden / daran ſich andre ſeines gleichen ſpiegeln und eine Warnung nehmen ſollen. In dem Anhange zu den Polniſchen Hiſtorien Martini Cromeri findet man unter andern / es habe dieſer Pabſt ungeſcheut von ſich geſchrieben: Er ſey ein Herr / ſo wohl in geiſtlichen als in weltlichen Sachen / in der gantzen Welt. Scire te volumus, qvod in temporalibus & ſpiritualibus, nobis ſubes. Du ſolt wißen / daß du uns ſowohl in leiblichen als geiſtlichen Dingen unterworffen biſt. Schriebe er in einer Bulle an Philip-

lippum König in Franckreich. Dem aber der König folgender Geſtalt geantwortet: Philippus, Dei gratia Francorum Rex, Bonifacio ſe ſerenti pro ſummo Pontifice, ſalutem modicam ſive nullam. Philipp/ von Gottes Gnaden/ König der Francken/ wüntſchet Bonifacio, der ſich vor den Pabſt ausgiebet/ weniges oder gar kein Heil! Sciat tua maxima fatuitas, in temporalibus nos alicui non ſubeſſe, Eccleſiarum & Præbendarum collationem ad nos jure regni pertinere. Secus autẽ credentes fatuos & dementes reputamus. Es wiſſe deine groſſe Narrheit / daß in zeitlichen Dingen wir uns niemand unterwerffen / und daß die Vergebung der Kirchen und Präbenden uns vermöge unſers Reichs zuſtehen. Wer anders gläubet / den halten wir für närriſch und unſinnig. vid. Dietrich. Brev. Pontif. p. 294. Der Bozaiſche Münch Paulus Langius, giebt ihm in Chron. Zitizenſ. fol. 818. ſchuld/ daß er mehr mit dem Gemüthe eines grimmigen Löwen tyrannyſiret/ als regieret / und getrachtet habe der gantzen Welt eine Furcht und Schrecken einzujagen. Platina aber p. 213 und Nauclerus Gener. 49. p. 242. wie auch Bucholz. Ind. Chronol.

nol. p. 355. 356. melden von ihm. Er hätte ſich unterſtanden/ Königreiche zu gebẽ und zu nehmen/ die Menſchen zu verſtoſſen/ und nach ſeinẽ gefallen wieder zu holen/ ſo hätte er nach Gold und Geld/ mehr als könte geſaget werden/ gedürſtet. Er iſt endlich wie obgedacht/ in dem gröſten Unmuth geſtorben/ und ſagt man von ihm Sprichwortsweiſe: Intravit ut vulpes, vixit ut Leo, mortuus eſt ut canis: Er iſt in die päbſtliche Würde getreten als ein Fuchs/ hat darinne gelebet wie ein Löwe/ und iſt geſtorben wie ein Hund. Der Poet hat von ihm geſchrieben:

Vulpes intravit, tanqvam Leo pontificavit,
Exiit utqve canis, de divite factus inanis.

Es werden von dieſen unartigen Pabſte viele merckwürdige Dinge erzehlet/ ſo ſich aber allhier nicht beybringen laſſen/ wir wollen nur das Urtheil beyfügen / welches obgedachter Paulus Langius im angezogenen Buche am 809. Blat von ihm geſtellet hat/ und alſo lautet: Dedit exemplum cunctis Prælatis, ne alta ſaperent, ſed forma facti gregis, magis ſtuderent amari à ſubditis, quàm timeri: Er hat allen Prälaten

ein

ein Exempel gegeben / nicht nach hohen Dingen zu trachten / ſondern daß ſie ſich ihren Heerden zum Beyſpiel ſtellen / und dahin trachten ſollen / daß ſie von denſelben mehr geliebet / als gefürchtet werden möchten. Es mögen auch diejenigen / welche nach dem Beyſpiel dieſes Pabſts / als die Füchſe in die Aemter kommen / und darinne als die Löwen leben / wohl zu ſehen / daß ſie endlich nicht auch wie die Hunde ſterben mögen. Wer viel von dieſem Pabſte zu wiſſen verlanget / der ſchlage auff Johannis Palutij Vitas.Pontif.Rom. Tom.III.col.149.ſeqq. da er unter andern von ihm ſaget: Regno aptior, quam ſacerdotio, timeri ſtuduit, non amari.

XXII.

Die der Jugend nöthige Keuſchheit.

DAß junge Leute ſich keuſch und mäſſig halten ſollen / hat der Hauß-Lehrer vorlängſt erinnert / wenn er Cap. 19/ v. 1. die ſo ſich der Unzucht ergeben / alſo bedrohet: Die ſich an Huren hängen / werden wilde / und kriegen Motten und Würme zu Lohn / und verdorren andren zum merck-

mercklichen Exempel. Dieſes hat auch die Mutter des Königs Lamuel ihrem Sohne zu Gemüthe führen wollen/ wenn ſie Sprüchwörter 31/ v. 3. ſaget: Laß nicht den Weibern dein Vermögen/ und gehe die Wege nicht/ darinne ſie die Könige verderben. Es wäre zu wündſchen/ daß dieſe Worte alle junge Leute wohl betrachteten und ſich darnach hielten/ ſo würden viele nicht für der Zeit dahin ſterben/ oder ſich mit einem ungeſunden Leibe ſo lange ſchleppen müſſen. O daß ſie doch alle ſo klug wären/ als vorzeiten der berühmte Medicus/ Nicolaus Leonicerus in ſeiner Jugend geweſen iſt/ derſelbige war bürtig von Vicenz in Welſchland/ und hat die Medicin 60. Jahr zu Ferrara profitiret/ iſt auch endlich daſelbſt den 8. Junii/ 1524. im 96. Jahre ſeines Alters geſtorben. Es wird von ihm gemeldtet/ daß er in ſeinem hohen Alter/ weder am Geſicht/ noch am Gehör/ noch an andern Kräfften des Leibes einen ſonderbahren Abgang verſpühret habe/ dahero auch iedermann gemeinet/ er müſte ein ſonderbahres Kunſt-Stück wiſſen und gebrauchen/ durch welches er bey ſo guten Kräfften bliebe. Als nun der bekante Biſchoff und Hiſtorienſchreiber Paulus Jovius ihn deswegē befragte/ ließ er ſich mit der Antwort alſo vernehmen: Vi-

vi-

vidum ingenium perpetua vitæ innocentia, ſalubre vero corpus hilari frugalitatis præſidio facilè tuemur: Den lebhafften Verſtand habe ich durch ein unſchuldiges Leben! Den geſunden Leib aber durch eine fröliche Mäſſigkeit erhalten. P. Jovius in Elog. Vir. Doct. Etliche/ als Buchholtz. in Ind. Chronol. p. 304. ſetzen es alſo: Se viridi vegetaque ſenecta uti, qui caſtam juventutem ætati virili tradidiſſet: Er hätte darumb ein grünendes und geſundes Alter erhalten/ weil er eine keuſche Jugend in die männlichen Jahre gebracht hätte. O mercket dieſes wohl ihr jungen Leute/ und meidet die Luſt-Seuche in der Jugend als eine Peſtilentz/ wollet ihr anders mit der Zeit zu einem guten und geſunden Alter kommen.

XXIII.

Der gewarnete Patient.

MAn findet noch itzo viel ſolche Chriſten/ welche bey ihrer Kranckheit ihre Hülffe nicht bey GOTT/ noch bey den ordentlichen Aertzten/ ſondern bey denen ſuchen/ welche mit dem Teuffel curiren/ warnet man ſie deswegen ſo heiſſet es/ der ordentliche Medicus könne ja nicht helffen/

der

der Krancke wolte gerne geſund ſeyn/ es würde ſo viel nicht auff ſich haben / und was dergleichen lahme Entſchuldigungen mehr eingewendet werden. Aber o elende verblendete Leute! Solte wohl eine Henne einen guten Rath bey dem Fuchſe holen / und ein armes Schäfflein dergleichen bey dem grauſamen Wolffe finden? Man laſſe ſich nicht bethören / daß dann und wann bey ſolchen Aertzten eine ſcheinbare Hülffe erfolget / ſondern man gebe Achtung / wie lange ſie Beſtand hat. GOtt will nicht haben daß man die zuläßige Artzney / ohne ſeine Begrüſſung gebrauchen ſoll / wie viel weniger wird er leiden / wenn man ihn verläſſet / und gar den Teuffel zu Rathe ziehet. Dieſes erfuhr der König Aſſa / der ward kranck an ſeinen Füſſen / als er nun in ſeiner Kranckheit nicht den HErrn / ſondern die Aertzte ſuchte/ ſtraffte ihn GOtt daß er ſterben muſte. Es hat in dem ſechzehenden Seculo der berühmte Artzt Theophraſtus Paracelſus gelebet/ der manche ſtattliche Curen verrichtet/ dabey aber in Verdacht war/ daß er den Teuffel/ zum Gehülffen hätte. Von dieſem aber hat Petrus Monavius ein Medicus zu Breßlau/ in einem Brieffe/ an den Andream Dudithium berichtet/ er habe zu Baſel von glaubwürdigen Leuten / die es öffentlich zu ſagen kein Be-

dencken gehabt / vernommen / daß alle diejenigen Patienten / welche gedachter Paracelſus curiret / und ihnen zur Geſundheit verholffen / innerhalb Jahres-Friſt / oder doch bald hernach geſtorben wären / ob ſie wohl gemeinet / daß ſie durch ſeine Artzeneyen zu vollſtändiger Geſundheit wären gebracht worden. Vid, P. Freher. Th. Vir. Clar. fol. 1227. So gehet nun hin ihr abergläubiſchen und verlaſſet euch auff die Künſte der Satans-Conſorten / ſehet aber zu / wie es euch dabey ergehen werde.

XXIV.

Der gewarnete Sünden-Spötter.

EIn Narr treibet Muthwillen / und hats noch dazu ſeinen Spott. Saget der hochweiſe König Salomo. Sprüchw. X. 24. Er will ſagen / wenn die Gottloſen Boßheit treiben / ſo rühmen ſie ſich noch derſelben / als hätten ſie es wohl außgerichtet / halten diejenigen ſpöttlich / ſo ſie deswegen ſtraffen / meinen nicht daß GOTT einiges Einſehen haben werden / ja ſie rühmen ſich ihrer Sünde / wie die zu Sodom. Jeſ. III. 9. Allein ſie haben deſſen nicht die geringſte Urſache / in Erwegung daß Gott allwiſſend und gerecht iſt / und wohl ehe ſolche

Sünder / ſo dem äuſerlichen Anſehen nach/ gantz ſchlecht und geringe geſchienen / mit ſcharffer und exemplariſcher Straffe angeſehen hat. Die erſten Eltern Adam und Eva hielten es vor ein geringes/ einen Apffel von dem verbothenen Baume zu entwenden/ was für ein erſchrecklich Unglück aber haben ſie ſich und allen ihren Nachkommen zugezogen? I. B. Moſ. III. 13. Ham hielte es vor ein geringes ſeines Vaters Scham / der ſich unverſehens entblöſſet hatte / zu ſehen und darüber zu lachen / was vor einen Fluch aber zog er ſich damit auff den Halß / ja nicht nur ſich / ſondern auch allen ſeinen Nachkommen? I. B. Moſ. IX. 24. Jener Iſraelitiſche Mann / laß am Sabbath ein wenig Holtz auff; ſonder Zweiffel ein Feuer anzuzünden/ und ſich etwas Speiſe zu bereiten / dieſes dem Anſehen nach ſo geringen Verbrechens / ward er / auff GOttes Befehl von der gantzen Iſraelitiſchen Gemeine geſteiniget/ IV. B. Moſ. XV. 32. War Moſes nicht ein ſonderbahrer Freund des groſſen GOttes / er redete mündlich mit GOtt / und ſahe den HErrn in ſeiner Geſtalt. IV. Buch Moſ. XII. 8. Gleichwohl aber / weil er den Fels zweymahl ſchlug / den er doch nur einmal hätte ſchlagen ſollen / mißfiele es GOTT dem HErrn dermaſſen / daß weder er / noch Aaron

des

deßwegen in das gelobte Land kommen durfften. IV. B. Moſ. XX. 12. Wie bald iſt es geſchehen/ daß ein Geſchwiſter/ oder ein Freund mit dem andern in einen Unwillen und Wort-Streit geräth/ und dennoch als die Mirjam ſolches thate/ und ſich dem Moſi wiederſetzte/ wurde ſie mit einem hefftigen Auſſatze geſchlagen/ der in kurtzer Zeit die Helffte ihres Fleiſches wegfraß. IV. B. Moſ. XII. 12. Achan hielte es für ein geringes/ etwas von dem verbanneten Raube zu entwenden/ und dennoch hat GOtt dieſes ſo hoch auffgenommen/ daß er ihn und ſein gantzes Hauß zu todte ſteinigen und darnach verbrennen laſſen. Joſ. VII. 25. Da der Hohe-Prieſter Eli in der Hauß- und Kinder-Zucht nachläßig war/ und ſeine Söhne nicht mit gebührenden Ernſt straffete/ verdienete er damit/ daß er den Hals brach/ und die ungehorſamen Söhne in dem Kriege umbkamen. I. Sam. IV. 18. Da die Bethſamiter die Lade des HErrn/ welche die Philiſter geraubet/ und wieder geſchicket hatten/ geſehen/ wurden deswegen funfftzig tauſend und ſiebentzig Mann geſchlagen. I. Sam. VI. 19. O welche eine groſſe Niederlage war doch dieſes. Wie gienge es mit dem Uſa? der ergriff die Lade des Bundes/ daß ſie nicht fallen ſolte/ GOtt aber ſchlug ihn/ daß er auff der Stelle ſtarb. II. Samuel

muel VI. 7. Ein Welt-Kind ſolte dafür halten/ es wäre nichts ſonderliches/ wenn jener Hauptmann den Propheten Eliam/ ſpottweiſe einen Mann GOttes nennet/ gleichwohl aber fiel das Feuer deswegen vom Himmel/ und verzehrete ihn und ſeine Funffzige. II. Kön. I. 10. Alſo da jene Knaben zu Bethel den Eliſam einen Kahlkopff hieſſen/ kamen zween Bären aus dem Walde/ und zerriſſen der Kinder zwey und viertzig. II. Kön. II. 24. Der zum Chriſtenthum neulich bekehrte Mann/ Ananias und ſein Weib Saphira/ behielten etwas von dem gelöſeten Gelde zurück/ der Meinung/ weil es das ihrige/ es würde ſo viel nicht zu bedeuten haben/ ſie wurden aber alle beyde von Gott mit einem plötzlichen Tode geſtrafft. Ap. Geſch. 5. 5. Als Petrus der Apoſtel ſich von dem Herrn JEſu nicht wolte laßen die Füße waſchen/ ſo ſolte man wohl meinen er hätte es aus Höffligkeit und Ehrerbiethung gegen ſeinen Meiſter gethan/ allein/ eben darumb kündigte ihm der HErr die ewige Verdammniß an/ wenn er es nicht zulaſſen würde. Joh. XIII 8. Werde ich dich nicht waſchen/ ſo haſtu keinen Theil mit mir! An dieſen ſehr denckwürdigen Exempeln ſollen ſich billich alle Sünden-Spötter ſpiegeln/ und den gerechten Gott nicht ſo freventlich zu billigen Zorn reitzen.

Denn

Denn er iſt ein eiferiger GOtt; II. B. Moſ. XX. Drumb irret euch nicht/ GOtt läſſet ſich nicht ſpotten. Gal. VI. 7. Und ſo der/ der zu ſeinem Nächſten ſpricht: du Narr! Des hölliſchen Feuers ſchuldig iſt/ Matth. V. 22. Was wird denn der zu gewarten haben/ der ſeinen Bruder ſo freventlich und gröblich beleidiget.

XXV.

Der verborgene Schatz.

DAß man mit Recht und Billigkeit Schätze ſamlet/ ſich derſelben im Fall der Noth zu bedienen/ iſt an ſich ſelbſt nicht unrecht. Es iſt aber auch nicht zu läugnen/ daß manche Tonne Goldes auff ſolche Weiſe begraben wird/ welche wohl nimmermehr wieder an das Licht kömmet/ da immittelſt vielen tauſend Nothleidenden damit könte gerathen und geholffen werden. Die reiche Stadt Venedig verwahret viel ſolche unnütze Schätze wie unter andern auch aus folgender Erzehlūg zuſehen. In der Schatzkammer daſelbſt/ iſt ein Zimmer/ welches das Sanctum Sanctorum; oder das Allerheiligſte genennet wird. Dieſes Gemach darff nicht eröffnet/ noch das allergeringſte daraus genommen werden/ es ſey dann neben dem Bewahrer ſolcher Schatz-

Kammer/ etliche des Raths/ und der fürnehmſten Geſchlechter dabey. Als nun dieſes Zimmer in gantzen ſiebentzig Jahren nicht geöffnet worden war/iſt ſolches am 17. (7.) Sept. 1652. geſchehen. Da man nun zu dieſen mahl hinein kommen/fanden ſich daſelbſt vierzehen groſſe/ und ein kleiner Kaſten/ in welchem kleinern gefunden worden eine Million/ und zweymahl hundert tauſend Cronen/ neben etlichen Schächtlein/ mit Diamanten/ Rubinen/ und andern edlen Steinen/ ſo in Gold verſetzt und eines ſehr hohen Werths geweſen. Welches alles/ wie man dafür hält/ zu Zeiten Hertzog Heinrichs Dandalo, der den Krieg auff Conſtantinopel vorgenommen/ und den Käyſer Alexium Angelum, wieder ins Reich einſetzen helffen/ dahin gebracht worden seyn ſolle. Hierauff hat man beſchloſſen/ die Republic zu erſuchen/ daß auch die übrigen 14. Kiſten geöffnet/ und durchſehen werden möchten/ umb den übergroſſen Vorrath und Reichthum zu erfahren/ deſſen man ſich nicht eher/ als im Fall der euſerſten Noth zu bedienen hat. Theat. Europ. Tom. VII. bl. 219. Es iſt aber aus dieſer Erzehlung der unermeßliche Reichthum der Republic Venedig gnungſam zu erkennen.

Es

Es iſt aber obgedachter Heinricus Dandalus, welcher beſagten Schatz von Conſtantinopel nach Venedig ſoll gebracht haben / ein unvergleichlicher und glückſeeliger Kriegs-Held geweſen / welcher dieſen Sitz der Morgenländiſche Käyſer zweymahl erobert / und daſelbſt unvergleichliche Schätze überkommen Allein / was haben ſie ihm geholffen? Er muſte in dem 13. Jahre ſeiner ungemeinen glücklichen Regierung / Anno 1205. dem Todte herhalten / und alle ſeine Ehre / ſein Geld und Guth zurücke laſſen / da hieß es wohl recht / wie König David ſaget: **Laß dich nicht irren / ob einer reich wird / ob die Herrligkeit ſeines Hauſes groß wird / denn er wird nichts in ſeinem Sterben mitnehmen / und ſeine Herrligkeit wird ihm nicht nachfahren.** Pſ. 69 / 17. 18.

XXVI.

Der unvorſichtige Prädicant.

ES ſollen billich die Prediger / welche andere für böſen Fürnehmen warnen ſollen / ſich ſelbſt wohl in acht nehmen / damit ſie nicht ſelbſt in die Grube fallen / für welcher ſich andere ſollen hüten / wie denn der Apoſtel gar nachdencklich ſaget: Ich betäube mei-

meinen Leib und zähme ihn / daß ich nicht andern predige und ſelbſt verwerfflich werde. 1. Cor. 9 / 27. Inſonderheit haben ſie ſich wohl fürzuſehen / daß ſie ſich nicht in weltliche Händel einflechten mögen / welche ihrer vielen ſehr übel bekommen.

Hierinne hat es auch verſehen Chriſtoph Leve/ein fürnehmer Prediger zu Londen in Engelland / welcher zu Weſt-Münſter im Jahr 1651. dem Juſtitz-Rath fürgeſtellet/ und überwieſen worden/ daß er mit dem König Carl von Schottland den man damahls für einen offenbahren Feind des Königreichs Engeland hielten correſpondiret / groſſe Summen Geldes zu des Königs Dienſten zuſammen gebracht/ und dergleichen andere ihm nicht zukommende Dinge fürgenommen / ob er nun wohl alles geläugnet / ward ihm doch das Urtheil geſprochen / daß er den 25. Julij beſagten Jahres ſolte enthauptet werden. Doch ward die Vollziehung des Urtheils auffgeſchoben / weil eine Interceſſions-Schrifft/ ſo von mehr als 50. ſo inn- als außerhalb der Stadt Londen wohnenden Prädicanten unterzeichnet / für ihm war eingegeben worden. Endlich muſte er doch den 22. Auguſti herhalten / da er Abends umb 5. Uhr öffentlich enthauptet wurde. Er that zuvor eine Rede/ ſo anderthalbe Stun-

de gewähret / es kunte ihn aber auch dieſelbe nicht erretten. Siehe Theat. Europ. T. VII. bl. 101. 102. Hätte alſo beſſer gethan/wenn er bey ſeinen Büchern geblieben / und der Politiſchen Händel ſich entſchlagen hätte. Denn wer ſich in Gefahr begiebet/der wird darinne umbkommen. Syr. 3/28.

XXVI.

Der Moſcowitiſche Soldaten-Teuffel.

WJr haben in dem verwichenen 1702. wie auch 1703. Jahre mancherley Zeitungen aus Liefſland bekommen/ wie die Moſcowiter grauſam daſelbſt gehauſet haben/doch hat es uns an den Particularien ermangelt / damit aber die Unwißenden eintzige Nachricht haben mögen /wie barbariſch dieſelbe Nation/ſo doch gleichwohl Chriſten ſeyn und heißen wollen / in dem Kriege verfahre/ ſo wollen wir an dieſen Ort/ von ihrer Grauſamkeit eines und das andre beybringen.

Nachdem im Jahr 1656. der Moſcowitiſche Großfürſt Michäl Fedrowitz/ mit einer groſſen Macht / die er in dreyen Armeen aus Moſcau außgeführet/ und die Stadt Riga vergeblich belagert hatten/haben ſeine Solda-

ten / gleich als ob ſie nicht Menſchen / ſondern Teuffel wären / hin und wieder im Lande an Jungen und Alten / unaußſprechliche / und gantz unmenſchliche Grauſamkeit verübet / ſo daß es auch hiebevor / der Tyranne Jvan Baſilowitz / nicht ärger gemacht. Weiber und Kinder waren auff allen Wegen ermordet / theils halb gebraten / oder ſonſt erbärmlich zugerichtet / zu finden. Den Weibern wurden die Brüſte abgeſchnitten / viel Perſonen an Spieß gebraten / demnach das verbrante Fleiſch abgepeitſcht / und der rohe Leib wieder auff das neue am Feuer gemartert / Männer und Weiber an Armen und Füſſen an die Bäume auffgehenckt / kleine Kinder lebendig zerriſſen / und auff die Zäune geſpieſet / andern / ſo nur etliche Monat alt / die Hälſe umbgedrehet / den Leuten lebendig Riemen aus dem Leibe geſchnitten / die Zunge mit glüenden Eiſen durchſtochen / ſpitzige Höltzer / durch das eine Ohr ein / und das andere wieder aus / in die Erde geſteckt / Vater und Mutter gezwungen / daß der Vater das eine Kind gegen einen Baum ſchmettern / die Mutter das andere ins Waſſer werffen / und erſäuffen müſſen / wenn ſolches geſchehen / wurden die Eltern hernach niedergeſebelt. Und dieſes alles war noch nicht gnug.

XXVII.

Ebenderſelbige.

JN dem damahligen Kriege haben die Schweden von den Moſcowitern unterſchiedliche Fahnen erobert/ darunter auch eine rothe zu ſehen/ worauff ein Hirſch gemahlet/ mit der Beyſchrifft: In der Brunſt bin ich grimmig! Wodurch ſie ihre Grauſamkeit zu verſtehen geben wollen. Solche haben ſie auch damahls zur Gnüge erwieſen/ wie wir ferner vernehmen werden.

In dem Errlauiſchen wurde ein Teutſches Weib/ 70. Jahr alt/ gepeiniget/ hernach bey einem Bein an einen Eich-Baum gehenckt/ und als es an dem war/ daß ſie den Geiſt auffgeben ſolte/ ins Feuer geworffen. Einem Erlauiſchen Fiſcher/ von 74. Jahren/ wurden erſtlich die Zähen von den Füſſen gehauen/ hernacher die Gelencke/ die Knie/ und alſo der armſeelige Menſch zu kleinen Stücken gantz zerſtümmelt/ ja es hat ihn gar ſein eigner Sohn müſſen halten helffen. Ein Erlauiſches Weib mit etlichen kleinen Kindern/ ward aus einem Buſch/ darinn ſie ſich verkrochen/ hervur gezogen/ ihr das kleinſte Kind von 11. Wochen auß den Armen geriſſen/ bey einem Fuße gehalten/ und ſelbigen der Kopff abgehauen/ die

die übrigen Kinder aber verbrand / und die Mutter entführet. In der Erlauiſchen Kirchen / ward des verſtorbenen Lieutenants Caſſenbergs Leichnam / aus dem Gewölbe genommen / aus dem Sarg gezogen / mit Peitſchen zerſchlagen und alſo liegen gelaſſen / biß ihn endlich die Hunde verzehret. Zu Lockenhauſen ward ein Kerl mit Nahmen Gertz / am Feuer gepeiniget / und weilen er nicht bekennen wollen / ſo lange gequälet / biß man ihm das Gedärme im Leibe ſehen können / ſo ihn der Feind nachmahls herausgezogen / und glüende Feuer-Brände wieder hinein geſteckt / biß er endlich Todes verblichen.

Mit einem jungen Weibe / ſo wegen ſchweren Fuſſes nicht entlauffen können / und ſich in ein Gehecke zu verbergen gemeinet / trieben ſie ihre Schande öffentlich / ſchmeltzeten hernach Hartz / und ſchütteten ihr ſolches in die Scham / biß ſie endlich zu todte gemartert ward. Zu Giſſegall in der Kirchen / hat der Feind die Todten ausgegraben / zwiſchen die Finger / in die Augen / Mäuler und andere Oerter / die Ehrenhalben nicht zu nennen / Höltzer geſteckt / und zum Schauſpiel auffgerichtet / zu Jürgensburgk / ward der Pfarrherr aus dem Grabe genommen / und bey den Füſſen wie ein Schwein an einen Nagel / auch

viel

viel kleine Kinder an den Wegen/ als abge- ſchlachtete Lämmer/ bey den Füſſen lebendig auffgehenckt/ biß ſie endlich in ihrem Blut erſticken muſten. An dieſen Grauſamkeiten waren ſie noch nicht vergnügt/ ſondern

XXIX.

Noch Derſelbe.

IN dem Ogermögſchen haben ſie auff einmahl viel Bauern zuſammen gelocket/ und ihnen ſicher Geleite zugeſaget/ hernacher aber 80. niedergeſebelt/ ihre Weiber und Kinder in eine Korn Rige (Scheune) zuſammen eingeſperret/ und verbrand. Im Ober-Polniſchen/ wurde ein gefangener Bauer/ mit außgeſtreckten Armen und Füſſen/ nachdem er biß auffs Hembde außgezogen/ an die Wand geſchlagen/ dann zwiſchen Hembd und Leibe von unten bis oben an mit kurtzen Stroh geſtopffet/ von unten angezündet/ und ſo lange gebrant/ biß er bekennet. So hat man einem Weibe daſelbſt die Brüſte abgeſchnitten/ ihren Mann dieſelben auffzufreſſen gezwungen/ und als er ſolches gethan/ ins Feuer gelegt/ und gebraten. Desgleichen ward ein Ober-Pohliſcher Reuter zwiſchen zwey Bäume/ mit außgereckten Armen befeſtiget/

ſtiget/ und von oben/ biß auff die Mitte herab geſchunden/ und alſo ſtehend verlaſſen/ biß er von ſo grauſamer Marter geſtorben/ das aber das allerſchrecklichſte iſt/ ſo haben die wilden Tartarn/ ſonſt Antropophagi, oder Menſchen-Freſſer genant/ deren ſich eine groſſe Menge bey den Moſcowitern gefunden/ vielen Leuten Löcher in die Leibe gebohret/ durch Röhrlein erſt das Blut außgeſogen/ und dann das Fleiſch gefreſſen. So haben ſie auch die Brunnen vergifftet/ davon ſehr viel Menſchen plötzlich ſterben müſſen/ anderer barbariſchen/unmenſchlichen und erſchrecklichen Thaten nicht zu gedencken. Wie nun nicht zu zweifeln/ daß ein ieglicher von dieſen barbariſchen Mördern/ ſeinen eigenen gebührenden Lohn vor ſich wird empfangen haben/ alſo hatte auch die gantze Moſcowitiſche Armee/ bey dieſem Feld-Zuge/ wenig Stern noch Glück/ denn ſie kunten vor Riga nicht alleine nichts ausrichten/ ſondern haben bey ſelbiger Belagerung über 8000. Mann ſetzen laſſen. So ſind auch von den Liefflåndiſchen Bauern viele erſchlagen worden/ viele ſind auch geſtorben und verlauffen/ alſo daß der Feind bey 14000. Mann in dieſem Zug verlohren/ mit 1400. Schiffen/ war er die Dina herunter kommen/ über 600. aber hat er nicht wieder hinauff gebracht:

Sieht

Siehe Theat. Europ. T. VII. bl. 982. Alſo gehet es denen Feindſeeligen in dieſer Welt/ wenn ſie andern zu ſchaden trachten / ſo ſchaden ſie ſich ſelber / und wenn ſie andern eine Grube graben / ſo fallen ſie ſelbſt drein. Es wird auch an jenem Tage ein unbarmhertzig Gericht ergehen/ über die/ ſo nicht Barmhertzigkeit gethan haben. Jac. II/ 13.

XXX.

Der ungetreue Lehr-Junge.

Es iſt eine groſſe Unart des Menſchlichen Hertzens / daß die Sterblichen ſich nicht ſcheuen böſes zu thun / da ſie doch nach vollbrachter That / ſich für der Straffe fürchten / und derſelben zu entgehen auff alle Mittel und Wege dencken / ſo gar / daß ſie auch vielmahl verzweiffelte Anſchläge vornehmen / durch welche ſie ſich noch gröſſer Unglück / als ſonſt die Beſtraffung ihres Verbrechens wäre/ auff den Hals ziehen.

In der Königlichen Schwediſchen Reſidentz-Stadt Stockholm / trug ſich im Jahr 1663. folgende traurige Begebenheit zu / der fürnehmſte Königliche Baumeiſter / daſelbſt Monſ. la Vallee, hatte einen Lehrling / der ein junger Menſch von 18. biß 19. Jahren war/

und

und ſich ſonſt allezeit wohlgehalten hatte/ derſelbe kam auf die Gedancken/ daß ſein Lehr-Herr/ ihn bey ſeinem Vater/ welcher noch am Leben/ und ein Major war/ harte anklagen würde/ und ihm dadurch Streiche zuwege bringen / derohalben nahm er ſich für ſeinem Herrn in einem warmen Bier mit arſenico, oder Giffte zu vergebē. Er der Vallee, weil er wenig davon genoſſen / blieb gleichwohl außer Gefahr/ ſeine zwey Kinder aber/ und ſonderlich drey Mägde/ die etwas mehrers davon zu ſich genommen hatten/ geriethen in überaus groſſe Schmertzen und Raſerey / blieben iedoch auch noch am Leben.

Der Thäter aber ward nichts deſtoweniger gefänglich eingezogen und examiniret/ worauff er keine andere Urſache / als die oberzehlte vorzuwenden wuſte / darumb muſte er nachgehends von einem andern Züchtiger einen andern und zwar tödlichen Streich annehmen / er trug in der einen Hand ein Pappier mit Giffte / und in der andern ein Commentgen oder Schüſſelgen / nach der Richtſtadt/ daſelbſt ward ihm erſtlich das Haupt / und darnach auch die rechte Hand abgehauen. Theat. Europ. Tom. 9 / f. 997.

Alſo kan der leidige Teuffel die unbedachtſame Jugend blenden / daß ſie Dinge fürnimmet / die ſie Leib und Leben koſten / und ſind

die

die Exempel nicht unbekant dererjenigen/ welche von ihren eignen Bedienten meuchelmörderiſcher weiſe ſind hingerichtet worden. Alſo trifft noch immer ein/ was unſer Heyland ſaget. Des Menſchen Feinde werden ſeine eigne Haußgenoßen ſeyn! Matth. 10/ v. 36.

XXXI.

Der verzweiffelte Schwelger Apicius.

REichthum wird wenig/ wenn man es vergeudert / ſpricht der weiſe König Salamo/ Sprichw. 13/ v. 11. Denn wie ein groſſer Berg nach und nach kan abgeführet werden/ alſo kan auch ein groſſes Reichthum in kurtzer Zeit durch Verſchwendung und übles Haußhalten abnehmen und zerſtreuet werden. Der verlohrne Sohn deſſen Lucas cap. 15/ v. 11. gedencket/ hat es erfahren/ wie auch vorzeiten zu Rom der grauſame Verſchwender Apicius. Von demſelben meldet Seneca in Conſol. ad Helv. cap. X. wie auch Dio Lib. LVII. Hiſt. f. 616. daß er in kurtzer Zeit fünffthalbe Million Reichsthaler verſchwendet habe/ und als er hernach überſchlagen/ das er zu ſeiner künfftigen Unterhaltung noch vier Tonnen Goldes/ und darüber 50000. Philipps-

Thaler übrig hatte/hat er ſich nicht getrauet damit fortzukommen/ſondern mit eingenommenen Gifft ſich hingerichtet. O ſpahret eurer Vermögen ihr jungen Leute / es iſt keine gröſſere Laſt/ als ſelbſt verurſachte ſchmähliche Armuth/ welche den Menſchen entweder in ſchwehre Laſter/oder in die endliche Verzweiffelung ſtürtzet. Wie der verſtändige Hiſtoricus Saluſtius vorzeiten angemercket hat / wenn er in Catil.cap.XXXVII.p. m.173. alſo ſchreibet: Per dedecora patrimoniis amiſſis,aut qvos flagitium aut facinus domo expulerat, ii Romam ſicut in ſentinam confluxerunt. Diejenigen / welche ihr Vermögen ſchändlich durchgebracht / oder welche wegen einer Ubelthat haben müſſen flüchtig werden/ſind zu Rom/ als in einer Pfütze zuſammen gekommen. Eben dieſer Scribent ſaget im angezogenen Buch/cap.14/p.149. Ventre,manu, pene, bona patria lacerantur. Durch Sauffen/ Spielen und Huren wird das Vermögen erſchöpffet.

XXXII.

Die prächtige Kleidung/

Als

Als man an einem Orte von der über-mäßigen Kleider-Pracht redet/welche durchgehends eingeriſſen/und ein groſ-ſes Geld koſtete/ ließ ſich ein gelehrter Mann vernehmen/ er möchte wüntſchen/ daß die Ephori oder Auffſeher welche vor zeiten bey den Lacedæmoniern beſtellet geweſen / wieder auffkommen möchten/ derer Ambt war/ auff das fleißigſte Acht zu haben/ ob jemand in der Kleidung ſich unzuläßig auffführete/ damit man denſelben deßwegen beſprechen/oder wohl gar zur Straffe ziehen möchte. Ælian. Var. H. Lib. 14 cap. 7. Es haben auch dieſelben Leu-te nur den Huren zugelaſſen / bunde Kleider zu tragen/und ſich mit Golde zu ziehren. Clem. Alex. Lib. II. Pæd. cap. 10. Der Magiſtrat zu Syracuſa hat verordnet / daß niemand/ ſo nicht wolte für einen Huren-Wirth oder un-züchtige Metze gehalten werden/ ein bundes Kleid oder Purpur tragen/ oder ſich in einer frembden Manier der Kleidung/ſo ungewöhn-lich/ſich ſolle ſehen laßen. Athen. Lib. XII. c. 4. Man ſehe auch Briſſon. Lib. 1. Select. ex J. C. C. cap. 4. Knichen. Op. Polit. Lib. 2. P. 1. c. 12. fol. 639. a. Ob wohl dieſe Heyden viel auff erbare Kleidung gehalten/ſo haben ſie doch von dem allerehrlichſten und höchſtnöthigen Kleide nichts gewuſt/welches Jeſaias meinet/wenn er

cap. 61. v. 10. ſaget: Ich freue mich im Herrn und meine Seele iſt frölich in meinem Gott/denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils/und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.

XXXIII.

Die Oſter-Kertze.

ES iſt vorzeiten in der Römiſch-Catholiſchen Kirche der Gebrauch geweſen/ und vielleicht auch wohl noch an manchen Orten / daß man an dem H. Oſtertage eine Wachs-Kertze angezündet/und damit biß auf den Tag der Himmelfarth Chriſti continuiret/an welchem Tage man dieſelbe wieder außgelöſchet und hinweggethan/ und dieſes Licht wurde die Oſter-Kertze benennet. Fragen wir nun nach der Urſach/ warumb dieſes geſchehen? ſo wird der Jeſuit Matth. Faber in dem Auctario Operis Tripartit. F. Aſcens. p. 447. dieſelbe alſo eröffnen. Indicat lumen noſtrorum oculorum Chriſtum hodie per aſcenſum in cœlum ab oculis ſubtractum: die Auslöſchung der Oſterkertze bedeutet/ daß der Herr Chriſtus/ der da iſt das Licht unſerer Augen/ heute/ durch ſeine Auffarth in den Himmel/ unſern Augen ſey entzogen worden. Entſtehet al-

alſo die Frage: Ob der HErr Chriſtus nach ſeiner Himmelfarth gantz und gar nicht mehr auff der Erde zugegen ſey? Worauff wir antworten / daß er allerdings noch auff Erden gegenwärtig ſey/und daß die ſichtbare Auffarth gen Himmel/ſeine unſichtbare Gegenwart auf Erden gar nicht auffhebe/wie er denn ſelbſt verheiſſen: Wo zwey oder drey verſamlet ſind in meinem Nahmen/ da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 19. v. 20. Und cap. 28. v. 20. Siehe/ich bin bey euch alle Tage/ biß an der Welt Ende. Joh. 14/ 18. ſpricht Er: Ich will euch nicht Wayſe laſſen / ich kom̃e zu euch! Solche ſeine unſichtbare Gegenwart hat er dann und wann durch ſichtbarliche Erſcheinung zu erkennen gegeben. In der Apoſt. Geſch. cap. 7. 55. erſchien er dem Stephano/ der da ſprach: Siehe/ ich ſehe den Himmel offen/und des Menſchen Sohn zur Rechten Gottes ſtehen. In demſelbigen Buche/ cap. 9. v. 5. erſchiene er Saulo/auff dem Wege nach Damaſco/den er alſo anredete: Saul/ Saul/was verfolgeſtu mich? Ich bin Jeſus/ den du verfolgeſt/ es wird dir ſchwer werden wieder den Stachel lecken. In cap. 23. 11. ſtund er bey dem Apoſtel Paulo/ und ſprach: Sey getroſt Paule! Anderer Stellen zu geſchweigen. Derowegen ſollen wir uns ſolcher ſeiner unſichtbaren Gegenwart von

Hertzen getröſten/und in aller Gefahr mit David ſagen können: Der Herr iſt mit mir/darum fürchte ich mich nicht/was können mir Menſchē thun. Pſalm 118. v. 6. Daß man aber dergleicher Erſcheinungen/zu unſern zeiten von Gott bitten und verlangen ſolle/ iſt nicht zu rathen/ denn man würde auff ſolche Weiſe Gott verſuchen und in Gefahr ſtehen/daß einem begegnen möchte was/vorzeiten dem frommen Biſchoff Martino wiederfahren/welchen einsmahls ein Mann in fürtrefflicher Geſtalt in Purpur gekleidet/und eine goldene Crone auff der Hand tragend/erſchienen/und mit dieſen Worten angeredet: Martine/erkenne den/welchen du ehreſt/ich bin Chriſtus/und bin kommen daß ich mich dir offenbahre! Als nun Martinus auff dieſe Anrede ſtille ſchwiege/und nicht antwortete/ſprach der Geiſt ferner: Martine/ warumb zweiffelſtu/wiltu nicht gläuben? da du mich doch ſelbſten ſieheſt/ ich bin Chriſtus! da antwortete ihm Martinus/und ſprach: Mein Chriſtus iſt gecreutziget worden/und verwundet/dich aber nehme ich in ſolchem Habit nicht an/ ich gläube auch nicht an dich. Als der Teuffel ſolches gehöret/iſt er/einen hefftigen Geſtanck zurück laſſend/verſchwunden. Sulpit. Severus in vita Martini.

XXXIV. Der

XXXIV.

Der zum Tantz aufſpielende Teuffel.

DAs mäßige und züchtige Tantzen/ wenn es zu rechter Zeit und an gehörigen Orten geſchiehet/ iſt nicht unrecht/ denn es hat nach Solomonis Außſpruche ſeine Zeit. Pred. 3/ 4. Das unzüchtige und üppige Tantzen aber iſt verwerfflich/ und von Chriſtlicher Obrigkeit nicht zu verſtatten. In den dreyßig jährigen Teutſchen Kriegen haben ſich an einem gewiſſẽ Orte 16. Perſonen Mann und Weiblichen Geſchlechts/ zuſammen gefunden/ und ſplitterfaden nacket/ nur mit einer Scherpen umb den Leib angethan/ in einem Loſement auff dem Dorffe geſprungen/ und unzüchtiger weiſe herumb gehüpffet/ darüber aber ſind ſie uneins worden/ und zum ſchlagen kommen/ daß ſie ſich erbärmlicher weiſe gehauen/ und die Leiber zerfetzt gehabt/ daß die Hunde das Blut lecken mögen. Unter dieſen Tumult/ hat ein anweſender Diener den Teuffel im Fenſter ſitzen ſehen/ der zu ſolcher Tragödie auff der Sackpfeiffe geſpielet. Frühe Morgens ſind ſie alle in Areſt genommen worden/ ob und wie man ſie abgeſtrafft/ iſt mir nicht wiſſend. Sie ſind aber

alle / wie leichte zu erachten / leichtfertige Purſche geweſen / einer kunte ſich feſte machen / der andere unſichtbar / ſie ſind aber alle endlich eines übeln Todes geſtorben. M. Joh. Prætorius Wündſchel R. cap. 12 / bl. 246. Es iſt kein Zweiffel / daß bey leichtfertigen Täntzen der leidige Teuffel der Spielmann ſey / oder mit den Tantzenden weidlich herumb ſpringe / denn es iſt kein Zweiffel / daß er gerne umb diejenigen ſey / welche in ſeinem Nahmen zuſammen kommen / er giebet ihnen auch endlich den gebührenden Lohn. Aber ein Thörichter gläubt das nicht / und ein Narr achtets nicht / Pſ. 112 / 6.

XXXV.

Der Reiche / aber dabey geitzige Bauer.

WEnn der leidige Geitz einen Menſchen recht hat eingenommen / ſo läſſet er ihm nicht zu / daß er ſich von ſeinem Uberfluſſe etwas zu gute thue / ſondern er leidet Mangel in der Fülle / Hunger und Durſt bey reichlich verſehenen Speicher. Ein ſolcher Nagehalß war Michael Schmell / ein Bauer / deſſen Büthnerus Hiſt. Lib. 5. bl. 381. gedencket / derſelbe Mann war bey ſo guten Vorrathe / daß er zwey Jahr nach einander

der ſein Getreide nicht austreſchen / und die Scheune rein machen laſſen / durffte doch mit einem Halm oder Körnlein / nicht einigen Menſchen behülfflich ſeyn. Dieſer Bauer hatte in 8. Jahren / bey der Futterklingen (denn er war ein Strohſchneider) über 1800. Gülden erſchnitten / und erwuchert / bey ſolchen erſcharreten Guthe aber / lebte der Filtz ſo kärglich / daß er auff den H. Chriſttag einen Hering / auf den Oſtertag einen dürren Bückling / auff Pfingſten eine ſaure Milch und geſotten Molcken ſpeiſete. Einem Lauſer ſtehets nicht wohl an / daß er reich iſt / und was ſoll Geld und Guth einem kargen Hunde? Syr. 14/1.

XXXVI.

Der ſich bald anders beſinnende Ertz-Biſchoff.

DJe Händel / welche in dem Königreich Ungarn der Evangeliſchen Religion wegen von vielen Jahren herfür gelauffen / könten kaum in einen groſſen Folianten gebracht und beſchrieben werden / man findet aber in denenſelbigen viel denckwürdige Exempel des Göttlichen Schutzes / welche GOtt der HErr denen Evangeliſchen geleiſtet. Unter andern iſt auch folgendes merck-

würdig. Als im Jahr 1647. auf dem Ungariſchen Land-Tage der Schluß gemacht ward/ daß denen Evangeliſchen 90. Kirchen eingeräumet / auch zu jeder 350. Ungariſche Reichs-Thaler verſchafft werden ſolten / haben ihre Käyſerliche Majeſtät ſolchen Schluß unterſchrieben. Da nun der Ertz-Biſchoff von Gran dergleichen thun ſolte / weigerte er ſich/ worüber ihre Käyſerliche Majeſtät entrüſtet/ ruffte: Man ſolte alſobald einen andern Ertz-Biſchoff erwehlen. Dieſer ſolches hörende / wolte ſeine Ehre nicht gerne in Gefahr ſetzen / ſondern bedacht ſich eines andern/ und unterzeichnete den Schluß alſobalde. Hahn alt und neu Pannonien / bl. 363. Aus dieſer Erzehlung iſt zu ſehen / daß die hefftige Verfolgung der Evangeliſchen in dem Königreich Ungarn / nicht ſo wohl der hohen Landes-Obrigkeit / als der Römiſch-Catholiſchen Cleriſey beyzumeſſen / als welchen es umb die fetten Pfründen und anſehnlichen Einkünffte / nicht aber umb die Seelen der Menſchen zuthun/ wie denn dieſer Ertz-Biſchoff lieber eine Sache / die ſeiner Meinung nach wieder ſein Gewiſſen lieff / unterſchreiben / als zulaſſen wolte / daß ein anderer an ſeine Stelle ſolte erwehlet werden.

XXXVII.

Warum im Alten Teſtament am Sabbath keine Wunder-Wercke geſchehen.

Es hat Johann d'Eſpagne, Frantzöſiſcher Prediger zu Londen in Engeland/ in der 66. Frage / über das dritte Geboth / die Frage auff das Tapet gebracht / warumb GOtt vor der Zukunfft ſeines Sohns in dieſe Welt / niemahls eintziges Wunder-Werck am Sabbath-Tage gethan habe? Und antwortet hierauff alſo: Es könne durchaus nicht erwieſen werden / daß zur Zeit des Alten Teſtaments einiges Wunder-Werck am Sabbath-Tage geſchehen ſey / ſo gar / daß mancher das Gegentheil finde / indem das Himmel-Brod / ſo von GOtt denen Kindern Iſrael zur Speiſe verordnet / und ein groſſes Wunder-Werck war / nur die erſten ſechs Tage in der Wochen herab fiel / am ſiebenden Tage geſchahe es nicht / und ward alſo an dieſem Tage das Wunder-Werck auffgeſchoben. Wenn auch Moſes oder Elias oder einer aus den Propheten / ein Wunder-Werck an einem Sabbath-Tage gethan / ſo würden die Phariſäer dem Sohne GOttes / nicht ſo kecklich darumb zugeredet haben / daß er den Sabbath breche/ weil

weil er an dieſem Tage Wunder thate / und er ſelbſt würde nicht unterlaſſen haben / ſich bey ihnen hierinne auf Beyſpiele zu beziehen / wo- ferne nur eines wäre vorhanden geweſen. Al- lein er war der erſte / der iemahls am Sabbath-Tage Wunder gethan hatte. So hat nun der allein weiſe GOtt / dieſe Ehre / am Sabbath-Tage Wunder zu thun / als ein Kenn-Zeichen einer Würde / welche aller Propheten Würde übertraff / dem HErrn JEſu geben wollen / daß er dadurch erweiſen ſolte / daß des Men- ſchen Sohn ein HErr wäre / auch über den Sabbath. Matth. 12 / 8. Luc. 6 / 5.

XXXVII.

Was der HErr Chriſtus am Sabbath vor Wunder-Wer- cke verrichtet?

DIe Wunder-Wercke / welche der HErr JEſus am Sabbath verrich- tet / ſind fürnehmlich ſieben geweſen / der 1. unter dieſen Sabbath-Tagen iſt durch die Geneſung eines Beſeſſenen / der Schwie- ger St. Petri / und anderer Krancken / gehei- liget worden. Marc. 1 / 21. Luc. 4 / 31. Der andere 2. durch die wunderbahre Cur eines Gichtbrüchtigen / der von 38. Jahren her lahm an dem Teiche Betheſda gelegen. Joh. 5. v. 1.

v. 1. ſeqq. Der Dritte/ 3. war durch die Heilung deſſen/ der eine verdorrete Hand hatte/ denckwürdig. Luc. VI. 6. An dem 4. Vierten geſchahe abermahl die Heilung etlicher Krancken/ ungeachtet des Unglaubens der Galileer. Marc. VI. 1. Der 5. Fünffte war merckwürdig/ wegen eines dazumahl noch unerhörten Wunder-Wercks/ indem ein Blinder/ der alſo gebohren/ ſehend ward. Joh. IX. 1. ſeqq. Der 6. Sechſte durch ein anders dem Meſſiä allein zu kommendes Wunder-Werck/ dann ein von 18. Jahren her krummes Weib/ von ihrer Plage befreyet. Luc. XIII. 10. Der 7. Siebende/ durch die Geſundheit/ ſo einem Waſſerſüchtigen verliehen wurde. Luc. XIV. 1. Alſo haben wir in Chriſto die Vollkommenheit des Sabbaths/ der durch ſolche Thaten/ die man zuvor an einem ſolchen Tage nie geſehen/ geheiliget worden. Siehe Adami Blumen-Leſe/ II. Th. bl. 752.

XXXIX.

Die von den Eſeln ertichteten Wunder-Wercke.

WEil die Papiſten in den meiſten und fürnehmſten Haupt-Articuln der Chriſtlichen Lehre ſolche Meinungen führen/ welche der Lehre Chriſti und ſeiner lieben

ben Apoſtel ſchnurſtracks entgegen lauffen / ſo mercken ſie wohl/ daß diejenigen Wunderwercke / die der HErr JEſus und ſeine Apoſtel/ zur Beſtätigung ihrer heilſamen Lehre gethan/ ihnen / denen Päbſtlern / nicht zuſtatten kommen können ; Dannenhero bemühen ſie ſich andere Wunderwercke herbey zuſchaffen / mit welchen ſie ihre Irthümer zu behaupten gedencken/ raffen demnach zuſammen/ alles was ſie finden / ertichten auch ſolche läppiſche und albere Unwarheiten / daß ſie ſich deroſelben ſelbſten ſchämen müſſen. Wir wollen aus Valeriani Magni Regula Credendi Catholicorum, etwas weniges davon anführen. Daſelbſt erzehlet er / wie einsmahls ein Capuciner ſeinen Eſel beſchlagen laſſen / und der Schmidt das Geld dafür gefordert / da habe der Capuciner das Thier alſo angeredet : Aſine Frater, homo hic nititur extorquere precium, qvod non habemus, tu ergò, ne tecum deſideamus captivi, redde acceptam ſoleam : Bruder Eſel/ dieſer Menſch fordert Geld für den Beſchlag/ welches ich nicht habe/ damit ich nun nicht zugleich mit dir allhier dürffte gefangen ſitzen/ ſo gieb ihm das Huffeiſen wieder/ worauff der Eſel das Huffeiſen vom Fuſſe geſchleudert.

Er meldet ferner / wie ein ander Eſel unter ei-

einem krancken Capuciner todt zur Erden nie- dergefallen/ und der Mann/ welcher das Thier zu dieſem Dienſt hergeliehen hatte/ darüber ei- nige Ungedult blicken laſſen/ ſey alsbald der Eſel wieder lebendig worden/ und nach ſeines Herrn Krippe gelauffen. Wie einsmahls ein Maul-Eſel ſich hoch herab zu todte geſtürtzet/ habe ſelbigen ein Capuciner mit dieſen Worten wieder erwecket: Euge, purum & innocens animal, quid hic jaces? ſurge & perge ad ſolita onera: Ey du frommes unſchuldiges Thier/ was liegſtu da/ ſtehe auff/ und gehe wieder zu deiner gewöhn- lichen Arbeit.

Gleichen Gelichters ſind auch folgende: Ein Capuciner hat einen todten Ochſen/ dem man gleich die Haut abziehen wollen/ aufferwecket/ ſo daß er nachgehends noch gantzer zehen Jahr gelebet. Wiederumb habe ein anderer/ einem mit dem Stein zu todte geworffenen Küchlein die Seele auff das neue eingeblaſen/ und ſol- cher Geſtalt es wieder lebendig gemacht. Wie Zacharias von Meiland einsmahls bey Beſuch- ung einer Patientin/ unverſehens ein Harn- Glaß zubrochen/ habe er durch ſein Gebeth er- halten/ daß das zerſtückte Glaß wieder gantz geworden/ und der verſchüttete Urin ſich wie- der drein gefunden. u. ſ. w. Dieſe und derglei- chen lächerliche Wunder-Wercke/ hält Pater

Va-

Valerianus von der Wichtigkeit zu ſeyn / daß er vermeinet / dadurch könne die göttliche Lehre viel glücklicher defendiret/und die wahre Kirche und Religion viel klärer gezeiget werden/ als durch die H. Schrifft. Allein/ Spectatum admiſſi riſum teneatis amici! Nachdem Geſetz und Zeugnüß / und nicht nach ſolchen Mährlein und Fabeln/ werden ſie das nicht ſagen / ſo ſollen ſie die Morgen-Röthe nicht haben. Jeſ. VIII. 20. Man ſehe D. Chriſt. Kortholts Thaumatographiam, bl. 96. ſeqq.

XL.

Das außgeriſſene Auge.

SO dich dein Auge ärgert / ſo reiß es aus/ und wirff es von dir! Alſo ſaget unſer Seeligmacher/ Matt. XVIII. v. 9. Es haben etliche dieſe Worte nach dem Buchſtaben verſtanden/ ſind zugefahren/ und haben ſich ſelbſt die Augen außgeſtochen / die zwar keuſche aber zugleich einfältige Jungfrau/ Lucia Syracuſana, welche / als ſie vernommen / daß ſie wegen ihrer ſchönen Augen / darein ſich ein fürnehmer Herr verliebet / in Gefahr ihrer Keuſchheit wäre / ſich dieſelben ſelbſt außgeſtochen / und dem Liebhaber zugeſendet hat / wie Sabellicus, Lib. 18. Cap. 8. f. m. 545.

545. von ihr ſchreibet. Hierinne hat ſie dem Heydniſchen Philoſopho Democrito nachgefolget/ welcher/ als er einsmahls ein ſchönes Frauenbild geſehen/ und ſich dermaſſen in ſie verliebet/ daß er ihrer nicht vergeſſen kunte/ zu ſeiner ſelbſt Beſtraffung ſich die Augen ausgeſtochen. Guido Bituric in Exemplis fol. m. 1176. Allein es iſt die Meinung des Hn. Chriſti dahin nicht gerichtet/ ſondern er will haben/ daß man die Augen ſo wohl des Leibes als des Hertzens wohl beobachte und bewahre/ damit man nicht zur Sünde verleitet werde/ ſolte einem es auch gleich ſo wehe thun/ als ob uns ein Auge des Leibes ausgeſtochen würde. Alſo hat es Hiob gemacht/ welcher Cap. 31/ 1. ſaget: Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen/ daß ich nicht achtet auff eine Jungfrau? Ingleichen Carolus V. Römiſcher Käyſer/ von welchem Zenocarus in dem 5. Buch/ ſeiner Lebens-Beſchreibung meldet/ er habe/ als er noch ſeine Gemahlin gehabt/ vielmahl die Fenſter ſeines Gemachs zugeſchloſſen/ damit er das vorübergehende Frauen-Zimmer nicht anſehen dürffen. Und warumb ſolte dieſes ein Chriſt nicht thun können? haben doch die Unwiedergebohrnen Heyden ſich darinnen faſſen können? Von dem Könige Alexandro meldet Gellius,

Noct. Attic. Lib. 6, cap. 8. daß er verbothen die Schönheiten des gefangenen Frauen Zimmers für ſeine Augen zubringen / damit er nicht durch dieſelben möchte verleitet werden. Drumb nehme ſich ein ieglicher wohl in acht / denn Multi per incuriam oculorum inciderunt in periculum animarum: Viele / ſo ihre Augen nicht wohl verwahret / ſind dadurch in die Gefahr der Seelen verfallen / ſaget der Abt Bernhardus, de Modo benè vivendi cap. 23.

XLI.

Die nützliche Zungen-Lehre.

SJehe ich bin bey euch / alle Tage / biß an der Welt Ende. Alſo verheiſſet der HErr JEſus ſeinen Jüngern ſeine tägliche Gegenwart / bey dem Matth. 28 / v. 20. wie wir uns nun deroſelben ſtets erinnern ſollen / damit wir uns jederzeit ſeiner Hülffe und kräfftigen Beyſtandes verſichern mögen / alſo ſoll auch dieſe Gegenwart des HErrn ein kräfftiges Mittel ſeyn / uns von der Sünde abzuziehen / weil ſeine hellen Augen alles ſehen / und ſeine ſcharffen Ohren alles hören. Dieſes Mittels hat ſich vor Zeiten die H. Eliſabeth / berühmte Landgräffin in Thüringen bedienet / als welche nicht leiden kunte /

kunte / daß diejenigen / ſo ſie umb ſich hatte / etwas redeten / ſo wieder die Erbarkeit oder die Gottſeelligkeit lieſſe. Dannenhero wenn etwa dergleichen geſchahe / machte ſie allezeit ein ſauer Geſichte / und ſprach: Ubi eſt Dominus, qui de ſe loquentibus medius adeſt? Wo iſt der HErr / welcher mitten unter denen ſeyn will / die von ihm reden: wie Matth. Raderus, Bavar. S. Vol. 1. f. 143. a. von ihr vermeldet. Es wäre zu wündſchen / daß diejenigen / ſo ihre Zunge nicht im Zaume halten / dieſes wohl bedencken möchten / damit ſie dieſelbe fürſichtiger gebrauchten / denn es bleibet allerdings bey dem Außſpruch des HErrn JEſu. Ich ſage euch / daß die Menſchen müſſen Rechenſchafft geben / am jüngſten Gericht / von einem ieglichen unnützen Worte / das ſie geredet haben. Matth. 12/36.

XLII.

Die langwierige und grummige Kälte.

WO iſt der GOtt / der da ſtraffe? Alſo laſſen ſich die Epicuriſchen Jüden vernehmen / Mal. 2/17. Sie taſten in dieſen Worten an / GOttes Allwiſſenheit / meinen der GOtt Jacob ſehe es nicht wenn ſie

ſündigen / und werde danneuhero nicht ſtraf-
fen / ſie taſten an ſeine Gerechtigkeit / meinen /
er achte ihre Boßheit nicht / und begehre ſie
auch nicht zu ſuchen. Sie taſten an ſeine Gött-
liche Allmacht / und meinen er könne nicht
ſtraffen / es mangele ihm an Mitteln / ob er
gleich gerne ſtraffen wolte. Allein / wie ſolt
es denn an Straff-Mitteln ermangeln / dem
Feuer / Hagel / Schnee und Dampff /
Sturmwinde zu Gebothe ſtehen / und ſein
Wort ausrichten müſſen. Pſ. 148 / 8.

Ein denckwürdiges Exempel hievon lie-
ſet man in Hartmanni Augſp. Chronica / 2.
Theil bl. 177. woſelbſt im November des 1441.
Jahres ein grimmiger Winter plötzlich einge-
fallen / da nicht allein die grauſame Kälte 14.
gantzer Wochen gewehret / ſondern auch 33.
unterſchiedliche Schnee / daß kein weich Wet-
ter darzwiſchen kommen / nach einander ge-
fallen / alſo daß vor dem tieffen Schnee / kein
Menſch reiſen können / und faſt alle Mühlen
ſtehen blieben / und da nicht der Rath einen
unſäglichen Hauffen Mehl in Vorrath ge-
habt / hätte mehr denn das halbe Theil Bür-
ger / entweder Hungers ſterben / und verder-
ben / oder von ihrem Weib und Kindern ent-
lauffen müſſen.

Gewißlich / es muß das Menſchliche Hertz
in

in einer groſſen Thorheit verſtrickt ſeyn / weil ſolches die göttlichen Straff-Gerichte / welche doch zu allen Zeiten und an allen Orten gnungſam herfür leuchten / nicht erkennen noch achten will. Laß dir / du Gottloſer / die Zeit nur nicht zu lang werden / und meine nicht / das GOtt deiner vergeſſen werde / ob er dir gleich die Zeche eine Zeitlang borget. Er wird zuletzt auffwachen / und einem ieglichen vergelten auff ſeinen Kopff / wie ers verdienet hat. Sir. XVII. 19.

XLIII.

Das ehliche Schlacht-Schaff.

DJe langwierige Erfahrung hat gelehret / daß vielmahl / ſonderlich unter hohen Perſonen / ſolche Vermählungen geſtifftet werden / da die Intereſſenten ſchlechte Liebe zuſammen tragen / und die Ehen hernach übel gnug zu gerathen pflegen. Denn diejenigen / ſo Staats-Heyrathen eingehen müſſen / dürffen gar nicht / wie die Leute von niedrigern Stande / auff die Neigungen der Gemüther / oder eine annehmliche Geſtalt des Leibes ſehen / ſondern bloß und alleine auff die Nutzbarkeit / ſo dem Staat durch ſolche Heyrath zuwächſet. Der König Meleander

hat bey dem fürtrefflichen Barclajo Lib. III. Argen. p. m. 431. ſeqq. einen leſwürdigen Diſcurs geführet / darinne er unter andern ſaget: Privatorum eſt eligere matrimonia ex amicitiæ affectu, vel morum concordia. Nobis illa ſuavitas exuenda. Chariſſimus eſſe ſolet, qui utilitate præcipua potentiam noſtram alit, & affinitates pulcherrimæ cenſentur, quæ cunque regnum ſtabiliunt; Denen Privat-Perſonen iſt vergunt / daß ſie ſich einen Ehegatten nach der Neigung ihres Gemüthes / oder Gleichheit der Sitten ausſuchen. Wir Könige müſſen ſothane Zärtlichkeit ablegen. Der pfleget uns der liebſte zu ſeyn / welcher unſere Gewalt am meiſten unterſtützet / und die Schwägerſchafft wird für die ſchönſte geachtet / welche uns das Reich befeſtiget. Dieſes muſte die Princeſſin Ludovica Maria des Hertzogs Victoris Amadei von Saphoyen / älteſte Tochter / erfahren / als ſich dieſelbe den 14. Aug. 1642. mit ihres verſtorbenen Herrn Vaters Bruder / dem geweſenen Cardinal Mauritio, Printzen von Savoyen / vermählen muſte / wozu ſie aber ſchlechte Luſt bezeugete. Denn da ſie ſich itzo prächtig ankleidete / ſagte ſie zu der Frauen Palunghere: Man ſolte ſehen / ob alles

zum

zum Opffer gerüſtet. Das Schlachtſchaff wäre ſchon bereit! Cardinals-Hutt/ bl. 113. Derowegen iſt manche geringe Bauer-Magd in dieſem Stück weit glückſeeliger/ als die höchſte Princeſſin/ als die nach ihrer Affection heyrathen darff/ da hingegen dieſe/ nach dem Urtheil hochgemelter Fürſtin/ wie ein armes Schlacht-Schaff hingeliefert wird.

XLIV.

Daß die Gerechtigkeit zugleich blind und auch ſehend ſeyn müſſe.

DIe Alten haben die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen gemahlet/ zu bezeugen/ daß dieſelbe blind ſeyn müſſe/ die Geſchencke und Perſonen anzuſehen/ ſie muß aber auch helle Augen haben/ damit in die finſtern Winckel zu ſehen/ die Boßheit ſo darinne vorgehet/ zu unterſuchen/ und am Tage öffentlich zu ſtraffen. Beydes hat man an dem Balduino, Ertzbiſchoffen zu Trier/ ſo ein Graff von Lützelburg und weyland Käyſer Heinrichs des VII. Bruder geweſen. Dieſer hat gegen öffentliche Miſſethäter ſtrenge Juſtitz gehalten/ alſo/ daß er hierinne niemand verſchonet/ auch ſeines leiblichen Bruders/ eines

nes Graffen von Lützenburg / Boßheit nicht nachgeſehen ; Denn als er in gewiſſe Erfahrung gebracht / wie beſagter ſein Bruder / ſeine Gemahlin entleibet hätte / damit er eine gewiſſe Weibs-Perſon / ſo er geliebet / ehlichen möchte / hat er ihn gefänglich einziehen / und enthaupten laſſen. Beſagter Churfürſt iſt geſtorben / im Jahr 1353. im 68. Jahre ſeines Alters / nachdem er 42. Jahr regiret hatte. Chriſtoff Lehmanns Speyer. Chron. VII. B. Cap. 33. bl. 692. Ein mehrers lieſet man von ihm bey dem Maſenio, Epit. Hiſt. Trevir. Lib. VII. p. 502. ſeqq.

XLV.

Die ſchlechte Parol eines Königes.

EIn einiges Wort / das ein groſſer Herr redet / ſoll ſo viel gelten als ein Centner andere / ſo ein niedriger und geringer redet / inſonderheit ſollen die Fürſten mit der Warheit umbgehen / denn es iſt nichts anſtändigers / als wann ſie in ihren Verſprechungen fehlen / und wo ein Herr zu Lügen Luſt hat / des Diener ſind alle Gottloß / ſpricht Salomo / Sprw. XXIX. 12. Es hat der Ungariſche König Ladislaus / deßwegen einen übeln Nachklang

klang bey denen Geſchicht-Schreibern erlanget/ ſonderlich in der Begebenheit/ welche ſich zwiſchen ihme/ und der Wittbe des Joh. Corvini zugetragen. Er verſicherte dieſelbe/ daß er ſie wolte für ſeine Mutter/ und ihre Söhne für ſeine Brüder halten/ ließ auch Purpur und ſeidene Kleider herfür bringen/ welche er ihr und ihren Söhnen ſchenckte. Wer hätte da nicht meinen ſollen/ daß alles voller Auffrichtigkeit und Liebe ſteckete? Allein/ die kluge Witbe wolte dennoch dem ſo ſchönen Wetter nicht trauen/ ſondern bath ihre Söhne/ daß ſie niemahls beyde nach Hoffe kommen ſolten/ als ſie aber ſolchen Rath aus der Acht gelaſſen/ſind ſie beyde auff einmahl in das Gefängnüß geworffen/ und Ladislaus Corvinus drey Tage hernach enthauptet worden. Gerh. de Roo, Annal. Auſtr. VI. B. bl. 253. Sehet! So viel hat man ſich zu Menſchen und ihren Worten zu verſehen/ ſolten es auch gleich Könige ſeyn! Je warumb trauen wir dann dem warhafftigen GOtt nicht/dem es unmöglich iſt/ daß er liege. IV. B. Moſ. XXIII. 19. Hebr. VI. 18. Der meinet es gut und auffrichtig mit uns/ deſſen Wort iſt warhafftig/und was er zuſaget/ das hält er gewiß/ Pſ. XXXIII. 4. Es hat ja noch nichts gefeilet/ an allein

lem dem Guten / das der HErr geredt hat / es iſt alles kommen / Joſ. 21 / 45. O umb HErr GOtt Zebaoth / wohl dem Menſchen / der ſich auff dich verläſt / Pſ. 84 / 17.

XLVI.

Das Artzt-Lohn des Teuffels / bey den Cyngulesen.

JCh bin der HErr dein Artzt. Alſo redet GOtt / im 2. Buch Moſ. 15 / 26. Dieſe Verheiſſung erfüllet er entweder auff eine unmittelbare Weiſe / wenn er einen Menſchen ohne natürliche Artzeney geſund machet / wie den Knecht des Hauptmanns zu Capernaum / Matth. 8 / 13. und den Sohn des Königiſchen / Joh. 4 / 50. oder durch Mittel der Artzeney / wie den Hiſkiam durch das Pflaſter / Jeſ. 38 / 12. doch will er haben / daß man ihn zuvor umb ſeinen Seegen anſpreche / ohne welchen wenig Hülffe von der Artzney zu hoffen ſtehet / wie der König Aſſa erfahren / 2. Chron. 16 / 12.

Wie aber der hochmüthige Satan jederzeit dahin geſtrebet / daß er GOtt ſeine Ehre rauben / und ſich dieſelbe zueignen möchte / alſo hat er es auch in dieſem Stück gethan / wie er

es

es denn ſonderlich bey den blinden Heyden practiciret / ſonderlich bey den Einwohnern der Inſul Ceylon / von welchen der Engeländer Robert Knox / im 3. Buch / 3. Cap. bl. 157. unter andern auch dieſes erzehlet. Wenn ſie franck ſind / ſchreibet er / widmen ſie dem Teuffel einen rothen Hahn / welches auf folgende Manier geſchiehet. Sie laſſen den Jaddeſe (Prieſter) in ihr Hauß hohlen / und geben ihm einen gantz jungen rothen Hahn / welchen er denn in ſeine Hand auffnimmet / darinnen er zugleich einen Pfeil hält / und alſo weihet er ihm den Abgott / ſagende: wenn er dieſe Perſon wieder zu ſeiner Geſundheit bringen werde / ſo ſolle ihm dieſer Hahn geeignet ſeyn / vor ihn aufferzogen / und nachmahls in ſeinem Covel (Tempel) geopffert werden / ſo dann laſſen ſie den Hahn unter ihrem andern Feder-Viehe gehen / und halten ihn nach dieſem noch wohl ein oder zwey Jahr. Folgendes tragen ſie ihn nach dem Tempel / oder der Prieſter hohlet ihn auch ſelber ab / denn zu Zeiten pfleget dieſer wohl überall herumb zu gehen / und eine groſſe Menge ſolcher Hähne zuſammen zu fordern / ſo etwan auff dieſe Art gewidmet worden ſind / da er denn gegen die Eigenthums-Herren vorgiebt / daß er dem GOtte ein Opffer ausrichten müſſe / unge-

ach-

achtet / wenn er ſolche bekommen hat / er hernach damit an einen andern Ort gehet / und ſelbe / vor ſeinen eigenen Gebrauch / zu Gelde machet / wie man denn derer dreye oder viere / umb einen halben Pfennig / Engliſcher Müntze / erkauffen kan.

Dieſer rothe Hahn iſt ein ſchlechtes Artzt-Lohn / für den GOtt dieſer Welt / wie der Teuffel 2. Cor. 4 / 4. genennet wird / und wofür er ſich auch außgiebet. Bey uns Chriſten findet er einen gröſſern Profit / denn da bekömmet er an ſtatt des Hahns / die Seelen derer / die bey denen / ſo mit dem Teuffel ihre Curen anſtellen / Hülffe ſuchen; denn weil ſie ihn vor ihren Artzt erkennen / und ſich ſeines Raths und Hülffe durch die Hexenmeiſter bedienen / ſo treten ſie mit dem Satan in einen Bund / und haben nichts anders / woferne nicht wahre Buſſe darzwiſchen kömmet / als den endlichen Verluſt ihrer armen Seelen zu gewarten.

XLVII.

Die Egyptiſchen Mücken.

UNter andern Verdrießligkeiten / welche nicht nur die Einwohner / ſondern auch die Frembden / in dem Königreich Egypten außſtehen müſſen / kan man billig

auch die häuffigen Mücken zehlen. Der weitgereiſete Frantzos/ Herr von Thevenot/ meldet dieſes davon: Die erſte Beſchwehrung / ſo man zu Alkayr befindet / iſt die überaus groſſe Hitze / welche dermaſſen angreiffet / daß man faſt nichts verrichten / und was noch das ärgſte / im Sommer wenig ſchlaffen kan. Denn bey dem Niederlegen / ſind die Tücher voller Sand / und dergeſtalt warm / daß ich dafür halte / ſie könten nicht heiſſer ſeyn / wenn ſelbige ſchon eine geraume Zeit wären gewärmet worden / das Geträncke iſt allda gemeiniglich ſo warm / als eines ſein Blut / und nichts von Eiſe / Schnee oder Brunnen zu gedencken. Uber dieſe Beſchwehrung iſt die Angſt von denen Mücken / die ich vor die gröſte mit rechne. Diejenigen / die es nicht erfahren haben / können nicht gläuben / wie dieſe Ungezieffer in Egypten beſchwehrlich ſind. Sie brummen ſtets in groſſer Menge umb die Leute herumb/ und ſtechen dieſelbe alle Augenblick alſo/ daß ſie ſehr dicke und fett von dem Menſchen-Blut werden / vor ſolchen Mücken nun iſt kein ander Mittel / als ein fein ſauber Tuch / welches rings umb das Bette gehet / und ſich wohl zuſammen ſchlieſſet / wiewohl doch allezeit eine/ wenn man ſich ſchlaffen legt / mit hinein kömmet.

met. Morgen-L. Reyſen. 1. Th. 2. Buch/ bl. 373/ 374.

Mit dieſen Mücken laſſen ſich die ängſtlichen und verdrießlichen Bauch-Sorgen wohl vergleichen / denn deroſelben iſt eine groſſe Anzahl / ſie brummen und ſummen ſtets in ſeinen Ohren und Gedancken / ſie ſtechen ihn ſtets ſchmertzlich und empfindlich / ſie laſſen ihm keinen Friede / weder Tag noch Nacht / ſie legen ſich mit ihm nieder / und ſtehen wieder mit ihm auff. Sie verurſachen / daß kein Schlaff in ſeine Augen kömmet / 1. B. Moſ. 31/ 40. daß er hergehet / wie ein Schämen und Schatten. Pſ. 39/ 8. Sie ſind recht Sollicitudines mordaces, beiſſende Bekränckniſſe / wie ſie der Poet Horatius Lib. 1, Od. 18. v. 4. nennet. Oder Curæ edaces, Hertzfreſſende Sorgen / wie er ſie anderweit Lib. II. Od. 11. v. 17. betittelt. Solche Gemüther vergleichet der groſſe Baſilius mit einem Acker / der nichts als ſtachlichte Dornen träget. In Pſ. 28. T. 1. f. 178. Siehe Luc. 8/ 14. Wohl dem / der ſich ſolcher entſchlagen / und alle ſeine Sorgen auff ſeinen GOTT werffen kan. Pſalm. 55/ 23. Matth. 6/ 25. 1. Petri 5/ 7.

XLVIII. Der

XLVIII.

Der in dem Hertzen wachſende und herfür blühende Dorn.

EIne denckwürdige Begebenheit iſt wohl diejenige/ welche der bekante Happelius, in dem I. Theil der Relat. Curioſ. bl. 40. folgendes Inhalts erzehlet. Ein junger Bürger/ aus der Stadt Orca in Hiſpanien bürtig/ ſeines Alters 18. Jahr/ Nahmens Roccus Martinus, fiel von einem Baum herunter/ in eine Dorn-Hecke/ in welchem Fall ihm ein Dorn ſo hefftig in die Bruſt drang/ daß er auch auff keine Weiſe hat wieder mögen herauß gebracht werden. Den folgenden Frühling warff ſich daſelbſt eine Beule auff/ worauß nicht lange hernach ein Dorn-Gewächs herfür kam/ das ſeine Wurtzel/ bis gegen die Rippen und Rückgrad/ ausgebreitet hatte/ davon der arme Menſch endlich ſterben müſſen. Und ſoll Didacus Jaques ein Spanier/ Anno 1637. Urbano VIII. davon einen Zweig zugeſchickt haben/ der noch daſelbſt unter den Raritäten verwahret wird.

Wir können mit einem ſolchen Hertzen gar wohl einen Menſchen der ein böſe Gewiſſen hat/ vergleichen. So viel ſchwere Sünden

als

als er begangen / ſo viel Dornen ſtecken ihm in dem Hertzen / die ihm auff das allerärgſte quälen und peinigen / wie der Belſazer / der erſchrack / daß ihm die Beine zitterten und die Lenden ſchütterten. Dan. V. 6. Alle muthwillige Sünder / wenn die Sünde auffwachet in ihren Hertzen / müſſen mit dem geängſteten David ruffen: Es iſt kein Friede in meinen Gebeinen für meiner Sünde! Pſ. XXXVIII. v. 4. ſeqq. Inſonderheit aber müſſen diejenigen wohl einen Dorn in ihren Hertzen tragen / der höchſt empfindlich iſt / welche durch einen ſchädlichen Abfall von der wahren Religion / umb vorgeſchwatzte Ehre / Reichthum / oder Freyheit zu erlangen / abgefallen / und mit denen Irrgläubigen an einem Joche ziehen / dieſe / ſage ich / müſſen einen hefftigen Stachel in ihrem Gewiſſen fühlen / den Sie aber mit allerley Welt-Troſt zu begütigen ſuchen / der ihnen aber endlich dennoch den Weg zum gäntzlichen Verderben eröffnet: Siehe Joh. Wellbrooke Centifol. I. Th. Cap. 36. bl. 198.

XLIX.

Wer zur Beſtändigkeit im guten / ermahnende Antonius.

Man

MAn lieſet in der Lebens-Beſchreibung des alten Einſiedlers Antonii/ manche denckwürdige Rede/ welche derſelbige alte Greiß ſoll geführet haben. Unter andern findet man auch folgende/ mit welcher er ſeine Brüder zur Beſtändigkeit auffgemuntert hat: In dieſem gegenwärtigen Leben iſt ſolcher Handel und Wandel/ da man gleiches umb gleiches giebt und verwechſelt/ und der Verkäuffer bekommt nicht mehr/ als der Käuffer empfangen. Aber die Verheiſſung des ewigen Lebens wird mit geringen Werth zuwege gebracht. Denn es ſtehet geſchrieben: Unſer Leben währet ſiebentzig Jahr/ wenns hoch kömmet/ ſo ſinds achtzig Jahr/ und wenn es köſtlich geweſen iſt/ ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen/ Pſ. XI. 10. Wenn wir nun 80. oder auffs meiſte 100. Jahr gearbeitet/ und im Wercke des HErrn gelebet haben/ ſo werden wir in der künfftigen Welt/ nicht gleicher maſſen/ nur eine Zeit regieren/ ſondern an ſtatt itzt gemeldter 80. oder 100. Jahr werden wir in die Ewigkeit der Ewigkeiten königlich herrſchen. Wir werden nicht die Erde erben/ ob wir auff der Erden gekämpffet haben/ ſondern den Himmel/ und den verweſeten Leib/ den wir hinter uns laſſen/ werden wir in Unverweßlichkeit wieder bekommen. De-

rohalben lieben Kinder / ſoll euch kein Verdruß müde machen/ oder einbilden / als hättet ihr lange gekämpffet/und etwas groſſes gethan. Denn dieſer Zeit Leiden iſt nicht werth der künfftigen Herrlichkeit/ die an uns ſoll offenbahret werden. Röm. VIII. 18. Niemand ſoll ihm in Sinn ziehen/ wenn er die Welt verachte/ daß er etwas groſſes verlaſſe/ denn die gantze Erde iſt gegen den unmäßlichen Himmel zu rechnen kurtz und klein. u. ſ. f. man ſehe Gottfr. Arnolds Leben der Alt-Väter/ I. Th. bl. 28. 29. Da wird man dergleichen Reden mehr finden.

L.

Der zuvor bedeutete Fall.

WEr ſich läſſet düncken er ſtehe/ mag wohl zuſehen / daß er nicht falle. Sind Worte des H. Apoſtels Pauli/ſo er führet. I. Cor. X. 12. und mit welchen er uns für der leidigen Sicherheit warnet/ weil es gar leicht geſchehen / daß ein Menſch/ der ſich einbildet er ſtehe noch ſo feſte / entweder von ſich ſelbſt ſtolpern und fallen / oder von einem andern über einen Hauffen unverſehens kan geſtoſſen werden. Es gehet aber nicht alleine diejenigen an/welche ſich bedüncken laſſen/ daß ſie in ihrem Chriſtenthum wohl und feſte ſte-

ſtehen / ſondern auch die / welche heute im gutem Glücke blühen / morgen aber deſſen beraubet ſind / und in dem Staube des gröſten Unglücks und Verachtung auff der Erden liegen. Wir wollen zur Beleuchtung dieſes Spruchs / ein denckwürdiges Beyſpiel aus den Prophan-Hiſtorien einführen / welches uns zeigen wird / wie auch ein groſſer und mächtiger Printz / der heute ſtehet / morgen liegen / und in das gröſte Unglück verwickelt ſeyn kan.

Als der Siebenbürgiſche Fürſt Ragotzky / im Jahr 1657. ſich mit einer ſtarcken Armee in Pohlen befand / dem Könige in Schweden / ſo damahls mit dieſer Nation Krieg führete / beyzuſtehen / bekam er eine unvermuthete Zeitung / daß der Tartar-Cham mit ſeiner gantzen Macht auff ihn angezogen käme welche Zeitung ihn dermaſſen erſchreckete / daß er die völlige Armee / unter dem Kemini Janos / ſeinem Obriſten General in Podolien verließ / und allein / mit etwa 300. Pferden / etliche Tage aneinander / ſchnell voraus reiſete / und nicht ehe ruhete / bis er in die Feſtung Etſched / in Ober-Ungarn kam / allwo ſeine Gemahlin und Sohn ſich auffhielten.

Nachdem er alſo flüchtig davon gegangen / kamen die Tartarn / und überfielen die Ragotzkiſche Armee / daß derer 3000. auff der

Wahlſtadt todt blieben / bey 23000. aber / neben ihrem General Kemini / in die traurige Dienſtbarkeit/nach der Tartarey geführet wurden. Er ſelbſt der Fürſt / war in ſeiner eigenen Feſtung nicht ſicher / indem er von ſeinen Unterthanen ſehr beängſtigt ward / und zwar meiſtens von denjenigen Weibern und Kindern / deren Männer / oder Eltern / oder ſonſt nahe Bluts-Verwandte / bey dieſem unglücklichen Feld-Zuge waren drauff gegangen / oder in die unbarmhertzige Tartariſche Dienſtbarkeit / geführet worden / ſo / daß er ſich eine Zeitlang des öffentlichen Anſchauens enthalten muſte.

Dieſen unglücklichen Fall / haben unterſchiedliche Vorbedeutungen angemeldet. Als er vor kurtzer Zeit in Pohlen ankommen war/ ward er etliche Wochen lang von einer ſchwehren Kranckheit angegriffen/in welcher Zeit ihm dann 10. ſeiner fürnehmſten Pferde / gar geſchwinde verrecketen / daß man nicht wiſſen kunte / was ihnen mangelte. Als er nach Cracau / zu den Königlichen Schwediſchen Commendanten / und General Major Würtz kam / und mit einem anſehnlichen Gepränge/ gleichſam triumfirende / als auff den Königlichen Thron / einzog / und in dem Königlichen Pallaſt vom Pferde herab ſteigen wolte / iſt er/ nicht

nicht ohne aller Anweſenden höchſte Verwunrung / nach der Länge auff den Rücken dahin gefallen / als er hernach im Martio / mit dem Könige aus Schweden / mit groſſen Kriegs-Pracht ſich conjungirte / und die beyden Potentaten mit einander in einer Carretten fuhren / ſtürtzte dieſelbe mit ihnen umb / auff gleichen Boden / da man ſich deſſen ſonſt nicht beſorgt hätte / welches gleich damahls beyderſeits Völcker alſo außlegten / daß die Zweene / in die Länge nicht würden bey einander bleiben. Theat. Europ. Tom. VIII. bl. 126. 127.

Das mag nun wohl recht heiſſen: Ein Starcker rühme ſich nicht ſeiner Stärcke / Jer. 9/23. denn es kan die gröſte Macht in der kürtzeſten Zeit gebrochen werden / einem Könige hilfft nicht ſeine groſſe Macht / ein Rieſe wird nicht errettet durch ſeine groſſe Krafft / Roſſe helffen auch nicht / und ihre groſſe Stärcke errettet nicht. Pſ. 3316. Und wäre dennoch zu wündſchen / daß die Mächtigen in der Welt ſolches wohl bedächten.

LII.

Der zur Schlacht-Banck prächtig-geführete Ochs.

DEr weiſeſte König Salomo gedencket in denen Sprüchwörtern / Cap. 7. v. 22. eines Ochſens / der zur Fleiſch-

Banck geführet wird / und vergleichet mit demſelben einen thörichten Jüngling / welcher ſich der unreinen Liebe ergiebet / und durch dieſelbe ſeine Zeitliche / ſonderlich aber die Geiſtliche / und wohl gar die ewige Wohlfarth verliehret. Wie die alten Heyden diejenigen Ochßen außgeſchmückt / welche ſie ihren Götzen zum Opffer geſchlachtet / wollen wir itzo nicht berühren / ſondern nur etwas weniges melden / von demjenigen Ochſen / welcher bey einer ergehenden Käyſerlichen Wahl und Krönung / zu Franckfurth am Mäyn gebrathen wird. Mehrgedachtes Theatrum Europæum, redet Tom. 8 / bl. 523. alſo: Es wurde der auff die Käyſerliche Krönung zu braten gewiedmete Ochſe / durch die vornehmſten Gaſſen der Stadt Franckfurth von etlichen Fleiſcherskknechten herumb geführet. Er / der Ochſe / war zwar an ſich ſelbſt nicht zu groß / aber gar feiſte / und mit ſchwartz gelb- und weißwöllenen Tuche / als des Römiſchen Königs Liberey / über den gantzen Leib bedeckt / die Hörner und Klauen waren vergöldet / und unter den Hörnern umb den Kopff herumb / hat er einen ſchönen Crantz / von Lilien / Nelcken / und andern zu dieſer Jahres-Zeit gewachſenen wohlriechenden Blumen. Fornen her giengen vier Leyermänner / und zweene Schalmeyer /

meyer / welche luſtig auffſpieleten / zu beyden Seiten/und hinten aber lieff eine groſſe Menge Knaben / und auch erwachſener Leute / Mann und Weiblichen Geſchlechts/welche dem Thier das Geleite / biß zu der Schlacht-Stelle gaben / und theils ſich frölich darüber bezeugten/ theils aber ein Mittleiden hatten / daß das arme Thier nicht wuͤſte / daß ihm ſein Ende / in dieſer ſeiner gröſten Ehre und Kurtzweile / ſo nahe wäre / gleich wie auch die Menſchen offtmahls in ihrem höchſten Glück / plötzlich davon müſſen. In der Küchen nahmen zween Metzger / mit weiſſen Schurtz-Tüchern den Ochſen an/ riſſen ihm die Tecke und den Krantz herunter / ſchlugen ihn zu Boden / und verrichteten im übrigen / ihre Arbeit / mit ſtechen / abziehen / auffſchneiden/ außnehmen / ſaubern und putzen / wie ſonſt bräuchlich. Des andern Tages wurde er von den hierzu beſtellten Köchen/ und ihren Gehülffen/ zuſammen 8. Perſonen/ altem Gebrauch nach / alſo gantz / ohne das Eingeweyde / an einen eichenen viereckigten Balcken/ den ihrer Zweene/ vermittelſt zweyer Räder / herumb wenden kunten / angeſteckt/ der Halß und Kopff mit einem Seil / und der Rumpff mit eiſernen Hacken feſte gemacht/und ſolcher Geſtalt bey langſamen Kohl-Feuer/ biß an den dritten Tag gebraten / uuterdeſſen mit

allerhand Feder-Vieh / von auſſen geſpickt / und gegen ein Trinck-Geld für die Köche und Bräter / zu ſehen vergunt. Gewiß ein rechtes Ebenbild eines Menſchen / der ſich verbothener Liebe / ja der Welt und ihren Eitelkeiten ergiebet / ſie gehen daher in prächtigen Kleidern / ſie eſſen trincken und mäſten ſich / ſie laſſen ſich groſſe Ehre anthun / und wiſſen nicht / daß ihr erbärmliches Ende alſo nahe iſt / das heiſſet wohl recht / wie Jeremias ſaget: Du läſſeſt ſie frey gehen / wie Schaaffe / daß ſie geſchlachtet werden und ſpahreſt ſie daß ſie gewürget werden. Jer. 12 / 3. Ammon / Holofernes / Herodes / Haman / Jeſabel / und unzehlige andere / haben es mit ihren Exempeln gnugſam beſtätiget.

LIII.

Die prächtige Wallfarth.

DAß man dem Allerhöchſten GOtt vor ſeine verliehene Gaben hertzlich dancket / iſt billig und nöthig. Billig iſt es / weil wir nichts von uns ſelber haben / ſondern alles von der milden Hand GOttes empfahen / 1. Cor. 4 / 7. Jac. 1 / 17. Nöthig iſt es / weil es GOtt befohlen / und wir ihn dadurch zur Erweiſung mehrerer Gnaden verlaſſen.

Pſ.

Pſ. 50/ 15. 23. wie es nun billig von uns in aller Demuth geſchehen ſoll/ alſo ſtellen wir dahin ob diejenige Pracht welche bey dergleichen Verrichtung vielmahls fürgehet/ dem groſſen GOtt angenehme und gefällig ſey. Nachdem im Jahr 1657. dem Könige Philippo IV. in Hiſpanien/ ein junger Printz/ der in der Tauffe Philippus Proſper genennet worden/ gebohren war/ hat er folgendes Jahrs darauff eine pompoſe Wallfarth zu der lieben Frauen von Atocha angeſtellet/ umb daſelbſt das Te Deum Laudamus, zur Dancksagung für die glückliche Geburth des jungen Printzens anzuhören. Die von des Königes geheimen Rathe/ ritten fornen an/ welchen die Grandes von Spanien folgten/ die alle auffs prächtigſte ausſtaffiret waren/ und ihren Reichthum damit wolten ſehen laſſen. Hinter dieſen kam der König zu Pferde allein/ in ſeiner gewöhnlichen Majeſtätiſchen Magnificentz/ und hatte drey extraordinari Kleinodien an; Nehmlich eine Hutſchnure von Diamanten/ auf 200000. Gülden geſchätzt. Desgleichen einen Diamant von 600000. Gülden/ und dann eine Perle/ ſo für die Gröſſeſte und Vollkommenſte unter allen/ welche man weiß/ gehalten wird/ genannt das Pupill/ oder Wäyſen-Kind/ deren Werth man auff zwo Millionen

Gülden achten will. Sr. Maj. folgte der Päbſtliche Nuncius zwiſchen dem Ungariſchen und Venediſchen Abgeſandten; nach dieſem Don Loys de Haro, mit groſſen Herren und hinter ihnen die Königliche Niederländiſche Leib-Garde / welche den Train beſchloß / zu beyden Seiten / längſt dem Wege hin waren viel Maſqueraden / ſo reich und köſtlich angethan / zu ſehen / und war kein Laquey / Kutſcher / oder Reit-Knecht da / der nicht mit neuer Liberey und ſehr vielen Bändereyen bravirte. Wir gedencken bey dieſer Erzehlung an die Worte Chryſoſtomi: Gratias reddentes, ne verbis hoc tantùm faciamus, verum & operibus & actionibus. Hæc eſt enim vera gratiarum relatio, cum hæc agamus, unde Deus glorificari debeat, cum ea fugiamus, à quibus jam fuimus liberati: Wenn wir wollen danckbar ſeyn / ſollen wir ſolches nicht mit Worten alleine thun / ſondern auch mit Wercken / und in der That. Denn dieſes iſt eine wahrhafftige Erſetzung des Danckes / wenn wir alſo handeln / daß GOtt dadurch gepreiſet werde / und dasjenige meiden wovon wir zuvor ſind errettet worden. Chryſ. Hom. 15, ad Pop. Tom. 4. fol. 470. C. Vid. Theat. Europ. T. 8. f. 985.

LIV. Ein

LIV.

Ein Dragouner gebieret zwey Kinder.

DAß unter dem Weiblichen Geſchlechte dann und wann ſolche Perſonen gefunden werden / welche es denen Männern an Muth und Tapfferkeit gleich / wo nicht zu vor thun / hat die Erfahrung vielfältig bewieſen / unter andern iſt folgende Erzehlung notabel / welche wir in dem XI. Theile des Europäiſchen Schau-Platzes / am 756. Blat / mit dieſen Umſtänden antreffen. Zu Brüſſel trug ſichs im Martio Anno 1674. zu / daß eine Weibs-Perſon aus der Stadt Gent / ſich unter eine Compagnie / vor einen Dragouner in Dienſte begeben / iedoch mit dem Beding / daß nach dem Verlauff zweyer Jahre / der Capitain ihr ſeinen Abſchied ertheilen ſolte. Jn wehrender ſolcher Zeit / hat ſich dieſer Dragouner in allem / was ihm in Königlichen Dienſten anbefohlen worden / fürnehmlich aber auff Streiffereyen / und Parthey gehen / dergeſtalt wohl gehalten / daß er den Ruhm erlanget / daß er ein guter Soldat wäre / deßwegen ihn auch der Capitain / zu höhern Chargen befördern / und nach Außlauff der Zeit den bedungenen Abſchied nicht geben wolte. Endlich hat er ſolchen beym

Guverneur geſucht/ und vorgegeben/ daß er Waſſerſüchtig wäre/ derſelbe hat ihn aber/ wegen außgeſtoſſener trotzigen Worte/ feſte ſetzen laſſen/ da ſich denn ſeine Waſſerſucht über die maſſen vermehret/ welchem Ubel aber auff einmahl die Natur ſelbſt abgeholffen/ da aus ihme zwey junge Dragouner gebohren worden. Darauff der Herr Gouverneur alſobald Ordre gegeben/ dieſer Kindbetterin nicht alleine wohl zu pflegen/ ſondern auch die beyden jungen Dragouner/ als die von einem ſonderlichen kühnen Geblüthe/ fleißig zu erziehen. Eine wunderliche Sache! Dem Feinde hat dieſe Perſon ſich mannlich wiederſetzen/ die leidige Geilheit aber nicht überwinden können.

LV.

Das zu den Spieß-Ruthen verurtheilte Geſpenſt.

DAß der Teuffel ſich in einen Engel des Lichts verſtelle/ hat der Apoſtel Paulus II. Cor. XI. 14. beſtätiget/ daß aber die Menſchen ſich in des Teuffels Geſtalt/ auch nach dem euſerlichen Anſehen verkappen/ iſt eine Sache die keinem Chriſten anſtäntig/ ſoll auch an Chriſtlichen Orten durchaus nicht zugelaſſen/ noch verſtattet werden. Das Theat.

ar. Europ. erzehlet im XI. Th. bl. 361. davon nachfolgende Begebenheit. In dem Jahr 1661. wurden die Einwohner der Königlichen Reſidentz-Stadt Stockholm in Schweden/ mit unterſchiedlichen Geſpenſtern erſchrecket/ indem einige allezeit nach Mitternacht/ einen groſſen ſchwartzen Mann wolten geſehen und redend gehöret haben: Er wolte hinter denen her/ ſo weite Hoſen trügen. Andere ſagten/ auch vor dem Rathe zu Stockholm aus/ daß ſie gar den Teuffel/ nebenſt zweyen Dienern mit glüenden Schuen/ öffentlich auff der Gaſſe hätten gehen ſehen. Das Geſpenſte aber ward bald offenbahr/ und durch einen/ der ſich wenig für dem Teuffel fürchte/ entdecket/ und unter ſolcher vermummten Geſtalt ein Frantzos/ auß dem Königlichen Stall ertappt/ welcher auff Steltzen/ dreymahl ſo hoch als ein anderer Mann gienge/ unter dem Scheine/ die Leute zu erſchrecken/ in der Warheit aber/ deſto beſſer zu den ſilbernen Kannen/ ſo in der Stadt häuffig vor den Fenſtern zu ſtehen pflegen/ zu kommen/ dafür ward ihm auch zur Straffe/ zwölffmahl durch die Gaſſe/ oder Spieß-Ruthen zu lauffen/ zuerkant. Wir ſollen uns nach des Apoſtels Außſpruch nicht dieſer Welt gleichſtellen/ Röm. XII. 1. noch viel weniger dem Teuffel als dem/ und allen ſeinen

Wercken wir abgeſaget haben. Iſt nun die äuſerliche Gleichſtellung / ſo unanſtändig / wie vielmehr wird es die innerliche ſeyn / von welcher der HErr Chriſtus zu den Jüden saget: Ihr ſeyd vom Vater dem Teuffel / denn nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Joh. 8/ 44. ꝛc.

LVI.

Der über die Geburth ſeines Sohns weinende Vater.

Es pflegen ſich die Eltern insgemein / über der glücklichen Geburth ihrer Kinder hertzlich zu erfreuen / wie man an der alten Ertz-Mutter Sara ſiehet / welche als ſie den Iſaac gebohren / vor Freuden ſagte: Der HErr hat mir ein Lachen zugerichtet. 1. B. Moſ. 21/ 6. Jngleichen an dem Prieſter Zacharia, der über der Geburth Johannis des Täuffers von Hertzen frölich war / Luc. 1 / 63. Man findet aber gleichwohl Exempel / daß manche Eltern ſich über der Geburth ihrer Kinder höchlich betrübet haben / und müſſen wir unter dieſelben den König in Franckreich Carolum den VII. zehlen / von welchem man lieſet / daß derſelbe / als ſein Sohn Ludwig / welchen er mit ſeiner Gemahlin

lin Maria / König Ludwigs des II. in Sicilien Tochter gezeuget / den 6. Julij / 1423. gebohren worden / er über ſeiner Geburth bittere Thränen flieſſen laſſen / weil ihm ſein Hertz von dieſem Sohne nicht viel gutes geweiſſaget / denn er hat ſich / als er erwachſen / wieder den Herrn Vater verleiten laſſen / daß er gar von Hoffe / ſich zu Philippo Bono Hertzoge in Burgund begeben / der ihm alle Monate 3000. Gülden Unterhalt reichete / König Carl ließ ſolches zwar geſchehen / verſicherte aber den Hertzog voraus / er würde ſich einen Fuchs aufziehen der ihm nachgehends die Hüner freſſen würde. Welches auch nach der Zeit dem Burgundiſchen Hauſe ſattſam begegnet. Man ſehe die Singularia Hiſt. Gallicæ, ſo ohne Benennung des Autoris 1703. herauß gekommen / am 236. Blat. Es hat dieſer Ludwig hernach ſeinem Herrn Vater in der Cron ſuccediret / und iſt dieſes Nahmens der XI. genennet worden. Die Erfahrung lehret / daß noch mancher Menſch zur Welt kömmet / dem es beſſer wär / daß er nicht gebohren würde. Matth. 26 / 24. keine erfreulichere Geburth aber iſt niemahls geſchehen / als die Geburth des Sohnes Gottes JEſu Chriſti / von welcher der Engel zu den Hirten ſaget: Siehe ich verkündige euch groſſe Freude / die allem Volck wieder-

derfahren wird / denn euch iſt heute der Heyland gebohren / welcher iſt Chriſtus der HErr / in der Stadt David / Luc. 11/ 10. wohl dem / der ſich dieſelbe höchſt erfreuliche Geburth wohl zu Nutze machen kan! Jeſ. 9 / 6.

LVII.

Der Hungers geſtorbene König in Franckreich.

DAß ein König in Franckreich ein mächtiger und reicher Herr ſey / wird niemand leichtlich läugnen / es dependiren viel 1000. Menſchen von ſeiner Unterhaltung / und er behält doch für ſich ſelbſt ſein Königlich Außkommen / dennoch aber hat man erfahren / daß einer auß denenſelben einsmahls Hungers geſtorben. Und dieſer iſt eben der nur bemeldete König Carl VII. derſelbe bildete ſich ein / ſein Sohn Ludwig ſtünde ihm nach dem Leben / befürchtete ſich derowegen / die Speiſen möchten vergifftet ſeyn / enthielte ſich alſo derſelben / und hungerte ſo lange / biß der Magen verſchrumpffen war / und endlich weiter nichts mehr zu ſich nehmen wolte. Alſo ſtarb er Anno 1461. vor Hunger / und war zu ſeinem Begräbnis ſo wenig Anſtalt / daß ein Edelmann

mann auß Bretagne 30000. Gülden dazu herſchieſſen muſte. Imhoff. Geneal Gal. lic. Tab. 11, f. 31. Joh. de Buſſier. Hiſt. Gal. lic. Lib. 13. Cap. 2. O ein elender Menſch/ der in eine ſolche Enge getrieben wird/ daß er auch mitten unter dem gröſten Uberfluß muß Hungers ſterben. Darumb bittet Agur nicht umbſonſt: Laß mich mein beſcheiden Theil Speiſe dahin nehmen! Sprüchw. 30/ v. 8.

LVIII.

Die albernen Mahler-Grillen.

ES haben die Kunſt-Mahler ihre wunderliche Einfälle/ welche vielmahl wieder die Hiſtoriſche Warheit/ ja wieder die geſunde Vernunfft lauffen/ und dannenhero bey denen Beſchauern der Gemählde/ ſolche Gedancken verurſachen/ daß ſie zweiffeln/ ob der Künſtler/ als er ſolche gemacht/ unter dem Hute recht verwahret geweſen. Titian ein berühmter Mahler in Welſchland/ hat einſten den beyden nach Emaus gehenden Jüngern/ denen der Heyland erſchienen/ Paternoſter an den Gurt angemahlet/ da doch die guten Leute davon nicht das allergeringſte gewuſt/ ebener maſſen/ als wie Roſſo, ein nicht wenig bekanter Mahler/ Mönche in ihren

Kutten/unter die Gäſte der Hochzeit der Mutter GOttes geſetzt hat. In dem Vaticano zu Rom / trifft man an dem Gemälde vom jüngſten Gerichte / ſo Michael Angelo verfertiget / etwas ſehr abgeſchmacktes an / nehmlich Engelgen ohne Flügel / ingleichen auch den höllischen Fuhrmann Charon, welcher in ſeinem Schiff die Seelen überführet/ferner aufferweckte Perſonen von allerhand Alter / welche durchgehends ſo ſtarck begliedert / als wenn es lauter Rieſen wären / und was das verdrießlichſte iſt / gantz unordentlich geſetzte / und zum Theil ziemlich entblöſte Leiber. Man hat ſonſt auch angemercket / daß Albrecht Dürrer/ zu Nürnbergk / iedermann Knöbel-Bärte angemahlet / und fället mir ein / daß man zu Söeſt / in der Graffſchafft Marck in Weſtphalen / an denen Fenſtern einer Kirche die Abbildung des Abendmahls ſiehet / bey welcher an ſtatt des Oſter-Lamms / ein Schincken aufgeſetzt iſt. Man ſehe Maximil. Miſſons Reiſen / am 461. Blat. Was iſt unſer gantzes Leben anders als ein Bildnüs / daran wir arbeiten ſo lange als wir leben? Wenn man aber da alle die Irrthümer und Fehler ſo begangen werden/anmercken und zehlen ſolte/wenn würde man fertig werden? Ach! Wir fehlen alle mannigfaltig / und lebt kein Menſch/

der

der nicht ſündiget. Jac. III. 2. I. Könige VIII. 16.

LIX.

Das zugenehete Maul.

DIe Schwatzhafftigkeit iſt dem weiblichen Geſchlechte angebohren/ und können viele das Maul nicht überwinden/ ſondern reden in das Gelack hinein/ wodurch ſie ſich ſelbſt offt viel Unheil auff den Hals ziehen/ wie diejenige dann erfahren/ derer wir itzo gedencken wollen. Der König in Siam Naraja der im Jahr 1686. noch regiert/ hat eine Princeſſin von 28. Jahren gehabt/ die ſich niemahls von einer Mannes-Perſon hat ſehen/ noch viel weniger aber ſich von denſelben bedienen laſſen/ ſondern ihre Auffwärterinnen müſſen lauter Jungfrauen und Weiber ſeyn/ und durffte keine nicht das allergeringſte aus dem Zimmer ſchwatzen/ dahero als einſten eine ſolches Verboth vergeſſen/ und etwas außgeplaudert/ hat ſie dieſer ſchwätzhafften Wäſcherin das Maul auff das feſteſte zunehen laſſen. Andr. Caroli Memor. Lib. VIII. Cap. 49. p. 431. 432. O wie nöthig wäre/ daß manchem unnützen Wäſcher das Maul zugenehet würde/ damit er nicht ſich und andere in ſo groſſe Noth brächte. Solche Leute mögen wohl mit Sirach

ſagen: O daß ich könte ein Schloß an meinen Mund legen/ und ein feſt Siegel auff mein Maul drücken! Sir. XXII. 32.

LX.

Die Unbequemlichkeit in der Nacht.

DJe liebe Nacht hat zwar vielen herrlichen und vortrefflichen Nutzen/ welche ſie denen armen Sterblichen zuwendet/ doch lehret auch die Erfahrung/ daß ſie viel Unbequemlichkeiten bey ſich führet. Der in GOtt ruhende Theologus D. Paulus Laurentius, hat ſie Tom. II. in 2. Sam. Cap. 24. bl. 765. 766. ſolche alſo berühret: Die Nacht iſt allewege furchtſam/ in der Nacht muß der Menſch das Tagelicht entbehren/ daß ſich einer nicht fürſehen/ noch Schaden verhüten kan. Dahero wird der Menſch furchtſam/ und weil der Teuffel das ſiehet und mercket/ ſo iſt er im finſtern zur Nacht am geſchäfftigſten/ und verſuchts gemeiniglich bey Nacht/ ob er dem Menſchen ſchädlich ſeyn könne/ mit Geſpenſten/ mit Furcht und Schrecken/ und weil der böſe Geiſt den Menſchen bey der Nacht im finſtern/ ſo gerne nachſchleichet/ ſagt die Schrifft von ihm/ daß er in der Finſternüß dieſer Welt herr-

ſche/

ſche/ Eph. VI. 12. Zu Mitternacht iſt der Würge-Engel außgegangen / und ſchlug alle erſte Geburth in Egypten / an Menſchen und Vieh/ II. B. Moſ. XII. 29. Bey der Nacht zoge Saul zur Zäuberin / und ließ ihm wahrſagen / II. Sam. XXVIII. 8. Bey der Nacht erſchrack König Belſatzer/ über ſeinem ſauffen/ und ward getödtet: Dan. V. 30 Bey Nacht hat der böſe Geiſt der Satan / der Sara ſieben Männer nach einander getödtet. Tob. III. 8. Bey Nacht erſchienen den Gottloſen ſcheußliche Larven/ davor ſie ſich entſetzten / Buch Weißh. VII. 4. Bey Nacht verſchwur ſich Petrus / er wolle des Teuffels ſeyn / wo er Chriſtum kennete. Luc. XXII. 55. Wer des Nachts wandelt der ſtöſſet ſich/ſpricht Chriſtus ſelber/ Joh. XI. 10. Bey Nacht im finſtern ſchleicht die Peſtilentz/ Pſ. XCI. 6. und das haben auch die Heiden erkennet/ daß bey Nacht nicht gut zu handeln ſey. Drumb haben ſie ihr einen Namen gegeben/ und geſagt: ſie ſey Invida coeptis, Item, horrenda. Und die Teutſchen haben ein Sprüchwort gemacht/ indem ſie ſagen: Die Nacht ſey niemands Freund/ worauß erhellet / daß ein ſorgfältiger Chriſt nicht nur des Tages über / ſondern auch des Nachts ſoll fürſichtig ſeyn / und ſich

ſeinem GOtt mit andächtigen Gebeth fleißig befehlen.

LXI.
Der mit dem Hunger verbrüderte Krieg.

DAß Krieg und Hunger einander begleiten / lehret die Erfahrung / und ſolches kan nicht wohl anders ſeyn / weil nicht alleine eine groſſe Menge Vorraths erfordert wird / zahlreiche Armeen zu verſorgen / ſondern / es werden auch die lieben Früchte von den Soldaten ſelbſt vielmahls muthwillig verderbet / damit der Feind keine Subſiſtentz finden möge / ſo bleibet auch das Feld wegen der Unſicherheit unbeſtellet liegen. Dieſes erfuhr das ſonſt fruchtbare Königreich Ungarn / im Jahr 1684. woſelbſt im Novembr. der abſcheuliche Hunger / wegen Ermangelung des Profiants / unter den Soldaten dergeſtalt eingeriſſen / daß ſie Katzen / Hunde und Pferde / vor die delicateſten Speiſen achteten / man fand mehr vor Hunger verſtorbene Soldaten / als ſonſten todte Aeſſer. Die Leute in der ſonſt Fruchtreichen Inſul Schütt / dürreten die auff den Dorn-Hecken wachſende ſchwartze Beeren / und backeten Brod darauß. Die Leute unter dem Grafſen

ſen Budiani, bedieneten ſich der gemahlenen Baum-Rinden / an ſtatt des Brods. Anderſwerts ſchnitten die Soldaten das Fleiſch von den verreckten Pferden / ja ſie ſchnitten ihren abgelebten Cammeraden die Leiber auff / und fraſſen die Leber und Eingeweide drauß / kleine Kinder ſelber haben den verhungerten Purſchen herhalten / und ihren Magen ſtillen müſſen. Darff alſo niemand der Delicateſſen halben ſich in Krieg begeben / ſondern zuvor wohl lernen Hunger leiden / damit er ſolches hernach auff bedürffenden Fall gewohnet ſey. Siehe Happel. Kern-Chronica im Jahr 1684. bl. 112.

LXII.

Sonderbahrer Spruch Adolphi Clarenbachs.

HEute bey Tage iſt es leider! ſo weit kommen / daß die Atheiſten / wie auch etliche vermeinte Gelehrte / leugnen / daß es Teuffel gebe / ſie thäten aber beſſer / ſie gläubten der H. Schrifft / und bemüheten ſich umb die geiſtlichen Waffen / damit ſie dem Teuffel und ſeinen Anfechtungen wiederſtehen möchten / wie ſolches vorzeiten gethan hat Adolphus Clarenbach / ein Gottſeeliger und gelehrter Mann / der aus dem Hertzogthum Bergen

gebürtig geweſen. Von den Papiſten aber wegen der Evangeliſchen Religion gefänglich eingezogen/ und den 28. Sept. 1529. zu Cöln am Rhein verbrant worden. Dieſer ward im Gefängnüs von allerley Ungethüm und Teuffels-Geſpenſten zum hefftigſten geplaget/ darüber dann ſeine Feinde und Verfolger ſehr gefrohlocket; Er aber hat zu ſeinem Troſt/ mit einer Kohlen an die Wand geſchrieben: Ub Immanuel Jeſus Chriſtus/ ibi terriculamentis Satanicis nullus relinquitur locus: Wo der Immanuel JEſus Chriſtus zugegen/ da finden die Schrecknüſſen des Teuffels keine ſtatt. Dieſes berichtet Wolffg. Krüger in Catal. Illuſtr. Viror. bl. 5. b. Paulus Crocius aber ſchreibet im groſſen Märtyrer-Buche bl. 197. alſo davon: Es iſt Adolph anfänglich in ein Gefängnüs/ der Hünerthurm genant/ geleget worden/ da die böſen Geiſter und Geſpenſte viel polterns/ werffens/ und ander Ungeheuer nun eine lange Zeit getrieben hatten/ damit er Tag u. Nacht deſto mehr geplaget würde. So bald aber Clarenbach hinein kommen/ die Poldergeiſter gehöret/ und ſein ernſtlich Gebeth zu GOTT gethan hat/ iſt alles das Geſpenſt alſobald verſchwunden/ und ſich auch hernacher/ nach Clarenbachs Todte/ nicht mehr hören laſſen. Darumb

rumb er denn auch 2. Lateiniſche Verſe im Thurm gemacht / und mit Dinten / auß Kohlen und Waſſer (dieweil man ihm weder Dinten noch Pappier ins Gefängnis geben wolte/) geſchrieben / welcher Innhalt iſt:

Wenn GOtt mit uns in Nöthen iſt/
Verſchwind des Teuffels Trotz und Liſt.
Darumb: Wiederſtehet dem Teuffel / ſo fleucht er von euch! Jac. 4/7.
Weicht ihr Trauer-Geiſter/
Denn mein Freuden Meiſter
JEſus tritt herein! u. ſ. w.

LVIII.

Das Leben-koſtende Trinck-Geld.

ALs der Iſraelitiſche König Ahab / den gefangenen König aus Syrien Benhadad / auß unzeitiger Barmhertzigkeit/ hatte friedlich von ſich gelaſſen / war ſolches GOtt dem HErrn ſehr unangenehm / darum ſendete er einen Propheten zu ihm / und ließ ihm ſagen: Darumb daß du haſt den verbanneten Mann von dir gelaſſen / wird deine Seele vor ſeine Seele ſeyn/und dein Volck für ſein Volck. 1. B. Kön. 20 / v. 42.

42. Unzeitige Barmhertzigkeit iſt GOtt nicht angenehm/ wird auch vor denen Menſchen ſchwerlich zu verantworten ſey/ als ich mich im Jahr 1486. ſchreibet Paulus Langius, Chron. Citiz. f. m. 880. zu Cracau/ der Hauptſtadt in Pohlen/ ſtudierens halben auffhielte/ hat der Rath daſelbſt vier Nacht-Wächter/ ſo ſtarcke Männer und Bürger des Orts waren/ enthaupten laſſen/ darumb weil ſie des Nachts einen Dieb ertapt/ von demſelben aber Geld genommen/ und ihn lauffen laſſen. Iſt gewiß ein ſcharff Exempel der Gerechtigkeit. So es nun für der Welt ſo groſſe Verantwortung bringet/ einen Menſchen der böſes gethan/ ungeſtrafft hingehen zu laſſen/ wie vielmehr werden die Wächter der Kirchen es zu verantworten haben/ wenn ſie die groben Sünder/welche ſich vom Gottloſen Brod nehren/ und den Wein des Frevels trincken/ Sprüchw. 4/17. ungeſtrafft laſſen hingehen/ und ſolches aus Kleinmüthigkeit/ oder umb ſchändlichen Nutzens willen/ oder/ daß man die bißherige Gunſt und Gnade nicht verſchertzen möge; Wird es alsdenn nicht heiſſen: Ich will ſein Blut von deiner Hand fordern. Ezech. 3/ 18.

LXIV. Die

LXIV.

Die Blutſchwitzende Leiche/

DAß die Cörper der verſtorbenen Menſchen ſchwitzen / iſt nichts neues / daß dieſelben aber Blut ſchwitzen / iſt etwas ſonderlichs und ungemeines. In dem Jahr 1631. ſtarb zu Schweidnitz ein fürnehmer Raths-Herr mit Ach und Wehe / und ſchwitzte die Leiche etliche Tage Blut / biß man ſie beerdigte. Man gab demſelben Schuld / daß er vielen armen Leuten ihr Blut und Thränen ſolte ausgepreſſet haben. Frid. Lucas/ Schleſ. Chron. bl. 2324. O wie viel leben derer noch itzo / welche ſich kein Gewiſſen machen / armen Leuten ihren Schweiß und Blut außzupreſſen. Was wäre es denn Wunder/ wenn ſolche Leute nicht nur in dem Todte / ſondern auch annoch bey ihrem Leben Blut ſchwitzeten. Es betrifft aber dieſe Plage noch viele. Denn bluten ſie nicht gleich an ihrem Leibe / ſo bluten ſie doch an ihrem Vermögen/ wenn ſie entweder durch Obrigkeitliche Gewalt / oder durch GOttes Straff-Gerichte/dazu gezwungen werden/daß ſie die Güther /ſo ſie denen Armen genommen/ wieder von ſich geben müſſen/ denn die Güther die er verſchlungen hat/

muß er wieder außſpeyen / und GOtt wird ſie auß ſeinem Bauche ſtoſſen. Job. 20/15. So hüte ſich demnach ein jeglicher für dem Blute armer Leute / wenn er ſolches in ſeiner letzten Todes-Stunden / ja dermahleinſt in der Hölle / nicht wieder außſchwitzen will / denn alsdenn wird es heiſſen: Wenn ihr ſchon euere Hände außbreitet / verberge ich doch meine Augen von euch / und ob ihr ſchon viel bethet / höre ich euch doch nicht / denn euere Hände ſind voll Bluts. Jeſ. 1/15.

LXV.

Der dem Verſtorbenen bald folgende Ehegatte.

Als dem Könige David ſein / mit der Bathſeba gezeugeter Sohn geſtorben war / brach er unter andern in dieſe Wort herauß: Jch werde wohl zu ihm fahren / es kömmet aber nicht wieder zu mir! 2. Sam. 12/23. dieſer Worte können und ſollen ſich alle diejenigen bedienen / welchen etwas liebes geſtorben iſt. Denn ſehen ſie deſſen Hintritt ungerne / wündſchen auch wohl / daß ſie balde wiederumb möchten bey einander ſeyn / wie lange wird es wehren / ſo wird der Tod den zu-

ruck-

ruck gebliebenen Theil nachhohlen? Dieſes beleuchten wir mit folgender Begebenheit. Als vor etlichen Jahren eine gewiſſe Matron/ dem Todte am nechſten war/ fieng ſie jählingen an zu ruffen; Sehet/ ſehet/ da kömmt der Todt/ und ergreiffet mich bey dem Daumen. Und ſchauet/ nachdem er mich ergriffen/ laufft er meinem Liebſten auch nach. Als ſie nun bald darauf verſchieden/ hat ihr Mañ nur ein Jahr mehr gelebet. Er. Franciſci, Ehre der Verblichenen/ Conv. 1/ bl. 91. Was betrübt ihr euch demnach ihr zurück gebliebenen? Dencket/ daß der Todt ſchon euch bey dem Daumen hält/ und euch bald zu ihnen nachhohlen wird. Ihr aber die ihr euere verdrießliche Eltern/ Ehegatten/ Freunde/ Kinder/ Collegen/ und andere Perſonen/ derer ihr gerne wollet loß ſeyn/ ohne alle Betrübnüß ſterben ſehet/ meinet nicht/ daß euch deswegen viel zugehen werde. Gewiß der Todt hat euch ſchon bey dem Daumen/ und wird euch jenen in kurtzer Zeit nachſenden.

LXVI.

Die recht Fürſtlichen Gedancken.

DAß die Fürſten Fürſtliche Gedancken haben/ und darüber halten werden/ hat der Prophet Jeſaias vor-

vorlängſten verkündiget/ Cap. 32/8. die Allerfürſtlichſten Gedancken aber/ die ſie bey ihrer Regierung haben können/ ſind diejenigen/ welche auf die Erhalt- und Fortſetzung der wahren und allein ſeeligmachenden Religion gerichtet werden. Denn gleich wie/ wenn auch auß dem ſchönſten Gemach das Licht hinweg genommen wird/ alles dunckel und finſter ſeyn muß: Alſo ſey ein Land oder Königreich ſo ſchön als es wolle/ wird das helle Licht der wahren Religion auß demſelben hinweg genommen/ ſo muß nothwendig alles in allen Ständen dunckel und finſter werden. Dieſes hat der fürtreffliche Churfürſt zu Sachſen Auguſtus wol gewuſt/ darumb hat er ſo viel Mühe/ Sorgen und Koſten auff die Erhaltung der wahren Religion gewendet/ wie er denn unter andern im Jahr 1576. im Februario zu Lichtenbergk einen Convent etlicher Lutheriſchen Theologen gehalten/ umb zu erfahren/ was die Urſache ihrer Spaltungen ſey/ unterdeß ſind S. Churfürſtliche Gnaden/ und fürnehmlich deroſelben hochgeliebte Gemahlin/ auf ihren Knien gelegen/ und mit hertzlichen Seufftzen zu GOtt gebethet. Bald darauff ward der groſſe Convent zu Torgau angeſtellet/ welcher 6. Wochen gewehret/ und die Formula Concordiæ verfertiget worden. Weil auch der

Chur-

Churfürſt dazumahl auſer Landes / iſt ihm jedweder Articul, ſo offt er verfertiget / auf der Poſt verſiegelt zugeſendet worden. Ich habe in einem geſchriebenen Buche gefunden / daß der löbliche Churfürſt über 60000. Gülden Koſten deswegen angewendet. Siehe Laur. Fauſtens Sächß. Stammb. bl. 273. 274. Einen ſolchen hertzlichen Eiffer die wahre Religion zu befördern / ſolten alle Evangeliſche Fürſten haben / welches wir ihnen von Grunde der Seelen wündſchen.

LXVII.

Der übelgerathene Unglücks-Wundſch.

ES haben manche Leute den böſen und leichtſinnigen Gebrauch / daß ſie ſich ſelbſt alles Unglück auf den Hals wündſchen / dadurch ihre Mißhandlungen zu verbergen / und das / womit ſie beſchuldiget werden abzulehnen / GOtt aber der ſich nicht ſpotten läſſet / läſſet auß gerechten Gerichte den böſen Wundſch wahr werden/ und bringet dadurch ihre Boßheit zu iedermanns Verwunderung an den Tag. Wir wollen hievon ein ſchrecklich Exempel vernehmen.

Im Jahr 1682. befand ſich in der Lieff-

ländiſchen Stadt Narva ein Schwediſcher Soldat / welcher wegen ſeines vielfältigen und leichtfertigen Fluchens und Schwehrens / endlich von dem böſen Geiſt leibhafftig beſeſſen worden. Für dieſen Menſchen haben die Geiſtlichen / und ſonderlich der Superintendens daſelbſt / groſſe Mühe angewendet / ſeine Seele zu erretten / es hat aber lange Zeit nicht helffen wollen / biß man ihn in die Kirche vor den Altar gebracht / und daſelbſt den gnädigen und barmhertzigen GOtt über ihn angeruffen / da denn der böſe Geiſt mit grauſamen Wüten auß ihm gefahren / alſo / daß 8. Starcke / dazu beſtellte Männer / den Beſeſſenen kaum halten können.

Wie nun der arme Menſch von dieſem ſchädlichen böſen Geiſte befreyet worden / iſt er ſofort auff ſeine Knie niedergefallen / und hat GOtt gedancket / auch iedermann vermahnet / ein Exempel an ihm zu nehmen / und nicht fälſchlich zu ſchwehren oder zu fluchen / wie er denn bekennet / daß er ſeiner Wirthin vom Schincken gegeſſen / welches er geläugnet / und ſich verflucht / der Satan ſolte in ihn fahren / wo er daran ſchuldig / weil er nun ſolchen Fluch fälſchlich gethan / hatte der liebe GOtt ſolch Unglück ihm billig zur Straffe wiederfahren laſſen.

Die

Dieſer Soldat hat noch viel Brüder in der Welt/ welche ſich liederlicher weiſe zu verſchweren und zu vermeſſen pflegen; Sie haben aber keine beſſere Fortun zu gewarten / als jener/ denn es wird ſie auch betreffen/ was König David von dergleichen gottloſen Leuten geſchrieben: Er wolte den Fluch haben/ der wird ihm auch kommen / er wolte des Seegens nicht/ ſo wird er auch ferne von ihm bleiben. Und zog an den Fluch / wie ſein Hembde/ und iſt in ſein inwendiges gegangen/ wie Waſſer / und Oehle in ſein Gebeine. Pſ. CIX. 18. 19. Th. Europ. T. XII. bl. 503.

LXVIII.

Der liebreiche Jüngling.

Unſer wertheſter Seeligmacher hat vorlängſt geſprochen: Daß die Liebe in vieler Menſchen Hertzen erkalten werde. Matt. XXIV. 12. Dieſes trifft zu dieſen letzten Zeiten der Welt redlich ein/ da die Chriſtliche Liebe in den Hertzen der meiſten Menſchen/ gantz erkaltet/ ja gantz erfrohren zu ſeyn ſcheinet. Zwar/ Liebe gnug findet ſich überall. Huren-Liebe / Sauff-Liebe / Geld-und Welt-Liebe gnug/ iſt aller Orten überflüßig anzutreffen/

die wahre rechtſchaffene Chriſten-Liebe iſt ſehr ſeltzſam. Dahero iſt faſt kaum zu glauben/ was der XII. Th. des Theatri Europæi, bl. 325. erzehlet/ daß im Jahr 1681. zu Rom ein Griechiſcher Biſchoff/ der bey den Türcken ein Sclav geweſen/ ankommen/ welcher erzehlet/ daß ein zugleich neben ihm gefangener Jüngling/ ſeine eigene Rantzion/ für ihn/ den Biſchoff gegeben/ und er ſelber hingegen gefangen blieben. Dergleichen Liebe eben dieſer Jüngling/ zuvor ſchon noch an zweyen andern Gefangenen erwieſen/ dieſes hat dem Pabſt ſo wohl gefallen/ daß er anbefohlen/ man ſolte dieſen Jüngling unverlängt zu erkauffen ſuchen. Hat ſich dieſes in der Warheit alſo verlauffen/ ſo wird man zu unſern Zeiten von dergleichen Exempeln ſonſt wenig/ oder gar nicht gehöret haben; Haß und Neid aber/ grauſame Verfolgung/ Mord und Todſchlag wird gnug verübet/ und ergehet eine Blutſchuld nach der andern/ Oſe. IV. 2. Und dieſes wird nicht geachtet/ ob wohl Lutherus aus GOttes Wort ſchreibet: **So ihr euren Nächſten nicht liebet/ ſo ſeyd ihr des Teuffels/ wo ihr gehet und ſtehet.**

LXIX.

LXIX.

Der wieder alles Vermuthen errettte König.

DJe groſſen Herren in dieſer Welt begeben ſich offtmahls in groſſe Gefahr/ deren ſie doch wohl könten überhaben ſeyn/ und wenn GOTT ſeine Hand nicht ſonderlich über ihnen hielte/ ſo würde es mit ihnen vielmahls ſehr ſchlecht ablauffen/ wie die Hiſtoria des Römiſchen Käyſers Maximiliani I. mit mehren außweiſet. Im Jahr 1681. begab ſich in Schweden folgendes: Es wolte der damahlige König mit einem groſſen Gefolge Damen und Cavalieren/ in einer groſſen Jagd/ auff dem gefährlichen Müler-See eine Luſt-Farth anſtellen/ begab ſich aber damit in eine augenſcheinliche Leibes- und Lebens-Gefahr. Denn ob wohl ſeine Königl. Majeſtät von dem Schiff-Capitain unterthänigſt erinnert ward/ daß unter dem Waſſer viel verborgene Klippen wären/ und dannenhero Gefahr zu beſorgen/ ſo ließ ſie dennoch den Lauff fortſetzen. Kaum war davon außgeredet/ ſo ſtieß die Jagd mit einem grauſamen Sturmwind/ an eine von dieſen blinden Klippen/ mit ſolcher Ungeſtümigkeit/ daß ſelbige gantz durchlöchert wurde/ und

kein Mittel zur Rettung erſchiene/ maſſen denn die Jagd allgemach zu ſincken begunte. Wie nun alles verlohren ſchiene/ wurden Ihro Königl. Maj. und alle andere/ gantz vermuthlich/ durch Hülffe eines andern Schiffs wunderlich errettet. Th. Europ. T. XII. bl. 331. Drumb begebe ſich niemand muthwilliger Weiſe in Gefahr/ er möchte darinne umbkommen/ Sir. III. 28. So ſoll man auch GOtt ſeinen HErrn nicht verſuchen/ V. B. Moſ. VI. 16. Matth. IV. 7. Es iſt ja ſonſt dieſes gegenwärtige Leben mit einem ſolchen See zu vergleichen/ da man iederzeit in der gröſten Gefahr ſchwebet/ und nicht Urſache hat ſich des morgenden Tages zu rühmen/ weil man nicht weiß/ was ſich heute noch begeben mag. Sprüchw. XXVII. 1.

LXX.

Der empfindliche Geſandte.

Waß die Geſandten der hohen Potentaten den Reſpect ihrer hohen Principalen gebührend behaupten ſollen/ wird auſſer allen Streit geſetzet/ es hat aber die Erfahrung gelehret/ daß vielmahl darauß groſſe Unluſt entſtanden/ welche merckliche Erweiterung nach ſich gezogen. Dergleichen Exempel

pel begab ſich im Jahr 1682. zu Conſtantinopel. Es wolte der Groß-Vezier dem Frantzöſiſchen Abgeſanden Audientz ertheilen / als nun ſelbiger in das gewöhnliche Gemach hinein trat/ und gewahr wurde / wie daß der Sitz / welcher für ihn beſtellet / etwas zu niedrig / hat er nicht alleine ſelbigen mit dem Fuſſe umgeſtoſſen/und daß man ihn als einen Ambaſſadeur von Franckreich tractiren ſolte begehret / ſondern auch ermeldten Groß-Vezier den Rücken zugekehret / und mit allen ſeinen Leuten abgetreten / weswegen er von Stund an / durch einen Chiauſen verarreſtiret / und ſtarck verwahret worden.

Nachdem nun ſolches der Frantzöſiſche Admiral Mr. du Queſne, in Erfahrung gebracht / iſt er vor die Dardanellen geruckt/und hat dieſe beyde Caſtelle auffs ſchärffſte canoniret / alle mit Lebens-Mitteln beladene Schiffe/welche nach Conſtantinopel abgeführet werden ſollen / hinweg genommen / auch danebenſt einen Brieff an beſagten Ambaſſadeur geſchrieben / welcher aber vom Groß-Vezier intercipiret worden / worinnen er denſelben ermahnet/ daß er die Glorie und Reputation ſeines Königes mainteniren / und ſeinen Character nichts præjudicirliches zufügen laſſen ſolte / mit Verſprechen / daß er mit ſeines Kö-

nigs-Flotte/gar biß vor Conſtantinopel zurückt/ und die Stadt in Brand zu ſtecken geſinnet.

Alldieweilen nun das Volck wegen Verhinderung der Zufuhre nothwendiger Lebens-Mittel ſich ſehr ſchwürig erzeiget/ und der Groß-Vezier ſich einen Auffruhr beſorgen müſſen/ ſo hat er den areſtirten Ambaſſadeur wieder auff freyen Fuß geſtellet/ die Capitulation der Commercien mit der Frantzöſiſchen Nation erneuert/ und verſprochen/ daß er die 1500. Frantzoſen/ welche zu Tripoli mit der Dienſtbarkeit beſchwehret waren/ ohne Rantzion liefern/ und deswegen alſobald einen Aga dahin abfertigen wolte. Theat. Europ. T. 12/bl. 489. 490. Sehet! ſo viel iſt einem weltlichen Herrn an einem rechten Sitze gelegen. Ich beſorge aber/ es werden viele mit der Zeit/ mit einem gantz unbequemen Seſſel vorlieb nehmen müſſen/ wenn der Bote kommen wird/ der den Göttlichen Befehl an ſie wird überbringen: Sage dem Könige und der Königin/ ſetzet euch herunter/ denn die Crone der Herrligkeit iſt von euren Haupte gefallen! Jer. 13/18. da wird mancher/ der im Purpur hochvermeſſen/ iſt als wie ein GOtt geſeſſen/ niedrig gnug zu ſitzen kommen/und nicht weit von dem reichen Manne angewieſen werden.

LXXI. Das

LXXI.

Das unglückliche Kinder-Spiel.

ES weiß der leidige Satan/der ein Mörder und Lügner iſt vom Anfange ſeines Abfalls/ offt eine Urſache von dem Zaune zu brechen / durch welche er hernach Zorn/ Mord und Todſchlag unter den Menſchen erreget. Zu Urſeln am Rheinſtrom/ haben einſten zweene Nachbars-Kinder mit einander geſpielet / die werden im Spiel uneins / daß ſie einander ſchlagen. Darüber fället der eine Nachbar zu/ und ſchlägt des andern Nachbarn Kind / dieſes Kindes Vater kömmet auch ohne gefehr dazu / und wills nicht leiden / und erſticht darüber jenen / des andern Tages wird er auch gerichtet / und mit ſeinem Nachbar/den er erſtochen hatte / in ein Grab geleget. Des dritten oder vierten Tages / ſpielen die beyden vorigen Kinder / welcher halben der Mord geſchehen war / auff ihrer Väter Grabe. G. Weſenigk / Polyſigma, bl. 135. So ſchleunige/ ſo plötzliche Veränderung geben in dem menſchlichen Leben vor/ ſo traurige Begebenheiten können ſich ſo ſchleunig ereigenen; es kan für Abends anders werden / weder es

am Morgen war/und das geſchiehet bald für GOtt! Syr. 8/26.

LXXII.

Die Allmoſenierer der Huren-Häuſer.

MAn pfleget zu ſagen: Wer ſich mit Huren nehrt/ dem iſt Unglück beſchehrt! Dieſes erfuhren im Jahr 1668. die Herren Bernine und Valatti zu Rom/ als ſie ihrer Andacht halben die ſieben Kirchen heimſucheten/ dieſelbigen wurden in der Kirchen zu St. Pauli/ durch eine Hure/ bey der ſie hiebevor ihren Unterſchleiff gehabt/ hefftig angegriffen/ und vor allen Leuten umb einigen Rückſtand gemahnet/ von welcher Schande ſich loßzuwürcken/ ſie dieſelbe jeder mit einer halben Duplone contentiret. Als dieſe Hiſtoria nach Hoffe kommen/ iſt ihnen der Titul/ Allmoſonirer der Huren/ beygeleget worden. Rel. Hiſt. Lipſ. 1668. Contin. 29. bl. 23. Dergleichen Allmoſonirer welche das ihre denen Huren zuwenden/ und die ſchönen ſaubern Thierlein unterhalten/ findet man überall/und hat ſich einsmahls einer nicht reicher zu ſeyn gewündſchet/ als die Allmoſen/ ſo die Huren von ihren Auffwärtern/ nur in ei-

einem eintzigen Jahre in Europa bekommen/ außtragen. Was nimmt es aber endlich mit ſolchen Leuten für ein Ende? Der verlohrne Sohn/ der ſein Vermögen mit den Huren verſchlungen/ gerieth endlich in eine ſolche Dürfftigkeit/daß er begehrte ſich mit den Trebern zu ſättigen/ welche die Säue eſſen/ und niemand gab ſie ihm. Luc. 15/16. So werden auch die Worte Syrachs noch vielfältig beſtätiget: Die ſich an Huren hängen/werden Wilde und kriegen Motten und Würme zu Lohn/ und verdorren/ den andern zum mercklichen Exempel. Syr. 18/2.

LXXIII.

Die verdächtige Geſellſchafft der Engel.

DAß die H. Engel vorzeiten den Frommen erſchienen/ und GOttes Befehl ihnen angekündiget/ verborgene Sachen eröffnet/ und ſie wieder ihre Feinde in ihren Schutz genommen/ wiſſen wir aus der H. Schrifft/ es mag auch noch heute zu Tage dann und wann geſchehen/ daß die Engel ſich zu denen Menſchen nahen/ und in einer angenommenen Geſtalt/ ſich von ihnen hören und ſehen laſſen/ ſie vor Unglück zu warnen/

oder dafür zu behüten / daß aber die Engel mit den Menſchen in Compagnie treten / vertrauliche Geſellſchafft mit ihnen pflegen / und ſo offt die Menſchen wollen / ſich von ihnen ſolten ſehen laſſen / davon finden wir in H. Schrifft nichts / kan und wird ſichs auch niemand mit Beſtande der Warheit rühmen.

Vor etwa hundert Jahren / hat ein Engeländer / Nahmens Johannes Dee, dergleichen Gemeinſchafft mit den guten Engeln zu haben / öffentlich vorgegeben / wie deſſen groſſes Buch / von ſolchen Apparitionibus, mit der Vorrede des Caſauboni, ſo hierdurch die Ungläubige überzeigen wollen / umbſtändlich darthut. Allein / das Final von dieſem Dee, ſo nahe bey Londen / in ſehr ſchlechten Zuſtande geſtorben / hat dergleichen neue Angelulatriam ziemlich verdächtig gemacht. Denn ob er zwar mit ſolchen hohen Conteſtationen / wie in dem Engliſchen Buch zu leſen / bey der höchſten Warheit angiebt / wie ſolche Geiſter ihme in ſichtbarer Geſtalt / mit natürlichen Farben erſchienen / was er mit ihnen geredet / und wie er ſein Gewerbe getrieben; da er denn verſchiedene vornehme Herren / den König in Pohlen / und andere Fürſtliche Perſonen / in Teutſchland und Italien / mit in ſolche Zunfft hinein ziehen wollen / und vermöge eines gewiſ-

wiſſen Cryſtalls und Charactern / alles was in weit entlegenen Orten ſich zugetragen / erforſchen / und durch Hülffe der guten Engel / eine ſolche neue Societatem Magicam ſtifften wollen / ſo befindet ſich doch / daß mit allen ſolchen Bemühungen nichts außgerichtet worden / und gehet in dem Fall des Theophraſti Paracelſi Regul / allen dergleichen ungewiſſen Studiis weit zuvor / wenn er in ſeinem Cœlo Philoſophorum berichtet / wie ein Cryſtall zu beſchwehren ſey / ſo / daß man alles darinne ſehen können / quod conjurare nihil aliud ſit, quàm rem aliquam recte obſervare, ſcire & intelligere, quid ea ſit: Daß nehmlich das Beſchwehren nichts anders ſey / als eine Sache wohl anmercken / wiſſen und verſtehen / was ſie eigentlich ſey. Es iſt auch eine ſolche Gemeinſchafft mit den Geiſtern / ob es gleich unter dem Vorwand des guten geſchehe / höchſtgefährlich / weil auch er ſelbſt den Satan / ſich in einen Engel des Lichts zu verſtellen pfleget. 2. Cor. 11 / v. 14. Man ſehe Dethlevi l. Cuveri Welt-Merc. P. 1. N. 18. bl. 137. 138.

LXXIV. Der

LXXIV.
Der Hülffreiche Chur-Fürſt.

WEr ein Herr ſeyn / und Unterthanen haben will / der muß wiſſen / daß unter andern auch dieſes zu ſeinem Ambte gehöre / daß er nehmlich denen Untergebenen gebührenden Schutz und Hülffe leiſte / und ſie von ihren Verfolgern errette / alſo machte es Salomo / der auch die Huren vor ſich lieſſe / ſie verhörete / und ihnen die Juſtitz mittheilete. I. B. Kön. III. 16. Dieſes hat auch gethan der löbliche Churfürſt von Brandenburg / Johann George der Erſte / dem kam einsmahls ein armer Bauer vor / welcher umb Handhabung der Gerechtigkeit bathe / darumb weil er ein Churfürſtl. Unterthaner wäre. Allein der löbliche Churfürſt gab ihm dieſe Antwort: Und wenn du auch ein Heide oder Türcke wäreſt / ſolte es dir wiederfahren / ich geſchweige / da du mein Unterthaner biſt. Rentſch. Cedärhain / bl. 471. Dieſes ihres Ambts ſollen die groſſen Herren ſich ſtets erinnern / und eine von ihren gröſten Sorgen ſeyn laſſen / daß denen Unterthanen Juſtitz und Hülffe mitgetheilet werde. Läſſet ſichs doch

der

der groſſe GOtt nicht zuwieder ſeyn/ daß man ihn ſeines göttlichen Ambtes im Beſchluß des H. Vater-Unſers erinnert. Denn was wollen die Worte: Dein iſt das Reich! anders haben/ als ob man ſpräche: Du biſt ja/ lieber Vater/ Herr in deinem Reiche/ darumb erfordert dein Ambt/ daß du uns Hülffe und Schutz leiſteſt/ welches wir auch gewiß von dir erwarten.

LXXV.

Die Spaniſche Brillen-Ehre.

DJe Brillen-Gläſer ſind ein herrliches Mittel/ denen jenigen höchſt nöthig/ ſo ein blödes Geſicht haben/ ſich derſelben ſo wohl in die Nähe/ als in die Ferne zu bedienen. Es wird aber gemeldet/ daß in Spanien der Gebrauch ſey/ daß nicht iedermann die Brillen zu gebrauchen befugt ſey/ ſondern nur diejenigen/ welchen es von den Obern verſtattet wird/ wovon folgende artige Begebenheit erzehlet wird. Ein gewiſſer Pater Prior in Spanien führete einen wichtigen Proceß/ und weil er einen jungen Pater in ſeinem Cloſter hatte/ deſſen fürnehme Anverwanten ihm viel hierinne zu Gefallen thun konten/ ſo verſprach der Pater Prior jenem göldene Berge/ und alles was in

in ſeinem Vermögen wäre / wenn nur durch ſeine Vermittelung der Proceß zum guten Ende käme. Wie nun der Proceß bald darauff gewonnen wurde / ſo lieff der junge Pater mit unaußſprechlicher Freude zum Pater Prior, umb ihn dieſe höchſt angenehme Zeitung / davon er noch nichts wuſte / zum erſten zu hinterbringen. Unterwegs aber überlegte er ſehr wohl bey ſich / was für eine Gnade / für einen ſo wichtigen Dienſt er ſich außbitten wolte. Alleine / nachdem ihn der Pater Prior auffs freundlichſte anlachete und umbarmete / ſo ſagte er mit einer gravitätiſchen Stimme / mehr nicht als: Hermano, punga las ojalas: Lieber Bruder / ſetzt die Brillen auff. Dieſe Erlaubnüs überhäuffte den jungen Pater mit ungemeiner Freude / daß er meinete ſeine angewendete Sorgfalt ſey wichtig gnug vergolten / Menantes, Sendſchr. bl. 57. Alſo wurde dieſem jungen Pater / mit ſeiner guten Vergnügung eine Brille auff die Naſe geſetzet. Man möchte aber noch vielen / ſo mit ſehenden Augen blind / und mit hörenden Ohren taub ſeyn / ſolche Spaniſche Brillen-Ehre auch gönnen / damit ſie möchten ſehen und verſtehen lernen / was zu ihrem Nutz und Frieden dienete / ſo würde es beſſer in der Welt ſtehen / als es leider itzo zu ſtehen pfleget. O daß ſie weiſe wä-

ren/

ren / und vernähmen ſolches / daß ſie verſtünden / was ihnen hernach begegnen wird. V. Buch Moſ. XXXII. v. 29. Oſe. XIV. 10.

LXXVI.

Das ſchnelle Pferd.

DIe Soldaten halten viel auff gute und ſchnelle Pferde / damit ſie zu Felde deſto beſſer fortkommen / und wenn Gefahr vorhanden / denn verfolgenden Feinde deſto geſchwinder entweichen können. Unter dieſe Roſſe hat man auch wohl dasjenige zehlen können / welches der Herr Graff Otto von Styrumb / vor etlichen Jahren beſeſſen. Derſelbe wettete im Jahr 1678. mit einem andern umb ein groſſes / er wolte auff ſeinem Pferde innerhalb zwey Stunden / von Neuſtadt nach Wien / welches 8. Meilwegs ſind / reiten / ritte derowegen den 3. Februarii präciſe Glock zehne weg / und kam noch ehe die Glocke drey Viertel auff zwölffe war / ungeachtet des garſtigen und windichten Wetters / auch daß er / als er auß dem Kerner Thore reiten wolte / wegen eines Knaben / ſo ihm unters Pferd lieff / einen ſchweren Fall thäte / glücklich in Wien an / und gewann alſo die Wette. Happel. Kern-Chron. 1678. bl. 20. Mit einem ſo geſchwinden Roß / könte man noch wohl dem nachfolgenden

den Feinde entrinnen. Wer aber kan dem brennenden Zorn GOttes/ wenn der uns verfolget/ entgehen? Wer iſt ſo gut beritten/ daß er dem nacheilenden Todte entgehen könte? Niemand! Niemand! Sein Pferd lauffe auch ſo ſchnelle/ als es nur könne und wolle. Da heiſſet es wohl/ wie Oſe. 2/ 15. ſtehet/ der ſchnelle lauffen kan/ ſoll nicht entlauffen/ und der da reitet/ ſoll ſein Leben nicht erretten.

LXXVII.

Der ſich gegen GOtt gering haltende König.

DJe Irrdiſchen Könige ſind offt ſehr ſtoltz und aufgeblaſen in ihren Hertzen/ können ſich auch vielmahls für der unendlichen Majeſtät des Allmächtigen GOttes nicht demüthigen/ wiewohl zu ihrem eigenen Untergange und Verderben/ wie an dem Pharao/ 2. B. Moſ. 5/ 2. Dem ſtoltzen und hochmüthigen Nicanor/ 2. Macc. 15/ 5. dem Herode Agrippa, Ap. Geſch. 12/ 21. zu ſehen. Dieſen hochmüthigen Geiſtern müſſen wir den großmächtigen König in Franckreich/ Heinrichen den IV. entgegen ſetzen/ welcher ſich einsmahls dieſer nachdencklichen

Worte

Worte vernehmen lieſſe: Er zitterte vor Furcht / und würde viel kleiner / als ein Sonnen-Stäublein / wenn er ſich in Gegenwart der Göttlichen Majeſtät / welche alle Sachen / auß einem nichts herfür gezogen / und ſelbige / wann er ſeine allmächtige Beyſtands-Hand davon abwendete / wiederumb darein verwandeln und ſetzen könte / betrachtete! Schatz-C. allerhand Curioſitäten / 1. Th. bl. 283. Edit. Nürnberg 1701. 8. O wenn doch dieſes alle Potentaten bedächten / die ſich bey ihrer elenden Macht ſo viel einbilden / und meinen / ſie alleine wolten die gantze Welt zitternd machen. Sie ſind für GOtt ja nichts anders / als ſchlechte und geringe Sonnen-Stäublein / welche bald hinweg geblaſen / oder / wie der Prophet Jeſaias redet / wie ein Tropff / ſo im Eymer bleibet / und wie ein Schärfflein / ſo in der Waage bleibet. Jeſ. 60 / v. 15. Es hat auch der Ausgang dieſes Frantzöſiſchen Königs erwieſen / daß er mit aller ſeiner Macht / für GOtt / nichts anders denn ein Sonnenſtäublein geweſen / indem er den 14. May 1610. zu Pariß / auff ſeiner Carette / unvermutheter Weiſe erſtochen wurde. Was will denn denen wiederfahren / ſo ſich dem unendlichen GOtt noch fürziehen? Werden dieſe

ſe nicht hinunter geſtürtzet werden in die tieffe Grube? Iſt nicht dieſe vom geſtern her zugerichtet/ und iſt auch dem Könige bereitet? Jeſ. 30/ 33.

LXXVIII.

Der abzuſchieſſende Vogel.

Als an einem gewiſſen Orte/ ein höltzerner und bund gemahlter Vogel auf einer hohen Stange auffgerichtet wurde/ daß er des andern Tages mit Armbrüſten ſolte herunter geſchoſſen werden/ ſprach ein vernünfftiger Mann: Die Welt gehet mit denen Ehrgeitzigen umb/ wie die Schützen mit dieſem Vogel. Sie bringen denſelbigen hoch in die Höhe/ nicht daß ſie ihn dadurch ehren und eine ſonderbahre Hochachtung auff ihn ſchlagen/ ſondern daß ſie ihm mit ihren Poltzen manchen guten Buff geben/ und nach kurtzer Zeit Stückweiß herunter ſchieſſen wollen. Alſo ſetzet auch die Welt diejenigen/ welchen mit eiteler Ehre gedienet iſt/ hoch an das Bret/ nicht auß ſonderbarer Hochhaltung/ denn es ſind gemeiniglich die elendeſten Leute/ die nicht vielmehr Geſchicke noch Gelencke haben/ als dieſer höltzerne Vogel/ an dem die äuſerliche Farbe das fürnehmſte iſt/ ſondern darumb/ daß ſie mit der Zeit

iemand habe / auff welchen ſie ihre Poltzen richten / und ihn mit Schand und Spott herunter in die äuſerſte Verachtung ſtürtzen möge.

Sie gehet mit ihnen umb / als wie der beruffene Tyrann Jvan Baſilowitz, mit dem Oberſten Weywoden über gantz Rußland / dem Jvan Patrowitz / der durch etliche falſche Zeugen / einer Verrätherey beſchuldiget wurde: Er ließ denſelben zu ſich in die Moſcau fordern / und als er erſchien / ließ ihm der Groß-Fürſt ein Königlich Purpur-Kleid anlegen / einen Scepter in die Hand geben / und eine Crone auffſetzen / ſo daß er ſeufftzend und zitternd / in die Höhe auf einen erhabenen Stuhl ſich ſetzen muſte. Da wandte ſich Baſilides zu ihm / redete ihn an und ſprach: Sey getroſt du unüberwindlicher Käyſer der Ruſſen / ſiehe da! nun habe ich dich zu der Königlichen Hoheit erhaben / darnach du lange getrachtet haſt / aber du ſolſt nicht gar lange herrſchen. Mehr ſagte er nicht / ſondern durchſtach den armen alten Herrn / mit einem Schwerd / da nahmen die Trabanten dieſen entleibten Fürſten / und hieben ihn erbärmlich in Stücken.

Es war daran noch nicht gnug / ſondern es durffte auch niemand von den Seinigen ja kein Vieh lebendig bleiben. Er ließ 300. Perſo-

nen in hölzerne Särge einſperren / Pulver darein ſtreuen / und ſie verbrennen; über diß/ haben auch die Soldaten von der Leibgarde/ des Weywoden Eheweib / ſo ſchwangeres Leibes war / ingleichen deſſen überbliebene Töchter geſchändet/und hernach in Stücken zerhauen. Vita Joh. Baſil. Cap. XIV. bl. 117.

Nicht viel anders machet es die falſche und betrügliche Welt mit denen Ehrſüchtigen. Sie ſchmeichelt ihnen / damit ſie dieſelben betriege/ ſie krauet ſie / damit ſie ſolche verletze. Sie ehret ſie / damit ſie ſolche zu ſchanden mache / ſie heilet ſie / damit ſie ſelbige deſto ſchmertzlicher verwunde / ſie hebet ſie in die Höhe / damit ſie dieſelben deſto tieffer darnieder ſtoſſe. Sie ſetzet ihre Günſtlinge auff das Schlipfferige/daß ſie untergehen / und ein Ende mit Schrecken nehmen. Pſ. LXXIII. 19.

XLIXX.

Inſcriptiones, ſo in etlichen fürnehmen Rath-Häuſern geleſen werden.

Es ſind die Inſcriptiones und Obſchriften / ſo an fürnehmen Orten / an und in den öffentlichen Gebäuden geleſen werden

den / von ſonderbaren Nachdencken / und liegt unter mancher eine groſſe Weißheit verborgen / zum Nutz dererjenigen / welche in ſolchen Häuſern zu verrichten haben / wenn ſie nur dieſelbigen leſen / fleißig betrachten / und ſich darnach richten wollen. Wir wollen etliche / ſo in verſchiedenen Rath-Häuſern angetroffen werden / dieſer Schatz-Cammer mit einverleiben.

Zu Augſpurg findet man unter andern dieſe Worte: Publico conſilio, publicæ ſaluti, A. MDCXX. Dieſes Hauß iſt den öffentlichen Berathſchlagungen / und der allgemeinen Wohlfarth gewidmet: Zu Worms laſe man dieſes: Audiatur & altera pars: Man höre auch die andere Parthey. Zu Heidelbergk: Qui conſilium dat, præſtare fidem, non eventum, debet: Wer einen Rath giebt / iſt gehalten / ſeine Treue / nicht aber deſſen Außgang zu erweiſen. Zu Franckfurth am Mäyn wird dieſes geleſen: Eines Mannes Rede / halbe Rede / man ſoll ſie billig hören beede. Zu Cölln und Bremen beym Eingange der Raths-Stube:

Jngreſſu affectus omnes ante oſtia linque,
Et dice judicii libera vota tui:

Ehe du hinein geheſt / ſo lege hauſſen alle Affecten hinweg / und ſage deine Meynung frey herauß. Bey dein Außgange aber:

Egreſſu expedias ſtudio commiſſa fideli,
Et quæcunque palam ſunt nocitura, tace.

Wenn du herauß gegangen / ſo verrichte was dir befohlen treulich / und halte dasjenige verſchwiegen / von deſſen Eröffnung Unheil erfolgen kan. Zu Harlem: Hanc ſacram Themidos domum, ſenatus ſedem, ne temrato civis unquam: Dieſes heilige Hauß der Gerechtigkeit / den Sitz des Raths / ſoll kein Bürger iemahls verletzen. Zu Delfft:

Hæc domus odit, amat, punit, conſervat, honorat:
Nequitiam, pacem, crimina, Jura, probos.

Dieſes Hauß haſſet / liebet / ſtraffet / erhält und ehret
Die Boßheit / den Friede / die Laſter / das Recht / die Frommen.

Zu Lübeck: Diſcite Juſtitiam moniti, & non temnere Jovam: Seyd vermahnet / daß ihr die Gerechtigkeit übet / und GOtt nicht

nicht verachtet. Und wiederumb: Gedencke an deine Ehre/ an die Geſetze/ fürnehmlich aber an GOtt! Dieſem iſt beyzufügen/ was zu Gorcum an einem Stadt-Thore geleſen wird: Civitas, in qua maximè cives legibus parent, & in pace beata, & in bello invicta eſt: Die Stadt/ in welcher die Bürger denen Geſetzen ſchuldigen Gehorſam leiſten/ iſt im Friede glückſeelig/ zu Kriegs-Zeiten aber unüberwindlich. Es iſt auch die Regenſpurgiſche Obſchrifft nicht zu übergehen/ welche alſo lautet:

Ein jeder Rathsherr der da geht
Von ſeins Ambts wegen in den Rath/
Soll ſeyn ohn alle böſe Affect.
Dadurch ſein Hertz nicht werd bewegt.
Als Freundſchafft/ Zorn und Heucheley/
Neid/ Gunſt/ Gewalt und Tyranney/
Und ſey durchauß eine gleiche Perſon/
Dem Armen/ als dem Reichen Mann.
Durch Sorgen für die gantze Gemein/

Derſelben Nutz betrachten rein/
Drumb / wie er richten wird auff Erden/
So wird ihn GOtt auch richten werden.
Am Jüngſten Tag nach ſeinem Rath/
Den er ewig beſchloſſen hat.

Dergleichen notable Sprüche / ſind noch viel hin und wieder zu finden; Man ſehe auch Hn. D. Joh. Fabricii Amoenit. Theol. pag. 1741. ſeqq.

LXXX.

Der groſſe Nahme des Königs Davids.

Nachdem nun der König David unterſchiedliche ſchwehre Kriege glücklich geendiget / abſonderlich aber der Syrer in dem Saltz-Thal achtzehen Tauſend geſchlagen hatte / ſo meldet das 2. Buch Sam. 8/ v. 13. von ihm: Er hätte ſich einen Nahmen gemacht / da er wiederkommen wäre. Der bekante Außleger der H. Schrifft/ Nicol. Liranus, der zuvor ein Jüde geweſen/ und hernach ein Chriſt worden und den 14. Oct. 1349. zu Lyon in Franckreich verſtorben / ſtehet in den Gedancken / es werde durch den Nahmen/

men / den David nach ſeiner Wiederkunfft ſich gemacht hat / ein Arcus Triumphalis, oder köſtlicher Triumph-Bogen / den der König ſich zum Andencken derer Siege / auffrichten laſſen / verſtanden; er hat aber ſolches aus etlichen Rabinen genommen / und giebet ihm die Gloſſa interliniaris Beyfall. Weil aber dieſes mit der Demuth des Davids zu ſtreiten ſcheinet / und die erlangten Siege nicht ſo wol der Tapfferkeit des Davids / als dem Göttlichen Beyſtande zuzuſchreiben / denn der HErr halff ihm / wo er hinzog / v. 6 / 14. ſo verſtehen es andere / als da ſind Abulenſis, Vatablus, Dionyſius, Hugo, Sanctius, von dem Ruhm den ſich David durch ſolche glückliche Kriege erworben / wie denn GOtt zuvor ſchon verheiſſen hatte / Cap. 7 / v. 9. **Ich bin mit dir geweſen wo du hingegangen biſt / und habe dir einen groſſen Nahmen gemacht / wie der Nahme der groſſen auff Erden.** welcher Nahme hernach durch die Niederlage der Syrer im Saltz-Thal / deſto mehr verherrliget wurde. Man lieſet aber nicht / daß David nach erlangten groſſen Nahmen / ſich ein Cloſter bauen laſſen / und da hinein gekrochen wäre / die Demuth zu lernen / ſondern er bliebe bey ſeinem Königlichen Throne und Regierung / und ſchaffte Recht und Gerechtigkeit allen

Volcke/ wie der Text v. 15. ausdrücklich ſaget. Derowegen iſt es ein nicht allzu kluges Fürnehmen geweſen/ welches jener König in Aethiopien Elesbaan, für die Hand genommen/ wenn anders mit der Warheit überein kömmet/ was Nicephorus Lib. XVII. Cap. 6. f. 871. von ihm erzehlet. Denn nachdem er von den Feinden einen herrlichen Sieg erhalten/ und wie des Hiſtorici Worte lauten/ gloriam ſibi inclytus princeps peperiſſet ſempiternam, als ein fürtrefflicher Fürſt ſich einen immerwährenden Nahmen erworben/ hat er ſich in ein Cloſter begeben/ die Haare abſcheren laſſen/ eine elende Mönchs-Kutte angeleget/ und ſich in eine enge Zelle eingeſchloſſen/ daß niemand zu ihm kommen können. Daſelbſt hat er ſich mit bloſſen Brod und Kräutern/ biß an das Ende ſeines Lebens unterhalten. Aber/ wer fordert ſolches von euren Händen. Jeſ. 1/ 12.

LXXXI.

Der biß an ſein Ende ſpielende Edelmann.

Es iſt das gewinnſüchtige Spielen eine rechte Seuche/ welche nicht leicht von demjenigen hinweg weichet/ den ſie einmahl

mal befallen und recht eingenommen hat. Dannenhero kan mancher des Spielens ſo lange als er lebet / nicht ſatt werden / und verſpielet die edle Zeit / Haab und Guth / Leib und Seele. Dieſes wird beglaubet mit dem Exempel eines Edelmanns / deſſen Martin Delrio, in Adag. Sacr. Sir. 30. v. 22. gedencket. Einen vom Adel / den auch eine hohe Ambts-Stelle noch geehrter machte / war dem Spiel dermaſſen ergeben / daß indem er ſelbſt nicht ſpielen können / andere ſeiner Mitt-Spieler bey ſich behalten / welche vor ihm das Kartenſpiel treiben müſſen. Ja / da er ſein Ende vermercket / hat er befohlen / daß ſie vor ihm biß auff ſeinen letzten Athem ſpielen ſolten / denen er auch mit Luſt zugeſehen / und unter dem Spiel Geräuſch / die Seele von ſich geblaſen. O Hilff ewiger GOtt / was muß ein ſolcher Spielſüchtiger Menſch von dem Himmel und von der Hölle halten? Was von dem Jüngſten Gericht / und wie muß er doch nicht die allergeringſte Sorge vor ſeine Seele tragen. Ey ſo fahret hin ihr ruchloſen Spieler / die ihr euch nicht wollet rathen laſſen. Ihr fahret euren Vätern nach / und ſehet das Licht nimmermehr. Pſ. 69/ 20. O wehe euch in alle Ewigkeit!

LXXXII. Das

LXXXII.

Das groſſe Thor / an dem Tempel zu Jeruſalem.

UNter andern Raritäten und Seltenheiten / welche vorzeiten und in dem Tempel zu Jeruſalem ſind geſehen worden / fand ſich auch die Porta S. ſpecioſa magna, oder das groſſe Thor; daſſelbige war viereckigt / zwantzig Ellen hoch / und zehen breit / mit vier Flügeln / deſſen Wände mit Balſam-Holtze / als eine ſonderliche Art des Oehl-Baums / von Cherubim / und Palmen Laubwerck / künſtlich außgetäffelt / und mit klarem Golde überzogen waren / und wurden von innen des Tempels auffgethan / damit man nicht hinein ſchauen kunte / ſondern im auß- und eingehen das Inwendige bedecket bliebe / 1. Kön. 6 / Ezech. 61/2. Uber dieſem Thore und Eingange des Heiligthums / hat der König Herodes ein bloß hauendes Schwerd / von klarem Golde / eines Talents oder Centners ſchwehr / mit dieſer eingegrabenen Beyſchrifft auffhencken laſſen / Extraneus, qui ad propinquaverit, morietur: So ein Frembdling herzu treten würde / ſoll er des Todes ſterben. Joſeph. Lib. VIII. Antiq. cap. 6. bl. 131. Es hat aber Herodes das beſagte

Schwerd

Schwerd nicht vor die lange Weile dahin hangen laſſen / ſondern / es hat ihn der Göttliche Befehl darzu veranlaſſet / welcher Ezech. 64/ 9. alſo geleſen wird: Es ſoll kein Frembder eines unbeſchnittenenen Hertzens / und unbeſchnittenen Fleiſches / in mein Heiligthum kommen / hat nun der Allerheiligſte GOtt nicht Gewalt / daß ein unheiliger Menſch in den irrdiſchen Tempel / der doch vorlängſt zerſtöhret worden / eingehen ſolte / wie vielmehr wieder die Thüren des Himmliſchen und unvergänglichen Tempels für ihnen zuſchlieſſen / es wird nicht hinein gehen / irgend ein gemeines / und das da Greuel thut und Lügen / Offenb. 21/26. Darumb ihr Unſaubern / waſchet euch / reiniget euch! Jeſ. 1. 16. Und jaget nach der Heiligung / ohne welche niemand wird den HErrn ſehen! Hebr. 12/14. Siehe Jac. Moquets Reiſen 5. B. bl. 442.

LXXXIII.

Der Feindſeelige Haußgenoſſe.

JCh bin kommen den Menſchen zu erregen / wieder ſeinen Vater / und die Tochter wieder ihre Mutter / und die

die Schnur wieder ihre Schwieger / und des Menſchen Feinde / werden ſeine eigene Haußgenoſſen ſeyn. Sind Worte unſers Heilandes / die er führet. Matth. V. v. 35. 36. Es ſcheinet / als ob ſich der HErr ſelbſt für einen Urheber der vielen Feindſeeligkeit erklähret / welche künfftig zwiſchen den nächſten Anverwanten im Schwange gehen würde. Allein es ſind dieſe Worte von dem was zufälliger Weiſe zu geſchehen pfleget / zu verſtehen / der HErr JEſus beruffet durch ſeine Lehre und Evangelium die Menſchen zum Friede mit Gott / mit dem Nächſten und ihrem eigenen Gewiſſen / es iſt aber der meiſten Boßheit und Halsſtarrigkeit dermaſſen groß / daß ſie ihm nicht folgen wollen / noch denen ſo da folgen / es zulaſſen / dahero Verrätherey / Krieg / Uneinigkeit / Feindſchafft / Mord und Todſchlag zu entſtehen pfleget. In den alten Kirchen-Geſchichten / wird man viel Exempel davon finden / Daß die Väter ihre Kinder enterbet / weil ſie fromm und Chriſtlich worden wären / zeuget Tertullianus Lib. ad Nation. Cap. IV. Der Vater verriethe den Sohn / der Sohn wütete wieder den Vater / die Brüder raſeten wieder einander / wie Baſilius M. Hom. xix. de Martyr. Gordii bezeuget. So lieſet man von dem Märtyrer Jacobo Interciſo, daß ſeine

Mut-

Mutter und Ehefrau nicht mehr mit ihm umgehen wolte / Martyrol. Rom. V. Cal. Dec. Die Märtyrer zu Alexandria wurden von ihren eigenen Freunden und Verwanten / vor die Tyrannen geſchlept / Euſeb. Lib. VI. Cap. 41. Lucia, eine Römiſche Wittbe wurde gar von ihrem eigenen Sohne angeklagt / daß ſie ſo viel Jahre Chriſto gedienet hätte. Martyrol. Rom. XIX. Sept. Claudius und Aſterius ſind von ihrer eigenen Stieffmutter verrathen / und darauff gecreutziget worden. Ibid. d. XXIII. Aug. Chriſtina wurde von ihrem Vater gepeiniget / und in die See geworffen. Ibid. XXIV. Julii. Mehr Exempel erzehlet Gottfr. Arnold / im Erſten Marterthum / Cap. X. §. 3. bl. 223. ſeqq. Allein / die Heil. Märtyrer achteten dieſes alles nichts / und waren mit Paulino einerley Meinung / welcher ſich in dem V. Send-Schreiben alſo tröſtete: Die Welt liebet mich nicht / aber Chriſtus liebet mich doch. Die Feinde des Menſchen ſind ſeine Haußgenoſſen / aber hingegen ſind des Menſchen Freunde die Haußgenoſſen GOttes. Wir mögen gleich Brüder und groſſe Verwandten gehabt haben / ſo haben wir doch bey ihnen GOtt nicht gefallen. Wo iſt nun die nahe Brüderſchafft? wo iſt die alte Freund-

Freundſchafft / der vorige Umbgang. Ich bin ihnen allen frembde worden. Pſ. 89. 9/ 37. Alſo biſtu mir aber an ſtatt meiner Eltern / Brüder und Freunde zum Bruder worden / der du mit väterlicher Vorſorge bekräfftiget/und in Brüderlicher Liebe mir ergeben biſt/und mich hertzlich tröſteſt.

LXXXIV.

Das Gelächter unter dem Ernſt.

ES trägt ſich vielmahl zu / daß unter denen ernſthafften Dingen ſich auch poſſirliche zu begeben pflegen / worauß vielmahl an einer Seite ein groſſer Unwille / an der andern ein groß Gelächter entſtehen kan. Als im Jahr 1519. die ernſthaffte Diſputation zwiſchen D. Luthern und D. Ecken / auff dem Schloß zu Leipzig gehalten wurde / hat Hertzog George von Sachſen derſelben in Perſon beygewohnet. Derſelbe hatte einen einigen Narren / der mit ſeinem Herrn hinein kam / und demſelben gemeiniglich zu den Füſſen ſaſſe/ dieſen hatten die Hoff-Leute beredet / es wäre die Diſputation ſeiner Heyrath wegen angeſtellet/ ob man ihn ein Weib nehmen laſſen ſolte oder nicht.

nicht. Es wäre D. Luther auff ſeiner Seite/ aber D. Eck ſtünde darwieder / und wolle ſolches im geringſten nicht zugeben. Der Narr warff deswegen auff D. Ecken einen hefftigen Unwillen / und ſo offte er in die Diſputation kam / ſahe er ihn mit dem einigen Auge ſtarr und grimmig an. Als D. Eck dieſes merckte / ſahe er ihn wiederumb ſcharff an / und damit er ihm ſeinen Gebrechen auffrucken möchte / druckte er mit der rechten Hand das Auge zu. Darüber hat ſich der Narr alſo erzürnet / daß er mit heller Stimme D. Ecken / einen verlogenen Pfaffen / Schelm und Dieb geſcholten / und mit groſſen Ungeſtüm aus der Stube gelauffen / darüber ſich ein groſſes Gelächter erhaben. Lic. Schneider / Leipz. Chron. IV. B. bl. 176. Dieſes Exempel beſtätiget / das diejenigen / ſo ſich mit Narren eiulaſſen / ſelten unbeſchimpfft davon kommen. Denn / wer Bech angreiffet / der beſudelt ſich. Sir. XIII, 1,

LXXXV.

Das Lachen.

Das Lachen iſt zwar eine angebohrne Eigenſchafft des Menſchen / und an ſich ſelbſt nicht ſündlich / doch werden de-

rer viele gefunden/ die ſolches mißbrauchen/ und entweder zur Unzeit oder gar zu viel lachen/ daß dannenhero der HErr JEſus denen Lachenden ein ewiges Heulen ankündiget/ Luc. 6/25. Wehe euch/ die ihr hie lachet/ denn ihr werdet weinen und heulen! Fraget ſich alſo: Wenn man denn Lachen könne oder dürffe? Dieſer Frage wollen wir mit der Antwort eines Chriſtlichen Töchterleins begegnen/ von welchem Jacob Ganneway im Exempel-Buch/ für die Kinder Cap. 4/ §. 8. erzehlet/ es habe dieſes Kind einsmahls etliche Lachen ſehen/ die ihrer Meinung nach ſehr gottloß waren/ da habe ſie zu ihnen geſaget: Sie fürchte/ daß ſie wenig Urſache hätten/ ſo frölich zu ſeyn. Jene fragten/ ob einer dann nicht lachen möchte? Nein! antwortete ſie/ ehe ihr der Gnade GOttes verſichert ſeyd/ denn die Gottloſen haben mehr Urſache zu heulen als zu lachen. Und dieſes iſt allerdings alſo/ und kömmet überein mit der Meinung des alten Schul-Lehrers Thomæ von Aquin, welcher ſich vernehmen laſſen: Er könne ſich nicht einbilden/ wie derjenige Menſch/ ſo ſich einer Tod-Sünde bewuſt/ lachen könne. Ich ſprach zum Lachen du biſt toll/ und zur Freude/ was macheſtu? Pred. Salom. II, 2.

LXXXVI. Die

LXXXVI.

Die Indianiſchen Gold- und Silber-Würmlein.

UNter andern wunderbahren Dingen und Geſchöpffen GOttes / welche diejenigen wahrgenommen haben / ſo ſelbige Länder durchreiſet / werden auch kleine Würmlein gefunden / welche der Carmeliter-Mönch Philippus à S. Trinitate, in ſeiner Orientaliſchen Reiſe-Beſchr. 7. Buch / Cap. 4/ bl. 403. alſo beſchreibet: **Jch habe kleine runde Würme geſehen / wie die Perlen/ deren etliche Gold etliche Silber-Farbe ſeynd. Es iſt nichts ſchöners in der Welt / als dieſe Thierlein/dann man ſolte ſie vielmehr vor kleine Gold-Küchlein anſehen / als vor verweßliche kleine Thierlein. Jch halte dafür / es habe die Natur an dieſem Thierlein die Nichtigkeit der ſchönen Leute fürſtellen wollen.** Was ſind doch dieſe Indianiſche Geſchöpffe / die ſich ſo überauß ſchön præſentiren/ Würmlein ſind es. Was ſind ſchöne Leute? Frage den Hiob / der wird dirs ſagen: **Siehe der Mond ſcheinet noch nicht/und die Sternen ſind noch nicht rein für ſeinen Augen / wie vielweni-**

niger ein Menſch / die Made / und ein Menſchen-Kind / der Wurm. Job. 15/ 7. Wenn man die Indianiſchen Würmlein entzwey drucket / ſo ſind ſie nichts denn Koth und Unflath / und dieſes ſind auch die ſchönen Menſchen / der Hauß-Lehrer ſpricht: Der Menſch iſt ein ſchändlicher Koth / weil er noch lebet / und wenn er todt iſt / ſo freſſen ihn die Schlangen und Würme. Sir. 10/ 9. Die Würmlein in Indien leben eine kurtze Zeit/ dann ſterben ſie: Schöne Leute haben keinen Bürgen für dem Todte / er greiffet ſie ſo wohl an / als die heßlichen / heute ſind ſie roth/morgen todt. Die Indianiſchen Würmlein behalten ihre ſchöne Farbe biß ſie ſterben / und vielleicht auch wol in dem Tode / wie lange aber währet die Schönheit der Menſchen / wenig Tage / Wochen oder Monate. Es darff ſie nur ein kleines Fieberlein angreiffen / ſo iſt alle ihre Schönheit in wenig Tagen dahin und vergangen. Wo iſt die Käyſerin Fauſtina, des Antonii Philoſophi Gemahlin? Sie war ſo ſchöne / daß man ſagte / es könte nicht anders ſeyn / die Götter müſten ihr ein Stück von ihrer Göttligkeit mitgetheilet haben. Sie iſt ſchon vor vielen 100. Jahren zu Staub und Aſche worden / will nicht gedencken / daß ſie eine heßliche Ehebrecherin geweſen. Chriſt.

Matth.

Matth. Theat. Hiſt. in Anton. p. 536. wo iſt die Roſimunda von Clifford / König Heinrichs des II. in Engeland überaus ſchöne Beyſchläfferin / hat ſie nicht der Tod in eben dem Irrgange / darein ſie der König verwahren ließe / daß niemand zu ihr kommen ſolte / erlegt / und iſt ihr hernach dieſe Grabſchrifft gemacht worden:

Hoc jacet in tumulo Roſa mundi, non roſamunda,
Non redolet, ſed olet, quæ redolere ſolet.

Zeiler. Itin. Angl bl. 208. darumb ſtoltzire niemand auff ſeine Schönheit / ſie iſt nichtig / flüchtig und vergänglich.

LXXXVII.

Die Hochhaltung des Chryſoſtomi.

UNter denen Morgenländiſchen Kirchen-Lehrern iſt der geweſene Biſchoff zu Conſtantinopel Johannes Chryſoſtomus unſtreitig der beredteſte / dahero er auch den Nahmen erhalten / daß er der Lehrer mit dem göldenen Munde genennet worden / und ſolte billig von allen Predigern fleißig geleſen werden. Es würde auch derjenige keine vergeb-

liche Arbeit über ſich nehmen / welcher dieſes Mannes herrliche Schrifften excerpiren / und die herausgezogenen Sprüche und Gleichnüſſe unter gewiſſe Titul bringen würde. Wie hoch der bekante Schul-Lehrer Thom. von Aquin, dieſes Lehrers Schrifften gehalten / iſt daraus zu ſehen / daß er ſich einſten vernehmen laſſen / es würde ihm weit lieber ſeyn wenn ihm einer die Predigten des Chryſostomi, welche er über den Evangeliſten Mattheum gehalten / ſchenckete / als wenn er ihm die Stadt Paris verehrete. Dieſer Mann hielte ein eintziges Buch höher / als das ſchönſte Schloß oder eine gantze Stadt / wie Phil. Boſquier Tom. III. Opp. fol. 401. von ihm meldet. Wobey wir uns erinnern / was itztbenennter Boſquier, der ein Franciſcaner-Mönch geweſen / in der Dedication des dritten Theils ſeines Naufragii von ſich meldet / wenn es ja einmahl geſchehen ſolle / daß er (da GOtt vor ſeyn ſolte) einmahl in das Fegefeuer kommen / und darinne ſolte gequälet werden / ſo würde es nicht wegen zuſammen gebrachten Reichthums und Kleider / ſondern wegen des geſammleten Papieres und Bücher geſchehen. Und iſt gewiß / daß ein rechtſchaffen verſtändiger und gelehrter Mann / in

Zeitli-

Zeitlichen Dingen keine gröſſere Beluſtigung als an guten Büchern / haben kan.

LXXXVIII.

Der vom Selbſt-Mord wunderlich zurück-gehaltene Bauer.

DAß die leidige Bauch-Sorge denen Menſchen / welche GOtt nicht vertrauen / die Augen ihres Gemüths dermaſſen zu blenden pfleget / daß ſie GOttes Providentz und väterliche Fürſorge damit nicht erkennen können / iſt auß der Täglichen Erfahrung gnugſam bekant / und hat man derer nicht wenig gefunden / welche ſich lieber das Leben nahmen / als ſolche verdrießliche Sorge in die Länge ertragen wollen. Es hat aber der Liebhaber des Lebens die Außführung ſolches verzweiffelten Fürſatzes dann und wann / wunderlich unterbrochen / und die ſo ſich ſelbſt ermorden wollen / auff eine ſonderbahre Weiſe gehindert.

Als der Pfältziſche Printz Philip Willhelm / ſo hernach Churfürſt worden / den 25. Nov. 1615. zu Neuburgk an der Donau gebohren worden / befand ſich unweit derſelbigen Reſidentz-Stadt ein Bauer / welcher wegen Armuth und Abgang der Nahrung / in eine ſol-

che Kleinmüthigkeit gerlethe / daß er endlich ſchlüßig wurde / umb dieſen ſeinem Elend kurtz abzuhelffen / ſelbſt Hand an ſich zu legen / und ein Mörder an ſeinem eigenen Leibe zu werden.

Wie er nun in ſolchen verzweiffelten Gedancken umbher gieng / und über die Art des Todes ſpeculirte / ſiehe! da begegnete ihm auß ſonderbarer Schickung GOttes / ein fein geſtalter Jüngling / der auff erfragte Antwort ſeiner Betrübnüs ihn gar freundlich tröſtete / und einrathete / daß er ſich in die Stadt Neuburg begeben ſolte / aldorten bey Hoffe umb eine Beyſteuer anſuchen / und ſolche zu empfangen / feſtiglich vertrauen ſolte. Der Bauer wuſte nicht / wie er mit dem Jünglinge dran ware / er betrachtete ihn vom Haupt an biß zu den Füſſen / endlich ſprach ihm ſeine Geſtalt ein Hertz ein / daß er ſich von ſeinem Leid in etwas erhohlete / und mehr beſagten Jüngling umb ſeinen Namen befragte? Ich heiſſe wie du / fiel die Antwort deſſelbigen / nehmlich Michael / alſo hieß auch der Bauer / und damit du bey Hoffe deſto beſſern Zutrit bekommeſt / und angehöret wirſt / ſo melde anbey / daß man das unlängſt gebohrne Kind / und einigen Printzen ungeſäumt / aus dem Zimmer / wo er liegt / herauß tra-

tragen ſolte/ wenn man ſolches beym Leben erhalten wolte.

Nach dieſem Befehl verſchwand der Jüngling / und der Bauer wohl getröſtet / vollzoge die auffgetragene Commiſſion, wobey er ſeiner Armuth eine zulängliche Hülffe / und auff ſeine Erinnerung bey Hoffe Glauben bekam. Und kaum war der Printz auß dem Zimmer in Sicherheit gebracht / ſo bald fiele das Getäffel von oben / mit groſſem Gewalt herab / das zweiffels frey dem Printzen ſeines Lebens Licht beraubet hätte/wenn er nicht durch dieſe ſonderliche Schickung und himmliſche Warnung wäre erhalten worden. Des Politiſchen Wanders-Mannes I. Fortſetzung / II. Th. Cap. 7. bl. 105. 106.

Das Exempel des Bauers zeiget uns / wie gefährlich es ſey/ der leidigen Bauch-Sorge nachzuhengen/und wie leichte der Teuffel einen ſolchen Menſchen deſperate Gedancken einblaſen kan. Drumb ſollen wir nicht ſorgen und ſagen was werden wir eſſen/ was werden wir trincken / womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchen allen trachten die Heiden / denn unſer himmliſcher Vater weiß / daß wir des allen bedürffen/ Matth. VI.31. Man vertraue GOTT/der weiß ſchon Rath zu ſchaffen / wenn bey uns gar

kein Rath mehr vorhanden iſt. Die wunderbare Erhaltung aber des Printzen und Bauern verſichert uns der göttl. Allwiſſenheit und Vorſorge/ der den nicht verläſt/ der ſich auff ihn verläſſet. Denn er iſt der Hüter Iſrael der niemahls ſchläfft noch ſchlummert. Pſ. CXXI. 4.

LXXXIX.

Der abergläubiſche Käyſer Otto.

NAchdem man vorzeiten in dem Pabſtthum des alten Gottes und Heylandes überdrüßig worden / ſo iſt ein Heiliger nach dem andern auffkommen / und der böſe Feind/ hat auff gut heydniſch / anfangen wollen / daß eine iede Stadt und Kirche einen eigenen Gott und Heiligen haben ſolle. Es hat aber der Pabſt ſich dieſes Aberglaubens zu ſeinem Nutz wohl zu bedienen gewuſt / denn weil eine iede Kirche / nach ihrem Heiligen den Nahmen führete/ ſo muſte man auch auff die Reliqvien und Heiligthümer derſelben bedacht ſeyn / welche aber mit groſſen Unkoſten ſind erlanget worden / damit es nicht Titulus ſine re heiſſen möchte.

Es iſt aber inſonderheit Käyſer Otto der Erſte/

ſte/ mit ſolchem Wahn und Aberglauben/ dermaſſen eingenommen geweſen / daß ſo offt er in Welſchland mit groſſen Unkoſten und mächtigen Volck / wieder die Auffrührer und Tyrannen gezogen / er nach verrichteten Sachen/ keine Erſtattung der auffgewandten Kriegs-Koſten / auch keine andere Kleinodien oder Schätze / als nur die Cörper und Gebeine der Heiligen /, und Märtyrer von den Päbſten und Biſchoffen begehret/daß er die herauß in Teutſchland bringen/ die Kirchen damit begaben/ und den Leuten damit dienen möchte.

Er hat einen eigenen Prieſter / Dodo genannt/ inſonderheit dazu gehalten / der ihn hierinne geſtärcket / gantz Welſchland durchzogen / und wo etwa heilige Märtyrer begraben gelegen / ſolche außgekunteſchaffet / dem Käyſer angezeiget / der ſie alsdenn außgebethen / loßgemacht / und herein in Teutſchland verſchicket. D. Joh. Schreiter Stiffts-Predigt/ bl. 231.

Wo findet man aber deswegen in der gantzen H. Schrifft/ den geringſten Befehl? Wo einige Verheiſſung? das Gegentheil treffen wir wohl an Matth. IV. 10. Du ſolt anbethen GOtt deinen HErrn / und ihm allein dienen / nirgends aber keinen Befehl. Darumb enthalten wir uns billig von der Abgöt-

göttiſchen Verehrung derer Heiligen / als die wir wohl wiſſen / was GOtt der HErr ſaget: **Ich will meine Ehre keinem andern geben / noch meinen Ruhm den Götzen!** Jeſ. XLII. 8.

XC.

Die entwendete Hoſtien.

SJe haben meinen HErrn weggenommen / und ich weiß nicht / wo ſie ihn hingeleget haben. Sagte dort die Maria zu dem Engel Joh. XX. 13. als ſie den Leib des HErrn JEſu / in dem Grabe / wo ſie ihn ſuchte / nicht finden konte / worüber ſie bittere Thränen vergoſſe. Es iſt kein geringes den Hrern Jeſum zu verlieren / denn wer dieſen verleuret / der hat alles verlohren / wer ihn aber hat / der hat und beſitzet alles. Wir erinnern uns hierbey einer ſonderbaren Begebenheit / die ſich im Jahr 699. zu Valentia in Hiſpanien zutrug. Daſelbſt ward im Jenner beſagten Jahres die Dominicaner-Kirche beſtohlen / und das Ciborium mit den conſecrirten Hoſtien darauß hinweg genommen / ohne daß man ſelbige wieder bekommen können. So bald als dieſes laut worden / haben ſich alle Einwohner der Stadt in Trauer gekleidet / und der groſſe Ver-

Verluſt von ihnen zum höchſten bejammert/ Es wurde auch/ nach denen Thätern/ wie in der Stadt/ alſo durch das gantze Reich/ ſcharff gefraget/ und eine groſſe Belohnung/ auff die Entdeckung geſetzet. Sie wurden auch nach 14. Tagen ertappet/ und hefftig abgeſtrafft/ womit die groſſe Trauer wieder auffhörete. Es hatten aber dieſe blinden Leute nicht Urſache wegen dieſer entwendeten Hoſtien eine ſo groſſe Trauer auzuſtellen/ ſintemahl ihnen nicht der Leib Chriſti/ ſondern nur ein weniges und bloſſes Brod war geſtohlen worden. Denn die Päbſtiſche Meinung/ ſo ſie haben/ daß nehmlich das Brodt bey der Conſecratin in den Leib Chriſti verwandelt werde/ hat durchaus keinen Grund/ ſondern ſie iſt nur zu dem Ende von ihnen erdacht/ daß ſie die Abgötterey fortſetzen/ und das geſegnete Brod/ als wäre ſolches der HErr Chriſtus ſelbſt anbethen mögen. Warumb aber legen ſie denn da nicht die Trauer an/ wenn ihnen der rechte Chriſtus durch die Verführung ihrer Seelſorger von den Hertzen hinweg genommen/ und ein vermeinter verſtorbener Heiliger an deſſen Stelle geſetzet wird/ den ſie anbethen/ und auff den ſie vertrauen ſollen? Es ſprechen zwar viele auß ihnen; Alles was mir der Pfaffe ſagt/ das glaube ich; aber Nein! Nein! ihr Verfühte-

reten! Alles was mir der HErr JEſus und ſein Wort ſaget/ das glaube ich! Der Pfaffe kan irren/ CHriſtus aber und ſein Wort können nicht irren/ der iſt der Weg/ die Warheit und das Leben. Joh. XIV. 5.

XCI.

Der von dem Teuffel aus dem Sarge gehohlte Geitzhalß.

UNter denen Straffen/ mit welchen die Geitzhälſe von GOtt/ angeſehen werden/ iſt dieſe nicht die geringſte/ daß ſie das jenige ungerechte Guth/ welches ſie in langer Zeit mit ſo vieler Mühe geſamlet/ nicht behalten können/ und wenn ſie der Todt davon gejagt/ dort in der Hölle nichts finden/ als ewige Finſternüs/ Mangel/ Marter/ Qual und Pein/ daß ſie auch keines Tröpffleins Waſſers können theilhafftig werden/ ihre Schmertzen zu lindern/ Luc. XVI. 24. Ein ſchrecklich Exempel/ woran ſich billich alle geitzige Leute ſpiegeln ſolten/ iſt folgendes.

Im Jahr 1616. war ein Haußmann zu Magdeburg auff St. Johannis Thurme/ welcher/ weit mehr auff das Geld als auff GOtt hielte/ dahero er auch in ſeiner tödlichen Kranckheit/

kurtz

kurtz vor ſeinem Ende begehrete / daß man ihm ſeine Baarſchafft / die etwa in 100. Ducaten beſtunde / in einer zinnernen Schüſſel auffs Bette bringen muſte / da er nur einige Zeit mit den Händen darinne gerühret / ſprach er: O ihr lieben Rothfüchßgen / möchte ich doch noch eine Zeitlang bey euch leben! Mit dieſen Worten gab er ſeinen Geiſt auf.

Wie man ihn nun in den Sargk geleget hatte / und ein Weib des Nachts bey ihm wachete / kam ein groſſer ſchwartzer Kerl / und wolte den Cörper auß dem Sarge nehmen. Die Wächterin erſchrack / legte ſich über den Sargk / und rieff GOtt und Menſchen umb Hülffe an / worauff der Kerl verſchwand. Als ſie des Morgens ſolches erzehlete / wurde der Sarg geöffnet / und an ſtatt des verſtorbenen ein abgenützter Beſen darinnen gefunden. Man füllete den Sargk mit Steinen / und alſo wurde er hingetragen und beerdiget. Joh. Vulp. Magdeb. Chron. Cap. 18. bl. 300.

O ihr verblendeten Menſchen / die ihr euere Hoffnung auff das elende Metall ſetzet. Was kan euch dieſes an dem letzten Ende eures Lebens helffen / wird es auch mit euch gehen / und vor dem geſtrengen Gerichte Gottes euere Wort reden? Wird nicht alles zurück bleiben und in frembde Hände kommen / ihr aber wer-

det

det ewiglich arm ſeyn / und in der gröſten Noth ſitzen und ſchwitzen müſſen. Sammlet euch demnach beſſere und beſtändigere Schätze/ Quæ eſt iſta, rogo, animarum inſania, amittere vitam, appetere mortem, acquirere aurum, & perdere coelum? Ich bitte euch / ſaget mir / was iſt das vor eine Unſinnigkeit der Seelen / das Leben verliehren / und den Tod begehren / das Gold gewinnen / und den Himmel verſchertzen? Aug. Serm. 25. de Verbis Domini T. 10. col. 106. C.

XCII.

Die durch ſchwitzen geſuchte Vergebung der Sünde.

DAß die Sünde eine ſchwehre und unerträgliche Laſt ſey / haben auch die Ungläubigen Völcker und Heyden verſtanden / dahero haben ſie mancherley Mittel und Wege geſucht / derſelben loß zu werden/ worunter auch folgender Gebrauch der Perſianer gehöret. Wenn die Perſianer ihre Wahlfarth nach Jeruſalem halten / und von dannen auff Mecca reiſen / des Mahomets Grab zu küſſen / ſo lauffen ſie von Medina auff Mecca / zu dem Berge Arafat, mit ſolcher Geſchwin-

ſchwindigkeit / ohne alles Eſſen / Trincken und Schlaffen / wie die Camele / oder trabende Pferde / daß ihnen der Schweiß außbricht / und meinen / ja gläuben feſtiglich / daß der Schweiß auff ſolcher Wahlfarth / alle ihre Sünde mit herauß ziehe / und wegflieſend mache. Ad. Olear. Reiſe-Beſchr. 2. Th. bl. 322. ſeqq. dieſes iſt eine vergebliche und betrügliche Bemühung. Chriſtus JEſus hat manchen ſauern Tritt und Schritt umb unſern Willen auff ſich genommen / er iſt gewandert auß Jeruſalem in den Oehl-Garten / da hat er ſich über dieſer Reiſe bemühet / daß nicht der Wäſſerigen / ſondern blutige Schweiß hernach gegangen / der alle unſere Sünde / die auff ihm gelegen / weggetrieben / alſo daß derſelben nicht mehr ſoll gedacht werden. Jeſ. 43. von darauß iſt er gereiſet an die Geiſſel-Seul / da hat er wiedumb müſſen häuffig Blut laſſen / hernach aber hat er 1321. blutige Schritte müſſen thun / biß er an ſein Creutz gelanget / allwo er umb unſerer Sünde willen ſeinen Geiſt auffgegeben / nur damit wir durch ſeinen Tod das ewige Leben haben möchten. Tauſend / tauſend mahl ſey dir / liebſter JEſu danck dafür! Chriſtoph. Nicolai Jeſus Sanguinol. bl. 16. 17.

XCIII.

Ob der Kirchen-Lehrer Hieronymus ein Chiliaſt geweſen.

MIt was vor Eyffer biß anhero etliche neue auffgeſtandene Phantaſten und Chiliaſten/ das vermeinte tauſend-Jährige Reich zu unterſtützen / ſich bemühet haben / iſt auß denen von ihnen herauß gegebenen Schrifften zur Gnüge bekant. Sie haben ſich auch bemühet den alten Kirchen-Lehrer Hieronymum auff ihre Seite zu ziehen / als ob er dergleichen ungegründete Meynung auch gehäget / und beruffen ſich auff ſeine Worte/ welche in dem Comment. in Jer. Lib. IV. Cap. 19. f. 260. C. T. V. Opp. alſo geleſen werden: Quæ licet non ſequamur, tamen damnare non poſſumus, quia multi Eccleſiaſticorum rirorum & Martyres iſta dixerunt: Ob wir nun wohl dieſer Meynung nicht beypflichten / ſo können wir ſie doch auch nicht verdammen / weil eben dieſes viel Kirchen-Lehrer und Märtyrer geſaget haben: Et unusquiſque in ſuo abundet ſenſu, & Domini cuncte judicio reſerventur: Ein jeglicher habe ſeine Meynung/ und werde alles dem Göttlichen Gerichte überlaſſen. Hierauß ſiehet

het iedermann klärlich / daß Hieronymus, der Chyliaſterey nicht beypflichten wollen / auß Reſpect aber gegen andere Lehrer der Kirchen / ſolche Streit-Frage dem Gerichte des HErrn überlaſſen wolle. Er ſpricht aber auch bald darauff: Quomodo raſvictile & teſteum, ſi tractum fuerit, in àntiquam ſpeciem non poteſt reformari, ſic & populus Judeorum & Hieruſalem ſubverſa, ſtatum priſtinum non habebunt: Gleich wie ein Gefäß auß Thon gemacht / wenn es zerbrochen / zu ſeiner vorigen Geſtalt nicht wieder gelangen kan: Alſo kan auch das Jüdiſche Volck / und die zerſtörete Stadt Jeruſalem / nicht wieder zu ihrem vorigen Wohlſtande gelangen. Worauß man ſiehet / daß dieſer Lehrer von der allgemeinen Bekehrung der Jüden / und dem daran hengenden Tauſendjährigen Reiche nichts gehalten. Und wiederumb: Delirant, qui auream gemmaton ſuſpirant Hieruſalem: Diejenigen irren / welche gerne ein Göldenes und mit Edelgeſteinen beſetztes Jeruſalem haben wollen. In der Erklährung des 7. Cap. Daniels / bl. 267. läſſet er ſich gantz deutlich alſo vernehmen: Sancti nequaquam habebunt regnum terrenum, ſed coeleſte. Ceſſat ergò milli annorum

Fabula: Die Heiligen werden mit nichten ein irdiſches / ſondern ein himmliſches Reich zu gewarten haben / darumb höret das Mährlein von dem Tauſendjährigen Reiche auff. Man ſchlage auch auff was er in Job. Cap. LXVI. Lib. 18. f. 218. C. Lib. III. in Matth. 19. fol. 18. B. Tom. IX, Lib. M. in Zach. XIV. f. 128. A. f. 129. B. T. VI. Conf. D Ioh. Georg. Naumann. Diſp. de Chiliaſmo Subtiliſſimo, §. XI. p. 22. Kurtz / wenn man den gantzen Hieronimum mit Fleiß durchgehet / und alle Stellen / wo er von dem Chiliaſmo handelt / unterſuchet / ſo wird man in allen finden / daß er der Chiliaſtiſchen Lehre zuwieder geweſen.

XCIV.

Die Erbkranckheiten unterſchiedlicher Nationen.

Es haben zwar die Herren Medici ſich bemühet / die Kranckheiten / ſo den Leib des Menſchen anfechten / zu zehlen / ſind auch darinnen ziemlich hoch gekommen / geſtaltſam der bekante Medicus Arnoldus de villa nova, ſo im Jahr 1363. geſtorben / deroſelben 2124. gezehlet. Allein es ſtehet dahin / ob er ſich auch derſelben gnugſam erkundiget / und ob

derer nicht mehr geweſen / wie viele ſind auch binnen der Zeit ſeines Abſterbers entſtanden/ und zwar in ſolcher Menge / daß ich dafür halte / es ſey kein Medicus zu finden / der ſie alle ſo accurat wiſſen / und daher rechnen könne. Uber der groſſen Menge ſolcher Kranckheiten die den Menſchen durchgehend gemein ſind/ finden ſich noch andere ſonderbahre / welche gewiſſe Nationen am meiſten angreiffen/ und ihnen den andern gemein ſind; dergleichen Erb-Kranckheit war der Auſſatz unter den Egyptern und Jüden / und heutiges Tages die Lungenſucht bey den Engelländern und Portugieſen. Dergleichen ſind die Kröpffe an den Spaniern / und denen/ die auff den Alpen wohnen der Scharbock an denen / die gegen den Norden wohnen / der Krampff an den Meyländern/ wie vor dieſen an den Athenienſern. Das Seitenweh denen von Trident der Blutgang den Venetianern / und wie man ſagt der Schlag den Pariſern / die Ungarn ſind einem gewiſſen hitzigen Fieber unterworffen/ welche wie eine glüende Kohle brennet/ dahero nennet man es Prunella Hungarica. Die Pohlen haben eine Kranckheit / die noch viel ſeltzamer iſt/ plica Polonica, die Polniſche Flechte/ oder Polniſch Koltun genant/ dieſe Kranckheit iſt ſchwer zu beſchreiben / und auch zu verſtehen. Die-

jenigen / die mit gröſſerer Wiſſenſchafft davon reden / ſagen / daß unſere Haar / wie zart ſie auch ſeyn / haben einen Triangel und Gattung der Höle inſich / und es wiederfahre den Pohlen / daß ſich das Geblüthe in die Höhle der Haare ergieſſet / dieſelbe geſchwollen macht / daß ſie gantz blutig und leimicht werden / und ſich unter einander verwickeln wie Flachs / was noch mehr / ſo werden ſie ſchmertzhafftig / und man kan ſie nicht abſchneiden / ohne Empfindung groſſes Schmertzens und Gefahr / denn diejenigen / denen man ſie abſchneidet / werden entweder taub oder blind / oder mangelhafftig an einem Gliede ihres Leibes. Siehe Drelincourt, in der XXXIII. Beſuchung / bl. 160. Miſand. Delic. Bibl. in N. T. 1696. bl. 150. ſeqq. Sehet ſolches unbeſchreibliches Unheil haben wir Menſchen der leidigen Sünde zu dancken / und gleichwohl fürchten ſich die wenigſten für derſelben / ſondern begehen ſie mit der gröſſeſten Begierde / ſolte es denn da nicht heiſſen: Das thörichte Volck will geſchlagen ſeyn! Oſ. IV. 14.

XCI.

Die Würckung der böſen Exempel.

ALs der leidige Teuffel vorzeiten die Ertz-Mutter Evam in dem Paradiß zu dem gefährlichen Anbiß des Apffels bereden wolte / ſuchte er alle ſeine Wohlredenheit herfür / und kunte ſie doch kaum dahin bereden daß ſie zugriff und aß / hingegen da dieſe dem Adam den angebiſſenen Apffel nur zeigete / durffte ſie kein eintziges Wort dazu ſprechen / ſondern Adam griff alſobald zu / und verſündigte ſich alſo zugleich mit ſeinem Weibe. l. B. Moſ. III. v. 1-6. Hier fragt ſichs nun / wie dieſes doch müſſe gekommen ſeyn / daß der Satan ſo viel worte haben müſſen / das Weib zu bereden / da doch dieſe gegen den Mann nicht ein eintziges anwenden / und gebrauchen dürffen?

Wir finden bey den Moraliſten unterſchiedliche Meinungen. Etliche ſagen: Es hätte die Eva mit ihren freundlichen Minen und Gebährden alſobald eingenommen / daß er ohne einiges Wortſprechen zugelanget und gegeſſen habe / und geben dabey die Lehre / daß man den liebreitzenden Augen und Gebehrden des Frauenzimmers nicht zu viel trauen ſolle / weil dieſelben ſchon mächtig gnug eiuem Mannsbilde das Hertz zu ſtehlen / und ſolches wohin ſie wollen zu neigen / und dieſes habe der keuſche Jüng-

 ling

ling Joſeph wohl verſtanden / darumb hatte er ſich der Geſellſchafft der Egypterin entzogen / und ihr nicht gehorchet / daß er nahe bey ihr geſchlaffen / noch umb ſie geweſen. 1. B. Moſ. XXXIX. 10. So mag auch der Hauß-Lehrer wohl dahin geſehen haben wenn er Cap. IX. 11. ſchreibet: Sitze nicht bey eines andern Weibe / und hertze dich nicht mit ihr / und praſſe nicht mit ihr / daß dein Hertz nicht an ſie gerathe / und deine Sinne nicht bethöret werden. Das iſt die Urſache warumb Hiob einen Bund mit ſeinen Augen gemacht / daß er nicht achtet auff eine Jungfrau? XXXI. 1. Simſon muſte ſelbſt geſtehen / daß er auff ſolche Weiſe gefangen worden / drumb ſprach er zu ſeinen Eltern: Ich habe ein Weib geſehen unter den Töchtern der Philiſter / gebt mir nun dieſelbe zum Weibe / denn ſie gefället meinen Augen. Buch Richter XIV. 2.

Andere halten dafür / es werde bey dieſer Begebenheit die Krafft und Wirckung eines böſen Exempels fürgeſtellet / daß nehmlich ein eintziger böſer Fürgänger mit ſeinem Exempel mehr außrichten könne / als ein anderer mit vielen Worten. Und ſolches lehret die Erfahrung. Dahero auch der alte Lehrer Hieronymus, Lib. II. in Zach. Cap. 9. ſagt: Nihil

hil ita percutit ut exemplum: Es bewe-get nichts hefftiger als ein böſe Exempel. Niemand wird ſich leichtlich in ein tieffes Waſſer begeben/ durch daſſelbige zu waten/ ob man ihm gleich noch ſo gute Worte gäbe. Siehet er aber einen andern vorher gehen/ ſo folget er bald nach.

Es iſt aber die Meinung des Kirchen-Lehrers Auguſtini nicht zu vergeſſen/ welcher in dieſen Gedancken ſtehet/ es habe Adam darumb ſo bald nach der verbothenen Frucht gegriffen/ weil er geſehen/ daß deroſelben Anbiß der Eva nichts geſchadet/ und ſie deswegen nicht niedergefallen noch geſtorben/ wie aus ſeinem andern Buch de Geneſi ad Lib. Cap. 30. Es iſt aber dieſes eine groſſe Ubereilung geweſen von dem Adam/ als der den Außgang erwarten/ und was GOTT dazu ſprechen würde/ vernehmen ſollen. Wir bemercken aber dabey die Lehre/ daß wenn GOTT die Sünde der Menſchen nicht alſobald ſtraffet/ wir nicht meinen ſollen/ daß ſie alsdann gantz und gar nicht werde geſtrafft werden. GOtt iſt langmüthig und verzeucht eine Zeit lang/ erſetzet aber hernach den Verzug mit deſto ernſtern Einſehen. Wie er ſelber ſpricht/ J. ſ. XLII. 14. Ich ſchweige wohl eine Zeit lang/ und bin ſtill/ und enthalte mich. Seine Straffe iſt wie

der Regen zu den Zeiten Eliä / der blieb zwar viertbalb Jahr auſſen / kam aber hernach deſto hefftiger / 1. Kön. 18 / 41. ſeqq. drumb ſpricht er auch ſelbſt: Das thuſtu / und ich ſchweige / ſo meineſtu / ich werde ſeyn gleich wie du. Aber ich will dich ſtraffen / und will dirs unter Augen ſtellen. Pſalm 50 / 21.

XCVI.

Der Gottloſer Weiſe gelobte Teuffel und Hölle.

Es melden die Römiſchen Kirchen-Geſchichte / daß umb den Anfang des 15. Seculi in Italien gelebet habe ein zwar gelehrter / aber dabey gottloſer Mann / Jordanus Brun genant / dieſer trug keine Scheu / eine Schrifft in öffentlichen Druck zu geben / welche Panegyricus Plutonis & Inferorum genennet wurde. Darinne hat er alle ſeine Kunſt angewendet / den Teuffel zu loben / was er vor ein löblicher Herr ſey / und die Hölle vor ein anmuthiger Ort / weitläufftig fürzuſtellen. Als aber dieſes Pabſt Innocentio dem IX. zu Ohren kommen / ließ er ihn gefänglich einziehen / auff den Scheiter-Hauffen ſetzen / und verbrennen. Ob der Pabſt recht ge-

gethan / daß er dieſen gelehrten Atheiſten / mit dem Feuer abgeſtrafft / mögen die Herren Juriſten unterſuchen / daß ſich aber ein getauffter Chriſt unterſtehet / den Teuffel und die Hölle / und zwar in Schrifften zu loben / iſt billig zu beklagen / der Satan behält wohl ſeinen Titul / welchen ihm der HErr JEſus gegeben / daß er ſey ein Lügner und Mörder vom Anfange / Joh. 8/ 44. ein brüllender Löwe / der herumb gehet und ſuchet welchen er verſchlinge / 1. Pet. 5/ 8. Er bleibet wohl der Arge / wie ihn der H. Evangeliſt Johannes beſchreibet: 1. Joh. 3/12. So iſt die Hölle auch kein Paradieß / ſondern das erſchreckliche Angſt-Hauß aller böſen Geiſter und Verdammten / da ihr Wurm nicht ſterben / und ihr Feuer nicht verleſchen wird. Jeſ. 16/ 24. wofür uns GOtt alle in Gnaden behüten wolle! Die Frage aber / ob auch ein Chriſt den Satan läſtern und ihm fluchen könne oder ſolle / beantwortet der berühmte Theologus zu Tübingen / D. Joh. Adam Oſiander mit Nein! Welcher in ſeinem Tractatu Theologico de Magia, Cap. CI. bl. 224. kan auffgeſchlagen werden.

XCVII. Der

XCVII.

Der ſanffte und ſeelige Tod.

DEr Alte Kirchen-Lehrer Cyprianus ſaget nachdencklich: Nemo unquam egrediante animâ, absque amaritudine expiravit: Es iſt niemahls iemand ohne Empfindung der Bittrigkeit des Todes geſtorben / dieſe Worte ſind von der natürlichen Bitterkeit des Todtes zu verſtehen / die der Sterbende theils an ſeinem Leibe / theils an ſeinem Gemüthe empfindet / nicht aber bey allen gleich iſt / etliche müſſen an beyden ſehr viel außſtehen / ehe dann ſie ſterben / etliche aber ſind freudig zum Todte und empfinden nicht viel Schmertzen / denn der Glaube an den HErrn JEſum überwindet die natürliche Todtes-Angſt / und machet den Menſchen freudig zu erſterben / beykommendes ſonderbahres Exempel / wird ſolches gantz klärlich beleuchten.

Im Jahr 1626. den 31. Auguſti iſt ein frommer Prediger in der Alten Marck / Simon Wiblitius genant / begraben worden / von demſelben erzehlet der wohlſeel. Scriver / in einer gewiſſen Leichen-Predigt / daß er in ſeiner Kranckheit ſich gantz nichts umb das Zeitliche bekümmert / und als ihn ſeine Ehfrau ge-

gefraget / wie ſie es doch mit ihren lieben Kindern und der Haußhaltung machen ſolte? Zur Antwort gegeben! Mein Hertz iſt voll Himmliſcher Gedancken! Als es mit ihm zum Ende nahete / hat er bey guter Vernunfft ſeinen Calender gefordert / und als man fragte: Was er damit machen wolte? geantwortet: Ich will den Tag darein zeichnen / an welchen mich GOtt aufflöſet / und zu ſeinem Reiche außhilfft / als ſeine Ehegenoſſin zu ihm ſagte: Er ſolte in ihren Armen ſterben / antwortete er / ja mein Kind / wie ich itzt in deinen Armen liege / alſo will ich in den Armen meines HErrn JEſu einſchlaffen / und mit ihm das Abendmahl im Himmel halten. Bald darauff ſpricht er: O wie ein ſchöner und lieblicher Tag iſt es / daran ich meine Himmelfarth halten ſoll! Ach wie ſüſſe! Daucht mich doch als wenn in dieſer Cammer lauter Zucker / und als wenn ſie voll heiliger Engel wäre! Und in ſolchen ſüſſen und ſeeligen Gedancken / iſt er ſanfft und ſeelig eingeſchlaffen. HErr / mein GOtt! Meine Seele ſterbe des Todtes dieſes Gerechten / und mein Ende werde wie dieſes Ende! 4. Buch Moſ. 23 / 10.

XCVIII.

Das Zipperlein der Soldaten.

DAß der blutige Krieg ſeinen Söhnen ſehr übel zu lohnen pfleget / iſt bekant gnug / und bedarff keines groſſen Beweiſes. Unerträgliche Arbeit / Tag- und Nächtliches Wachen / Hunger und Durſt / Hitze / Froſt und Kälte / äuſerſte Armuth / ein gequetſchter und ungeſunder Leib / lahme und unvermögliche Knochen / und vielmahls ein blutiger Todt / iſt der Recompens / den die Soldaten insgemein davon tragen. Daß ich der ſchwehren Sünden nicht gedencke / womit ſie ſich insgemein zu beladen pflegen. Sie bekommen auch dann und wann das Zipperlein / wovon folgende Erzehlung merckwürdig.

Ein Soldat fragte einen Wahrſager: Was vor eines Todtes er wohl würde ſterben müſſen. Und als der Wahrſager ihme bedeutet / er würde auf einem Bette ſterben / und zwar vom Fuß-Schmertzen / oder vom Podagra / da habe der Soldat dem Wahrſager ſolchen Glauben zugeſtellet / daß er deßwegen in allen Actionen ſich tapffer gehalten / und weilen er biß dato kein Podagra oder Fuß-

Schmer-

Schmertzen gefühlet / ſich eingebildet / daß er noch weit von dem Todte ſey.

So offt er deswegen in einem Treffen / oder ſonſten andern Occaſionen / etwa bleſſiret und verwundet worden / habe er allezeit geſchertzet und geſprochen / O es iſt noch lange kein Podagra. Als aber zuletzt eine Stadt belägert worden / in welcher der Feind ſich tapffer gewehret / und greulich herauß canoniret / da habe eben dieſer Soldat / in ſeinem Zelt gelegen und geſchlaffen / im Schlaff aber kommt eine Canon-Kugel / und ſchlägt ihm beyde Füſſe elendig von den Beinen hinweg / da hat er geruffen und geſchrieben: O Podagra / Podagra / einen Pfaffen her! Es wird nun wohl am Ende ſeyn / worauff ſein gantzer Leib von dem gefährlichen Schuß entzündet / daß er in wenig Stunden hernach verſchieden / und an ſolchen Soldatiſchen Podagra geſtorben iſt. Joh. Conrad. Filgo, Todten-Glöckl. 2. Theil / cap. 57. bl. 122.

So nun dieſer Soldat ſich auf das Wort eines betrüglichen Wahrſagers ſo ſteiff und feſte verlaſſen / daß er keine Gefahr geſcheuet / ſondern ſich behertzt hinein gewaget / warumb glauben wir kleinmüthige Menſchen denn dem ewigen und wahren GOtt nicht / wenn er uns ſeine Hülffe / Schutz und Göttlichen

Bey-

Beyſtand zuſaget? Da wir doch wiſſen/ daß des HErrn Wort warhafftig iſt/ und daß er/ was er zuſaget/ gewiß hält. Pſ. 33/ 4. Solten wir da nicht mit David ſprechen: Der HErr iſt mit mir/ darumb fürchte ich mich nicht/ was können mir Menſchen thun. Pſ. 118/ 6. Die Herren Soldaten aber / welche das Podagra auff beſagte Weiſe bekommen/ ſind warhafftig übel dran/ ſonderlich wenn ſie nicht tödlich verletzt werden/ und noch lange leben müſſen. Haben dahero Urſache umb ſo viel mehr gottſeelig zu leben / und fleißig zu bethen/damit man ihnen nicht die Wort des Propheten Jeremiä fürhalten müſſe: Es iſt deiner Boßheit Schuld/ daß du ſo geſtäupet wirſt / und deines Ungehorſams / daß du ſo geſtrafft wirſt/ alſo muſtu inne werden/ und erfahren / was für Jammer und Hertzeleid es bringet/ den HErren deinen GOtt verlaſſen / und ihn nicht fürchten / ſpricht der HErr Zebaoth. Jer. 2/19.

XCIX.

Die wahrſagende Mutter.

SChreckliche Worte ſind es / welche alle Kinder wohl bedencken ſolten/ und in den Sprüchen Salomonis/ cap. 30/ 17. al-

17. alſo geleſen werden: Ein Auge das den Vater verſpottet / und verachtet der Mutter zu gehorchen / das müſſen die Raben am Bach außhacken / und die jungen Adler freſſen. Er kündiget allen ungehorſamen Kindern welche die guten Vermahnungen ihrer Eltern / nicht in acht nehmen / ſondern denenſelben halsſtarrig wiederſtreben / alles ſchwehre Unglück / und einen erbärmlichen Tod an / der ihnen durch Galgen und Rath ſoll zugefüget werden. Wir könten ſolches mit einer groſſen Menge denckwürdiger Exempel beleuchten / wollen aber bey einem Einheimiſchen verbleiben / welches der wohlverdiente Theologus / und Superintendens zu Orlamünda / Herr Joh. Heinrich Löber / in ſeiner Hiſtor. Eccleſ. P. II, p. 284. angemercket hat / dieſes Innhalts:

Zu Uhlſtädt lebte vor etlichen Jahren ein Bauers-Kerl / Stephan Lentz genant / welcher ſeiner alten wohlbetagten Mutter / durch ſeinen Ungehorſam viel Dampffs anthäte / und ſich darneben des Fünff Finger-Handwercks bedienete. Die gute Alte Mutter vermahnete ihn vielfältig er ſolte davon ablaſſen / und bedienete ſich unter andern dieſer Worte: Wer kaufft ehe es feil wird / der muß ſterben / ehe er kranck wird und wird

zum Galgen geführet / wie einem Diebe gebühret: Er hielte aber ſeinen Spott damit und war ihm lächerlich / aber was trägt ſich zu? Es ward ſeine Dieberey ehe ehr ſichs verſahe/ offenbahr/ und wurde er im Jahr 1686. an den lichten Galgen gehenckt.

Spiegelt euch an dieſem Exempel / ihr / die ihr ſeines gleichen ſeyd / und hütet euch für Ungehorſam u. für dem Stehlen. Die Prophezeyungen derer Eltern treffen gemeiniglich ein. Lügner und Diebe kommen zuletzt an den Galgen / Sir. XX. 27. Und der Mutter Fluch reiſſet die durch des Vaters Seegen gebauete Häuſer nieder. Cap. III. 11.

C.

Das elende Land.

Nachdem der Erdboden umb der Sünde der erſten Eltern willen / von Gott verflucht worden / 1. B. Moſ. III. 17. hat er ſeine angeſchaffene Gütigkeit verlohren/ und iſt zum Babul worden/ 1. Kön. IX. 12. Sonderlich aber hat die Sündfluth alles umbgekehret / und findet man ſolche elende Länder und Plätze/ daß kein Menſch darauff wohnen/ und ſich daſelbſt erhalten kan. Eine ſolche Art

des

des Landes iſt auch derjenige Landſtrich in Perſien / welcher ſich an der See befindet / und meldet Caſpar Balbi / daß daſelbſt ein überauß unfruchtbarer Boden ſey / ſo gar / daß die Einwohner ſolches Landes / ſich in überauß groſſer Armuth befinden. Dannenhero werden ſie genöthiget / daß / ſo bald ſie ein Schiff ihre Küſte vorbey ſegeln ſehen / ſie ſich Hauffen-Weiſe in die See werffen / wenn es gleich mitten im hefftigſten Sturm wäre / und den vorbeyſeegelnden fünff oder ſechs Meilen nachſchwiṁen von welchen aber ihnen nichts anders / als etwas Zweyback / Datteln und andere Eßwahren / derer die Schiffenden entbehren können / zugeworffen werden. Sie haben einen auffgeblaſenen Ball unter dem Leibe / deſſen kleines Loch ſie nach dem Bauche kehren / der ihnen im ſchwimmen auch wunder wohl zu ſtatten kommet. Man hält dafür / daß dieſe Leute die beſten Schwimmer von der Welt ſind. Happel. Mund. Mirab. P. 1. Lib. III. Cap. 31. pag. 250. Die Lehre / die der Leſer hiebey nehmen ſoll / iſt dieſe / wenn er in einem guten und fruchtbaren Lande wohnet / er ſolches vor eine groſſe Wohlthat erkennen / und dem HErrn ſeinen GOtt dancken ſoll / für das gute Land / daß er ihm gegeben hat. V. B. Moſ. VIII. 10.

Des Vierten Theils

Zweytes Hundert.

I.

Die merckwürdigen Klagen etlicher Sterbenden.

WEnn der Menſch ſtirbet / ſo wird er inne / wie er gelebet hat / ſaget der Hauß-Lehrer / Cap. XI. v. 29. Nach dem Griechiſchen lautet es alſo: An dem Ende des Menſchen geſchiehet die Offenbahrung ſeiner Wercke. Dieſes kan man von dem jenigen Particular-Gerichte verſtehen / darein der Menſch in ſeinem Tode gezogen wird / wenn GOtt darinne ſeinen Glauben / ſeine Worte / Wercke und Gedancken unterſuchet / und ihm nach deroſelben Befindung das Urtheil ſpricht / bey welchem es in Ewigkeit ſein Bewenden hat / welches Gerichte Paulus meinet / wenn er Hebr. VIX. 27. ſaget: Es iſt dem Menſchen geſetzt einmahl zu ſterben / hernach aber das Gerichte! Dieſes Gerichtes Vorſpiel iſt / wenn ſich der Menſch kurtz

für

für ſeinem Todte ſeines Lebens und Wandels erinnert / und ſich fürſtellet / daß er von allem ſeinem Thun und Laſſen für GOtt ſoll Rede und Antwort geben.

Hugo ein Mönch Prediger-Ordens / und Cardinal der Römiſchen Kirchen / als er ſpührete umbs Jahr CHriſti 1230. daß er ſterben würde / ſoll geſagt haben: O wie viel lieber wolte ich den Auſſatz gehabt / und in meiner armen Zellen gelebet haben / als Cardinal geweſen ſeyn! Und der iſt doch einer aus den beſten geweſt / denn er war gelehrt / und beſliesse ſich eines gottſeeligen Lebens. Cardinals-Huth III. Theil Cap. 16. bl. 389.

Als Catharina von Medicis Königin in Franckreich / den 5. Jan. 1589. ſterben ſolte / iſt ſie in ſchwehre Anfechtung gerathen / darüber ſie den Verſtand verlohren. Ihre Frauen haben ihr zugeruffen / daß ſie ſich der H. Catharinen befehlen ſolte / aber ſie hat ſich gegen ihre Cammer-Frau Margarethen / welche reformirter Religion war / gewendet / die ihr gerathen / daß ſie ſich zu GOTT kehren ſolte. Darauff die Königin geantwortet: Wie daß ſie mit des Hauſes Fall überſchüttet / und unterdruckt wäre. Mart. Zeiler / Epiſt. XX. Cent. 3. p. 644.

Lutherus ſchreibet in der Erklährung des

XV. Capitels der I. Epiſtel St. Pauli an die Corinthier / Tom. VIII. Alt. bl. 410. alſo: Ich habe gekant einen Thum-Pfaffen zu Erfurth / der hatte einen guten Muth / gieng ſicher dahin / und häuffete viel Sünde auff ſich in ſeinem Leben / da er nun franck ward / und ſterben ſolte / ſprach er: O HErr GOtt! wer nur ein Säuhirt dafür geweſen wäre! Deßgleichen ſagt man auch von einem Thum-Pfaffen / zur Naumburgk / der an ſeiner letzten Hinfarth geſchrieben hat: O Herr Gott! Ich habe alles gnug gehabt / Geld / Guth / und was mein Hertz hat begehret / wenn ich nun auch einen hätte / der für mich in die Hölle führe!

Als Philippus der III. König in Spanien / im Jahr 1621. indem er kaum 42. Jahr alt / ſein Königreich durch den Todt ablegen muſte / führete er gar bittere Klagen / und ſprach unter andern: Nihil confertregem eſſe, niſi ut in morte cruciet fuiſſe; Man hat keinen andern Nutz davon / daß man ein König iſt / als daß einen in dem Todte peiniget / daß man einer geweſen! Franc. Mendnza. in Cap. II. Lib. I. Sam. Num. 36. fol. 564. col. 2.

Wir könten mit ſolchen Reden gar leichtlich ein ziemliches Buch anfüllen / der Raum aber will uns itzo nicht verſtatten ein mehrers beyzu-

fü-

fügen. Seelen ſo der Welt ergeben / mögen ſich an denen beygebrachten ſpiegeln; So lange als man lebet / läſſet ſichs alles thun / wenn es aber zur Verantwortung kommet / dann wird das Gewiſſen zu enge. Wohl dem / der mit Hiob ſagen kan: Mein Gewiſſen beiſſet mich nicht / meines gantzen Lebens halben. Job. XXVII. 6.

II.

Der in einer Nacht grünende / und Frucht tragende Nuß-Baum.

MAn findet hin und wieder in der Natur ſehr ſeltzame Dinge / welche die Menſchliche Vernunfft nicht begreiffen / noch außſpähen kan / worunter auch billig der jenige Nußbaum zu zehlen / welcher vor dieſem in dem Hertzogthum Crain / bey dem Dorffe Loque, geſehen worden / und vielleicht auch wohl noch ſtehet. Von dieſem Nußbaume meldet der Baron Valvaſor, in der Beſchreibung Crain / IV. Buch / Cap. 26. bl. 579. daß derſelbe allezeit biß auff den Johannis-Abend / allezeit gleichſam gantz dürre bleibe / ob wohl ſeine bezweigete Collegen und Aſſiſtenten / die andern Nußbäume nehmlich / welche mit

ihm auff einem Boden / und an einem Orte / umb und umb / nur etliche Schritte von einander ſtehen / nicht alleine längſt allbereit ihr Laub / ſondern auch ſchon Frucht tragen. Aber gleich in dieſer einigen Nacht / begrünet ſich dieſer bißhero kahler Baum / und gewinnet zugleich Frucht / in gleicher Gröſſe / als wie die andern Bäume zuvor auch gehabt. Woher dieſes komme / kan niemand ſagen.

Wir könten mit dieſem Baume gar füglich einen Menſchen vergleichen / welcher ſpäte zu dem Studiren kömmet / mit ſeinem unermüdeten Fleiſſe aber / ſeine Mitgeſellen in kurtzer Zeit einhohlet / daß er ſelbige nicht alleine übertrifft / ſondern es ihnen auch wohl zuvor thut. Wie der berühmte Mann Julius Cæſar Scaliger dergleichen gethan / der ſich erſt nach dem dreiſſigſten Jahre ſeines Alters auff die ſtudia gelegt / und hernach darinne viel hundert andere übertroffen / da er zuvor ſeine jungen Jahre entweder an den Höffen / oder in dem Kriege zugebracht hatte. Aug. Buchner. P. I, Epiſt. 64. D. Neumann. Primit. Diſſert. IV. §. 21. p. 156. 157. Inſonderheit könten wir mit einem ſolchen Baume den Apoſtel Paulum vergleichen / welcher ſpäter denn die andern Apoſtel zu dieſen hohen Ambte gelanget / aber mehr ge-

gethan und gearbeltet hat / als die andern alle. I. Cor. XV. 10.

III.

Das unvergleichliche Gedächtnüs.

MAn findet in denen Geſchicht-Büchern viel Exempel derer jenigen welche mit einem guten Gedächtnüs begabet geweſen / denen meiſten aber hat es wohl zuvorgethan jener groſſe Mogul in Oſt-Indien der Echebad, welcher im Jahr 1605. geſtorben iſt. Es unterhielte derſelbige etliche 1000. Elephanten / noch weit mehr Pferde / und eine unglaubliche Anzahl Hirſche / Adler und anderer Vögel.

Aus dieſen allen hatte er einem ieglichen einen ſonderbahren Namen beygeleget / und dieſelben in ſo friſchen Gedächtnüs behalten / daß er ein iedwedes Stück mit ſeinem eigenen Namen zu nennen wuſte / und darinne niemahls geirret oder gefehlet hat / auch keines für das andere genennet / wie in Beſchreibung der Orientaliſchen Indien / Lib. I. Cap. 4. bl. 11. der Lateiniſchen Außfertigung / nach der Teutſchen aber am 4. und 5. zu leſen iſtehet. Iſt gewißlich an dieſem Heiden eine höchſt verwun-

derliche Sache. So nun gleichwohl ein bloſſer Menſch / aus natürlichen Vermögen dieſes hat leiſten können / was wollen wir von dem ewigen und allwiſſenden GOtt ſagen / wie viel mehr wird derſelbige uns Menſchen / die er ſelbſt zu ſeinem Volck / und Schaaffen ſeiner Weyde gemacht hat / kennen / und einen jeglichen bey ſeinem Namen zu ruffen wiſſen? O Ja! Der feſte Grund GOttes beſtehet / und hat dieſen Siegel: Der HErr kennet die ſeinen. II. Tim. II. 9. Darumb ängſten wir uns vergeblich / wenn wir uns einbilden GOtt habe uns aus der Acht gelaſſen / und mit dem betrübten Zion ſagen: Der HErr hat mich verlaſſen / der Herr hat mich vergeſſen. Nein! Nein! Kan auch ein Weib ihres Kindleins vergeſſen / daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes / und ob ſie deſſelben vergeſſe / ſo will ich doch dein nicht vergeſſen / ſiehe in die Hände habe ich dich gezeichnet / ſpricht der gütige GOtt ſelbſt / Jeſ. XLIX. 14.

IV.

Der behertzte König.

DEr Teuffel iſt ſo ein unverſchämter Geiſt / daß er nicht nur etwa die ſchlechten und geringen Leute angreiffet und ſchre-

ſchrecket/ſondern auch die Groſſen und Gewaltigen/ und ſuchet wie er denenſelben eine blame anhengen möge/ als worinne er nicht eine geringe Ehre zu finden meinet. Ein denckwürdiges Exempel hat ſich mit Chriſtiano dem III. Könige in Dennemarck zugetragen. Derſelbe kam einmahls auff eines ſeiner Schlöſſer/ ſich daſelbſt zu divertiren/ welche Luſt aber ihm der Teuffel nicht gönnen wolte/ derowegen er auch des Nachts in dem Schlaff-Gemach nicht ein geringes Gepolter verurſachet. Der König aber faſſet ſich ein Hertz/ richtete ſich getroſt auff/ und ſprach unverzagt: Wir von Gottes Gnaden Chriſtian der dritte/ erwehlter und gekrönter König in Dännemarck/ haben uns in dieſes von unſern gottſeeligen Vorfahren/ auff uns ererbtes Königliches Schloß/ zur Ruhe begeben/ hoffen auch ſeine göttliche Allmacht werde uns vor die grauſamen Geſpenſte gnädigſt zu ſchützen Mannes gnug ſeyn! Worauff das Geſpänſte geantwortet: Dieſes läſſet dich GOtt reden/ komm mir aber nicht wieder! Verſchwand damit/ und ließ den König ruhig ſchlaffen! Siehe Stieler Secretariat-Kunſt/ Vol. I. P. 2. Cap. 43. Daß hieß recht: Wiederſtehet dem Teuffel/ ſo fleugt er von euch. Jac. IV. 6. Dergleichen Ver-

trau-

trauen ſollen die Chriſten iederzeit zu GOtt haben / und mit David ſagen: **Der HErr iſt mit mir / darumb fürchte ich mich nicht / was können mir Menſchen (der Teuffel und ſein gantzer Anhang) thun. Pſ. 118. v. 6.**

V.

Die Indianiſchen Allfreſſer.

UNter andern Seltzamkeiten / welche die Reiſenden in den Oſt-Indianiſchen Ländern angetroffen / wird eine Arth Leute gefunden / welche von denen Perſianern Ahalalchor, oder die Allfreſſer genennet werden / und ſolches darumb / weil ſie allerhand Sachen / ja gar die unreineſten Thiere / als Mäuſe / und dergleichen Eſſen. Was ihre Religion betrifft / ſind es Heyden / und vielleicht gar Atheiſten oder GOttes-Verläugner / und halten es dafür / daß ihnen / gleich wie alles zu eſſen / alſo auch zu glauben erlaubet ſey. Siehe Happel. Relat. Curioſ. T. V. bl. 159. 160. wir überlaſſen den Indianern ihre Allfreſſer / ſagen aber dabey / daß dieſe Benennung dem Tode mit vielem beſſern Recht / als jenen / könne beygeleget werden / dieſer iſt der rechte Allfreſſer / welcher alle Menſchen dahin reiſſet / und friſſet / Alte und Jun-

Junge / Hohe und Niedrige / Reiche und Arme / Anſehnliche und Geringe / es iſt ihm einer wie der andere / er nimmt und friſt alle Menſchen-Kind / wie er ſie find / fragt nicht wes Standes oder Ehren ſie ſind. Es bleibet dabey / was Horatius ſaget: Mors ultima linea rerum, Lib. 1. Ep. 12. v. 80. Oder / wie Cicero Lib. VI. Fam. Ep. 22. ſaget: Omnium rerum mors eſt extremum! Zuletzt der Todt! Sir. 40. 3.

VI.

Die allerverachteſten Menſchen.

VOn dieſen Leuten / welche auch auff der Morgenländiſchen Inſul Ceilon gefunden werden / wird gemeldet / daß ſie für die Allerverachteſten und unwertheſten Menſchen gehalten werden / welche in gantz Indien anzutreffen und zu finden ſind. Johann Jacob Saar / ein Nürnberger / meldet von ihnen in ſeinen Oſt-Indianiſchen Kriegs-Dienſten / cap. 4 / bl. 57. alſo: Es findet ſich auff dieſer Inſul ſo ein ungeachtet und verworffen Volck / daß ſich iedermann ſcheuet / mit ihnen zu reden und umbzugehen / ja auch abſonderliche Wäſcher haben müſſen / die ihre Un-

Unreinigkeit ſäubern/und bey die andern Wäſcher/ derer ſich/ſonderlich der Adel bedienet/ durchauß nicht kommen darff. Wie man denn nechſt der Leibes-Straffe / das für die gröſte Pein achtet/ wenn der König einen unter ſie verweiſet/geſtalt wir denn ſelbſt von ihm einen Verweiß bekommen/ daß wir ob ſchon in unſern gröſten Durſt/ nur einen Trunck Waſſers bey ihnen gethan hatten/ darumb dürffen ſie auff ihren Häuſern nur ein halb Tach haben/ und müſſen ſtets auff der Erden ſchlaffen/ mit ihrem Kopff in einer Wannen/ da man den Reiß mit auß ſchwinget. Es hat auch die Warheit zu ſagen/ einen ſolchen abſcheulichen Geſtanck/ daß man bey ihnen nicht bleiben kan. Man ſage mir aber/ ob dieſes nicht eine rechte Abbildung ſey derjenigen Menſchen/ welche ſich den unreinen Wollüſten dieſer Welt ergeben/ als dem Freſſen/ Sauffen/ Huren Buben/ und dergleichen andern Sünden/ und ſich dadurch bey GOtt/den H. Engeln/und allen ehrlichen Leuten in die gröſte Verachtung ſtürtzen? Man ſiehet es an dem verlohrnen Sohne/ welcher ſich denen Wohllüſten ergeben/ hernacher aber/ hin zu den Säuen verwieſen wurde/ derſelben zu hüten/ dabey wolte er ſeinen Bauch mit den Trebern füllen/ die die Säue eſſen/ und niemand gab ſie ihm. Luc.

15/

15/15. Ja wohl ſind ſolche Leute ein Schnöde und Greuel/ die das Unrecht in ſich ſauffen/ wie das Waſſer. Job. 15/16. Hat man ſich alſo billich ihrer Geſellſchafft zu entſchlagen/ damit man nicht von ihnen möge angeſtecket werden.

VII.

Der beſiegte Sieges-Mann.

Es begehen die Groſſen in der Welt durch GOttes Verhängnüs vielmahls groſſe Thaten/ welche aber endlich ein trauriger Außgang des Lebens beſchleuſt/ welcher bezeuget/ daß alles ihr Thun nichtig/ unbeſtändig und vergänglich nach den Wortē des bekanten Biſchoffs Sidonii Apollinaris Lib. II. Ep. 13. p. 48. Fortunæ diu lenocinantis perfidus eſt finis, quæ virum ut ſcorpius ultima ſui parte percutit: Das ſchmeichelnde Glück hat einen betrüglichen Außgang/ als welches den Mann zuletzt ſchlägt/ wie der Scorpion mit dem Schwantze zu ſtechen pfleget.

Es ſind aber ſolcher Exempel alle Hiſtorien voll. In dem Römiſchen iſt eines von den Denckwürdigſten das Beyſpiel des Pompeji, eines Römers/ der wegen ſeiner fürtrefflichen Tha-

Thaten der Groſſe genant worden. Er hatte nicht allein Sicilien wieder erobert / ſondern auch gantz Africam, neben 876. Städten / den Römern unterthänig gemacht / und die innerlichen Kriege gedämpffet. Er führete 30. gantzer Jahr Krieg / in welchem er zwey Millionen und 185. gefangen bekommen / wie auch 846. Schiffe erobert und verſencket. Die gantze Landſchafft von der Mæotiſchen Pfütze an / biß an das rothe Meer / hatte er überwältiget / und die Meer-Küſten von den Meer-Räubern ſicher gemacht / wie auch die Herſchung über das Meer / den Römern wieder erobert. Aſiam / Pontum / Armenien / Paphlagonien / Cappodociam / Ciliciam / Syriam / Scythiam / Judäam / Albanien und Ilirien beſieget / auch andere mehr groſſe Thaten begangen / endlich aber nahm dieſes alles ein elendes und trauriges Ende. Denn es erhub ſich zwiſchen ihnen und deſſen Schwäher dem Julio Cæſare ein groſſes Mißverſtändnüs / welches zum öffentlichen Kriege außſchluge / darinne Pompejus bey Pharſalien geſchlagen / 15000. der ſeinen niedergemacht / und 24000. gefangen würden. Er ſelbſt Pompejus nam ſeine Flucht in Egypten / zu dem Ptolomæo, des Auletæ Sohn / welchem er zuvor wieder zum Reich verholffen / in Meinung / daß er

ihn

ihn mit danckbaren Gemüthe auffnehmen würde / er fand ſich aber in ſeiner Meynung betrogen / denn ſo bald er auß ſeinem Schiff in das Königliche ſteigen wolte / iſt er von zweyen Bedienten des Königs niedergemacht / der Kopff ihm abgehauen / und in Egypten verſendet / der Leib aber an dem Ufer in den Sand verſcharret worden. S. Chriſt. Matthiæ Theat. Hiſt. Monarch. IV. p. 423. und Luigi Contarini Welt-Luſt-Gart. bl. 107.

Das war der blutige Außgang dieſes hochmüthigen und fürtrefflichen Heldens / an welchem ſich alle ſeines gleichen ſpiegeln ſollen / daß ſie ihrer Macht / Klugheit und Glück nicht zu viel trauen / denn GOtt ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuhl / Luc. 1/52. Und groſſe Leute wegen weniger denn nichts / wie viel ihrer ſind. Pſ. 62/10. wenn tauſend Pompeji mit aller ihrer Macht übereinander ſtünden / ſo ſind ſie von GOtt ſo viel geachtet / als ein Tropff ſo im Eymer bleibet / und wie ein Scherfflein / ſo in der Wage bleibet. Jeſ. 60/15.

VIII.

Der Käyſerliche Aſahel.

Von dem Aſahel/ einem Bruder des Feldherrn Joabs lieſet man/ daß er von leichten Füſſen geweſen ſey/wie ein Rehe auf dem Felde. 2. Sam. 2/18. Dennoch aber hat er dem Tode nicht entlauffen können/ ja/ weil er ſich auff die Schnelligkeit ſeiner Füſſe verlaſſen/ iſt er demſelben in dem Rachen gerennet/und von dem Abner erbärmlich erſtochen worden. Von dem Römiſchen Käyſer Gratiano, welcher in Ordnung der XLIIX. geweſen/ wird erzehlet/ daß er dem Aſahel in der Schnelligkeit der Füſſe nachgekommen/ indem er in der Ubung der Waffen ſo behende/ und auff ſeinen Füſſen ſo ſchnelles Lauffs geweſen/ daß ihm niemand gleich gefunden/maſſen er mit Lauffen auch die Hirſche eingeholet/auch durch Behendigkeit der Arme und Hände/ im Lauffen ſie mit Pfeilen treffen/ und fällen können. S. Mich. Sachß. Käyſer-Chron. P. 1. bl. 280. b. Ob nun wohl dieſer andere Aſahel auf ſeinen Füſſen ſchnell gnug geweſen/ ſo hat er doch einem blutigen Todte nicht entrinnen können/ welches alſo zugegangen. Er war zu Lion in Franckreich/ willens zu ſeinem Bruder Valentiniano in Italien zu gehen. Da hat ſein ungetreuer Diener Andragathius ſich mit etlichen Kriegs-Leuten in einer Senffte/ für dem Thore der Stadt angemeldet/

det / fürgebende / des Käyſers Gemahlin wäre für der Stadt / und wolte gerne in geheim mit ihm ſprechen. Gratianus dieſes gläubend / zog mit wenig Dienern hinauß / da ward er verrätherlich gefangen und ſeinem Feinde dem Maximo überantwortet / der ließ ihn hinrichten / als er kaum 29. Jahr alt war / was halffen ihm damahls ſeine ſchnellen Füſſe! Man ſehe Socrat. H. Eccl. Lib. IV. Cap. 11. f. 313. Cruſ. Annal. Suev. P. 1. f. 167. Sachs. d. l. fol. 282. 283. Ach es meine niemand / daß er durch die Geſchwindigkeit ſeiner Füſſe dem nacheilenden Tode entrinnen werde /

Mors & fugacem perſequitur virum,
Nec parcit imbellis juventæ,
Poplitibus, timidoque tergo,

Horat. Lib. III. Od. 2. v. 14. Dieſer Käyſer hätte wohl dem Hiob ſeine Worte abborgen und ſagen mögen: Meine Tage ſind ſchneller geweſen denn ein Läuffer / ſie ſind geflohen / und haben nichts gutes erlebet. Job. 9 / 25.

IX.

Das Denckmahl der vorigen Niedrigkeit.

DAß Agathocles König in Sicilien eines Töpffers Sohn geweſen und ſolcher ſeiner niedrigen Ankunfft nicht zu vergeſſen / nur aus irrdiſchen Gefäſſen ſpeiſen wollen / iſt aus denen alten Geſchichten gnugſam bekant. Primislaus, der aus einem Bauer ein Hertzog in Böhmen worden / hat die geringen Kleider/welche er als ein Bauer gebrauchet / verwahrlich auffbehalten / ſich dabey wer er zuvor geweſen / zu erinnern. Willigis eines Rademachers Sohn / hernach aber Ertz=Biſchoff zu Mäyntz / ließ zu dem Ende in ſeinem Pallaſt viel Räder anmahlen / damit er ſich ſeiner hohen Würde nicht überheben möchte / dergleichen Demuth wird auch nachgerühmet jenem Käyſer in Sina / Xi Cum genant / welcher in dem 10. Seculo nach Chriſti Geburth regieret / von demſelben meldet D. Menzelius in dem Zeit=Regiſter der Sineſiſchen Käyſer / cap. 21 / bl. 101. daß er in ſeinem Pallaſt einen Pflug/und einen Leinweber=Stuhl ſetzen laſſen / damit er nicht vergeſſen möchte / wer er geweſen wäre. Denn wie obgedachter Primislaus ſich bey dem Dubravo Hiſt. Bohem. Lib. II. p. 26. vernehmen läſſet : Valdè inſolens Princeps fuerit, quisquis crepundiis originis ſuæ tam agreſtibus conſpectis, tumorem animi

& in-

& inflationem non ſepoſuerit: Derjenige Printz müſte ſehr hochmüthig ſeyn/ wenn er in Betrachtung der Zeichen ſeiner vorigen Niedrigkeit / die ſtoltzen Einbildungen nicht ablegen wolte. Es geſchiehet zu unſern Zeiten noch vielmahls / daß mancher ſchlechter Geſell auß dem Staube ſeiner Verächtligkeit herfür gezogen / und zu einem groſſen Manne gemacht wird / da denn nichts gemeiners / als daß ſolche Leute ſich nicht mehr kennen / wäre alſo höchſtnöthig / daß ihre Patroni ihnen das Zeichen ihrer geringen Ankunfft mitgeben möchten / mit außdrücklichen Befehl / ſolches täglich fleißig anzuſehen und zu betrachten.

X.

Das Volckreiche Sina.

WIr können uns nicht enthalten / noch eine und andere Obſervation auß nur gedachten Menzelio zu ziehen. Es fiel in das 10. Seculum auch die Regierung des Sineſiſchen Käyſers Chincum. In dem 116. Jahre derſelbigen wurden die Bauren gezehlet / welche Zoll geben muſten / derer waren 21. Millionen 967000. und 695. Hierunter ſind nicht gezehlet worden die Frauen/ die Kna-

ben biß an 20. Jahren / aller Magiſtrat / die Gelehrten / die Cämmerlinge / die Soldaten / die Bonzii oder Prieſter / auch nicht die in den Schiffen wohnen / derer Zahl doch unglaubig viel iſt. Cap. 22 / bl. 104. Hierauß iſt zu erſehen / wie reich und mächtig ein Käyſer im Sina ſeyn müſſe / und wie Salomon recht geſagt: Wo ein König viel Volcks hat / das iſt ſeine Herrligkeit / wo aber wenig Volcks iſt / das macht einen Herrn blöde. Sprüchw. 14 / 28. Aber noch weit mächtiger und reicher muß der HErr im Himmel ſeyn / der alles dieſes Volck geſchaffen / und daſſelbe ſo reichlich erhält und nehret. Jener Käyſer nahm Zoll und Gaben von ſeinen Unterthanen / dieſer aber begehret nichts / ſondern giebt vielmehr reichlich dar / allerley zu genieſſen / 1. Tim. 6 / 17. Sind nun in einem eintzigen Käyſerthum ſo viel Millionen Menſchen anzutreffen / wie viel werden derer auf dem gantzen Erdboden wohnen / wer aber erhält und ernähret dieſelbigen? Niemand als der groſſe Herr in dem Himmel / darumb ſpricht König David ſehr nachdencklich: Aller Augen warten auf dich HErr / und du du giebeſt ihnen ihre Speiſe zu ſeiner Zeit / du thuſt deine Hand auff / und erfülleſt alles was da lebet mit Wohlgefallen. Pſ. 165. 15. 16.

XI. Daß

XI.

Daß die Gelehrten hoch zu halten.

Unter denen Nachfahren der vorbenenten Käyſer / umbs Jahr des HErrn 1144. regierete in Sina der Käyſer Caocum, unter dieſem trug ſichs zu / daß der Tartar-König Hicum in Sina einfiel / und victoriſirete. Dieſer Siegs-Herr / damit er ſich die Gelehrten des Reichs verbinden möchte / gienge ſelbſt zu des Confutii Gymnaſium und Tempel / auff daß er demſelben noch nach ſeinem Todte Ehre erweiſen möchte / und als etliche ſich darwieder legten / ſagende / daß er einem gemeinem Manne keine Königliche Ehre ſolte beweiſen / antwortete er: Ob zwar Confutius nicht der Condition geweſen / daß ihm dieſe Ehre wiederführe / ſo iſt doch ſeine Lehre ſo würdig / daß man ihr auff Königliche Weiſe Ehre anthue! Cap. 22. bl 108. Hier möchten die Ignoranten an denen Höfen die Ohren ſpitzen / und von dieſen Barbar lernen / was ſie von den Gelehrten judiciren ſollen / nehmlich / daß ohne ſie und ihre Lehre weder die Kirche noch das Regiment beſtehen könne / und dannenhero

dieſelben nicht ſo verächtlich halten. So hat auch dieſer Tartar von der Heydniſchen Lehre des Confutii geurtheilet / daß er ſie Göttlicher Ehre würdig geachtet / was würde er wohl geſaget haben / wenn er von der Chriſtlichen Lehre und Religion eine gründliche Wiſſenſchafft gehabt hätte? Darumb ihr jenigen / die ihr ſolche Lehre durch GOttes Gnade habt / lernet ſie hoch achten / und ſaget mit Paulo: Ich ſchäme mich des Evangelii von Chriſto JEſu nicht / denn es iſt eine Krafft GOttes ſeelig zu machen / die / ſo daran gläuben. Rom. 1 / 16.

XI.

Die zur Unzeit gehaltene Hochzeit.

ICh habe ein Weib genommen / darumb kan ich nicht kommen. Dieſes war die Entſchuldigung jenes Wohllüſters / als er zu den groſſen Abendmahl eingeladen wurde / und nicht erſcheinen wolte. Luc. 14 / 20. Er zoge ſeine Wohllüſte und nichtige Freuden dem Himmelreich vor. Inmittelſt wurden andere eingeladen / ſo es mit Danck annahmen / und muſte jener Undanckbare das Nachſehen haben. O wie viele ver-

ſcher-

ſchertzen umb der nichtigen Wohllüſte willen herrliche Dinge / zu derer Genieſſung ſie hernach nicht wieder gelangen können.

Als der Türckiſche Käyſer Solymann / im Jahr 1521. die Stadt Griechiſch-Weiſſenburgk belagerte / und der Commendant darinnen Franciſcus Haderbar / die groſſe Gefahr ſahe / zog er zu König Ludovico gen Offen / ihm die Gefahr ſo obhanden anzuzeigen / und umb Entſatz anzuhalten. Weil aber der König Ludwig damahls gleich mit Maria Ferdinandi Königs in Böhmen Schweſter / Hochzeit hielte / hieß es auch: Ich habe ein Weib genommen / darumb kan ich itzo nicht kommen / inmittelſt weil die Belagerten keinen Entſatz noch Hülffe zu gewarten / und der Feind mit Stürmen und untergraben / ie länger ie hefftiger anhielte / gaben ſie den 12. Sept. die Stadt und Schloß / dem Sultan Solymann auff / der ihnen ihren außſtehenden Sold ſelbſt bezahlete / und ſie alſo ſicher abziehen ließ. Alſo bekam er die herrliche Stadt und Veſtung in ſeine Gewalt / indem die Ungarn auff der Königlichen Hochzeit Ludovici zu Offen panquetireten / thurnirten / tantzten und ſprungen / zu groſſen Spott und Schaden der gantzen Chriſtenheit / da doch die Veſtung leicht hätte können erhalten werden. Siehe

Joh. Gradlehni Ungar. Chron. IV. Theil
bl. 125.

So machen es noch heut zu Tag viele/ welche/ indem ſie den leidigen Wolllüſten nachhengen/ nicht nur irrdiſche/ ſondern auch die Himmliſchen Dinge verliehren/ und ihre arme Seele zum ewigen Schaden verſchertzen. O ihr Narren/ unter dem Volck/ und ihr Thoren/ wenn wolt ihr klug werden? Pſ. 114/ 8.

XII.

Das denckwürdige Leben der gottſeeligen Gorgoniä.

DEr gottſeelige Lehrer und Biſchoff Gregorius Nazianzenus, hatte eine Schweſter Gorgonia genant/ deren rühmliches Leben wohl würdig iſt/ daß es allhier geleſen werde. Sie hatte Vitalianum, einen Edelmann des Landes zur Ehe/ und von ihm unterſchiedliche Kinder. Ihre Tugenden gaben ihr ein ſonderliches Anſehen/ ſie ließ eine groſſe Gottes-Furcht an ſich ſpühren/ die GOttes-Häuſer beſuchte ſie fleißig/ und erwieſe den Dienern GOttes groſſe Ehrerbietigkeit/ ihr Hauß ſtunde allen Dürfftigen offen/ und ſie verſorgete ſelbige mit allem

dem/

dem / was ſie nöthig hatten. Ihre Vorſichtigkeit und guter Wandel / gab einem ieden / ſo umb ihr war / ein Vorbild / und ſie wuſte die Vortheile eines Unverheyratheten mit der Gemächlichkeit des ehlichen Standes zu verknüpffen / und beeder Früchte zu genieſſen.

Sie war ernſthafftig / doch nicht ſtörriſch / weder zu frölich / noch zu traurig / eine groſſe Feindin der durch Kunſt geſuchten Schönheit; Sie war ſitſam in Kleidern / in Speiß und Tranck mäßig / ſie wachte viel / und brachte offt gantze Nächte mit Singung der Pſalmen und Leſen der Schrifft / mit heiligen Betrachtungen und eifferigen Gebethe zu / und war darinnen ſo fleiſſig und beſtändig / daß ſie auff ihren Knien eine ſo harte Haut / als der Kameel bekam. Sie war dermaſſen erbar und ſchamhafftig / daß ſie in ihrer gefährlichen Kranckheit keinen Medicum wolte zu ſich kommen laſſen / damit ſie in ſolchem Zuſtande / von einer Manns-Perſon weder möchte geſehen noch berühret werden.

Ein hefftiges und böſes Fieber griff ſie dermaſſen an / daß auch ihre Freunde / und die Medici an ihrer Geneſenſchafft zweiffelten / in ſolchem Zuſtande ſuchte ſie ihre Geſundheit / auff eine frembde und inimitable Weiſe wieder / denn als ſie merckte / daß ihr Fieber zuweilen

ab-

abwechſelte / ſtund ſie auff / und gieng in einem ungeſtümen Wetter des Nachts/ nach der Kirchen / woſelbſt ſie für dem Altar / oder Abend-Mahls-Taffel / niederkniete / ihr Gebeth für Chriſto außſchüttete/ u. ihr Haupt auff der Taffel niederlegte / mit Bezeugung / ſie wolle ſelbiges nicht ehe auffheben / ehe daß ſie ihre Geſundheit bekommen. Sie vergoſſe hiebey ſo viel Thränen / daß auch die überbleibſel des H. Abendmahls / welche ſie bey ſich hatte/ befeuchtet wurden; Sie ward auch hierauff plötzlich geſund.

Es hinderte aber dieſes ihr ernſtliches Verlangen auffgelöſet zu werden / und bey Chriſto zu ſeyn / gar nicht / es gefiel auch dem Höchſten/ ihr / wie Sie verlangte / den eigendlichen Tag ihrer Aufflöſung / in einem ungewöhnlichem Geſichte zu offenbahren/ als der Tag ankam / ließ ſie ihren Mann / Kinder und Freunde zu ſich kommen / welchen ſie allen / in einer herrlichen Anrede / ihre Pflichten für Augen ſtellete / als ſolches geſchehen / fiel ſie in eine Ohnmacht / daß auch ein ieder meinete/ ſie wäre todt. Man ward aber gewahr/ daß ſie ihre Lippen noch rührete/und gantz leiſe einen Pſalm betete / und ſchon an das Ende deſſelbigen mit dieſen Worten kommen war: Ich liege und ſchlaffe gantz mit Frieden / denn du Herr al-

allein hilffſt mir / daß ich ſicher wohne! Worauff ſie auch zugleich in Friede entſchlieff. Siehe William Cave Leben der Väter im IV. Seculo, III. Th. bl. 630. ſeqq. Wenn manches Frauen-Zimmer / auch unter den fürnehmen / ihr Leben nach dieſem Exempel examiniren ſolte / was für eine groſſe Ungleichheit würde herauß kommen?

XIII.

Das mit Anwendung des Reichthums gerettete Leben.

ES iſt nichts gemeiners / als daß dem Menſchen / wegen ſeines Reichthums nach Leib und Leben getrachtet wird. Umb des Geldes willen wird mancher auff der Straſſe gewegelagert / mancher wird mit Giffte vergeben / mancher wird in ſeinem Bette erwürget / mancher wird lange Zeit gefangen gehalten / manche werden erſchrecklich gemartert / andere werden auff eine andere Weiſe angegriffen / daß dannenhero viele die Reſolution gefaſſet / ſich des Reichthums gäntzlich zu entſchütten / als in ſo groſſer Gefahr zu leben und zu ſchweben.

Inſonderheit iſt bekant / daß bey denen Türcken gebräuchlich / daß wenn ein Statthalter

in einer Provintz / wegen vielen Schindens der Unterthanen / und dahero entſtandenem Reichthum / beſchrieben iſt / er ſich nichts gewiſſers einzubilden hat / als daß er dermahleins wird ertappet / oder doch angeklaget / u. ihm ſeine Güter mit dem Leben möchten entzogen werden. Solchem Unheil vorzukommen / hat er kein beſſeres Mittel / als daß er eine prächtige Herberge / Moſchce / Brücke / oder eine weite gepflaſterte Straſſe / mit vielen Koſten aufführen läſſet / welches ihm zu zweyerley dienlich iſt. Erſtlich / daß er für einen frommen Mann gehalten wird / der umb des beſten willen ſo groſſe Koſten machet / und dann / daß man meinet / er habe ſich ſelbſt dermaſſen erſchöpffet / daß ihm nicht viel mehr übrig ſey. Das erſte ſchrecket den Ankläger ab / das andere den Fiſcal. Heinr. Blunt Morgenl. Reiſe / bl. 112. O elender Zuſtand derer Leute / die ſich alſo bereichern. Man ſoll aber nicht meinen / daß ſolche ungerechte Leute allein unter denen Türcken gefunden und angetroffen werden / denn es iſt die gantze Chriſtenheit damit angefüllet. Und wenn nicht die weltliche Obrigkeit / ſo wird doch der zeitliche Todt / alles ihr Haab und Guth zu ſeiner Zeit von ihnen abfordern. Wie iſt ihnen aber hierinne zu rathen

und

und zu helffen? Wir wiſſen keinen beſſern Rath / als denjenigen / welchen der Prophet Daniel dem Nebucadnezar gabe / da er ihn alſo anredete: **Drumb Herr König / laß dir meinen Rath gefallen / und mache dich loß von deiner Sünden durch Gerechtigkeit / und ledig von deiner Miſſethat / durch Wohlthun an den Armen / ſo wird GOtt Gedult haben mit deinen Sünden.** Dan. 4/24. Oder welchen der HErr JEſus denen Geitzigen Reichen giebet: **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon / auff daß wenn ihr nun darbet / ſie euch auffnehmen in die ewige Hütten.** Luc. 16/9.

XIV.

Der von danckbaren Diſcipuln hochgeehrte Lehrmeiſter.

WAs man heute zu Tage denen Lehrmeiſtern / ſo wohl in den öffentlichen als Privat-Schulen für einen Danck gebe / lieget öffentlich an dem Tage / und höret man faſt aller Orten / daß über den groſſen Undanck der Lehrlinge vielfältige Klagen geführet werden. Derohalben wird nicht undienlich ſeyn / wenn wir dieſer Schatz-Cammer

mer einige Exempel von etlichen groſſen Herren einverleiben / welche ihre Lehrmeiſter hochgehalten / und ſich ſehr danckbar gegen ſie erwieſen haben. Gerbertus ein Frantzöſiſcher Mönch / Benedictiner-Ordens / iſt König Hugonis in Franckreich / und Käyſer Ottens des III. Präceptor geweſen / von jenem iſt er Biſchoff zu Reims / von dieſem aber hernach Ertz-Biſchoff zu Ravenna / und endlich zum Pabſt gemacht / und Sylveſter der II. genennet worden. Welchem auch der Käyſer acht Städte / ſo lange er gelebet / zu genieſſen eingeräumet / und ihn allezeit hochgeehret und geliebet hat. Joh. Palatius de Pontif. Roman. Tom. II. col. 189. ſeqq. Der Käyſer Gratianus hat ſeinen Lehrmeiſter Auſonium Burdigalenſem / zum Bürgermeiſter zu Rom gemacht / und zugleich an ihn geſchrieben: Solvi quol debui, & adhuc debeo, quod ſolvi: Ich habe dir erwieſen / was ich ſchuldig war / und bin eben das noch ſchuldig / was ich erwieſen habe! Juſtus Söffing. Sec. IV. pag 75. Churfürſt Joachim Friedrich von Brandenburgk / welcher Anno 1580. geſtorben / hat ſeinen Präceptorem / Thomam Hübnerum die Zeit ſeines Lebens lieb gehabt / und als er Churfürſt worden / hat er ihn / wie auch hernach ſeinen Sohn Joachimum zu einem

nem Rath gemacht. Cernit. de Vit. X. Elect. Brandeb. fol. 80. Albrecht Marggraff zu Brandenburg / iſt unter der Auffſicht des berühmten Johannis Limnäi erzogen worden / welchen ſeine Durchlauchtigkeit / umb dieſer treuen Dienſte wegen / zu dero geheimen Rath und Cämmerern gemacht. Rentſch / Brandenb. Lorberhayn / bl. 818. Herrn Sigismundi Marggraffen zu Brandenburgk / Adminiſtratoris zu Magdeburg und Halberſtadt Præceptor, M. Paulus Prætorius hat einen ſehr danckbaren Lehrling an ihme gefunden / welcher ihn nicht nur Lebenslang hoch begnadiget / und ihn mit einer geheimen Raths-Stelle verehret / ſondern auch nach dem Todte vertheidiget / indem er einem Verläumder mit dieſer preißwürdigen Antwort das Maul geſtopffet: Du hätteſt dieſes anſagen mögen / als M. Prätorius gelebet / und ſich verantworten können; Itzo muſtu wiſſen / daß die Treue / die ich meinem wohlverdienten Präceptori ſchuldig bin / bey mir nimmermehr erſterben ſoll. Zinckgr. Apopht. bl. 9. Und Käyſer Valentinianus hat insgemein allen Profeſſoribus und den gelehrten Leuten allen guten Willen erzeiget / und wann ſie zwantzig Jahr der Jugend mit Ruhm vorgeſtanden / den Graffen-Titul mitgetheilet. S. Martin Zeiler

ler Theat. Trag. Hiſt. VII. bl. 227. Böedick. Triumph-B. II. Th. bl. 618. ſeqq. So gehet nun hin / ihr Diſcipuln / und thut / nach eurem Vermögen dergleichen.

XV.

Der ſich nach Honig ſehnende Einſiedler.

Diejenigen / welche in der Einſamkeit für ſich leben / haben bißweilen ſeltzame Gedancken / und empfinden mancherley Begierden / nach ſolchen Dingen / welche ſie in der Einöde nicht erlangen können. Ein Einſiedler Heſenus genant / empfand bey ſich ein groſſes Verlangen nach ſüſſem Honige / als er ſich nun umbſahe / ward er eines Bienenſchwarmes gewahr / der ſich in einen Felſen geſetzt / und mit gutem Honige wohl verſehen war. Was ſolte er thun? Er kunte ſich kaum enthalten / daß er nicht zugriffe. Endlich ſchlug er in ſich / überwand ſich ſelbſten und ſprach: Weiche von mir / du reitzende und verführeriſche Begierde / denn es ſtehet geſchrieben: Wandelt im Geiſt / ſo werdet ihr die Geſchäffte des Fleiſches nicht vollbringen. Gal. 5 / 16. Und enthielte ſich alſo / wenn beſagter Einſiedler gleich dieſes Honig ge-

gekoſtet hätte / ſo hätte er daran nicht geſündi-get / denn es gehöret auch das Honig unter die Gaben GOttes / welche wir mit Dancksa-gung empfahen und genieſſen ſollen. I. Tim. VI. 17. Doch haben wir deſſen Enthaltung uns zur Nachfolge fürzuſtellen. Wie offt ge-ſchiehet es / daß auch die Frommen einen ſtar-cken Appetit nach dem ſüſſen Honige der be-trüglichen Wohllüſte bey ſich empfinden / O wie mancher wird da überwunden / daß er mit Da-vid zufähret / und ſich eine ſchnöde Beluſtigung mit der ſchönen Bathſeba machet / welche aber ein gantzes Heer von Unluſt nach ſich ziehet. Wohl nun dem der ſich darinnen kan überwin-den / wie wir dann billig alle thun ſolten. Denn / die ſo CHriſto angehören / creutzigen ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden. Gal. V. 21. Siehe Joh. Fajum. Manip. Ex-empl. pag. 116.

XVI.

Daß aus der Hölle nicht wie-der zu kommen ſey.

Weil die Hölle oder der Ort der Ver-damten / in H. Schrifft alſo beſchrie-ben wird / daß es ſey ein ewiges Feu-er / Matth. XXV. 41. Marc. IX. 43. 45. Ein

Ort wo ihr Wurm nicht ſterben / und ihr Feuer nicht verleſchen wird. Jeſ. LXVI. 24. Wo der Rauch wird auffſteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit / und keine Ruhe haben werden weder Tag noch Nacht / Offenb. XIV. 13. So iſt gantz leichte darauß zu ſchlieſſen / daß die Verdammnüs müſſe ewig und unendlich ſeyn / und wer einmahl in die Hölle würcklich kommen / nimmermehr wiederumb darauß gelangen könne. Derohalben hat der alte Lehrer Origenes ſehr geirret / wenn er Homil. VIII. in Johan. und Lib. I. Periarch. Cap. 6. fürgegeben / es würden endlich die Teuffel und Verdammten / wenn ſie genug in der Hölle / ihrer Sünden wegen gelitten / daraus befreyet / und zu den Heiligen Engeln verſetzt werden. Wie ihn auch der Kirchen-Lehrer Auguſtinus Lib. XXI. de Civit. Dei, Cap. 17. alſo verſtanden. Es finden ſich auch itzo zu unſern Zeiten / ſolche Doctores miſericordes, barmhertzige Lehrer / wie man ſie mit Auguſtino wohl nennen möchte / welche mit ihrem ewigen Evangelio dergleichen fürgeben. Aber ihre Meinung iſt / wie gedacht / falſch und irrig. Wir erinnern uns hierbey einer ſonderbahren Begebenheit / welche ſich im Jahr 1668. zu Rom begeben hat.

Eine gewiſſe Perſon / ſo ein garſtiger Geſelle /

le / der mehr einem Affen als Menſchen ähnlich / ſonſt aber ſich in Chriſtallen- und Glaß-Arbeit beym Feuer zu üben pflegte / hatte eine Flaſche mit ſtarcken Aquavit, und ſolche oben bey der Schrauben / oder Schnautzen zu beſſern / bey welcher Arbeit aber dieſer Künſtler / Feuer in den Aquavit brachte / und dadurch nicht allein das Geſichte verbrante / ſondern auch ſich die Kleider am Leibe anzündete / deshalben er trabends durch die Stadt gelauffen / umb ſich in einem Waſſer-Hälter zu werffen. Hier hat nun das Volck nicht anders gemeinet / als daß es einen Teuffel ſehe / und darumb iedermann das Creutz vor ſich geſchlagen. Etliche aber / als der Ruff davon durch die Stadt Rom getrungen / meineten / es wäre des Don Mario Seele / welchen aber andere / und zwar mit Recht / wiederſprochen / daß dieſes ja unmöglich ſey / weil ihm doch die Teuffel auß der Hölle zu gehen nicht geſtatten würden. M. Joh. Prætor. Zodiac. Mercur. 1668. bl. 198.

Ja wohl iſt es gewiß / daß aus der Hölle kein Wiederkehren ſeyn wird / wie der Römiſche Biſchoff Gregorius M. auch dafür gehalten / wenn er Lib. IX. Cap. 38. Moral. T. 1. col. 336. D. alſo ſchreibet: Quiſquis ad toleranda inferni mala deſcenderit, nequaqam

ulterius ad lucem redit: Wer einmahl hinunter gefahren iſt/ die Plage der Höllen außzuſtehen/ der wird niemahls wieder zu dem Lichte kommen noch gelangen.

XVII.
Der plötzlich bekehrte Spötter.

DAß die blinden Heyden vor Zeiten der Lehre Chriſti geſpottet/ und dieſelbe vor eine Thorheit gehalten/ iſt ſo wohl auß GOttes Wort/ als auß den Schrifften der alten Scribenten bekant. Sie hielten die Predigten der H. Apoſtel/ und der hocherleuchteten Gottes-Männer/ für thörichte Predigten/ I. Cor. I. 21. Das Wort vom Creutz iſt eine Thorheit/ denen die verlohren werden/ wir predigen den gecreutzigten Chriſtum den Jüden eine Ergerniß und den Griechen eine Thorheit/ wie der Apoſtel am angezogenen Ort ferner ſaget. Da Paulus gen Athen kam/ und die Lehre von der Aufferſtehung der Todten predigte/ ſprachen die närriſch-klugen Athenienſer/ was will dieſer Lotter-Bube ſagen/ es ſiehet/ als wolte er neue Götter verkündigen.

Ap-Geſch. XVII. 18. So hat auch der gelehrte und in GOtt ruhende Theologus D. Chriſtian Kortholt, ein gantzes Buch zuſammen getragen/ welchem er den Titul: Paganus Obtrectator, gegeben/ darinnen er weitläufftig zeiget / wie ſchimpfflich und ehrenrührig die Heyden die Chriſten gehalten / ſo gar/ daß ſie auch keine Scheu getragen ſie für die ärgſten Thoren und Narren zu ſchelten / Siehe Lib. I. Cap. 9. § 2. p. 123. ſeqq. & Lib. II. Cap. 1. p. 255. ſeqq. Sie muſten ſich laſſen in ihren Schauſpielen öffentlich durchhecheln/ und ihre Gebräuche als närriſche Sitten halten/ wobey aber dann und wann ſich merckwürdige Dinge zugetragen haben. Wir wollen eine ſonderbare Begebenheit berühren.

Zu den Zeiten des groſſen Verfolgers der Chriſten / des Diocletiani, funde ſich zu Rom ein Schauſpieler Geneſius genant/ dieſer wolte auff Befehl des nur gedachten Käyſers die Gewohnheiten der Chriſten / auff den offentlichen Schauplatze ſchimpfflich durchziehen/ wie er denn auch dazu den Anfang gemacht hat. Als es aber dahin kam / daß er ſich kranck anſtellende auff den Schauplatz bringen ließ/ und daß man ihn tauffen möchte iſt einer in Geſtalt eines Predigers herfür getreten der die Tauffe spotsweiſe an ihm verrichtet. Man legete ihm

darauff weiſſe Kleider an / und traten etliche in Geſtalt der Kriegs-Knechte hinzu / die ihn als einen neuen Chriſten für den Käyſer hinſchleppeten / gegen welchen er ſich / mit jedermanns Erſtaunen / alſo vernehmen ließ.

Höre Käyſer / und alle die ihr hier zugegen ſeyd! Ich habe die Chriſten bißanhero ſpöttlich gehalten und verachtet / bin auch geſonnen geweſen ihren Gottesdienſt auff der Schau-Bühne jedermann verächtlich fürzuſtellen / nachdem mich aber das Waſſer an meinem Leibe berühret / und ob ich gläubete / gefragt wurde / da habe ich geſehen / wie eine Hand vom Himmel herab / über mich kommen und die Engel GOttes in gläntzender Geſtalt neben mir ſtehen / welche mir alle meine Sünde / die ich von Kindheit an begangen / auß einem Buche fürgeleſen / welches ſie hernach in das Waſſer geworffen / worauff ich ſo weiß als der Schnee außgeſehen. Derowegen ſoltu / o teurer Käyſer / und alles Volck mit dir / gläuben / daß Chriſtus wahrer GOtt ſey / und daß wir durch denſelben Vergebung der Sünden erlangen. Hierauff hat ſich der Käyſer auff das hefftigſte entrüſtet / und dem Hauptmann Plautiano befoh-

fohlen / daß man den Geneſium erſtlich mit Knitteln grauſam ſchlagen / hernach auff die Leiter ſpannen / mit eiſerne Zacken reiſſen/und mit Lichtern brennen ſolte. Geneſius aber blieb beſtändig / ſagende: Es iſt kein König auſer Chriſtus / umb welches willen/ wenn ich gleich tauſendmahl getödtet werden ſolte / ſo ſoll mir dennoch denſelben niemand auß meinem Munde / niemand auß meinen Hertzen reiſſen! Hierauff iſt er enthäuptet / und mit der edlen Crone der Märtyrer geziehret worden. Laur. Beyerl. Tom. 1. Theat. Lit. B. fol. 15. ex Uſuardo. Sehet! ſo wunderlich iſt GOtt in ſeinen Gerichten / ſo leichte kan er auß einem Wolffe ein Schaaff / und auß einem Saul einen Paul machen / drumb / heute / ſo ihr des HErrn Stimme höret / ſo verſtocket eure Hertzen nicht. Pſ. 105/ 8.

XVIII.

Das gefährliche Königs-Mahl.

Daß es gefährlich ſey mit groſſen Herren Speiſe zu nehmen / hat der weiſeſte König Salomo vorlängſten erinnert/ wenn er Sprüchw. 23/ v. 12. ſchreibet / wenn

du ſitzeſt und iſſeſt mit einem Herrn / ſo mercke wen du für dir haſt / und ſetze ein Meſſer an deine Kehle / wiltu das Leben behalten. Durch die verblühmte Redens-Art / ein Meſſer an die Kehle ſetzen / wird die gröſte Behutſamkeit angedeutet / ſo ein ſolcher Menſch anwenden ſoll / damit er ſich mit dem Truncke nicht übernehme / und in der Trunckenheit nicht ſolche Worte rede / quæ per jugulum ſint reditura, durch welche er ſich in die äuſerſte Leib- und Lebens-Gefahr ſetze. Quid enim non deſignat ebrietas? operta recludit. Was begehet ein trunckener Menſch nicht? Er redet auch dieſes / was er verſchweigen ſolte. Horat. Lib. 1. Ep. 5. v. 16. Oder ſo man ja bey der Vernunfft bleibet doch ſeinen Mund und Zunge dermaſſen in acht nehme / als ob man unter bloſſen Schwertern und Spieſen wandelte. Wie gienge es dem Jonathan / an der Taffel ſeines Herrn Vaters / des Königs Saul / wolte er ihn nicht mit dem Spieß hinrichten / ob er wohl keine gnugſame Urſache dazu hatte? 1. Sam. 20/ 33 Haman hielte ſichs für die gröſte Ehre / daß er neben dem Ahasvero bey der Königin Eſther ſolle zur Taffel kommen / aber wie bekam es ihm? Eſt. 7/8. Als der tapffere Cavalier Clytus nur etliche Worte geredet / welche dem

Ale-

Alexandro nicht wohlgefallen / iſt er von ihm über der Taffel erſtochen worden / wie Curtius Lib. VIII. Cap. 1. pag. 228. meldet. Dergleichen hat Carolus Graff von Mannßfeld / einem fürnehmen Obriſten gethan / der ihm über der Taffel etwas Wiederpart gehalten hatte / wie Thuanus bezeuget / ap. Stöcken. Thuan. Enucl. P. 1. p. 82. Dannenhero / als der bekante Aſtronomus Ptolomæus, von einem Könige zur Taffel geladen wurde / entſchuldigte er ſich gantz höfflich / ſagende: Reges ſimiles eſſe picturis quæ cum alonge videntur, placent, propinquæ verò non dulceſcunt: Die Könige wären gleich denen Gemählden / welche wenn man ſie von ferne anſähe / einem gefiehlen / in der Nähe aber ſich ſo anmuthig nicht präſentireten. Vide Gejer. Comment. in Cap. 33. Prov. v. 1. 2. p. 1204. Martin. de Roa, P. II. Singul. Lib. II. Cap. 12. pag. 200.

XIX.

Das prächtige Banquet.

UNter die herrlichen und ungemeinen Gaſtmahle / welche die Groſſen dieſer Welt zum Beweiß ihrer Herrligkeit angeſtellet / iſt auch billig dasjenige zu rechnen / wel-

welches der Meyländiſche Hertzog Galeacius II. ſeiner Tochter der Violantæ zu ehren angerichtet. Under andern wurden bey dieſem Mahle 30. Schalen voll außerleſener Edelgeſteine/ als ein recht Königlich Geſchencke/ denen Gäſten vorgeſetzt. Denen er auch nach auffgehabener Taffel 70. vortreffliche/ mit Gold geſtickten herrlichen Sätteln und Zeug außgezierte Pferde verehret. Endlich/ damit Jovius den prächtigen Vorrath der auffgeſetzten Tractamenten dieſes Gaſtmahls/ deſto beſſer herauß ſtreiche/ ſetzt er hinzu/ es ſey eine dermaſſen groſſe Menge niedlicher Speiſen vorhanden geweſen/ daß 10000. Menſchen/an einer Taffel ſeyn damit verſehen worden. Die Freygebigkeit/ welche dieſer Herr/ gegen ſeine Tochter Violantam, als Königlicher Frantzöſiſcher Braut blicken lieſſe/ war unbeſchreiblich. Unter andern verehrete er ihr eine göldene Crone/ mit höchſtkoſtbarn/ und unvergleichlichen Edelgeſteinen verſetzt/ worüber ſich alle Anweſenden höchlich verwunderten. Er ſchenckte ihr ferner 326. überauß groſſe und faſt unſchätzbare Perlen/an 14. unterſchiedlichẽ Schnüren/das war in Warheit eine dermaſſen freygebige Hand/ daß es ſchiene/ als ob durch dieſes Geſchencke das rothe Meer/ die Weltberühmten Perlen Inſulen/

len / wie auch die Jndianer und Araber insgeſammt / in Bereicherung und Außziehrung dieſer Königlichen Braut ihrer Koſtbarkeiten wären beraubet und und erſchöpffet worden. J. Ad. Weber / Unterred-Kunſt / 1. Th. bl. 415. Beyerl. Theat. P. fol. 660.

Ob dieſes nun wohl freylich ein groſſes iſt / ſo iſt es doch / wenn wir es bey dem Lichte des Göttlichen Worts beſehen / unter die Eitelkeiten der Welt zu zehlen / welche mit ihrem Weſen vergehet? 1. Cor. 7 / 31. denn / wo iſt Galeatius? Wo die prächtige Königin Violanta? Wo ſind die Fürnehmen Hochzeit-Gäſte? Wo die ſchönen Perlen und Edelgeſteine? Jſt nicht alles vorlängſt dahin / zerſtoben und zerflogen? Viel ein ander und fürtrefflicher Gaſtmahl hat der HErr JEſus / als der Hertzog des Lebens denen Chriſten angeſtellet. Jch bin das lebendige Brod / ſaget er / das vom Himmel kommen iſt / wer von dieſem Brod iſſet der wird leben in Ewigkeit. Joh. 6 / 51. Applica ad SS. Euchariſtiam &c.

XX.

Der zuvor geträumete Tod.

Es

Es werden denen Menſchen dann und wann Anzeigungen u. Vorbothen ihres Todtes gegeben / wenn ſie ſich nur allezeit darein ſchicken könten und wolten / weil ſie aber die Bedeutung entweder nicht begreiffen / oder ſich in die Umſtände nicht recht ſchicken können / ſo pflegen ſie dem Todte eher entgegen zu lauffen / als denſelben zu meiden. Alſo gienge es dem Käyſer Valenti, als derſelbe darinne begriffen war / daß er ſich wieder ſeine Gegner zu Felde begeben wolte / ſahe er im Traum einen unbekandten Mann / welcher zu ihm ſprach:

Miſer, ad Mimanta magnum iter capeſsito
Citus, hic te ſevæ mortis opprimet dolor.

Du Elender / begieb dich geſchwind zu dem Mimas, daſelbſt wird dich der Schmertz eines gewaltigen Todes unterdrucken. Als er ſich nun von dem Lager erhoben / fragte er / wer doch der Mimas ſey? und erhielte zur Antwort / es ſey ein Berg in Aſia, nicht ferne von dem Meere gelegen / der Mimas genennet werde. Da ſprach Valens, was treibet mich für Noth dazu / daß ich mich zu dem beſagten Berge begebe / und daſelbſt ſterbe? Aber er befand ſich in ſeiner Mei-

Meinung betrogen. Denn als er hernach von den Feinden geſchlagen / ſich für ihnen in einer Bauren-Hütte verbarg / wurde er von ihnen in derſelben lebendig verbrant. Da man nun nach ſeinen Gebeinen ſuchete / fand man ein Grab / auff welchem dieſe Worte zu leſen waren: Hic Macedo Mimas Imperator eſt ſitus: Hier liegt der Macedoniſche Feld-Herr Mimas begraben. Alſo wartet der Tod auff manchen / an einem ſolchen Orte / wo er ſichs am wenigſten verſiehet / und müſſen wir alle mit dem David ſagen: So wahr der HErr lebt / es iſt nur ein Schritt zwiſchen mir und dem Tode. 1. Sam. 20. 3. Joh. Zonar. Tom. III. Annal. f. 120. b.

XXI.

Gute Erinnerung für die Herren Weg-Steg-und Brücken-Verwalter.

Zu Graff Dietrichs des Glückſeeligen Zeiten / zu Oldenburg / trug ſichs zu / daß ein Fuhrmann der ſchwehr geladen / über die Brücke zu Oldenburg fahren wolte / daß dieſelbe unter ihm gebrochen / und der Karn mit dem Pferde ins Waſſer gefallen.

Dar-

Darauff der Droſt des Ambts Oldenburg/ den Fuhrmann alſobald gefangen genommen/ wie er ihn aber für den Kirchhoff hin/ nach der Burgk bringen ließ/ fragt Graff Dietrich/ der ohnegefähr dazu kam/ was er gethan hätte? Als er nun vernommen/ wie die Sache beſchaffen/ hat er den Fuhrmann loßgeſprochen/ Guth und Pferd wiedergeben/ und den Droſten mit dieſen Worten angeredet: Wir nehmen Zoll/ Brücken-Weg-und Stege-Geld/ darumb gehöret uns auch Brücken/ Weg-und Stege zu beſſern/ und du haſt gröſſere Schuld/ als der arme Mann/ denn darumb haben wir dich dahin geſetzt/ daß du darauff ſehen und Achtung haben ſolleſt/ daß alles auf Wegen und Brücken richtig zugehe/ und gemacht werde. Du wolteſt wohl dran/ daß wir dem Menſchen ſolten plagen/ und ſein Guth an uns bringen/ dadurch ſolten wir balde reich werden/ aber uns nicht alſo! Herman. Hamelmann/ Oldenb. Chron. P. III. Cap. 1. bl. 196. Dieſe weiſe Rede/ ſollen diejenigen Bedienten wohl überlegen/ welche durch dergleichen Griffe ihre Herren zu bereichern ſuchen/ damit aber mehr nichts außrichten/ als daß ſie über ſich und dieſe Gottes Fluch und Unſeegen häuf-

fig

ſig ziehen. Denn verflucht iſt der Vortheiliſche / Malach. 1, 18.

XXII.
Der durch Klugheit ſich auff den Thron bringende Gold-Schmid.

Die langwierige Erfahrung hat gelehret / daß das zeitliche Glück mehr durch Witz und Verſtand / als durch Macht und Gewalt erlanget und befördert werde / und hat ſich mancher dadurch dermaſſen in die Höhe gebracht / daß iedermann / und er ſelbſt ſich zum höchſten darüber verwundern müſſen. In Pohlen hat ein Goldſchmid Premislaus genant / ſich auff folgende Weiſe in die Höhe geſchwungen.

Als die Pohlen einsmahls wieder die Hungarn und Mähren zu Felde lagen / und ihren Feinden an Mannſchafft ſehr ungleich waren / erſonne gedachter Goldſchmied ein Mittel / denen Pohlen einen Schein zu geben / als ob ſie an Mannſchafft viel ſtärcker wären / denn ſie in der That waren / und ihnen alſo hiedurch einen vollkommenen Sieg zuwege zu bringen. Zu ſolchem Ende ließ er eine groſſe Anzahl Helme / welche von Baumrinden gemacht waren /

zuſammen bringen / beſtriche ſie mit Queckſilber und Galle / und hing ſolche bey Nächtlicher Zeit in der Ordnung einer Armee / an kleine Aeſte an der Seite eines Waldes.

Als der Feind des andern Morgens / da die Sonne darauff ſchien / deſſen gewahr wurde / und davor hielte / daß es die Polniſche Armee wäre / marſchirete er geraden Weges auff ſie loß / inmittelſt nahmen die hinter den Bäumen ſtehende Pohlen / die Helme unverſehens hinweg / und brachten dadurch den Feind auff die Gedancken / als ob ſie ſich auß Furcht zurück gezogen hätten. Da nun die Feinde hitzig auff ſie loßgiengen / und ſie biß mitten in den Wald hinein verfolgten / wurden ſie von den Pohlen welche an heimlichen Oertern auff ſie laureten / unvermuthet umbringet / und bis auff das Haupt geſchlagen. Zur Danckbarkeit haben ſie hernach dieſen Premislaum zum Hertzog erwehlet / welcher Leſcus der I. genennet worden / umbs Jahr Chriſti 750. Bernhard Conner / Beſchr. Pohlen / I. Th. bl. 18. Alſo erhebet GOTT den Dürfftigen auß dem Staube / und erhöhet den Armen aus dem Koth / daß er ihn ſetze unter die Fürſten / und den Stuhl der Ehren erben laſſe. I. Sam. II, 8.

XXIII.

XXIII.

Die ſchlecht genug betrauerte Tochter.

Als vor Zeiten dem Heldenmüthigen Jephta / da er ſiegreich nach Hauſe kam / ſeine Tochter entgegen gieng / demſelben wegen erlangten Sieges Glück zu wündſchen / er aber ſich dabey ſeiner unbedachtſamen Gelübde erinnerte / brach er in dieſe Worte herauß und ſprach: Ach meine Tochter / wie bängeſtu mich / und betrübeſt mich! B. Richt. XI. 35. Alſo redete Jephta / und bezeugete damit daß er ſeine Tochter von Hertzen liebete. Ob er nun dieſelbe würcklich geſchlachtet und geopffert / oder nur auſſer der Ehe leben und GOtt dienen laſſen / wollen wir itzo nicht unterſuchen / ſondern nur dieſes dabey berühren / daß nicht alle Väter ſolche mitleidende Hertzen gegen die Kinder tragen / wie Jephta gegen ſeine Tochter. Viele achten den Todt ihrer Kinder nicht höher / als wenn ihnen ein Vogel entflogen wäre. Manche freuen ſich auch darüber / und ſehen gerne / daß die Kinder / als Hindernüſſe ihrer (der Eltern) Anſchläge / aus dem Wege geſchafft werden.

Unter dieſe müſſen wir zehlen / den geweſe-

nen König in Engeland / Jacobum dem II. Als demſelben die Zeitung hinterbracht wurde/ daß ſeine Tochter die Königin in Engeland/ Wilhelmi des III. Gemahlin geſtorben / erfreuete er ſich / in Meinung / es würde ſeine Parthey / bey ſolcher Gelegenheit etwas unternehmen / und den König Wilhelmum dero hinterbliebenen Gemahl von dem Throne ſtoſſen / als auch der König in Franckreich ſein Gutachten zu vernehmen begehrete / ob man ihrentwegen die Trauer anlegen ſolte / ſchlug er es ab / unter dem Vorwand / daß er ſie niemahls vor ſein Kind erkennet / und dergeſtalt nicht von nöthen habe / dergleichen Hochachtung gegen ihre Leiche zu bezeugen. Worüber ein kluger Kopff dieſes Diſtichon gemacht:

Anglia Reginam deflet, Pater abſtinet unus,
Non potuit gentem deſeruiſſe magis.

Gantz Engeland beweint mit höchſtbeſtürtzten Sinn/
Den Trauer-vollen Todt / der theuren Königin/
Der Vater will allein ihr nicht die Thränen gönnen/
Wie hat er Land und Leuth wol mehr verlaſſen können.

Hap

Happel. Cont. der Kern-Chronic / im Jan. des 1695. Jahres.

Ob dieſer Vater retchmäßige Urſache gehabt / ſeine verblichene Tochter ſo ſchlecht zu betrauren / mögen die Politici unterſuchen / wir erinnern uns nur hierbey der Worte unſers Heylandes / des Menſchen Feinde werden ſeine eigene Haußgenoſſen ſeyn. Matth. x. v. 36.

XXIV.

Die guten Tage der Gottloſen.

Nachdencklich redet Hiob von den Gottloſen: Sie werden alt bey guten Tagen / und erſchrecken kaum einen Augenblick für der Hölle. Cap. xxi. 13. verſtehen wir allhier durch die Hölle das Grab / ſo wäre die Meinung / daß ſie nicht viel an den Todt gedachten / und ſich mit dem Grabe quäleten / ſondern es hieſſe bey ihnen auf gut Epicuriſch: Ich werde nimmermehr darnieder liegen / es wird für und für keine Noth haben. Pſ. X. 6. Verſtehet man aber durch die Hölle den Ort der Verdammten / ſo wird dieſe Meinung heraus kommen / daß ſie durch einen plötzlichen Todt hingeriſſen / und hin-

hinab in die Verdammniß geſtürtzt werden/ welches auch dem Hebreiſchen Text am nächſten kommet. Siehe D. Sebaſt. Schmiden/ Tom. II. Comment. in Job. p.m. 18. ſeqq. Ob nun wahl dieſer Vorzug/ daß man bey guten Tagen alt wird/ nicht eben allen Gottloſen wiederfähret/ ſo trifft es doch bey etlichen ein/ daß ſie ihr Leben in guten Wohlſtande bis an ihr Ende zubringen. Was aber ein frommer Menſch hierbey vor Gedancken haben ſoll/ wollen wir von dem löblichen Käyſer Friderico IV. lernen.

Als in Oeſterreich einer von den Landherren in dem 93. Jahre ſeines Alters ſtarb/ der in allen Wohllüſten und Schwelgerey/ ohne einigen Unfall/ auch ohne einige Kranckheit/ Traurigkeit oder Unglücke gelebet; ſagte der Käyſer/ als es ihme erzehlet wurde: Hieraus könte man die Unſterblichkeit der Seele abnehmen/ denn weil GOtt ein gerechter GOtt ſey/ ſo müſſe nach dieſem Leben noch ein Ort ſeyn/ da die Frömmigkeit belohnet/ und ein anderer/ da die Boßheit geſtraffet werde. Dann in dieſem Leben ſehen wir/ daß es mehrentheils den Frommen übel/ den Böſen aber wohl gehe. J. C. Beyer im Leben der Ertzhertzogen von Oeſterreich/ bl. 195.

Was

Was iſt dieſes anders als dasjenige/ welches dort Abraham dem reichen Manne vorhielte/ da er zu ihm ſprach: Gedencke Sohn / daß du dein gutes empfangen haſt in deinem Leben/ und Lazarus dargegen hat böſes empfangen / nun aber wird er getröſtet / und du wirſt gepeiniget. Luc. XVI. v. 25. Denn Ungnade und Zorn/ Trübſal und Angſt ſoll ergehen über alle Seelen der Menſchen/ ſo da böſes thun. Röm. II. 9. geſchiehet nun ſolches nicht allhier in dieſer Welt / ſo wird es doch nothwendig dort in jener geſchehen.

XXV.

Der gefährliche Mißbrauch GOtt geheiligter Dinge.

DAß es ſehr gefährlich ſey ſolche Gefäſſe/ welche zu dem Gottes-Dienſte gewiedmet/ zu entheiligen / bezeuget mit mehren / die Hiſtoria des Belſazers / welcher bey ſeinem angeſtelleten prächtigen Panqvet/ die H. Gefäſſe/ welche Nebucadnezar aus dem Tempel zu Jeruſalem nehmen laſſen / hervor bringen ließ / umb darauß zu ſchwelgen und zu ſauffen. Denn/ als er noch über dieſer Epicuriſchen Arbeit begriffen / ließ ſich eine Hand ſehen/ welche eine Schrifft an die Wand ſchriebe/

be / des Inhalts: GOtt hat dein Königreich gezehlet und vollendet. Man hat dich in einer Wage gewogen / und zu leichte funden / dein Königreich iſt zertheilet / und den Meden und Perſern gegeben worden. Worauff auch der König in der Nacht erſchlagen worden! Dan. V. 26.

Dieſe Begebenheit erinnert uns einer andern / welche Paulus Jovius. Tom. I. Hiſt. Lib. 12. fol. 122. erzehlet. Nehmlich / als der Venetianiſche Oberſte Rentius Ceres, zu Bergamo belagert wurde / und ihm an groben Geſchütz ermangeln wolte / ließ er die Glocken von den Kirchthürmen werffen / umb davon Geſchütz gieſen zu laſſen / aber es wolte ihm nicht gerathen / ob er wohl die fürtrefflichſten Meiſter dazu gebrauchte / man kunte kein einziges zu einer rechten Gröſſe bringen / alſo kunte er ſeinen Zweck darinnen nicht erlangen / ſondern muſte auch noch dazu die Stadt dem Feinde übergeben. Darumb ihr jenigen / die ihr geiſtliche Güter mißbrauchet / oder ſolche eigennütziger Weiſe unter die andern menget / ihr möget euch ſchlechte Hoffnung von guten Profit davon machen / denn an ſtatt des vermeinten Gewinſtes werdet ihr den Mund voll Kieſelinge haben. Sprüchw. XX. 17.

XXVI.

XXVI.
Die ſonderbahren Kunſt-Laternen.

ES werden die Laternen nicht alleine des Nachts zum leuchten gebrauchet / wie man in etlichen groſſen Städten warnimmet / daß ſie die Dieberey und ander Unheil zu verhüten / auff denen Gaſſen die gantze Nacht brennen / ſondern ſie dienen auch dazu / daß vermöge der Sehe-Kunſt mancherley wunderbahre Erſcheinungen damit fürgeſtellet werden. Dergleichen der Däniſche Opticus, Thomas Wagenſteinius, inventiret / und dem Friderico III. viel wunderbahre Dinge damit präſentiret hat. Denckwürdig war / daß er ihm etliche Tage vor ſeinem Ende auch das Bild des Todtes dargeſtellet / worüber alle Anweſende sehr erſchracken. Der König aber hat daſſelbe unverzagt angeſchauet / und hat ihnen ihre Zagheit verwieſen / und geſagt / daß ihm ſolch Spectacul nicht alleine nicht ſchrecklich / ſondern auch angenehme vorkomme / denn er ſich nicht ſatt daran ſehen könte. Auch befohlen / daß es zu dreymahlen / doch andere mit untergemiſcht / præſentiret werden ſolte. Monatl. Unterr. Novembr. 1696. bl. 905. Es

wäre zu wündſchen / daß nicht nur die groſſen Herren / ſondern auch alle andere Menſchen das Bild des Todtes ſtets vor ihren Augen ſchweben hätten / damit ſie ſich ihres bevorſtehenden Endes fleiſſig erinnern / und bey Zeiten dazu fertig machen möchten / O HErr! lehre uns bedencken daß wir ſterben müſſen / auff daß wir klug werden. Pſ. 110 / v. 11.

XXVII.

Die Hochmuth des Königs zu Aracam.

OB zwar die Thronen der weltlichen Potentaten ſehr hoch ſtehen / und ihnen dannenhero ihre gebührende Ehre billig zu erweiſen / denn ſie ſind wie David ſpricht / Götter und Kinder des Höchſten / Pſ. 82/7. und Petrus ſagt: Ehret den König! 1. Pet. 2/17. Sie ſollen doch die Seiten darinne nicht zu hoch ſpannen und ſolche Ehre fordern und annehmen / welche dem allerhöchſten GOtt gebühret / denn ſolchen Hochmuth kan derſelbe nicht leiden / ſondern pflegt ihn hart zu ſtraffen / wie an dem Herode Agrippa zu bemercken / welcher deswegen von dem Engel des HErrn geſchlagen wurde / daß er eines erbärmlichen Todtes ſterben muſte / und von den

den Würmen gefreſſen wurde / weil er die Eh-re nicht GOtt gab / als ihm ſeine Schmeich-ler zurieſſen: Das iſt GOttes Stimme und nicht eines Menſchen! Ap. Geſch. 12/ 23. Bey den blinden Heyden iſt nichts ſeltza-mes / daß dergleichen Exceſſe fürgehen / und iſt faſt lächerlich was Joh. Chriſtoph Wag-ner / in der Beſchreibung des Orients / am 158. Blat / von dem Indianiſchen Könige zu Aracam / welches ein Königreich jenſeit dem Ganges / erzehlet.

Es hatten die Holländer im Jahr 1660. bey beſagten Könige auff ſeinem prächtigen Schloſſe zu Arracam Audientz. Dahin wur-den ſie durch drey hohe und dicke ſteinerne Mauren / womit der Königliche Paſlaſt umb-geben iſt / hingeführet / und durch etliche groſſe / an beyden Seitẽ ſtehende Aracamiſche Staats-Leute / Hellebardierer und Waffenträger / biß an den Audientz-Saal gebracht / woſelbſt die Holländer ihre Schuhe außziehen muſten / da-mit ſie dieſen Ort nicht verunreinigen möchten.

Kurtz hernach wurden ſie durch viele wun-derliche / aber köſtlich außgezierete Cammern / in den Königlichen Saal geführet / in welchem alle groſſe Sicken und vornehmſte Herren des Königreichs / auff prächtigſten Tapeten / in köſtlichſten Kleidern / die Beine Creutzweiß

unter dem Leib haltende ſaſſen. Alsbald muſten die Niederländiſchen Oberhäupter ſich niederdrücken/ und das Angeſicht zur Erden wenden/ auch die Hände vor die Augen halten/ zur Bezeugung der unterthänigen Reverentz. Ein wenig hernach trat der König auß einer Neben-Cammer hervor/ mitten unter die Königlichen Räthe/ worauff ein jeder ſeine Augen mit den Händen zuhalten muſte/ zum Beweiß/ daß ſie nicht würdig wären/ einen ſolchen König anzuſchauen.

Die Holländer lagen auch auf der Erden/ und durfften nicht einmal nach dem Könige ſehen/ maſſen zwey Aracaniſche Cammer-Herren bey ihnen ſtunden/ die ihnen die Köpffe nach der Erden druckteten/ ſo offt ſie ſich gelüſten lieſſen/ nach dem Könige zu ſehen. Hierauff ward der Brieff mit den Geſchencken/ in aller Demuth/ von einem Dollmetſcher/ bemeldten Cammer-Herrn überreichet/ mit Hinbeyfügung der gewöhnlichen Glückwündſchungen/ vor des Königes Wallfarth. Als dieſes geſchehen/ließ der König durch den Dollmetſcher fragen/ wie es dem Herrn General Gouverneur gienge. Hierauff wurden die Königlichen Geſchencke zum Vorſchein gebracht/ und wurden zu erſt die vor den Herrn General-Guverneur gehörten/ überlieffert/

und

und auff die Häupter der niedergedruckten Geſandten gelegt / welche ſich noch nicht erkühnen durfften nach dem Könige zu ſehen.

Die niedergebückten Holländiſchen Geſandten hatten dennoch / ungeachtet man ſtets auff ſie gelauret / zuweilen mit einem halben Auge den König erblicket / welcher nach ihrer Muthmaſſung zu der Zeit 18. Jahr alt / auch ziemlich weiß von Angeſicht geweſen / hatte göldene Armbänder / Ohren-Spangen und Halß-Ketten / mit köſtlichen Diamanten / und Perlen / und allerhand Edelgeſteinen beſetzt umb und angehabt / in einem rothen Scharlacken Rock gekleidet / auf dem Haupt einen Königlichen Turband oder Türckiſchen Hut mit Kleinodien tragend.

Als er nun die Niederländer gnug beſichtiget / iſt er wieder in die Königliche Neben-Cammer gegangen / worauff die Geſandten Freyheit erhalten / von ihrer beſchwehrlichen Reverentz auffzuſtehen / worüber ſie halb lahm geworden / daß ſie kaum einen Fuß fortſetzen können.

O was erhebt ſich der Menſch / die arme Erde und Aſche / iſt er doch ein ſchändlicher Koth weil er noch lebet / und wenn der Artzt gleich lange an ihm flicket / ſo gehets doch endlich alſo / heute König / mor-

morgen todt. Und wenn der Menſch todt iſt / ſo freſſen ihn die Schlangen und Würme. Sir. 10/9. Weil die groſſen Herren ſo wohl Menſchen ſind als andere Leute / ſo haben ſie gar nicht Urſache auff ihre Hoheit zu stoltziren / denn wer heute ſtehet / der kan morgen liegen. Darumb ſollen ſie den Spruch des Königs Philippi auß Macedonia niemahls aus dem Sinn laſſen: Memento te eſſe hominem! Gedencke daß du ein Menſch ſeyſt!

Wir erinnern uns auch allhier der Glückſeeligkeit des ewigen Lebens / in welchem die Außerwehlten GOtt und ihren Heyland Chriſtum JEſum von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen werden. 1. Cor. 13 / 12. dort zwar bey dem Jeſaia / Cap. 6 / v. 2. bedeckten die Seraphin ihre Angeſichter aus tiefſter Demuth für der Herrligkeit GOttes / in dem Himmel aber wird uns nicht gewähret werden dieſelbe mit unſern verklärten Augen anzuſehen / wie Johannes verſichert wenn er ſpricht: Meine Lieben / wir ſind Gottes Kinder / und iſt noch nicht erſchienen / was wir ſeyn werden / wir wiſſen aber / wenn es erſcheinen wird / daß wir ihm gleich ſeyn werden / denn wir werden ihn ſehen wie er iſt. 1. Joh. 3 / 2.

XXVIII.

Die Fürſichtigkeit der Myngrelliſchen Edelleute.

DErjenige Menſch / welcher Feinde hat / nimmet ſich billig ſo gut als er kan in acht / daß er nicht von denſelbigen beleidiget werde. Darumb findet man Leute / welche ſich niemahls ohne Waffen antreffen laſſen / damit wenn ſie unverſehens von ihren Feinden angefallen werden / ſie ſich gegen dieſelbigen wehren können. Denckwürdig iſt / was der Frantzöſiſche Ritter Chardin, in ſeiner Reiſe-Beſchr. bl. 123. von den Edelleuten in Mingrelien berichtet / wenn er ſaget: Man wird in gantz Myngrelien keinen Edelmann finden / der nicht Streit und Irrungen mit andern haben ſolte. Dahero findet man ſie immer gewaffnet / und haben ſo viel Leute um und neben ſich / als ſie unterhalten können. Wenn ſie zu Pferde ſitzen / ſo ſind ſie nebenſt ihren Leuten vom Kopff biß auf die Füſſe gewapnet / legen ſie ſich ſchlaffen / alsdenn haben ſie allezeit das Gewehr an der Seiten / und wenn ſie einſchlaffen wollen / legen ſie ſich auff den Bauch / und das Gewehr darunter. Daß dieſe Mingrelier ſtets Zanck und Streit unter ein-

einander haben / da ſie doch Chriſten ſeyn und heiſſen wollen / iſt ihnen keine Ehre / vermöge der Worte Pauli: Iſt iemand unter euch / der Luſt zu zancken hat / der wiſſe / daß wir ſolche Weiſe nicht haben / die Gemeine GOttes auch nicht. 1. Cor. 11/16. Doch iſt ihre Fürſichtigtigkeit ſo ferne zur Nachfolge zu ziehen / daß wir / die wir ſo viel Geiſtliche Feinde haben / dererjenigen Schutz-Waffen nicht vergeſſen ſollen / die uns GOtt der HErr wieder unſere Wiederſacher gezeiget hat. Welches ſind aber dieſelbigen Waffen? Der Apoſtel Paulus zeiget uns dieſelben / wenn er alſo auffmuntert: So ſtehet nun umbgürtert euere Lenden mit Warheit / und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit / und an Beinen geſtieffelt / als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens / damit ihr bereit ſeyd vor allen Dingen aber ergreifft den Schild des Glaubens / mit welchem ihr außleſchen könnet alle feurige Pfeile des Böſewichts u. ſ. f. Eph, 6. 14. ſeqq. Folgete mancher dieſer guten Erinnerung / ſo würde es weit beſſer umb ſeiner Seelen Seeligkeit ſtehen.

XXIX.

Der vergebliche Wundſch.

Was

WAs die Gottloſen gerne wolten/ das iſt verlohren/ ſagt König David/ Pſ. 112. 10. Dieſes iſt unter andern auch eingetroffen an dem Türckiſchen Käyſer Solymann dem II. welcher gewündſchet hat/ GOtt wolle ihm die Gnade verleihen/ dreyerley Sachen vor ſeinem Todte zu verrichten. Erſtlich/ daß er den groſſen Aqvæductum, dadurch das ſüſſe Waſſer in Conſtantinopel geführet wird/ erneuern und auffbauen/ zum andern/ die Brücken über die beyde Arme des Meers/ ſo nicht einer geringen Breite/ weiter machen/ und zum dritten/ die Stadt Wien in Oeſterreich einnehmen könte. Zwey davon ſind ihm gerathen/ indem er nicht allein durch ſonderbahre Geſchickligkeit und verwunderliche Inventiones, gnugſam ſüſſes Waſſer durch bleyerne Röhren in Conſtantinopel/ in die 2000. Brunnen und fünff Meil weges über Berg und Thal geführet/ und hiermit ein recht Königliches Werck verrichtet/ ſondern auch mehrgedachte Brücken/ mit sehr groſſen Koſten erneuret/ des dritten aber/ ungeachtet er deswegen zweene groſſe Feld-Züge vorgenommen/ iſt er auß ſonderbahrer Schickung GOttes nicht gewäret worden. Adam Wenner Reiſe-Buch/ 1. Th. bl. 45.

XXX

Der Rettig.

BEy einer ehrlichen Verſamlung wurden Rettige auff die Taffel getragen/ und dadurch Anlaß gegeben / daß unterſchiedliches von dieſen Garten-Früchten erzehlet wurde. Unter andern ſprach einer von den Anweſenden: Ein Studioſus von Leipzig kam einsmahls nach Halle in Sachſen / als er nun in einem Gaſthoffe abtrat/fand er in deſſen Hauſe einen Tagelöhner ſitzen/welcher Rettige aß. Da er ihn nun nach beſchehener Begrüſſung fragte was er gutes mache? Antwortete ihm der Tagelöhner: Hier ſitze ich und eſſe Eſels-Confect! Der Student verſtunde nicht was er durch das Eſels-Confect meinte/ erfuhr aber auff Befragen / daß er dadurch die Rettige verſtünde. Hierauff ſprach ein anderer von den Beyſitzenden: Ich hätte dieſem Tagelöhner nicht rathen wollen / daß er dieſe Worte in Gegenwart etlicher Spanier geredet hätte / ſie würden ihn ſehr übel angeſehen haben / als welche die Rettige für ihr beſtes Confect achten / dahero ſie auch Sprichwortsweiſe zu ſagen pflegen: Una oliva, azeituna, Ajos y ravanillos, ſen comida de Cavalleros: Das iſt: Oliven / Knoblauch und

Rettig / ſind der Cavaliere Speiſe. Wir wollen die Spaniſchen Cavallier ſich an ihrem Knoblauch und Rettigen beluſtigen laſſen / ſprach der dritte von den Anweſenden / gnug iſt es daß die Rettige / wenn man ſie recht zu gebrauchen weiß / der Geſundheit ſehr zuträglich ſind. Welches jener Doctor der Medicin wohl verſtanden / welcher in den Niederlanden in einer gewiſſen Stadt ſich als Stadt Phyſicus ſolte gebrauchen laſſen / als er nun nicht weit mehr von beſagter Stadt war / und ſahe wie die Felder und Gärten gantz grüne außſahen / fragt er was dieſes vor Früchte wäre / als man ihm nun geantwortet es wären Rettige / rieff er ſeinem Kutſcher zu und ſprach: Hanß kehre wieder umb / hier ſind wir nichts nütze! Meinende / weil ſo viel Rettige an dieſem Orte wüchſen / würden die Leute wenig krancken.

XXXI.

Die löbliche Gewonheit.

MAn findet hin und wieder mancherley Gewonheiten / welche noch von Alters her zurück geblieben / und theils löblich / theils auch verwerfflich ſind. Alſo bliebe eine Gewonheit in Iſrael / daß die Töch-

ter Iſrael hingiengen zu klagen die Tochter Jephta / des Giliaditers / des Jahres 4. Tage. B. Richt. 11 / v. 40. Unter eben dieſem Volcke war eine Gewonheit / wenn einer ein Guth nicht beerben noch kauffen wollen / ſo zog er ſeinen Schuch aus / und gab ihm den andern / das war das Zeugnüs in Iſrael. B. Ruth 4/7. Die Römiſchen Landpfleger hatten eine Gewonheit / daß ſie jährlich am Oſter-Feſte denen Jüden einen Gefangenen loß gaben / Matth. 27 / 15. u. ſ. w. Unter die löblichen Gewonheiten iſt auch diejenige zu zehlen / welche die bißherigen Könige in Spanien beobachtet haben / und darinne beſtehet; So irgend einer ein Ambt bey dem Könige hat / und ſtirbt / ſo hat ſeine hinterlaſſene Wittbe u. Kinder noch täglich vom Könige ein Beneficium / als Brod / Wein / Fleiſch und Geld zu genieſſen / Johann Limbergk / der ſolches in ſeinem Reiſe-Buch am 517. Blat erzehlet / fället dieſes Urtheil hievon / dieſes iſt zwar ein ſehr gutes Werck vor die hinterlaſſenen Wittben und Wäyſen / aber dem Könige ſehr beſchwerlich / denn es ſind dergleichen Leute ſehr viel. Aber warumb wolte dieſes dem Könige ſehr beſchwerlich ſeyn / ſind denn die Könige nicht ihres Ambts halben verbunden / für die Wittben und Wäyſen zu ſorgen.

Und

Und warumb iſt es ihnen denn nicht beſchwer-lich / wenn anderweit ſo viel tauſend Thaler unnöthig angewendet werden und zu Grunde gehen?

XXXII.

Das Huren-Glück.

DIe Teutſchen haben ein Sprichwort / welches ſie von einer ſolchen Perſon gebrauchen / derer Dinge wohl von ſtatten gehen / und ohne ſonderbar Verdienſt und Mühe für andern hervor gezogen wird. Woher es eigendlich ſeinen Urſprung habe / können wir eben nicht ſagen / man wolte dann fürgeben / daß unzüchtige Weibsbilder von manchem geilen Bock hochgehalten / ſtattlich beſchenckt / und vielen andern ehrlichen Weibsbildern fürgezogen werden. Dergleichen Glück hat zu unſern Zeiten die bekante Madame de Maintenon, Wilhelmina, an dem Königlichen Frantzöſiſchen Hoffe gefunden. Dieſe iſt auff der Inſul Martinique in America / in dem Sclavenſtande gebohren / und nachdem ſie das ſiebende Jahr ihres Alters zurück gelegt / von ihrer Pate / ſo eine vornehme Dame auß Weſt-Indien / nach Bas Poitu in Franckreich gebracht worden / bey welcher ſie

auch biß in das 15. Jahr ihres Alters vor Zoffe dienen müſſen / nach deren Todte ſie anderweit als Cammermägdgen accommodiret wurde. Ja ſie hatte das Glücke / daß auch der Marggraff von Chevreuſe bey ihr Amour machete / und ſie etliche Jahr als Maitreſſe bedienet.

Allein / wie ſie deſſen Kaltſinnigkeit / und daß er ihrer gerne wiederumb loß ſeyn möchte / verſpührete / nahm ſie ſelbſt ihren Abſchied und gieng nach Paris / woſelbſt ſie ſich an einen vortrefflichen Poeten aber heßlichen Mann / Nahmens Scanon verehlichte / welcher aber / als er ihre Galanterie und Untreue nicht vertragen kunte / vor Unmuth bald ſtarb. Nach deſſen Todte gelangete ſie an den König / nachdem ſie ſich in der Madame de Monteſpan Auffwartung begeben / und durch ihre kluge Conduite, ſich bey dem Könige trefflich inſinuiret hatte / welche Gnade ſie auch biß dato genieſſet. Vid. Singular. Hiſt. Gallic. p. 655. dieſe Dinge hält man nun vor der Welt für ein ſonderbares Glück / Gottes Wort aber urtheilet viel anders von der Sache / ſonderlich aber ſpricht Syrach / daß diejenigen / ſo des HErrn Geboth verlaſſen / ein ſchreckliches Wehe über ſich hätten / denn ſie wären ſo wohl im Leben als im Sterben verflucht. Sir. 42/11.

XXXIII. Das

XXXIII.
Das zum Unglück verlänger-te Leben.

Auß der Hiſtoria des Jüdiſchen Königs Hiſkia iſt bekant/ wie er mit hertzlichen Gebeth und vielen Thränen/ den allerhöchſten GOtt dahin vermochte / daß er ihm noch 15. Jahre zu ſeinem Leben zugeleget hat/ wie Jeſ. XXXVIII. v. 6. zu leſen. Es hat aber nicht vielgefehlet/ daß dieſer König ein groß Unglück erlebet / nehmlich die Einnehmung und Beraubung ſeiner Käyſerlichen Burgk/ weñ Gott daſſelbe nicht aus Gnaden/ biß nach des Königs Todte auffgehalten hätte. Die Erfahrung hat gelehret / daß vielen ihr Leben zu ihrem Unglück iſt verlängert worden / wie ſolches auch folgendes denckwürdige Exempel beweiſen wird.

Der in GOTT ruhende Theologus D. Paulus Laurentius, ſchreibet in der Erklährung des erſten Buchs Samuelis / XXV. v. 1. fol. 635. alſo: Man weiß / daß vorzeiten an einem Orte da die Peſt regieret hatte/ auch eine feine Jungfrau / mit der Seuche war beladen worden / die hatte ſich gar nicht darein ergeben wollen / daß ſie nach dem Willen GOttes hät-

te ſterben wollen / ſondern betete Tag und Nacht ſo inniglich / und fleißig / daß doch GOtt ſie wolte wiederumb geſund werden laſſen. Sie erlangete durch das Gebeth die Geſundheit / und ſchwäret ihr die Sterbe-Drüſe auß. Hernach über etliche Zeit kömmet ſie in Eheſtand / und wird endlich zu einer Ehebrecherin / und ward mit dem Schwerd gerichtet. Da ihr das Urtheil fürgeleſen / und der peinliche Tag angekündiget ward / hat ſie es erzehlet nnd geſagt: Jetz erkenne ſie / daß GOtt ſie jenesmahl / an der Peſtilentz / für dieſem Unglück habe wegnehmen wollen / aber ſie habe den Willen GOttes nicht wollen den beſten ſeyn laſſen / und habe unnachläſſig angehalten zu beten / GOtt wolle ſie daſſelbe mahl nicht ſterben laſſen / nun wolte ſie gerne / daß es geſchehen wäre.

Bedencket dieſes wohl / ihr Patienten / die ihr nicht gerne ſterben wollet / wie auch ihr Eltern / die ihr euch ſo ungebertig über den tödlichen Hintrit eurer Kinder erweiſet / laſſet doch GOtt ſchalten und walten / er weiß am beſten / was euch und den eurigen gut iſt. Bedencket was Jeſ. LVI. v. 1. geleſen wird: Die Gerechten werden weggerafft für dem Unglück / und die richtig für ſich gewandelt haben / kommen zum Friede / und ruhen in ihren

Kam-

Kammern. Drumb / wenn mein Gott will / ſo will ich mit / hinfahren in Fried / Sterben iſt mein Gewinn / und ſchadet mir nicht.

XXXIV.

Der Meer-Mönch.

ES werden in der wilden u. wüſten See / unter andern Wunder-Creaturen auch die Meer-Mönche gefunden / welche dahero alſo genennet werden / weil ſie ein Menſchliches Angeſicht / eine Kappe von Schupen auff dem Kopffe / und eine dergleichen Kutte an dem Ober-Leibe tragen. Von dieſen iſt bey den Natur-Kündigern viel zu leſen / unter andern aber erzehlet Olaus M. Lib. XXI. Cap. I. Hiſt. Sept. von ihnen / daß wenn einer von denenſelben gefangen / und von denen Fiſchern in das Schiff gebracht werde / die andern alle herzu eilen / und ein hefftig Geräuſch in dem Waſſer machen / daß denen Fiſchern die Hände gleich erſtarren / und ſie genöthiget werden / den Gefangenen loß zu geben und in das Waſſer zu werffen / wenn ſie ſich nicht mit dem Schiff in groſſe Gefahr ſetzen wollen. Mit dieſen Meer-Wundern läſſet ſich der Satan mit ſeinem Anhange / der Gottloſen Rotte gar füglich vergleichen /

dann wenn dieſelben mercken/ daß einer aus ihrem Mittel durch GOttes Wort und gute Ermahnungen iſt auß des Satans Stricken gezogen worden/ wenden ſie allen Fleiß an/ daß ſie denſelben wieder loß bringen/ und zu der alten Geſellſchafft bringen möchten. Darumb iſt groſſe Sorgfalt vonnöthen/ daß ein ſolcher Menſch ſich ſelbſt wohl in acht nehme/ auch von andern wohl in acht genommen werde/ ſonſt wird es mit demſelben ärger/ als es vorhin war/ Luc. XI. 26. So auch dieſe wilden Monſtra ſo geartet ſind/ daß ſie dahin trachten/ wie eines das andere retten möge/ ſo ſollen wir vernünfftige Menſchen/ ja Chriſten/ vielmehr dahin bedacht ſeyn/ wenn wir ſehen/ daß der Teuffel dieſen oder jenen Mittbruder mit den Sünden-Ketten gefangen/ denſelben wieder davon loß zu machen/ und deſſen Seele zu erretten? Der Apoſtel erfordert dieſes von uns/ wenn er ſaget: Lieben Brüder/ ſo ein Menſch mit einem Feil übereilet würde/ ſo helfft ihm wieder zu rechte mit ſanfftmüthigen Geiſte/ die ihr geiſtlich ſeyd. Gal. VI. 1. Jngleichen Jacobus 1. Cap. v. 20. So iemand unter euch/ irren würde von der Warheit/ und iemand bekehret ihn/ der ſoll wiſſen/ daß wer den Sünder bekehret hat/ von dem Irthum ſeines

We-

Weges / der hat einer Seele vom Todte geholffen. Quod enim majus lucrum poteſt eſſe, aut qvod pretioſius, quam ſi humanam animam quis luiretur: Was kan einer vor einen gröſſern Gewinn erlangen / oder was iſt doch köſtlichers / als wenn einer eine Menſchliche Seele gewinnet? Schreibet Hieronymus, ad Cap. 1. Epiſt. ad Timoth. ap. Henich. Inſtit. Theol. pag. 391.

XXXV.

Die leuchtenden Fliegen.

In den Inſulen der Antilles (ſind gewiſſe Oerter in America) wird eine Art leuchtender Fliegen gefunden / welche die Indianer Coucoujou nennen / in Gröſſe eines Käfers / braun von Farbe / mit zweyen ſtarcken Flügeln / darunter noch andere zweene dünnere liegen. In dieſen dünneren Flügeln lieget eine beſondere Klarheit / welche im Dunckeln leuchtet / bey nahe wie ein brennend Licht / nicht weniger flinckern ihre Augen wie zwey Lichtlein. Sie leben vom Thau der Blumen. Wenn die Indianer bey der Nacht reiſen / binden ſie ſolche an die Hände und Füſſe / da ſie ihnen ſtatt einer Leuchte oder Laterne dienen.

Aller

Aller Glantz und Licht verliſchet aber/ wenn ſie ſterben. Seyfrid. Medulla Mirab. Natur. Lib. II. Cap. 5. Num. 31. p. 651. 652. Unſere Gedancken bey vorgebrachter Erzehlung ſind dieſe. Die Indianer haben einigen Nutzen bey ihren nächtlichen Reiſen/ daß ſie ihnen leuchten und den Weg zeigen. Wir laſſen ihnen dieſe Leuchten / halten uns aber an diejenige/ welche uns GOtt der HErr in ſeinem hellen und klaren Worte gegeben / von welchen David ſaget: **Dein Wort iſt meines Fuſſes Leuchte/ und ein Licht auff meinen Wege/** Pſ. CXIX. v. 105. Wer dieſem Lichte folget/ der kan nicht irren / weder in der Lehre noch in dem Leben. Hiervon ſpricht GOtt ſelbſt: **Ich will dich unterweiſen und dir den Weg zeigen/ den du wandeln ſolſt/ ich will dich mit meinen Augen leiten.** Pſ. XXXII. 8. So iſt es demnach nicht zu verwundern / daß diejenigen ſo heßlich irren und fehlen / welche dieſe Leuchte aus den Augen ſetzen/ u. entweder ihren fleiſchlichen Gedancken / oder dem enthuſiaſtiſchen Irrlichte nachfolgen. **Nach dem Geſetz und Zeugnüß / werden ſie das nicht ſagen / ſo werden ſie die Morgen-Röthe nicht haben.** Jeſ. VIII. 20.

Gleichwie aber der Glantz der Indianiſchen Fliegen gantz unbeſtändig iſt / und in ihrem

Tod-

Todte gäntzlich verleſchet; Alſo iſt es auch bewand mit aller Menſchen irrdiſcher Macht/ Pracht / Ehre und Herrligkeit / eine kurtze Zeit gläntzen ſie ſchön / ſie ſchimmern und flimmern als die Götter und Kinder des Höchſten / Pſ. 82/7. Im Augenblick fallen ſie dahin / und mit ihnen alle ihr Glantz Ehre und Anſehen. Wo iſt der prächtige König Salomo mit ſeiner unvergleichlichen Herrligkeit? Wo iſt die geſchminckte und geſchmückte Jeſabel/ mit aller ihrer Pracht und Schmucke? Wo iſt Herodes mit ſeinem Königlichen Kleide? Sind ſie nicht längſt dahin und erloſchen? Darumb ſtoltzire niemand auff ſeine Macht und Pracht / es heiſſet: Heute König/ morgen todt/ und wenn der Menſch todt iſt / ſo freſſen ihn die Schlangen und Würme. Syr. 10/9.

XXXVI.

Der zum Krieg rathende Satan.

WEil der Teuffel ein Mörder und Lügner iſt / vom Anfange ſeines Abfalls/ Joh. 8/ 44. ſo hält er noch dieſe Weiſe / daß er die Menſchen zu Zanck und Uneinigkeit/ Mord und Todſchlag Krieg und Blut ver-

vergieſſen reitzet. Inſonderheit thut er dieſes / bey den Guajanern / (ſind Einwohner des Landes Guajana in Weſt-Indien / welches ſonſten die wilde Küſte genennet wird /) auff eine ſichtbarliche Weiſe wenn er ihnen in einer ſichtbaren angenommenen Geſtalt in ihren Verſammlungen erſcheinet / auf ihre Fragen antwortet / ihnen von künfftigen Dingen Nachricht giebet / mehrentheils aber die armen Menſchen mit Lügen berichtet. Insgemein aber reitzet er ſie zu unnöthigen Kriegen und Blutvergieſſen / giebt ihnen Hoffnung und Zuſage / daß beyde Theile Sieg und Succeß / in ihren Kriegs-Händeln wieder einander haben ſolten / da ſie ſich allezeit / doch zu ſpäte / betrogen finden. Otto Keye / Beſchr. Guajana, cap. 20 / bl. 71 / 72. Was der leidige Mordgeiſt bey dieſen Heyden auf eine ſichtbarliche Weiſe fürnimmet / das verrichtet er bey uns Chriſten auff eine heimliche und unſichtbare. O wie manchen mächtigen Potentaten reitzet er innerlich zu unnöthigen Landverderblichen Kriegen / bildet ihm eine gerechte Sache und unfehlbaren Sieg ein / erwecket ihm dadurch unzehlige Sorgen / Eiffer und Verdruß / und wenn viel Millionen Goldes verkrieget / und viel tauſend Menſchen erſchlagen worden / hat er nichts anders zum Profit / als

eine leere Kammer / verderbtes Land und ein böſe Gewiſſen. Da wäre höchſtnöthig / daß zu einem ſolchen Herrn ein Bote käme / wie zu dem Amazia / der auch einen unnöthigen Krieg anfahen wolte und ſpräche: Habe den Nutzen und bleibe daheime / warumb ringeſtu nach Unglück / daß du falleſt / und Juda mit dir. 2. Kön. 14 / 10.

XXXVII.

Das Schauen der Knechte auff die Hände ihrer Herren.

WJe die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren ſehen / und die Augen der Magd auff die Hände ihrer Frauen / alſo ſehen unſere Augen auff den HErrn / unſern GOtt / biß er uns gnädig werde / ſaget König David Pſ. 123 / v. 2. 3. 4. was bedeutet denn allhier das ſehen der Augen bey den Knechten auff die Hände ihrer Herren / und der Mägde auff die Hände ihrer Frauen biß ſie ihnen gnädig werden? Man ſolte meinen / die Gnade der Herren und Frauen / blicke vielmehr auß dem Angeſichte / als auß den Händen herauß / warum ſehen ſie denn nicht vielmehr auff das Angeſichte / als auff die Hände? Da Jacob vorzeiten mer-

merckete/daß des Labans Angeſichte nicht mehr ſahe / wie geſtern und ehe geſtern / ſchloß er daraus / es müſte jener einen Unwillen auff ihn geworffen haben. 1. B. Moſ. 31/2. So iſt auch die gäntzliche Verbergung des Angeſichts ein Zeichen der Ungnade. 1. B. Moſ. 43/3. 44/23. Es haben die Gelehrten angemercket/daß in der H. Schrifft durch das Wörtlein Hand/ diejenige Gewalt verſtanden werde / die einer über den andern hat / als wenn Jer. 15/17. geſaget wird: **Wir bleiben alleine für deiner Hand denn du zürneſt ſehr mit uns.** Alſo nennet David die Gottloſen / **Leute der Hand Gottes.** Pſ. 17/14. das iſt / wie es Lutherus erklähret / die in Gottes Hand kommen geſtrafft zu werden. Wenn nun die Knechte und Mägde auff die Hände ihrer Herren und Frauen ſehen/ ſo iſts ſo viel/ als/ ſie unterwerffen ſich gehorſamlich ihrem Befehl/und ſind bereit zu folgen/ wenn ihnen nur mit der Hand gewincket wird. Wir erinnern uns aber allhier dieſen Spruch deſto beſſer zu erklären / eines ſonderbahren Gebrauchs / welchen Leo Flaminius bey denen Türcken zu Tripoli wahrgenommen / von welchem er im Reiſe-B. bl. 20. alſo ſchreibet: Wenn ein Knecht ſeinen Herrn begangener Schuld und Ubertretung halben umb Verzeihung bitten will/

oder

oder ſonſt etwas von ihnen zu erlangen / gebraucht er ſeine ſondere Ceremonien / demüthiget ſich erſtlich / er beut ihm alle Reverentz und Ehre / und greifft hernach auch mit gebogenen Knien nach des Herrn Händen / die zu küſſen. Wenn ihme der Herr dieſe guthwillig folgen läſſet / bekömmt er gute Hoffnung ſeiner Bitte bald gewähret zu werden / läſt er ihm aber die Hand nicht folgen / ſondern zeucht ſie noch an ſich / ob er ihm ſchon zu mehrmahlen darnach langete / ſo mercket er bald / daß er noch in Ungnaden / und ſchlechte Hoffnung ſoll haben / etwas zu erlangen. Wie nun die Augen eines ſolchen armen Knechts / ſo lange nach den Händen ſeines Herrn ſehen / biß er bey demſelben Gnade findet / alſo ſehen unſere Augen auff den Herrn unſern GOtt / biß er uns gnädig werde.

XXXVIII.

Der zu dem HErrn Chriſto tretende Verſucher.

WEnn der H. Evangeliſt Matthäus Cap. 4/3. ſchreibet: Und der Verſucher trat zu ihm / ſo fragen die Gelehrten nicht unbillig / in was vor einer Geſtalt dieſer hölliſche Verſucher auffgezogen

kommen? Die Mahler welche erachten / daß ihnen alles vergunt ſey / ſetzen ihm Bocks-Hörner auff den Kopff / mahlen ihm Eſels-Ohren an das Haupt / die Hände verſehen ſie ihm mit den ſcharffen Klauen der Raub-Vögel / denen Füſſen geben ſie die Geſtalt der Ziegen-Füſſe / an den Rücken hangen ſie ihm bald einen langen / bald einen kurtzen Schwantz / der übrige Leib wird haarig und zottig gebildet. Manchemahlen ihn dermaſſen abſcheulich / daß nach dem Urtheil eines gelehrten Mannes / der Teuffel ſelbſt ihm keine ſcheußlichere Geſtalt geben könte / wenn er gleich gerne wolte. Der Herr D. Johannes Fabricius aber / ſtehet in ſeiner Diſputation, darinnen er denen Mahlern ihre Fehler / welche ſie bey Abbildung der Geiſtlichen Geſchichte begehen / fürſtellet / Num. 11 / bl. 15. in den Gedancken / ſolten ſie den Satan in angeführten Geſchichten / in Menſchlicher Geſtalt abbilden / weil gleichwohl der Evangeliſt meldete / der Verſucher ſey herzu getreten / und habe geredet. Janſenius ſchleuſt aus dieſem Hinzutritt / und auß den Geſprächen / die der Satan mit Chriſto gehalten / er ſey in einer Menſchlichen Geſtalt erſchienen. Cajetanus meinet / er habe die Geſtalt eines Religioſen oder andächtigen Mannes angeleget.

Rau-

Raupius aber meinet / der Satan wäre bey der erſten Verſuchung erſchienen in der Abbildung eines Betlers / in der andern auff dem Berge/als ein prächtiger König oder Monarch/ auff der Zinnen des Tempels aber als eine Geiſtliche Perſon. Doch ſind dieſes nur Muthmaſſungen / welche man an ihren Ort ſtellen muß.

XXXIX.

Die unendliche Barmhertzigkeit Gottes.

Weil die Barmhertzigkeit GOttes unendlich groß iſt / ſo ſoll auch ein ieglicher betrübter Sünder ſeine Zuflucht zu derſelben nehmen/ und ſich unfehlbar verſichern / daß er nicht werde Hülffloß gelaſſen werden. Denn der HErr erbarmet ſich aller ſeiner Wercke. Pſ. 145/ 9. Eines Menſchen Barmhertzigkeit gehet allein über ſeinen Nechſten / aber GOttes Barmhertzigkeit gehet über alle Welt. Syr. 18/ 13. drumb wolte auch David lieber in die Hand des HErrn / als in die Hände der Menſchen fallen / denn ſeine Barmhertzigkeit iſt groß. 2. Sam. 24/ 14. Solcher unendlichen Barmhertzigkeit GOttes hat ſich

auch der ſeel. Herr Lutherus wohl zu tröſten gewuſt / denn es bezeuget Joh. Manlius, Tom. I. Collect. p. 72. daß er einsmahls hefftige Anfechtung empfunden / wobey Georgius Spalatinus, Hieronymus Schurffius und Philippus Melanchton zugegen geweſen. Da er denn am allermeiſten ſich mit den Worten Pauli auffgerichtet: GOtt hat alles beſchloſſen unter den Unglauben / auff daß er ſich aller erbarme. Röm. 11/32. So iſt nun / wie Chryſoſtomus in Palm. L. Tom. 1. fol. 386. ſchreibet: Miſericordia Dei communis omnium, qui peccarunt, portus: Die Barmhertzigkeit GOttes ſey ein ſicherer Anfurth aller derer die geſündiget haben. Drumb / o HErr / du biſt gerecht / wir aber müſſen uns ſchämen. Wir liegen für dir mit unſern Gebeth / nicht auf unſere Gerechtigkeit / ſondern auff deine groſſe Barmhertzigkeit / ach HErr höre / ach HErr ſey gnädig. Dan. 9 / v. 7 / 18.

XL.

Was Grönländiſche Nord-Licht.

Es

Es liegt beſagtes Grönland in dem Eiß-Meere/ etliche und ſechzig Meilen jenſeit Ißland/ und iſt mit Eiß umgeben/ und gleichſam verſchantzet/ mit groſſen mächtigen/ oben auff einander gehäufften Eißſtücken/ welche ſich wie groſſe Berge und Inſeln präſentiren/ alſo/ daß die Schiffe zum öfftern nicht ankommen können. Der Winter in dieſem Lande währet neun Monate/ daß es faſt immer Nacht/ und alles mit Schnee und Eiß bedecket/ der Sommer hingegen währet nur drey Monate/ im Junius/ Julius und Auguſtus/ da es immer Tag iſt/ und die Sonne allezeit über dem Horizont geſehen wird. Des Nachts aber im Winter ſiehet man da ein hellſcheinendes Meteoron/ welches das Nord-Licht geheiſſen wird/ je finſterer die Nächte ſeyn/ ie heller ſcheinet das Nord-Licht. Es iſt anzuſehen wie eine fliegende Feuer-Flamme/ ſo auff und nieder/ und hin und wieder ſich augenblicklich beweget/ man kan dabey ſo wohl ſehen/ als beym hellen Mondenſchein. Trogillus Arnkiel/ in der Cimbriſchen Heyden-Bekehrung/ VI. Buch/ Cap. V. bl. 318. Wir überlaſſen den Natur-Kündigern zu unterſuchen/ woher dieſes Nord-Licht eigendlich ſeinen Urſprung habe? verwundern uns aber billig über die wunderbare Güte GOttes/ welche

was die Natur denen Grönländern an einem Orte genommen / ſolches denenſelben am andern wieder erſetzet. Und alſo machtet er es auch mit den Seinigen geiſtlicher Weiſe. Wie offt überfället ſie eine dicke Finſternüß des Creutzes und Elendes / daß ſie mit Tobia ſagen müſſen / was ſoll ich für Freude haben / der ich im finſtern ſitzen muß / und das Licht des Himmels nicht ſehen kan. Tob. V. 12. Und mit Hiob / der elendem Nächte ſind mir viel geworden. Job. VI. 3. Es iſt aber ihr gütiger GOtt und Vater ſo gütig und gnädig / daß er ſie nicht ohne allen Troſt läſſet / ſondern er läſſet ihnen das Licht ſeiner Gnade ſcheinen / daß ſie ſich erhohlen / und mit David ſagen können: Der HErr mein GOtt machet mein Finſternüß Licht / Pſ. XVIII. 29. Drumb / freue dich nicht meine Feindin / daß ich darnieder liege / ich werde wieder aufkommen / und ſo ich im finſtern ſitze / ſo iſt doch der HErr mein Licht. Micha VII. 8.

XLI.

Wie mit einem Könige begrabene Bienen.

Es

ES iſt denen jenigen / welche in der Erkundigung des grauen Alterthums einige Zeit und Mühe angewendet haben / bekant / daß die Heyden / ihren Todten mannerley Dinge mit in das Grab geben / deren Bedeutung man ſo genau nicht wiſſen kan. Als man im Jahr Chriſti 1653. zu Dornick in Flandern / des Frantzöſiſchen Königs Gilderichs des I. dieſes Nahmens Grab / welcher im Jahr 481. als ein Heyde geſtorben / unverſehens etliche Schuh tieff in der Erde gefunden hat / hat man darinnen neben vielen andern merckwürdigen Sachen / auff die 300. Bienen / von Golde gemacht / mit angetroffen / derer Flügel verſehen waren mit einer Arth von Glaß oder Schmeltz-Werck / ein Theil davon hatten Augen / ein Theil aber nicht. Dieſe Bienen ſind hernach an den König in Franckreich gekommen / welche derſelbe in ſeinem Königl. Cabinet bewahren läſſet. Siehe M. Brice in Beſchr. der merckwürdigen Sachen / ſo in der Statt Pariß ſeyn / unter dem Titul La Cabinet du Roy, p. 91. ſeqq. Es ereignet ſich alhier eine curiöſe Frage / warumb man doch dieſe göldene Bienen in des Königs Sarge gethan / und ſolche in ſo groſſer Anzahl mit ihm begraben habe? Nur gedachter Herr Arnkiel / in Beſchr. der Heydniſchen Grab-Krüge / III.

Buch / Cap. VII. bl. 306. vermeinet / es ſey dieſer König ein groſſer Liebhaber der Bienen / wegen deroſelben köſtl. Policey / vielfältigen Tugenden / und Nutzbarkeiten geweſen / weil alles was den Heyden im Leben lieb geweſt / mit denenſelben beſtattet worden / wir überlaſſen es andern / den Handel beſſer zu unterſuchen / ſintemahl wir uns erinnern / daß der gelehrte Italiäner Balth. Bonifacius, Hiſt. Lud. Lib. VIII. Cap. 16. p. 236. darthut / es wären vor Alters bey denen Heyden die Bienen denen Königen ein unglückliches Zeichen geweſen. Derjenige ruhet wohl am beſten / welcher nicht die stachlichten Bienen ſeiner Sünden / ſondern ein gut und ruhig Gewiſſen / mit in das Grab nimmet / der kan ſich über ſein Grabmahl mit allem Rechte ſetzen laſſen / die Worte Davids / Pſalm. IV. 9. **Ich liege und ſchlaffe gantz mit Frieden / denn du HErr allein hilffſt mir / daß ich ſicher wohne.**

XLII.

Die Sineſiſchen Schiff-Städte.

DIejenigen / welche in dem weitläufftigen Aſiatiſchen Käyſerthum Sina ſich umbgeſehen / haben unter andern Sel-

Seltzamkeiten auch die Schiff-Städte geſehen und angetroffen / dieſe werden auff den groſſen Ströhmen gefunden / und beſtehen in einer groſſen Anzahl von Schiffen / welche ſtets bey einander ſchweben / ihre gewiſſe Policey-Ordnung / und andere Eigenſchafften einer wohlbewohnten Stadt haben / man findet viel Leute / die in ſolchen Schiffen gebohren / erzogen / und niemahls auff trockenen Lande gewohnet / auch nichts anders gelernet / damit ſie ſich ernehren / als was ſie von ihren Eltern geſehen / nehmlich / daß ſie mit den Schiffen die Kauffmanns-Wahren von einem Orte zum andern führen / und die Leute von einem Ufer an das andere überſetzen. Sie haben ihre Weiber und Kinder bey ſich. Sie bedürffen auch andere Städte nicht ſonderlich / ſondern ziehen das Vieh ſo ſie zu ihrem Unterhalt bedürffen / in den Schiffen auff / als Hüner / Endten / Tauben und andere Vögel / neben dem verſehen ſie ſich gleichfals mit andern Victualien / über das ſind auch auff dem Waſſer in den Schiffen viel Wirths-Häuſer und Läden / die mit allerhand rarer und außerleſener Kauffmanns-Wahre angefüllet ſind / dergleichen man in einer wohlverſehenen Stadt antreffen / oder wündſchen könte. Gleicher Geſtalt haben ſie auff den Porten der Schiffe viel Scherben mit Pomeran-

tzen / und andern Früchten / item Blumen-Scherben / auch unterſchiedliche Kräuter / ſo wohl zur Speiſe / alß zur Luſt bequem. Die Sineſer geben für / daß die Anzahl derer / ſo auff dem Waſſer leben / nicht geringer wäre / als derer / die auff dem Lande wohneten. Eraſmi Franciſci / Sitten-Spiegel / IV. Buch / bl. 1418. Es ſey aber dieſe Art auff den Schiffen zu leben / ſo luſtig und anmuthig als ſie wolle / ſo iſt doch vermuthlich / wegen des Ungewitters und der Winde groſſe Gefahr dabey / es wäre denn daß in demſelben Lande keine Sturmwinde verſpüret würden; iedoch / iſt es auff dem Lande faſt eben ſo gefährlich / als auff den Flüſſen / auff dem Lande wurde Abel erſchlagen / und die Erde that ihr Maul auf und empfieng ſein Blut. I. B. Moſ. IV. 11. Auff dem Lande ſind jene Haupt-Leute mit ihrer Funfftzigen von dem Feuer verzehret worden. II. Kön. I. 10. Die Erde hat den Core mit ſeinem Anhange lebendig verſchlungen. IV. B. Moſ. XVI. 32. Auff dem Lande wurde jener Prophet von dem Löwen getödtet. I. B. Kön. XIII. 24. Auff dem Lande wurden die Kinder Hiobs von dem einfallenden Hauſe erſchlagen. Job. I. 19. u. ſ. f. Alſo heiſſet es beyderſeits Wehe denen / die auff Erden wohnen / und auff dem Meere / dann der Teuffel

kömt

kömt zu euch hinab/ und hat einen groſſen Zorn/ und weiß/ daß er wenig Zeit hat. Offenb. XII. 12.

XLIII.

Der glückliche Benedictiner-Orden.

DEr bey denen Papiſten wohl bekante und hochgehaltene Abt Benedictus, ſo adelichen Geſchlechts/ und in der Italiäniſchen Stadt Murſia gebohren geweſen hat nach dem Bericht Sethi Calviſii, in Op. Chronol. f. 573. b. bey dem Berge Caſſino im Jahr Chriſti 529. ein Cloſter erbauet/ u. den Ordē geſtifftet/ welcher von ihm derer Benedictiner genennet wird. Er hat ſeinen Mönchen ſehr harte Regeln fürgeſchrieben/ und nach Laur. Beyerlincks Zeugnüs/ Theat. T. VI. Lit. R. fol. 203. von ihnen begehret/ daß ſie ihre Speiſe und Tranck nicht nach dem Appetit/ ſondern/ nach einem geringen Gewicht zu ſich nehmen ſolten. Allein/ dieſer Regel ungeachtet/ haben ſeine Mönche mit der Zeit hohe Ehrenſtellen geſuchet und erlanget/ alſo/ daß nach dem Zeugnüß Florimundi de Remond, in ſeiner Hiſtoria von der Ketzerey/ am 743. blat/ über 24. Päbſte/ 200. Cardinäle/

600.

600. Ertz-Biſchöffe/ und 4000. Biſchöffe entſtanden. Ob dieſe alle die Speiſe nach dem Gewicht werden genoſſen haben/ iſt ſehr zu zweiffeln. Es ſcheinet aber als ob die Herren Benedictiner wenig betrachteten/ was dort der HErr Chriſtus zu ſeinen Jüngern ſaget: Die weltlichen Könige herrſchen/ und die Gewaltigen heiſſet man gnädige Herren/ ihr aber nicht alſo. Luc. 22/25.

XLIV.

Witold Hertzog in Litthauen.

ES iſt dieſer Hertzog ein wunderlicher Herr geweſen/der allezeit für ſeinē Unterthanen etwas ſonderlichs haben wollen. Er ließ einsmals einen Befehl außgehen/in welchem er bey ernſter Straffe gebothen/ daß alle ſeine Unterthanen männlichen Geſchlechts/ ſich ſolten laſſen die Haare am Haupt und Barth abſcheren/ damit er alleine einen Barth/ als ein Zeichen der Majeſtät tragen möchte. Als aber die Litthauer lieber ihres Fürſten Ungnade über ſich nehmen/ als ihre Bärthe verliehren wolten/ kehrete er es umb/ und befahl bey Leib- und Lebens-Straffe/ daß keiner unter ihnen ſich ſolte Haar und Barth abnehmen laſſen/

da-

damit er allein einen glatten Kopff und Maul haben möchte / er pflegte zu ſagen: Plebem legi, legem autem Principi ſubjectam eſſe oportere: Das Volck wäre den Geſetzen / die Geſetze aber den Fürſten unterworffen. Æneas Sylvius in Panorm. Lib. IV. & Hiſt. Europ. Cap. 23. wie weit dieſe Worte anzunehmen / wollen wir die Chriſtlichen Politicos unterſuchen laſſen / dieſes aber iſt gewiß daß der Barth allein den Unterſcheid unter dem Fürſten und den Unterthanen nicht machet / ſondern die Tugend / welche bey einem Fürſten in weit gröſſerer Abundance / als bey einem Unterthanen ſoll gefunden werden. Vid. Ludov. Septal. de Rat. Stat. L. 1. p. 41. & 469.

XLV.

Die Lachendmachende Frucht Chini.

ES iſt zwar das Lachen der Menſchen natürliche Eigenſchafft / doch iſt einer dazu mehr geneigt / als der andere. Zu verwundern aber iſt es / daß man in der Natur gewiſſe Dinge findet / welche den Menſchen zum Lachen anreitzen / und zwar alſo / daß er nicht auffhören kan. In der Morgenländi-

ſchen

ſchen Inſul Banda, wächſet eine Frucht/ Chini genant/ wie bey uns der Flachs/ ſo gantz grün/ wenn man ſolche zerriebene Frucht/ wie bey uns den Toback trincket/ und auß Unachtſamkeit den Rauch mit hinein läſſet/ ſo machet ſie einen Menſchen ſo lachend/ als wenn er ohne Vernunfft wäre/ aber wenn man darauff ein wenig Saltz in den Mund leget/ ſo leget ſich auch zugleich ſolche Phantaſey/ über welches ſich dann nicht wenig zu verwundern. Daniel Partheys Oſt-Ind. Reiſe-Beſchr. bl. 136. Wir wiſſen zwar hier in Teutſchland von dergleichen lachendmachender Frucht nicht zu ſagen/ und mangelt uns doch gleichwohl nicht an Leuten welche dem Lachen übermäßig ergeben ſind. Das Saltz aber welches man wieder dieſes Lachen gebrauchen ſoll/ hat uns der HErr Chriſtus gewieſen. Wenn er Luc. 6/25. ſpricht: Wehe euch/ die ihr hie lachet/ denn ihr werdet weinen und heulen.

XLVI.

Der Furcht- und liebloſe König.

WEnn die weltlichen Könige ein löbliches und gerechtes Regiment führen/ und ihre Unterthanen mit Liebe regieren/

ren / haben ſie ſich vor niemand zu fürchten / wenn ſie aber die Unterthanen zur Ungebühr beſchwehren / dieſelben unterdrucken / ſie unbilliger weiſe ſchinden / und ihnen das ihrige nehmen / ſo haben ſie ſich billig zu fürchten / theils für GOtt / der ein Feind iſt aller Ungerechtigkeit / theils für den Unterthanen / welche offtmahls auß Ungedult rebelliren / und ſolchen Potentaten das Land zu enge machen / wie es dem Rehabeam des Salomonis Sohn begegnete / von welchem umb dieſer Urſache willen zehen Stämme abfielen / und den gebührenden Gehorſam abſchlugen. 1. Kön. 12/ 16. Ein weiſer und Gottesfürchtiger Regent aber / kan ſich des Göttlichen Beyſtandes allezeit verſichern / und mit dem Könige David ſagen: **Der HErr iſt mit mir / darumb fürchte ich mich nicht / was können mir Menſchen thun.** Pſ. 118/ v. 6. Hierbey erinnern wir uns König Ludwigs des XIII. in Franckreich. Als bey demſelben die Hugenotten anhielten / daß er ſie bey Genieſſung der Privilegien / ſo ſie zur Zeit der einheimiſchen Kriege erlanget / erhalten möchte / und ihme anbey / damit er ihnen deſto eher dieſe Gnade erzeigen möchte / das Exempel des Heinrici III. und Heinrici IV. ſeines Vaters vorſtelleten / antwortete dieſer König: Es iſt zwar

nicht

nicht ohne / daß euch dieſe Könige Privilegia ertheilet haben / allein dieſes iſt darumb geſchehen / weilen euch König Heinrich der III. gefürchtet / und Heinricus IV. geliebet hat. Ich aber habe weder Furcht noch Liebe vor euch! Was er aber damit außgerichtet / hat hernach der traurige Außgang mit mehren erwieſen. Damit die groſſen Herren ſich vor ihren Unterthanen nicht fürchten müſſen / ſollen ſie GOtt fürchten. Sie ſollen ſie aber auch lieben / damit ſie wieder mögen von ihnen geliebet werden / nach dem alten Sprichwort: SI VIS AMARI AMA!

XLVII.

Das von dem Vater abartende Kind.

WEnn die Jüden Joh. 8/41. dem HErrn Chriſto dieſe Worte zur Antwort ertheilen / wir ſind nicht unehlich gebohren / wir haben einen Vater / GOtt. Sie rühmeten ſich hiermit der Kindſchafft GOttes / als welcher ſie vor andern Völckern zu ſeinen Kindern auff- und angenommen / und thäten auch daran nicht unrecht. Denn alſo ließ GOtt dem Pharao andeuten: Iſrael

iſt

iſt mein erſtgebohrner Sohn. 2. Buch Moſ. 4 / 21. Und im 5. Buch / am 32. Cap. v. 6. redet ſie Moſes alſo an: Iſt er nicht dein Vater und dein HErr / iſts nicht er allein / der dich gemacht und bereitet hat? Allein / es haben dieſe unartige Söhne ihres Vaters in dem Himmel vielfältig vergeſſen / und ſich andere Götter außgeſucht / welchen ſie angehangen / und ihrem rechten Vater Urſache gegeben zu klagen: O wehe des ſündigen Volcks / des Volcks von groſſer Miſſethat / des boßhafftigen Saamens / der ſchädlichen Kinder / die den HErrn verlaſſen / den Heiligen in Iſrael läſtern / weichen zurück / Jeſ. 1. 4. Ja zu den Zeiten des HErrn JEſu / waren ſie von den Sitten des himmliſchen Vaters dermaſſen abgewichen / daß er ihnen unter die Augen ſagte: Ihr ſeyd vom Vater dem Teuffel / und nach eures Vaters Luſt wolt ihr thun. Joh. 8 / 44. Was hilfft michs nun / wenn ich mich gleich noch ſo fürnehmer Eltern rühme / und folge doch ihren Tugenden nicht nach. Nachdencklich ſpricht Cyrillus in der Catena aurea über die auß dem Johanne obangezogene Worte der Juden: Quid confert carnalis generoſitas, niſi conſimilibus ſtudiis fulciatur? Vanum eſt igitur extolli de bonis prædeceſſoribus,

bus, & deficere ab eorum virtutibus: Was nützet es mir/ daß ich dem Fleiſch nach wohl gebohren bin / und doch ſolche Geburth nicht mit anſtändigen Tugenden unterſtütze. Derowegen iſts vergeblich ſich wegen ſeiner edlen Vorfahren viel wiſſen / und doch von ihren Tugenden abſchreiten. Der verſtändige Jude Philo hat in ſeinem Buch de No ilitate, fol. m. 904. C. ſolchen Einbildungen die Blatter ziemlich auffgeſtochen / wenn er unter andern alſo ſaget: Was nützet es einem Blinden/ wenn gleich ſeine Vorfahren alle ſcharff geſehen haben / ſolches aber nicht auff ihn vererbet? Was hilffts einen Stummen/ ſeines Vaters oder des Groß-Vaters Beredſamkeit. Was hat ein Schwindſüchtiger davon/ den die Gebeine kaum beyſammen hangen / daß die Häupter ſeines Geſchlechts wegen ihrer Stärcke / in die Olympiſchen Jahr-Bücher ſind eingeſchrieben worden/ ja daß ſie in allen Spielen derer Griechen victoriſiret haben? Ad eundem ſanè modum, injuſtis liberis juſti parentes, luxu perditis ſobrii, & in univerſum malis boni utilitatem nullam afferunt. Ebener maſſen helffen gerechte Eltern den ungerechten Kindern / die Mäſſigen

denen

denen Unmäſſigen / und die Frommen denen Böſen ſo viel als nichts. u. ſ. f.

XLVIII.

Der Sincretiſtiſche Ketzer Apelles.

MAn hat nicht nur zu unſern Zeiten angefangen / die mancherley Religionen unter einander zu mengen / und eine ſo gut als die andere zu achten / ſondern / es ſind vor vielen Jahren Leute gefunden worden / welche ſich dergleichen zu thun unterſtanden. Inſonderheit hat ſolches der Ketzer Apelles gethan / welcher umb das Jahr Chriſti 184. geſchwermet hat. Dieſer war ein rechter Ertz-Syncretiſt / denn er lehrete / man ſolte wegen der Religion und Lehre keinen Streit machen / ein jeder könne in ſeinem Glauben ſeelig werden. Magd. Cent. II f. 94. Oſiand. Cent. II. Lib. 2. Cap. 9. p. 45. Rango Hiſt. Syncr. Cap. VIII. § 6. p. 314. Und dieſes iſt noch itzo vieler Politicorum Meinung / mit welchen die lieben Herren Pietiſten insgemein ſtimmen. Aber / nach dem Geſetz und Zeugnüs / werden ſie das nicht ſagen / ſo werden ſie die Morgenröthe nicht haben. Jeſ. 8 / 25.

XLIX.

Die Nutzbarkeit der Tauben in Perſien.

Daß die Tauben nutzbare Vögel ſind/ lehret die Erfahrung/ denn ihre Jungen werden zur Speiſe gebraucht/ und füllen manchen Hungrigen den Magen. In der Belagerung zu Samaria war der Tauben-Miſt ſo angenehm/ daß ein Viertel Kab deſſelbigen fünff Silberlinge/ oder dreyſig gute Groſchen gegolten/ wie 2. Kön. 6/ 25. zu leſen. Denckwürdig iſt/ was der weitgereiſete Frantzos Joh. Bapt. Tavernier/ in ſeiner Reiſe-Beſchr. 4. B. Cap. 3/ bl. 165. von den Perſianern erzehlet. Was die Tauben anbetrifft ſchreibet er/ ſind es lauter Feld-Tauben/ und halten ſie deren in den Städten/ um damit auff die Jagd zu ziehen/ und andere zu fangen; die Perſianer bringen mit ſolcher Jagd manchen gantzen Tag/ es ſey gleich Hitze oder Kälte zu. Weil es den Chriſten verbothen Tauben zu halten/ als finden ſich viele von dem gemeinen Lumpen-Geſinde/ die umb dieſer Freyheit willen/ zu dem Türckiſchen Glauben treten/ umb Iſpahan herumb zehlet man mehr als drey tauſend Tauben-Häuſer/ ſo groſſe Thürme von gebackenen Steinen/ gleich unſern

ſern Tauben-Häuſern ſind / aber fünff oder ſechsmahl gröſſer. Einem ieden iſt erlaubt auff ſeinem Grund und Boden dergleichen Tauben-Häuſer zu bauen / ſo doch wenig geſchiehet / ſondern die meiſten gehören dem Könige zu / der mehr Einkommens von dem Miſte / als von den Tauben ſelber hat. Dieſen Tauben-Miſt brauchen ſie / die Melonen zu dingen / und weil ſie einen ieden Stengel damit belegen / muß man deſſen im Lande eine groſſe Menge haben. Alſo iſt nichts ſo geringe / das nicht ſeinen Nutzen hat / wenn man es recht anzuwenden und zu gebrauchen weiß / u. heiſſet auch bey dieſem Könige / Lucri bonus odor, ex re qualibet.

L.

Die mit Schlägen verlobte Braut.

MAn findet bey denen Scribenten viel und mancherley Gebräuche / welche bey denen Verlöbnüſſen beobachtet werden / unter dieſen iſt auch derjenige denckwürdig / welcher zu Bononien in Italien vor dieſen beobachtet worden. Es gedencken deſſen Alciatus Notis ad Nov. 80. und Accurs. ad Leg. 6. Cod. de Emanc. und Bald. ad l. c.

Es beſtund aber derſelbe darinne / daß die nechſten Anverwandten der Braut / bey dem Verlöbnüſſe herzu traten / und dieſelbe mit Fäuſten ſchlugen / der Bräutigam aber muſte herzu eilen / und ſie aus ihren Händen erretten. Gewiß ein ſeltzamer Gebrauch / man könte aber wohl ſagen / daß der Urheber dieſer Gewohnheit / damit habe wollen zu verſtehen geben / daß dieſes die letzten Schläge wären / ſo die Braut von dero Eltern / und denen / ſo an ihrer Stelle / gelitten / der Bräutigam aber ſolte ſie in Zukunfft damit verſchonen / und ſie vielmehr wieder aller unbilliger Gewalt ſchützen. Denn niemand hat iemahls ſein eigen Fleiſch gehaſſet / ſondern er ernehret es und pfleget ſeyn. Eph. V.

Man könte aber auch wohl den Zuſtand einer gläubigen Seele als einer Braut des Herrn Chriſti / durch den angeregten Braut-Gebrauch entwerffen. Denn ſo bald dieſelbe mit dem HErrn CHriſto / als ihren geiſtlichen Seelen-Bräutigam / in der H. Tauffe verlobet / ſo ſchlägt der Teuffel und die Welt auff ſie zu / mit allerhand Feindſeeligkeiten und Verfolgungen. Der Apoſtel erfuhr es / den nach ſeiner Bekehrung des Satans Engel mit Fäuſten ſchluge. II. Cor. XII. 7. Aber ihr liebreicher Seelen-Bräutigam Chriſtus JEſus / nim-

met ſich ihrer an / und beſchirmet ſie gewaltig-
lich / unter deſſen Schirmen / iſt ſie für
dem Stürmen / aller Feinde frey / und
kan mit David ſagen: Der HErr iſt mein
Licht und mein Heil / für wem ſoll ich
mich fürchten? Pſ. XXVII. 1.

LI.
Die harte Erziehung der Kinder.

DUrch dieſe harte Erziehung verſtehen
wir nicht die väterliche Züchtigung /
welche den Kindern / wenn ſie böſes
thun / gehöret / Sprüchw. XIII. 24. Cap.
XXII. 15. Sir. XXX. 1. Vid. Octav. de Tuſo,
in Sir. Cap. VII. 25. f. 283.. ſeqq. Sondern
eine ſolche Lebens-Art / durch welche ſie von den
Wohllüſten abgezogen / zur Arbeit und andern
harten Dingen angewehnet werden. Wie es
vor Zeiten die alten Teutſchen mit ihren Kin-
dern gemacht / welche dieſelbe / ſo bald als ſie
gebohren / zu einem kalten Fluſſe getragen / und
darinne abgewaſchen / hernach ſie zur Arbeit /
jagen und tragen / und andern harten Verrich-
tungen angewöhnet. Wie ſie ſelbſt bey dem
Virgilio Lib. IX. Æneid. ſagen:

Natos ad flumina primum
deferimus, ſævòque gelu duramus
& undis.

Von dem Käyſerlichen Printzen Honorio meldet Claudianus, in Conſ. III. Honorii, daß er von Kindheit an ſehr hart erzogen worden / er hätte lernen müſſen:

Frigora ſæra pati, gravibus non cædere nimbis.

Von König Heinrico dem IV. in Franckreich ſchreibet Perefixe in deſſen Leben / am 18. und 19. blat / daß er auff dem Dorffe ſey erzogen worden / und vielmahl ohne Hut / ohne Schue und Strümpffe daher gezogen. Und dieſes geſchahe zu dem Ende / daß ſolche Kinder von Jugend auff die Zärtligkeit außziehen / und ſich zur männlichen Arbeit und Tapfferkeit gewöhnen ſollen. Vid. Joh. Chriſtoph. Becman. Diſſert. Acad. de Felic. Jnjur. Cap. II. §. 3. p. 20. GOtt der HErr hält faſt eben dergleichen Gewonheit mit ſeinen lieben Kindern in dieſer Welt. Er führet ſie wunderlich über Stock und Stein / durch viel Trübſal und Verfolgung. Pſ. IV. 4. Ap. Geſchicht XIV. 22. II. Tim. III. 12. Solches aber thut er alles zu ihren beſten / denn unſer Trübſal die zeitlich und leichte iſt / ſchaffet eine ewige und überalle Maſſen wichtige Herrligkeit. II. Cor. IV. 17. Da-

17. Darumb iſt dieſes ein ſeeliger Mann/ der die Anfechtung erduldet/ denn nachdem er bewähret iſt/ wird er die Crone des Lebens empfahen. Jac. I, 12.

LII.

Des leidigen Kriegs-Teuffels liſtige Verſchlagenheit.

WEil der Krieg/ ſonderlich/ wenn er unrechtmäßig geführet wird/ nicht nur ein höchſt-beſchwerliches/ ſondern auch verdrießliches Werck iſt/ ſo hat der Lügner und Mörder von Anfange/ der leidige Teuffel dieſe Liſt erſonnen/ daß er denen Kriegſichtigen die Einbildung gemacht/ ihr Vorſatz zu Kriegen rühre von GOtt her/ es ſey ein heiliges Werck/ und werde eine ſonderbahre Belohnung von GOtt haben. Es hat ſich dieſer Satans-Griff ſchon vorzeiten an dem ungerechten Könige Senaherib herfür gethan/ welcher ſeinen unrechtmäßigen Krieg wieder den frommen König Hißkiam alſo entſchuldigte: Meineſtu/ daß ich ohne dem HErrn herauff gezogen/ daß ich dieſe Städte verderbete? Der HErr hat michs geheiſſen/ zeug hinauff in das Land und verderbe es. II. Kön. XVIII, 25. Als vorzeiten die Phocenſer den

Tempel des Apollinis zu Delphis eingenommen hatten / und ſie von den Thebanern und Theſſaloniern deswegen mit Krieg überzogen wurden / wurde derſelbige Krieg Bellum Sacrum, der heilige Krieg genennet/ wie Diod. Sicul. Lib. XVI. f. 522. ſchreibet. Als vorzeiten die Chriſten ums Jahr 849. ſich unterfiengen das gelobte Land mit Gewalt einzunehmen / wozu ſie doch von GOtt keinen Befehl hatten / hat Pabſt Leo der IV. öffentlich in die Welt hinein geſchrieben / Quisquis in hoc belli certamine fideliter mortuus fuerit, regna illi cœleſtia minimè negabuntur: Wer in dieſem Kriege gläubig ſterben wird / dem ſoll der Himmel mit nichten abgeſchlagen werden. Can. 46. C. 23. Quæſt. 5. Der verfluchte Mahomet hat die Türcken beredet / daß deren Seelen / ſo in dem Kriege wieder die Chriſten umbkommen / unmittelbahrer Weiſe in das Paradeiß auffgehaben werden / wenn ſie ſchon zuvor nichts gethan / was ihrem Geſetz gemäß. Siehe Autor. Stat. Turc. Lib. II. Cap. 2. Wobey wir nicht übergehen können einen närriſchen Gebrauch der bey den Türcken in Ubung iſt / und von dem Joh. Bapt. Tavernier / Reiſe-Beſch. P. II. Lib. 3. Cap. 24. dieſes Inhalts: Wann einer von den gemeinen Mahometanern / der

aus

aus Maho zurück gekommen/und ein Morqua genennet wird/ ſeinen Eric/ eine Art von Dolchen / mit halb vergifften Klingen / in die Hand nimmet/ſo lange durch die Gaſſen läufft/ und alle ſo nicht Mahometaner ſind / erſticht/ biß er ſelbſt getödet wird/ ſo gedencken dieſe tolle Leute ihrem GOTT und Mahomet einen Dienſt zu thun / wenn ſie die/ ſo ihren Geſetzen nicht zugethan / umbbringen / und daß ſie hiedurch die Seeligkeit verdienen / ſo bald ihnen/ vom Leben geholffen / begraben ſie die Mahometaner / als Heilige / und ein iedweder leget etwas dazu / daß ſie wohl zur Erden beſtattet werden. Vid. D. Joh. Chriſtoph. Becman, Diſſert. de Bell. Dom. Cap. I. § 22. p. 32. Was iſt aber dieſes anders / als was der HErr JEſus ſeinen Jüngern verkündiget/ wer euch tödet / wird meinen er thue GOtt einen Dienſt daran. Er ſetzet aber hinzu: Solches werden ſie auch darumb thun / daß ſie weder meinen Vater noch mich erkennen. Joh. XVI. 2.

LIII.

Die letzte Reue des Käyſers Conſtantii.

Es

ES iſt ein altes Sprichwort: Groſſe Herren ſollen kleine Thorheiten begehen. Beſſer wäre es / daß dieſelben gar keine Thorheiten begiengen / weil aber das Menſchliche Leben alſo bewand / daß es gantz und gar ohne Thorheit nicht kan geführet werden / ſo ſind diejenigen wohl die Glückſeeligſten / welche die kleineſten begehen. War nicht der König David ein kluger und hocherleuchteter Regent / dennoch bezeuget ſein Lebens-Lauf / daß er zu unterſchiedlichen mahlen gar gröblich geſtolpert / ſonderlich mit der unnöthigen Zehlung des Volcks / darumb ſpricht er auch ungeſcheuet: Jch habe ſehr thörlich gethan! 2. Sam. 24 / 10. Jn den Profan-Geſchichten findet man unter andern / das Exempel des Käyſers Conſtantij / welchem der Griechiſche Mönch Johannes Zonaras, Tom. III. Annal. fol. m. 118. a. 2. Das Zeugnüs giebet / daß er ein kluger und verſtändiger Herr geweſen / gnädig gegen die Unterthanen / der ſich der Billigkeit in Sprechung der Urtheile befliſſen / mäſſig in Eſſen und Trincken / wenn er iemand ein öffentliches Ambt anvertrauete / gieng er ſehr behutſam / und nahm in ſeinen Rath keinen auff der nicht gelehrt war / und in der Wolredenheit dermaſſen geübet / daß er ſo wohl in gebundener als ungebundener Rede ſchrei-

ſchreiben kunte. Als es mit dieſen Herrn dahin kam/ daß er ſterben ſolte/ ließ er ſich vernehmen/ er hätte drey Dinge gethan/ die ihn ſehr reueten. 1. daß er ſeine Anverwandten hätte hinrichten laſſen 2. daß er dem Juliano den Käyſerlichen Titul gegeben. 3. daß er die Religion geändert/ denn er war dem Arianiſchen Glauben beygethan. Wenn man manches groſſen Herren Fehler und Nebentritte verzeichnen ſolte/ ſo würden derer wohl mehr als dreye herauß kommen/die er zu bereuen hätte/ ob nun wohl dieſes von den wenigſten geſchiebet/ ſie auch nicht haben wollen/ daß davon geredet oder geſchrieben werde/ ſo können ſie doch mit aller ihrer Macht nicht verhüten/ daß die Geſchichtſchreiber derer nicht gedencken/ und der ſpäten Nachwelt gnugſame Nachricht geben ſolten.

LIV.

Die Einladung in den Thal Joſaphat.

WEnn die Unſchuldig-bedrengeten hier auff dieſer Welt keinen Helffer noch Retter haben/ ſo appelliren ſie für das Göttliche Gerichte in den Himmel/ und befehlen ihre Sache GOtt/ der weiß auch ihre Un-

Unſchuld zu ſeiner Zeit an den Tag zu bringen/ und ihre Verfolger zu ſtraffen. Alſo machet es David / da Saul gar nicht nachlaſſen wolte ihn zu verfolgen / ſprach er zu ihm: Der HErr ſey Richter / und richte zwiſchen mir und dir / und ſehe drein / und führe meine Sache auß / und rette mich von deiner Hand / 1. Sam. 24 / 16. Alſo da der Prieſter Zacharias unſchuldiger weiſe hingerichtet wurde / ſprach er / als er ſterben wolte: Der HErr wirds ſehen und ſuchen. 2. Chron. 24 / 22. daß aber dieſe Worte nicht umbſonſt geredet worden / hat der HErr JEſus denen Jüden zu verſtehen gegeben / wenn er ihnen fürhält / wie ſie die Propheten / Weiſen und Schrifftgelehrten verfolget / gegeiſſelt und getödtet / auff daß über ſie komme / alle das gerechte Blut das vergoſſen iſt auf Erden / von dem Blut an / des gerechten Abels / biß auffs Blut Zacharias Barachiä Sohn / welchen ſie getödtet hätten / zwiſchen dem Tempel und Altar. Matth. 23 / v. 34. Man findet hievon in denen Geſchichtbüchern vielerley merckwürdige Begebenheiten / welchen auch folgende Erzehlung beyzufügen. Im Jahr 1365. zohe Käyſer Carol der IV. gen Rom / den begleitete ſein Eydam Hertzog Rudolph von Oeſterreich / mit

500.

500. wohlgerüſteten Pferden. Als dieſer gen Meyland kam / fiel er in ein hitzig Fieber / und ſtarb den 7. Aug. ſeines Alters im 26. Jahre / man ſagte / er wäre von GOtt geſtrafft worden / von wegen / daß er einen von Adel / dem er das Haupt abſchlagen laſſen / das hochwürdige Sacrament nicht habe wollen reichen laſſen. Felix Hemmerling aber ſchreibet / daß man ihn in einen Sack genehet / und als man ihn gleich hätte wollen ertrencken / habe er den Hertzog einen Tag ernennet / daran er über ein Jahr hernach / vor dem höchſten Richter-Stuhl ſolte erſcheinen / welches denn alſo ſoll geſchehen ſeyn / und als der Fürſt in ſeinem Schloß ſich beluſtigte / ſey er alſo jähling an den Fieber geſtorben. Gerh. de Roo, Annal. Auſtr. Lib. III. fol. 110. Niemand ſoll unſchuldig Blut vergieſſen / denn GOtt ſiehet und rächet es. Es fürchte ſich iedermann für dem geſtrengen Gerichte GOttes / denn es iſt ſchrecklich in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen. Hebr. 10 / 30.

LV.

Der Weg zu der wahren Glückſeeligkeit.

Es

ES wird nicht leicht ein Menſch gefunden werden / der ſich nicht wündſchen ſolte / warhafftig glückſeelig zu ſeyn / wiewohl die wenigſten wiſſen / worinne die rechte Glückſeeligkeit beſtehet / die meiſten ſuchen ſie in nichtigen Dingen / welche die Menſchen mehr unglückſeelig als glückſeelig machen. Ins gemein heiſſet es: Wenn unſere Söhne auffwachſen in ihrer Jugend wie die Pflantzen / und unſere Töchter wie die außgehauenen Ercker / gleich wie die Palläſte. Und unſere Kammern voll ſeyn / die herauß geben können einen Vorrath nach dem andern / daß unſere Schafe tragen tauſend / und hundert tauſend auff unſern Dörffern / daß unſere Ochſen viel arbeiten / daß kein Schade / kein Verluſt noch Klage auff unſern Gaſſen ſey / wohl dem Volck dem es alſo gehet! Pſ. 164 / 12. ſeq. Allein / es betriegen ſich ſolche Leute ſelbſt in ihrer Meinung. Wir wollen hiervon eine kurtze Erzehlung vornehmen / welche uns der fürnehme Scribent Æneas Sylvius, in Panorm. Lib. II. Cap. 42. p. 43. an die Hand giebet. Der Römiſche Käyſer Sigismundus fragte einsmahls den Theodoricum, Ertz-Biſchoff zu Cölln / der ein kluger und hochverſtändiger Mann war / wie er

er zu der wahren Glückſeeligkeit gelangen könte? Der Ertz-Biſchoff antwortete / daß die wahre Glückſeeligkeit unter den Sterblichen nicht anzutreffen ſey. Der Käyſer fragte ferner / wie er denn der wahren Glückſeeligkeit könte theilhafftig werden. Der Biſchoff verſetzte: Wenn J. Majeſtät gleich zugehen! Da nun der Käyſer zum dritten mahl fragte: Wie gehe ich denn gleich zu? Da ſprach der Ertz-Biſchoff: Wenn J. Majeſtät ihr Leben alſo anſtellen und führen werden / wie ſie verſprochen haben / wenn ſie am Steine oder an dem Zipperlein / oder an einer andern Unpäßligkeit hefftig kranck darnieder gelegen. Dieſe Antwort iſt an ſich ſelbſt nicht unrecht / denn es hat der Ertz-Biſchoff den Käyſer zu einem gottſeeligen Leben anführen wollen. Allein wenn die äuſerliche Frömmigkeit nicht auß dem innerlichen und wahren ſeeligmachenden Glauben herrühret / ohne welchem es unmöglich iſt GOtt zu gefallen / ſo iſt es eine bloſſe Heucheley / und wird dem Menſchen ſo wenig helffen / als dem Phariſäer ſeine ſo hoch gerühmete Heiligkeit. Luc. 18/ 11. Dannenhero / als dort der Kercker-Meiſter Paulum fragte / was ſoll ich thun daß ich ſeelig werde? Gab er ihm dieſen Rath: Gläube

an den HErrn JEſum / ſo wirſtu und dein Hauß ſeelig! Ap. Geſch. 16/31.

LVI.
Der Cronen-würdige Printz.

HAlt was du haſt / daß niemand deine Crone nehme! Mit dieſen denckwürdigen Worten hat der HErr JEſus den Biſchoff zu Philadelphia zur gehörigen Wachſamkeit auffgemuntert / wie wir leſen Ap. Geſch. 3/11. Daß durch die Crone das ewige Leben verſtanden werde / iſt auſer Streit / daß aber viele daſſelbe auß Unachtſamkeit verlieren / kan auch nicht geläugnet werden. Zur Beleuchtung dieſes Spruches iſt ſehr dienlich eine denckwürdige Erzehlung / welche der Gelehrte Verfaſſer der Monatlichen Unterredungen vom Jahr 1692. am 341. Blat fürbringet / dieſes Innhalts. Als Friedrich der III. König in Dännemarck / in ſeinen Jünglings-Jahren unbekandter Weiſe in Franckreich war / und den Ort beſuchte / wo die Königlichen Cronen ſelbiger Könige auffgehoben werden / hat einer / ſeiner vornehmſten Reiſe-Geferthen / eine davon ergriffen / und auff ſein eigen Haupt ſetzen wollen. Als dieſes der Cron-

Bewahrer geſehen / hat er ihm ſolche gleich auß der Hand genommen / und ſolche dem jungen Königlichen Printzen / der ihm aber gantz unbekant war / überreichet / ſagende: Sehet! dieſem ſtehet ſie beſſer an! Der allein iſt unter euch allen ſolcher werth. O wie viel ſind derer / welche hier in dieſem Leben ſich die Crone der Ehren gantz ſicherlich einbilden / und doch dermahleinſten dieſelbe gar nicht erlangen werden. Darumb laſt uns ſchaffen daß wir ſeelig werden mit Furcht und Zittern. Phil. 2/12.

LVII.

Der eingebildete Monarch.

DAß die Frantzoſen ſchon vor langer Zeit eine General-Monarchie geſuchet/iſt niemand unbekant als denen / die von Franckreich nichts gehöret haben. Sie flattiren ihren Königen öffentlich damit in ihren Schrifften / wie auch mündlich in ihren Diſcurſen/ haben es aber zur Zeit dahin nicht bringen können / es wird ihnen auch noch wohl in Zukunfft fehl ſchlagen. Inmittelſt hat einsmahls König Heinrich IV. die Eintheilung ſeiner Hoffſtadt folgender maſſen eingerichtet/ im Fall er ſouverainer Herr von Europa wer-

den ſolte. Denn / als einsmahls dieſer Herr ſich mit den Seinen erluſtirete / und ſie ihm zu ſchmeicheln ſagten / daß er gar wohl der einzige Regent in Europa ſeyn könte / antwortete er ihnen: Wenn ich ein ſolcher / wie ihr mich nennet / wäre / wolte ich auß allen Königreichen in Europa meine Hoffſtatt anſtellen. Und zwar ſo müſte Franckreich wegen aller Sachen wohlfeile und Güte / meine Speiſe-Kammer / Spanien und Engeland / wegen der Fruchtbarkeit und Menge des Goldes / meine Schatz-Cammer / Teutſchland / wegen der Sicherheit / mein Schlaff-Gemach / und Italien der Luſtbarkeit halben / der Garte ſeyn. Mart. Zeil. Handb. 1. Th. bl. 247. Es iſt gewißlich nicht übel außgeſonnen / nur / daß die Anſchläge noch nicht außgeführet / auch wohl niemahls dürfften außgeführet werden. Denn was die Gottloſen gerne wolten / das iſt verlohren. Pſ. 112.

LVIII.

Schöne Lehren des Mönchs Martin von Hanau.

WAs die Mönche vorzeiten in dem Pabſtum vor Gotteslåſterliche und abſcheuliche Dinge gelehret / kan denen

nen jenigen nicht unbekant ſeyn / welche ſich ein wenig in dem Alterthum umbgeſehen haben. Kurtz vor den Zeiten des in Gott ruhenden Lutheri / hat ſich einer gefunden Martin von Hanau genant/welcher öffentlich und ohne Scheu ſoll gelehret haben / daß ein Weibs-Bild/ ſo mit hundert Mönchen zu thun habe/ weniger ſündige / als wenn ſie mit einem eintzigen andern Menſchen / dergleichen verübte. Jngleichen / daß Huhren keine Tod-Sünde ſey / item / man wiſſe nicht gewiß / ob die zehen Geboth von GOtt oder dem Teuffel herkommen. Was dieſer für ein ſauberer / gottesfürchtiger und troſtreicher Geiſtlicher müſſe geweſen ſeyn / iſt leichtlich zu erachten. Man kan aber dieſer Erzehlung umb ſo viel mehr Glauben beymeſſen / weil ein Römiſch-Catholiſcher Scribent/ nemlich Ludov. Elias du Pin, dem 14. ſolche Theil ſeiner Bibliothec von den Kirchen-Scribenten / am 120. Blat / mit einverleibet hat. Und iſt nicht zu zweiffeln es werde noch mancher unter der Römiſchen Cleriſey gefunden werden / ſo mit dieſem Martin von Hanau gleicher Meinung iſt. O laſſet euch die Hurer nicht verführen / welche das Reich GOttes nicht ererben ſollen. 1. Cor. 6 / v. 9.

LIX.

Was Moſcowitiſche Zeichen der H. Tauffe.

ES iſt bey uns Evangeliſchen Chriſten im Gebrauch / daß die Kinder bey der Heil. Tauffe / zu unterſchiedlichen mahlen mit dem H. Creutz bezeichnet werden / ſolches geſchiehet ſonder Zweiffel darumb / daß dadurch bedeutet werde / daß der getauffte Menſch dem gecreutzigten Chriſto angehöre / und er künfftig unter deſſen Creutz-Fahne werde ſtehen / und ſtreiten müſſen. Die Moſcowiter haben einen ſonderbahren Gebrauch mit dem Creutz bey der H. Tauffe. Wenn das Kind im Namen des Vaters / und des Sohnes und des H. Geiſtes getaufft worden / leget man demſelben ein wenig Saltz in den Mund / und beſtreichet die Stirne / die Bruſt und Händgen / wie auch den Rücken mit dem H. Chryſam / in Geſtalt eines Creutzes / ziehet dem Kindlein ein weiſſes Hembdgen an und ſpricht: So weiß und rein biſtu nun auch / von der Erb-Sünde geworden. Darauff henget er dem Kindlein / ein göldenes / ſilbernes oder bleyernes Creutzlein / nachdem es die Leute im Vermögen haben / zum ewigen Gezeugnüß des Chriſtenthums / an den Hals.

Und wenn iemand todt gefunden würde / und hätte dieſes Tauff-Zeichen nicht an dem Halſe / würde er nicht auff den Kirchhoff begraben werden / ſondern ein Hundes Begräbnüs bekommen. Joh. Pritius, Moſcow. Kirchen-Staat / Cap. IX. bl. 112. Es thun die Moſcowiter daran nicht unrecht / daß ſie ſich ihrer Tauffe fleißig erinnern / denn ſolche Erinnerung dienet dazu / daß man ſeinen Tauff-Bund wohl in acht nehme / und fleißig halte / dann / daß man in allem Creutz und Trübſal einen guten Muth habe / und ſich der göttlichen Kindſchafft getröſte / wie Paulus thut / Röm. VIII. 17. Sind wir den Kinder / ſo ſind wir auch Erben und Mitt-Erben Chriſti / ſo wir anders mit leiden / auff daß wir auch mit zur Herrligkeit erhaben werden.

LX.

Von Leuten / ſo in jenem Leben eſſen und trincken wollen.

ES wird zwar die Freude des ewigen Lebens in der Heil. Schrifft unter dem Gleichnüß eines irdiſchen Wohl-Lebens fürgeſtellet / wie der HErr Luc. XXII. 28. zu ſeinen Jüngern ſaget / ihr ſeyd es / die ihr

beharret habt bey mir in meinen Anfechtungen / und ich will euch das Reich beſcheiden/ wie mirs mein Vater beſcheiden hat / daß ihr eſſen und trincken ſollt über meinem Tiſche / in meinem Reich / und ſitzen auff Stühlen / und richten die zwölff Geſchlechte Jſrael. Es ſind aber dergleichen Sprüche verblümter Weiſe zu verſtehen / dann in dem Himmel / wo die Außerwehlten den Engeln GOttes gleich ſeyn werden / wird man gar keines Eſſens und Trinckens bedürffen / wie denn der Apoſtel Paulus klärlich ſaget: Das Reich GOttes iſt nicht eſſen und trincken/ ſondern: Gerechtigkeit und Friede / und Freude in dem H. Geiſte. Rom. XIV. 18. Darumb iſt es eine groſſe Einfalt von jenen Jndianern geweſen/ welche deßwegen nicht in den Himmel gewolt/ weil kein Eſſen und Trincken darinnen anzutreffen. Der Pater Ludewig Hennepin/ meldet in der Beſchr. der Landſchafft Loviſiana, in America / bl. 341. folgendes von ihnen: Sie fragen: Ob auch reiche Jagten / in dem Lande / (Himmel) da wir ſie hinſchicken wolten / wären? Und wenn man antwortet/ Man eſſe und trincke nicht daſelbſt/ ſo ſagen ſie: Jch begehre nicht dahin zu kommen / weil ich eſſen will / und nicht Hunger leiden mag.

mag. Spricht man / ſie würden weder Speiſe noch Tranck nöthig haben / ſo legen ſie die Hand auff den Mund und ſagen: Du biſt ein unverſchåmter Lügner / iſts möglich / daß man ohne Eſſen leben kan. Man muß ihnen dieſes als blinden Heyden zu gute halten / ſolten aber auch wohl unter denen Chriſten ſo einfältige Leute / die ſich in jener Welt ein fleiſchliches Leben einbilden / gefunden werden?

LXI.

Das Collegium der Ungelehrten.

MAn findet an allen Orten in der Welt mehr Ungelehrte als Gelehrte / und fragen viele nichts darnach / ob ſie gleich unter die Unwiſſenden gehören / nicht erwegend / was der alte Biſchoff zu Arvern / itzo Cahors / in Franckreich geſchrieben: Quantò diſtant bruta hominibus, tanto anefeeruntur ruſticis ininſtituti: Was vor ein Unterſcheid iſt / zwiſchen den unvernünfftigen Thieren und den Menſchen / dergleichen iſt auch zwiſchen den Gelehrten und Ungelehrten. Ja man findet Oerter / an welchen die Ungelehrten denen Gelehrten weit vorgezogen werden / und ſuchen jene Schaffs-

Köpffe darinne eine ſonderbahre Ehre. Die Stadt Nurtzia / (etliche ſchreiben es Norcia) lieget ungefehr 25. Meilen von Rom / in dem Apeniniſchen Gebürge / und iſt des Pabſts Ober-Bottmäßigkeit unterworffen. Ob nun wohl dieſe Stadt klein und arm iſt / ſo hat ſie doch dieſes Vorrecht vor andern behauptet / daß die Einwohner ihre eigene Geſetze haben / und ihre Obrigkeit ſich ſelbſt erwehlen / ohne iemand davon Rede und Antwort zu geben. Das allerſeltzamſte aber iſt / daß ſie / ungeachtet ihre höchſte Obrigkeit geiſtlich / ſie dennoch die Geiſtlichen ſo gar von aller Participation der Regierung außſchlieſſen / daß ſie auch in ihrer Obrigkeit / welche aus vier Perſonen beſtehet / nicht einmahl einen Gelehrten haben / dahero ſolches Collegium, Liquarto Jlliterati, die vier Ungelehrten oder Unſtudirten genennet wird / welches ſie gleichſam als ihren Ehren-Namen achten / was vor ein ſchönes Regiment von dieſem Collegio Illiterato, müſſe geführet werden / iſt leichte zu erachten. Man dürffte aber wohl dergleichen auch in Tetſchland antreffen / und ſolches zu ſehen / die Unkoſten in Italien zu reiſen / erſpahren können.

LXII.

Elender Zuſtand / der Weisbilder in Italien.

ES wird geſagt / daß in Welſchland viel Menſchen angetroffen werden / ſo von dem Teuffel beſeſſen / ſonderlich aber ſoll dieſes Unglück die Weibs-Perſonen mehr treffen als die Männer / weſſen der wohlgereiſete Gabriel d'Emilliane, Epiſt. VII. §. 27. bl. 761. folgende Urſachen giebet. Es iſt deſſen eigendliche Urſache dieſes / daß in Italien das Weibs-Volck ſonderlich dieſem Anliegen unterworffen / daß ſie in eine Tollſucht und allerhand ſeltzame Phantaſeyen verfallen / dann da werden ſie entweder von ihren Eltern oder Männern ſtetig in Kammen oder auff den Korn-Böden verſchloſſen gehalten/und nie auß dem Hauſe gelaſſen / auſſer / daß ſie dann und wann zur Kirche gehen dürffen. Weil ſie nun über diß noch eines gar hitzigen Temperaments ſind/ ſo kan der bloſſe Anblick einer angenehmen Perſon / die ſie etwa ungefehr von ihren Fenſtern herab / oder bey der Meſſe erſehen/ ihnen den Kopff ſo ſehr verrücken / und das Gehirne verwirren/ daß ſie nicht ſo wohl vom Teuffel beſeſſen / als von ſolchen Kopff-Grillen gantz eingenommen ſind. Da ſinnen und tichten ſie hernach

nach ſolchen Sachen Tag und Nacht nach/und weil die allzuhefftige Sinnbildung die Lebens-Geiſter durch eine wunderſame Impreßion gantz einnimmet/ ſo werden ſie hievon überauß ſehr erhitzt/ und irre gemacht/ dahero dann nachmahls die Leibes-Conſtitution auch in Unordnung kömmet/ und in eine ſtarcke Erſchütterung und Gicht außbricht/ dem ſey es wie ihm wolle/ ſo unterſtehen ſich doch die Pfaffen durch ihre Beſchwehrungen den Teuffel von ſolchen Leuten außzutreiben/ und wann dann eine geſund wird/ machen ſie davon viel rühmens/ wie ſie den Teuffel außgetrieben hätten.

LXIII.

Gottes Wort und Lutheri Lehr/ vergehet nun und nimmermehr.

Es haben unter denen Irrgeiſtern ſich viel ſelbſt gewachſene Qvarck-Propheten gefunden/ welche tollkühner Weiſe geweiſſaget/ daß die Lutheriſche Lehre nicht lange beſtehen/ ſondern bald übern Hauffen fallen und zu Grunde gehen würde. Sie ſind aber in ihren falſchen Fürgeben als Lügner befunden wurden/ und haben ihnen un-

ſe-

ſere lieben Voefahren dieſe Reime entgegen geſetzet:

GOttes Wort und Lutheri Lehr/
Vergehet nun und nimmermehr.

Von dieſen Worten erzehlet M. Johannes Frimelius, ſo zu Wittenberg Prediger geweſen/ in Witeberga â Calvinismo graviter divexata, & divinitus liberata, 1646. edita, pag. 78. ſeq. folgende Denckwürdige Begebenheit. Allhier zu Wittenberg auff der Coßwiger Gaſſen/ an eines Bürgers Hauſe iſt ein Stein über der Thür eingemauret/ darein dieſe nachfolgende Reime mit vergöldeten Buchſtaben gehauen ſtehen/ GOttes Wort und Lutheri Lehr/ vergehet nun und nimmermehr. Welches auch noch zu finden/ weil das Hauß durch GOttes Gnade in der Feuers-Brunſt/ Anno 40. den 3. Oct. noch errettet und erhalten worden. Dieſen Reim hat ein Calviniſcher Student nicht leiden können/ ſondern/ daß er auch ſeinen Calviniſchen Haß und Eiffer wieder GOttes Wort und Lutheri Lehre ſehen lieſſe/ wie ers von ſeinen Præceptoribus gelernet hatte/ bewarff und beſudelte er denſelben mit Koth und Unflath auff das ſchändlichſte. Aber was geſchicht? GOttes Rache bleibet nicht lange auſſen/ denn es kam ihn alſobald eine groſſe Angſt in ſeinem Ge-

Gewiſſen an/ darumb/ als er den andern Tag hernach für das Thor hinauß gehet etwas Ruhe zu ſuchen/ ſiebe da fället er nieder/ und ſtirbt eines jähen Todes. Darumb laſſe man Gottes Wort und Lutheri Lehre zu frieden/ damit einem nicht etwas ärgers wiederfahren möge.

LXIV.

Der Unſterbliche Prieſter Dalailama.

WEnn man der annoch in der Welt befindlichen Heiden Religionen und Gebräuche betrachtet/ ſo wird man finden/ daß ſie nicht alleine für ſich ſelbſt ihre Prieſter iu hohen Ehren halten/ ſondern auch dahin bemühet ſeyn/ wie ſie ſolche bey andern in ein ſonderbahres Anſehen ſetzen mögen/ beſſer als wohl an manchen Orten der Chriſtenheit geſchiehet/ wo die Lehrer und Prediger ſpöttlich und verächtlich gnug gehalten werden. Es kan uns/ was das erſtere belanget/ der Dalailama ein Exempel abgeben/ welcher an den Sineſiſchen Gräntzen reſidiret/ an einem Orte Barantola genant. Es ſollen die Sineſiſchen und Tartariſchen Prieſter dieſem Dalailama unterworffen ſeyn/ und ihm Göttliche

Ehre erzeigen. Man giebet / ihm eine deſto gröſſere Hochhaltung zu wege zu bringen / vor / daß er unſterblich ſey / und behalten ſie deſto leichter das einfältige Volck in dieſer Abergläubiſchen Meinung / weil er ſich kaum von iemand / als den Pfaffen / die mit umb den Betrug wiſſen / ſehen läſſet / wie Adam Brand in der Sineſiſchen Reiſe-Beſchr. bl. 213 / 214. vermeldet. Wir laſſen denen Sineſern und Tartarn ihren vermeinten Hohen-Prieſter / rühmen uns aber des Unſrigen / nehmlich des Herrn JEſu / der iſt nicht alleine vor ſeine allerheiligſte Perſon unſterblich / wie Paulus Rom. 6 / 9. ſagt: Chriſtus von den Todten auferwecket / ſtirbt hinfort nimmer / der Todt wird hinfort über ihn nicht herrſchen. Sondern er wird auch allen die an ihn gläuben zu ſeiner Zeit die Unſterbligkeit geben / vermöge ſeiner teuren Verheiſſung: Das iſt der Wille des / der mich geſand hat / daß wer den Sohn ſiehet / und gläubet an ihn / habe das ewige Leben / und ich werde ihn aufferwecken am Jüngſten Tage. Joh. 6 / 40.

LXV.

Was die Catacomben zu Rom ſeyn?

Es wird der Catacomben bey denen Kirchen-Scribenten und andern vielfältig gedacht / darumb nicht undienlich ſeyn wird / dem Teutſchen Leſer davon einige Nachricht zu geben. Wir wollen aber vor itzo nur bey derjenigen bleiben / welche uns ein ungenanter Frantzos / in einem Italiäniſchen Reiſe-Buch / ſo von dem Herrn Talandern in das Teutſche überſetzt worden / am 419. Blat / und ſeq. an die Hand giebet.

Man nennet / ſchreibet er Catacomben gewiſſe Höhlen oder unterirrdiſche Gänge / allwo die Chriſten der erſten Kirchen währender Verfolgung der Heydniſchen Käyſer / ihren Gottesdienſt gehalten / und hat man ſelbſt darinne / einige Concilia in geheim angeſtellet. Die bekanteſten Catacomben in Rom / ſind diejenigen / welche in St. Pancratii, St. Sebaſtian, S. Agnes / und St. Laurentii-Kirchen / ihre Eingänge haben. Die / welche ſie durchgegangen ſagen / daß man aus einer in die andere kommen könne / und ſie faſt unter der gantzen Stadt hinweg / ja ſelbſt unter der Tyber hingehen und ſich außbreiten.

Dieſe

Dieſe Gewölbe ſind meiſtens fünff Werck-Schuhe hoch/ es liegen darinnen ſehr viel Leichnamen der Märtyrer/ und Glaubens-Bekenner JEſu CHriſti/ auß dieſen Höhlen läſſet der Pabſt die heiligen Cörper herauß graben/ mit welchen er die Fürſten und Geſandten regaliret/ und giebt er dieſen Leichen einen Namen/ wie es ihm gut düncket.

Es giebet Oerter in dieſen Catacomben/ wohin man nicht gehen kan/ als daß man fünff und zwantzig biß dreißig Schritte/ mit dem Bauche auff der Erden hinein krieche/ und haben viele/ ſo daſelbſt ſich hinein begeben/ die Gräber der alten Chriſten zu ſehen/ ihr eigenes Grab allda gefunden. Denn wenn ſie ſich ohne gute Weg-Weiſer allzuweit gewaget/ ſo ſind ſie verlohren gegangen. So kan auch ihnen das Licht mangeln/ indem ſie einen Außgang ſuchen/ da ſie denn von dem Rauche der Fackeln leicht erſticken können. Biß hieher der Frantzos.

Wer dieſes lieſet/ mag wohl bedencken/ in was für einem miſerabeln Zuſtande die alten Chriſten ſich befunden/ daß ſie ihren Gottes-Dienſt nicht öffentlich halten dürffen/ ſondern ſich in ſolchen Höhlen und Löchern unter der Erde behelffen müſſen/ und dancke GOTT für dem Friede und Ruhe/ ſo wir bißanhero genoſ-

ſen / bitte auch eifferig / daß er uns dabey erhalten wolle. Daß aber der Pabſt dieſe Cörper verunruhiget / ihnen andere Nahmen giebet / und damit die groſſen Herren mehr beleugt / als beſchencket / daran thut er groß Unrecht. Doch die Welt will betrogen seyn / ſolte es auch von dem H. Vater zu Rom ſelbſt geſchehen.

LXVI.

Der vom Glück erhöhete und wiederumb verlaſſene Schiff-Junge.

MAn ſagt daß die Adler / die an der See auffgeleſene und verſchloſſene Muſcheln hoch in die Höhe führen / und von dannen herab auff die Steine fallen laſſen / daß ſie zubrechen / damit ſie des darinnen verſchloſſenen Fleiſches theilhafftig werden mögen : Eben alſo machet es auch das Glück (wenn uns anders alſo zu reden vergunt iſt) mit dem Menſchen / es hebet ſie hoch in die Höhe / daß ſie hernach deſto gefährlicher herab fallen / und verderben.

Franciſcus Caron, iſt in dem verwichenen Jahr-Hundert ein armer Schiffs-Junge geweſen / unter den Holländern aber zu den gröſten

ſten Würden in Indien gelanget. Als er in Japan mit einem Schiffe als Junge gefahren/ hat der damahlige Präſident daſelbſt/ ihn vom Schiffe weggenommen / und zu Lande in die Schule gethan / rechnen / ſchreiben / und die Japaniſche Sprache lernen laſſen / welches er denn/in Anſehung ſeines fähigen Ingenii, bald gefaſſet. Mit der Zeit iſt er alda ſo beliebt worden/ daß er in Japanien Director der Holländiſchen Handlung worden / welches eine groſſe Charge iſt / dahero er denn auch gute Gelegenheit gehabt die Japaniſchen Sachen zu erfahren und ſeine Beſchreibung davon herauß zu geben.

Hiernechſt iſt er auff Batavien kommen / und daſelbſt Director-General worden/ als aber hernach Jan Matzucker in der General-Gouverneur-Charge ihm vorgezogen worden/ iſt er in Holland geſchiffet / und hat aus Rache zu dem König in Franckreich ſich verfüget / bey demſelben Dienſte angenommen/und darauff den gantzen Holländiſchen Staat in Indien an ihn verrathen/ wie er dann mit der Frantzöſiſchen Flotte / Anno 1673. als Vice-Admiral / von Madagaſcar auß / unter dem Admiral la Haye, in der Inſul Zeilon gelandet / und den Holländern daſelbſt eine ſchlimme Diverſion machen helffen. Wenn es auch

ſeinem Rath nachgegangen/ wäre ſelbige Conquete ohne Zweiffel behauptet worden.

Weil aber die Frantzoſen von den Holländern zurück gejaget worden / reterirte ſich Fr. Caron von dar wieder nach Madagaſcar/ und als er folgendes Jahr 1670. wiederumb in Franckreich ſchiffen/ und der Königin unter andern eine ſehr koſtbare Schnure Perlen präſentiren wolte/ iſt er im Einlauff des Fluſſes Tajo vor Liſſabona, elendiglich untergangen.

So zeiget nun dieſer Caron daß ſich niemand auff das zeitliche Glück und Wohlergehen zu verlaſſen habe/ weil ſolches offtmahls wie eine Kertze zu verleſchen pfleget/ und das gröſte Glück ſich mit dem gröſten Unglück endiget.

LXVII.

Das vergifftete Weibsbild.

ES haben die Natur-Kündiger angemercket/ daß ein Menſch nach und nach zu dem Giffte alſo könne gewöhnet werden / daß ihm derſelbe gar nicht ſchade/ und er ſolchen ohne alle Gefahr des Lebens / ſo offt als es ihm beliebet/ eſſen könne / hingegen werde ein ſolcher Menſch dermaſſen gifftig / daß er an-

andere/ ſo ihm zu nahe kommen/ auch mit dem Anhauchen tödten könne. Ich entſinne mich bey dem Scaligero, in den Exercitationibus de Subtilitate geleſen zu haben / daß einſten ein Sultan zu Cambaja, durch langen Gebrauch gifftiger Dinge / ſelbſt ſo gifftig worden ſey / daß alle diejenigen / auff deren bloſſen Haut er ſeinen Speichel geworffen / des Todtes seyn müſſen. So gedencket auch der berühmte Athanaſius Kircherus in ſeinem Tractat de Peſte, Sect. II. Cap. 3. pag. 220. Edit. in 12. eines Weibs-Bildes / welche von Jugend auff zum Gifft eſſen gewöhnet worden/ daß ſie durch das bloſſe anſehen der Augen / die ſo ſich zu ihr genahet / inficiret habe. Sie hat auch unterſchiedliche Perſonen / welche ſich erkühnet ſie fleiſchlich zu berühren/dermaſſen vergifftet / daß ſie gleich anfangs eines plötzlichen Todtes geſtorben. Das mag wohl eine gifftige Hure geweſen ſeyn: Ob nun zwar wohl die unzüchtigen Weibs-Bilder nicht alle auff obbeſagte Weiſe vergifftet ſind /, ſo ſollen doch alle Chriſtliche Mannes-Perſonen ſich auff das fleißigſte für denſelben hüten und fürſehen Denn die Hurerey inficiret auff gewiſſe maſſe nicht nur den Leib / ſondern auch die Seele. Von dem Leibe ſagt der Hauß-Lehrer / die ſich an Huren hengen werden wild/ und krie-

gen Motten und Würme zu Lohne/ und verdorren den andern zum mercklichen Exempel.. Syr. 19/2. von der Seele aber ſaget Paulus daß die Hurer und Ehebrecher das Reich GOttes nicht ererben ſollen. 1. Cor. 6/9. darumb ſpricht auch jener Vater vor ſeinem Sohne/ der alles mit den Huren verſchlungen hatte/ er wäre todt geweſen. Luc. 15/32.

LXVIII.

Das betrogene Welt-Kind.

ES ſchmeicheln ſich die Kinder dieſer Welt insgemein mit der Langwierigkeit ihres guten Glücks und Lebens/ und heiſſet bey ihnen: Ich werde nimmermehr darnieder liegen/ es wird für und für keine Noth haben. Pſ. 10/6. Und ſolche Gedancken entſtehen nicht alleine bey ihnen ſelbſt/ ſondern ſie werden auch ihnen vielmahls von den Schmeichlern beygebracht. Als der Frantzöſiſche Hertzog von Eſpernon/ einsmahls mit ſeinem Pferde von einem hohen Felſen herunter geſprungen war/ und keinen Schaden genommen hatte/ machte ein ſcharffſinniger Kopff dieſe Bildnüs: Er ließ den Hertzog abmahlen/ wie ihn im herunter fallen das Glück

Glück umbarmete / mit dieſen Worten: E-ſpernon laſciarti mai; Eſpernon/ich verlaſſe dich nicht! Alſo dencken die Welt-Kinder / wenn es ihnen wohl gehet / das Glück trage ſie in den Armen / und werde ſie nimmermehr verlaſſen. Sie werden aber in ihrer Meinung heßlich betrogen / denn die Erfahrung lehret / daß ſie Glück und Leben offtmals im Augenblick gäntzlich verläſſet / denn ſie ſind auff das ſchlipfferige geſetzt / ſie werden plötzlich zunichte / gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken. Pſalm 73 / 18. Drumb rühme ſich keiner des morgenden Tages / denn es weiß keiner / was ihm heute noch begegnen mag. Sprüchwörtern 27 / 1.

LIX.

Der Flüchtige Sclav.

DAß die Gefangenen Sclaven in der Türckey / alle Mittel und Wege verſuchen / wiederumb zu ihrer Freyheit zu gelangen / iſt bekant. Hingegen ſpahren auch die Türcken keinen Fleiß ſie wieder in ihre Gewalt zu bringen / und ſolte es auch durch Zauberey geſchehen. Deſſen hat ſich im Jahr 1685. ein denckwürdiges Exempel zugetragen/

da zu Algier ein dergleichen Sclave die Flucht genommen / und von den Chriſten in einen engen Behältnüs eines Schiffes verborgen worden / dieſen elenden Menſchen haben die Türcken durch Zauberey in beſagten Behältnüs / über alle maſſen geängſtiget / indem die erſchrecklichſten Erſcheinungen / der grimmigſten Löwen / Bären / Drachen / u. d. g. gantzer ſiebenzehen Wochen ihm unauffhörlich fürgekommen / und ihn dermaſſen gequälet / daß er nach ſeiner Erledigung bekennet / wenn er hätte können loßkommen / hätte ihn kein Feuer ſollen auffhalten / mitten durch die Flammen zulauffen / und zu ſeinem Patron zu kehren. Er begehrte mit der Weiſe nicht noch einmahl zu entfliehen / ob man ihm gleich die gantze Welt dafür zum Gewinn anbiethen möchte. Er. Franc. Acerr. Exot. P. 1. Cap. 77. bl. 865. diejenigen / welche weiland in des Satans Stricken geweſen / von demſelben aber durch GOttes Gnade wieder nüchtern worden / mögen ſich allhier die groſſe Gefahr fürſtellen / in welcher ſie ſich noch befinden / denn der brüllende Höllen-Löwe wird alle Mittel verſuchen ſie wiederumb in die vorige Sclaverey zu ſetzen / darumb ſie ihnen ſollen laſſen geſagt ſeyn / was dort der Herr zu den am Teiche Bethesda ge-

we-

weſenen Menſchen ſprach: Siehe zu/ du biſt geſund worden/ ſündige fort nicht mehr/ daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre. Joh. 5/14. darneben hat man ſich auch billig den elenden Zuſtand/ der in dem Höll ſchen Angſt-Kercker gefangen liegenden Verdammten fürzuſtellen. Wolte gedachter Sclav nicht die gantze Welt nehmen/ und das empfundene Schrecken noch einmahl ſo kurtze Zeit dulden/ wie wird denn denen zum ewigen Unheil verworffenen Menſchen zu Muthe ſeyn/ wenn ſie ewiglich unter den ſchrecklichen Larven der leidigen Teuffel verbleiben/ und ſie unauffhörlich werden anſehen müſſen. Und gleichwohl ſpringen die meiſten ſpornſtreichs hinein/ gleich als ob die Hölle ein Luſt-Garten oder Paradieß wäre. O ihr Narren unter dem Volck/ und ihr Thoren/ wenn wollet ihr klug werden. Pſ. 114/8.

LXX.

Der Brod-Mangel in Hiſpanien.

VOn den Einwohnern in Hiſpanien wird erzehlet/ daß ſie vielmahls kein Brod haben/ wenn ſie eſſen wollen. Dieſes rühret her von dem ſchlechten Vorrath

des Geträydigs / weil man daſelbſt ſehr wenig ſäet / oder weil gar keine Windmühlen allda / und die Waſſer-Mühlen daſelbſt nicht geben / woran denn die groſſe Dürrung ſchuld iſt. Well alſo die Spanier gar keine Vorſicht haben / und ſich ſehr wenig umb den andern Tag bekümmern / haben ſie die meiſte Zeit kein Brod noch Mehl / und fragen auch faſt nicht einmahl darnach. Dieſes erzehlet ein mehr angeführter Frantzos / in ſeinem Reiſe-B. durch Europa, bl. 188. wir Teutſchen / dürffen eben die Spanier wegen des Brod-Mangels nicht außlachen / maſſen wir unter uns auch Leute gnug haben / welche theils aus Faulheit / theils auß unumbgänglicher Armuth auß dem Jeſaia ſagen müſſen: Es iſt weder Brod noch Kleid in meinem Hauſe. Jeſ. 3 / 7. den Kleinmüthigen aber / welche GOtt nicht vertrauen / und immer gedencken ſie werden noch Hunger ſterben müſſen / wäre wohl ein Theil von der Spaniſchen Vergnügſamkeit zu wündſchen / als bey denen es heiſſet: Sorget nicht für den andern Morgen / denn der morgende Tag wird für das ſeine ſorgen / es iſt gnug / daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe. Matth. 6 / 34.

LXXI.

Die Geringhaltung der Kauf-Leute/ bey den Japanern.

WJr haben oben des Franciſci Carons gedacht / und dabey gemeldtet / daß er das Käyſerthum Japan / darinne er ſich eine Zeit lang auffgehalten / beſchrieben habe. Dieſe Beſchreibung iſt neben andern dabey gedruckten / im Jahr 1663. zu Nürnberg herauß kommen / und ob ſie wohl ziemlich kurtz / ſo findet man doch unterſchiedliche denckwürdige Dinge drinne / deren wir etliche bemercken wollen. Unter andern meldet er Cap. 9/ bl. 82. daß die Kauffleute mit unter die geringſten Einwohner des Landes gerechnet würden / ob ſie gleich reich und eines groſſen Vermögens wären. Denn ſie äſtimiren das Reichthum der Handels-Leute gar nicht / ſondern verachten es vielmehr / auß Urſachen / weil die Handels-Leute mit Lügen umbgehen / und ſich derſelben nicht ſchämend / die Leute / ſie mögen edel oder unedel ſeyn / umb ihres ſchändlichen / Gewinnes willen / und die wahre theuer zu verkauffen / zu betriegen trachten. Hingegen ſind die Edelleute und Soldaten die geehrteſten im Lande / welches ſie auch alsdenn darinne ſehē laſſen / daß wenn

wenn ein Edelmann oder Soldat / den Todt verſchuldet hat / er die Ehre genieſſet / daß er ihm ſelbſt den Bauch auffſchneiden / und das Leben nehmen darff / aber der Bürger / Kauffmann / und andere geringe Perſonen / müſſen durch des Scharff-Richters Hand ſterben.

Nun iſt zwar dieſes eine ſchlechte Ehre / wenn einer als ein Ubelthäter ſich ſelbſt das Leben nehmen muß / GOtt hat deswegen eine andere Verordnung gemacht. 1. B. Moſ. 9/6. Es ſpricht auch Syrach Cap. 25/2. Ein Kauffmann kan ſich ſchwehrlich hüten für Unrecht / und ein Kramer für Sünden. Denn umb Guts willen thun viele unrecht / und die reich werden wollen / wenden die Augen ab / (Luth. ſie achten das Gewiſſen nicht) wie ein Nagel in der Mauern zwiſchen zweyen Steinen ſtecket / alſo ſteckt auch Sünde zwiſchen Kauffer und Verkauffer. Wir leſen auch bey dem Oſe. Cap. 12/7. Der Kauffmann hat eine falſche Wage in ſeiner Hand / und betreugt gerne. Allein darauß folget nicht / daß alle Kauffleute Betrüger ſeyn / man ſolte doch noch wohl manche redliche und Gewiſſenhaffte Leute unter ihnen finden. Und ſündigen denn die Edelleute und Soldaten nicht?

Ich

Ich meine ja / die letztern ſonderlich / verübten offtmahls Gewalt und Unrecht gnug / daß der Poet vor etlichen 100. Jahren ſchon von ihnen geſagt hat: Nulla fides pietasque viris, qui caſtra ſequntur: Darumb thäten die Japaner wohl / wenn ſie die Kauffmannſchafft in beſſern Ehren hielten / als ohne welche das gemeine Weſen nicht beſtehen kan.

LXXII.

Die zum Verderben führende Hoffarth.

WEr einen andern dienen und auffwarten will / derſelbe ſoll und muß demüthig ſeyn / denn ein ſtoltzer Knecht und dergleichen Herr ſchicken ſich gar nicht zuſammen / und wer den Kopff gerne hoch träget / pfleget ſich öffters zu ſtoſſen. Wie übel ſolchen hoffärtigen Dienern bißweilen abgelohnet wird lehret die Erfahrung / und hat mehrgedachter Frantz Caron in gemeldeter Abtheilung / am 84. Blate / folgendes denckwürdige Exempel angemercket. Ein hoffärtiger Diener hatte einsmahls einen armen Edelmanne ſeine Dienſte angebothen / deſſen Schuch-Träger zu ſeyn / er forderte aber denſelbigen zu beſchimpffen mehr Lohn / als er wohl wuſte / daß

der

der arme Edelmann ihme zu geben vermochte. Der Edelmann merckte / daß der Jüngling nur ſeiner ſpottete / wurde deswegen zornig / und ließ ſichs doch nicht mercken / ſondern antwortete dem Diener auff folgende Weiſe; Deinen Lohn haſtu zwar hoch angeſchlagen / iedoch / ſo gefälleſtu meinen Augen / drumb ſolſtu mein Diener ſeyn. Nach dreyen Tagen begab ſichs / daß der Edelmann den Diener außſchickte / etwas zu verrichten / da er nun wieder nach Hauſe kam / beſchuldigte ihn der Herr / daß er zu lange wäre außgeblieben / und tödtete ihn / bezahlte alſo bedächtlich deſſen Vermeſſenheit / unter einem rechtmäßigen Scheine. Darumb ihr jenigen / die ihr andern auffwarten wollet und müſſet / leget den Hochmuth ab / und bedencket / daß ihr nicht den Menſchen / ſondern GOtt dienet / welcher den Hoffärtigen wiederſtehet / den Demüthigen aber Gnade giebet. I. Pet. V. 5.

LXXIII.

Die Kaltſinnigkeit / der Japaner im Gottes-Dienſte.

NAchdencklich ſchreibet der Prophet Oſeas / Cap. VII. 6. von den Jüden / welche den Götzen dieneten / daß ihr Hertz

Hertz ſo heiſſer Andacht wäre wie ein Backoffen. Will melden / daß ſie denen Götzen mit groſſem Eiffer dieneten / wie denn insgemein die Heyden bey ihrem Gottes-Dienſt mehr Andacht bezeigen / als die Chriſten / wie ſolches aus denen Scribenten weitläufftig könte erwielen werden. Darumb müſſen wir uns über die Japaner billig verwundern / daß ſie in ihrem Gottesdienſt ſehr laulicht ſeyn. Caron meldet Cap. XI. bl. 95. von ihnen / daß ſie ſich mit dem Gottesdienſt nicht groß bemühen / ſie beten weder Morgens noch Abends / weder vor noch nach dem Eſſen / noch ſonſt dazwiſchen. Es müſſen recht heilige Leute unter ihnen ſeyn / welche im Monat einmahl in die Kirche gehen / ja es meldet unſer Caron ferner / Cap. XIV. bl. 99. daß ſie aus ihren Kirchen rechte Praß-Häuſer machen / als die gemeiniglich auff luſtigen Plätzen / mit Bäumen / und allerhand Gewächſen umbher / und auff den Höhen gebauet / und wenn ſie darein gehen / frölich zu ſeyn / gebrauchen ſie dieſelben zu ihren Wohlluſt-Plätzen / da ſie dann in Gegenwart ihrer Abgötter / und in Geſellſchafft ihrer Pfaffen / (welche auch rechtſchaffen ſauffen können) alles anrichten / was man ſonſt bey trunckener Geſellſchafft zu thun gewohnet iſt. Offentliche Huren werden dahin zum Tantze gebracht / und

wird

wird daſelbſt Unzucht getrieben / welches der Pfaff alles mit guten Belieben anſiehet / auch ſein Wohlgefallen daran hat. O daß doch nur ſolche Kaltſinnige Leute in dem GOttesdienſt in Japanien angetroffen würden/und die Chriſtenheit von ihnen befreyet bliebe/ ſo finden ſich leider unter uns viele / welche auff den wahren GOtt und ſein ſeeligmachendes Wort nichts halten / weder des Abends noch des Morgens/ weder vor noch nach Tiſche beten/in dem Gotteshauſe werden viele ſelten oder gar nicht geſehen / und würde mancher ein ſchlechtes Mißfallen bezeugen/ wenn ein ſolcher Gottesdienſt der dem Japaniſchen gleich / ſolte eingeführet werden. Wir wündſchen ſolchen Leuten eine baldige und beſtändige Bekehrung/ und ſingen inmittelſt: **Erhalt uns HErr bey deinem Wort.** ꝛc.

LXXIV.

Das Waſchen der Verſtorbenen.

DJe Art und Weiſe die Cörper der verſtorbenen vor der Begräbnüß zu waſchen / iſt nun alt / und bey vielen Nationen im Gebrauch geweſen. Selbſt die alten Römer und Griechen/ hatten eine ſolche

Weiſe

Weiſe vor unſers Heylandes Geburth. Der Griechiſche Schauſpiel-Schreiber Euripides, führet den König Creon alſo ein:

Zur Stunde geh ich weg / auff daß Jocaſta waſche
Den Leichnam ihres Sohns im Bad auß ſcharffer Aſche /

Von den Illiriern meldet Ælianus, Var. Hiſt. Lib. IV. Cap. 1. daß ſie dreymahl gebadet werden / als ſie zur Welt gebohren ſind / als ſie Hochzeit machen / und zum letzten / wenn ſie geſtorben. Auch war dis Waſchen der Leichen bey den Jüden gebräuchlich. Lucas bezeuget von der Tabea: Es geſchahe in denſelben Tagen / daß ſie kranck ward und ſtarb / und als ſie ihren Leichnam gewaſchen / legten ſie denſelben in den Oberſaal. Ap. Geſch. 9/37. Bey den Japaniern wird ſolcher Gebrauch noch itzo beobachtet. Wenn bey denſelben iemand ſtirbet / ſo bringen ſie den Cörper in ein Götzen-Hauß / und laſſen ihn darinnen etliche Tage ſtehen / ehe er nach der Japaner Weiſe verbrand wird / dieſes träget den Bonſiern / oder Japaniſchen Pfaffen ein groſſes Geld ein / ſonderlich bey den Reichen / wenn ſie ihre verſtorbene Leiber reinigen / damit ſie umb ſo viel angenehmer / vor dem Amida / Kamon / oder einem andern

Abgotte / dem ſie in ihrem Leben am meiſten gedienet / erſcheinen möchten. Siehe Arnoldi Montani denckwürdige Geſandſch. Blat 415. Wir laſſen dieſen Leuten ihre Gebräuche / tröſten uns aber desjenigen Waſchens / deſſen Paulus gedencket / 1. Cor. 6/11. wenn er ſaget: Ihr ſeyd abgewaſchen / ihr ſeyd geheiliget / ihr ſeyd gerecht worden durch den Nahmen des HErrn JEſu / und durch den Geiſt unſers GOttes. Wer alſo gewaſchen iſt / der wird wohl für GOtt beſtehen / mangelts ihm aber daran / ſo wird ihm die äuſerliche Reinigung des Leibes wenig helffen.

LXXV.

Die Vorbehaltungen in dem Gemüthe.

WEnn unſer wertheſter Seeligmacher Matth. 10. v. 16. befiehlet / daß ſie ſolten klug ſeyn wie die Schlangen / und ohne falſch wie die Tauben / ſo erfordert er zwey ſonderbare Tugenden von ihnen / nehmlich die Fürſichtigkeit / vermöge welcher ſie ſich von niemand ſolten überliſten und betriegen laſſen / und die Auffrichtigkeit / daß ſie mit jederman auffrichtig umbgehen / niemand be-

betriegen / noch hinterliſtig zu vernachtheilen ſuchen ſolten. Und kan der 15. Pſalm / ein kleiner Commentarius über dieſe Worte ſeyn / da unter die rechtſchaffenē Leute auch diejenigen gezehlet werden / welche ohne Wandel einher gehen und recht thun / und die Warheit von Hertzen reden / Pſ. 15 / 2. Es ſcheinet aber / als ob die Herren Jeſuiten / dieſe Worte des HErrn JEſu in ſchlechte Beobachtung zögen / in dem ſie ſo wohl ſchrifft- als mündlich zu lehrē ſich nicht ſcheuen / es könne ein Chriſt äuſerlich mit dem Munde / ohne Sünde / auch in höchſt wichtigen Dingen gantz anders reden / weder er es in dem Hertzen meine / ja er könne innerlich bey ſich / gewiſſe Bedingungen und Deutungen hegen / welche ſeinen Worten einen gantz andern Verſtand geben / als ſie äuſerlich hätten. Zum Exempel / es ſchwüre einer ein Eyd / er wolle einem andern tauſend Reichsthaler außzahlen / gedächte aber bey ſich im Hertzen / dieſes ſolte nicht eher geſchehen / als wenn es ihm würde gelegen ſeyn. Weil ſichs aber fügen könte / daß es ihm niemahls gelegen wäre / ſo wäre er auch nicht ſchuldig / ſolchen ſeinen Eyd zu halten. Es iſt aber dieſes eine gottloſe boßhafftige Lehre und Weiſe / welche ärger und ſchädlicher iſt / denn alle offenbahre Lügen / und werden dieſe Hilpers-

Griffe von ihnen Reſervationes Mentales Vorenthaltungen in dem Hertzen oder Gemüthe genennet. Es hat aber Azorvius ein Sitten-Lehrer von groſſem Anſehen unter den Päbſtlern von dieſen Reſervationibus geurtheilet: Nil tam falſum eſſe poſſe, quod non queat ab omni mendacio liberari, ſi aliquid arbitratu noſtro mente tacitum, retineamus: Es könne nichts ſo falſch ſeyn / welches nicht von aller Unwarheit könne befreyet werden / wenn vergunt wäre / gewiſſe Bedingungen bey ſich in dem Hertzen zu verbergen. Hierauß erhellet / wie weit ſolchen Leuten zu trauen ſey. Hic niger eſt, hunc tu, Romane, caveto! Vid. Bzov. Jnſtit. Moral. Lib. II. Cap. 4. H. Grot. de Jure B. & P. Lib. III. Cap. 1. §. 17. n. 3. Muller. Jnſt. Ethic. P. II. Cap. 16. & 18. p. 207. &c.

LXXVII.

Das empfindliche Wort.

DAß die Läſterungen und Schmäh-Worte die empfindlichſten ſeyn / lehret König Salomo Sprüchw. 18 / 8. Die Worte des Verläumbders ſind Schläge / und gehen einem durchs Hertz.

Deſ-

Deſſen Herr Vater der König David hat darü-
ber geklaget / Pſ. 62 / 11. Es iſt als ein
Mord in meinen Beinen / daß mich mei-
ne Feinde ſchmähen. Und Pſ. 73 / 21. Es
thut mir wehe im Hertzen / und ſticht
mich in meinen Nieren / daß ich muß ein
Narr ſeyn / und nichts wiſſen. Der be-
kante Diogenes Cynicus wurde einsmahls
gefragt / welches Thieres Biß der gefährlich-
ſte wär? Da gab er zur Antwort: Ex feris
eſt maledicus, ex domeſticis adulater:
Auß denen wilden Thieren iſts der Läſte-
rer / auß denen Zahmen aber der
Schmeichler. Und ſo die Frommen und
Sanfftmüthigen ſich die Schmäh-Worte der-
maſſen zu Hertzen ziehen / wie vielmehr wer-
den ſie bey den zarten Welt-Kindern eine groſſe
Empfindligkeit verurſachen / als welche geſin-
net ſeyn wie jener Frantzos an dem Hoffe Ca-
roli VII. Königs in Franckreich / denſelben
fragte ſein Herr der König / durch was für ein
Präſent er dahin könte bewogen werden / daß
er ſeine Treue / die er bißhero in ſo vielen und
wichtigen Händeln gnugſam dargeleget / ver-
änderte? Und erhielte von ihm dieſe Antwort:
Wenn ich gleich euer Majeſtät gantzes
Reich könte erlangen / ja ein Herr der
gantzen Welt werden und alle Reichthü-

mer überkommen/ könte mich doch ſolches alles nicht zur Untreu bewegen / allein Schmach und Beſchimpffung könten mich dazu bewegen. In dem Frantzöſiſchen lautet es nachdrücklicher: Sire un meſpris: König / ein eintziges Schmäh-Wort! Eine eintzige Beſchimpffung. wie Phil. Camerarius Hor. Subcis. Cent. I. p. 44. auß den Arnoldo Ferrono, Lib. VII. de Reb. Gall. anführet. Sehet! ſo delicat und zart ſind die Ohren der Welt-Kinder/ daß ſie auch nicht ein eintziges wiedriges und unangenehmes Wort vertragen können. Darumb muß man behutſam mit ihnen umbgehen / und immer gedencken an die treuhertzige Vermahnung des Königs Davids: Wer iſt der gut Leben begehret / und gerne gute Tage hätte? Behüte deine Zunge für böſen / und deine Lippen / daß ſie nicht falſch reden / Pſ. 34/13. 1. Pet. 3/10.

LXXVII.

Die närriſche Beſtändigkeit.

Es redet mancher aus Unbedachtſamkeit ein Wort / welches er mit ſeinem höchſten Schaden hernach halten muß / wie an dem Jephta / B. Richt. XI. 53. und dem Könige

nige Herodes/ Marc. VI. 26. zu ſehen. Alſo gienge es umb das Jahr 1620. dem Könige in Siam Ragihapi genant. Von welchem Sprinckel, der damahls der Niederländer Kauff-Handel in daſigen Landen verwaltet/ erzehlet/ daß er die Stadt Aracam/ mit Heeres-Macht belagert/ weil er nun ſich hoch verſchwohren/ daß er in ſeine Königliche Haupt-Stadt nicht ehe zurück kehren wolte/ als biß er Aracam würde erobert haben/ und die Belägerung nach ſeinem Wundſche nicht ablieffe/ hat er befohlen/ ihm nahe an dieſelbige Stadt ein Hauß zu bauen/ darinnen er nachmahls gewohnet/ und das Kriegs-Heer ſo lange bey ſich behalten/ biß er ſein Leben daſelbſt mit dem Todte beſchloſſen. Ich weiß nicht/ ob die Thorheit oder die Beſtändigkeit dieſes Heydniſchen Königs gnungſam zu bewundern. Er hätte ja wohl dasjenige/ was er unbedachtſam geredet/ mit rühmlicher Bedachtſamkeit wiederruffen können/ maſſen ja nichts neues/ daß tapffere Kriegs-Helden gewiſſe Veſtungen belagert/ die Belagerungen aber aus gewiſſen Urſachen wieder auffgehaben/ und davon gezogen ſeyn. Es wäre aber zu wündſchen/ daß wir Chriſten in unſern heiligen Fürhaben ſolche Beſtändigkeit erweiſen möchten/ ſo würden viele ihre Seeligkeit nicht ſo liederlich verlieren.

Gedult (ὑπομονὴ) iſt euch noth/ daß ihr den Willen GOttes thut/ und die Verheiſſung empfahet. Hebr. x. 25.

LXXVIII.

Der Fürſtliche Theologus.

WEnn ein Fürſt in ſeinem Lande die wahre Religion und reine Lehre haben und erhalten will/ ſo muß er ſelbſt ein guter Theologus ſeyn/ und den Grund des Glaubens wohl inne haben/ damit wenn einige Schleicher/ falſche Lehre außzuſtreuen ſuchen/ er dieſelben ſelbſt beurtheilen/ und nicht bloß was andere davon ſprechen/ vernehmen müſſe. Ein ſolcher Here war vor Zeiten der ſehr eifferige Churfürſt zu Sachſen/ Auguſtus. Was vor Fleiß/ Mühe und Koſten er auffgewendet/ die reine Evangeliſche Religion zu fördern und erhalten/ iſt aus den Hiſtorien ſeiner Zeiten zur Gnüge bekant. Wir wollen itzo nur etzlicher wenigen Worte gedencken/ welche dieſer in GOtt ruhender Herr einsmahls geredet/ und von ſeiner Theologiſchen Wiſſenſchafft genungſames Zeichnüs geben können? Ich will meine Seeligkeit/ ſprach er/ nicht ſtellen auff Menſchen/ die wohl irren können. Haben meine Theologen zu Leipzig/

tzig/ Wittenbergk/ oder anderswo recht/ ſo gefället es mir wohl / handeln ſie aber unrecht / und führen falſche Lehre / (als Papiſtiſch oder Calviniſch) ſo bin ich der erſte der ihnen zuwieder. Doct. Selneccerus in Conc. Funebri, 1586. habita. Ja wohl iſt einem Landes-Fürſten / und deſſen hohen Miniſtern ſolche Theologiſche Wiſſenſchafft höchſt nöthig / vermöge welcher ſie von der Lehre des Glaubens recht urtheilen können / ſonſten können ſie gar leichte hintergangen und von denen Jrrgeiſtern verleitet werden/ wie die traurige Erfahrung mit mehrern gelehret hat / und noch lehret. Es gehet auch die groſſen Herren an / was der Apoſtel I. Theſ. V. 20. ſaget: Prüfet alles / und das gute behaltet.

LXXIX.

Die Eintheilung der Verlaſſenſchafft bey den Siamern.

Von den Kindern dieſer Welt ſagt König David / Sie lieſſen ihr übriges ihren Jungen. Pſ. XVII. 18. das iſt/ ſie vererbten ihr Vermögen auff ihre Kinder. Es wird auch bey den Frommen dieſes vor eine ſonderbahre Gnade von GOtt gehalten/ wenn

 ſie

ſie ihr Vermögen auff ihre Kinder vererben können. Dahero als der Ertz-Vater Abraham noch keine Kinder hatte/ betrübte es ihn nicht wenig/ daß der Sohn ſeines Geſindes ſolte ſein Erbe ſeyn. Bey denen Siamern wird ein gantz anderer Gebrauch gehalten/ als von welcher Nation Jobſt Schouten/ in Beſchr. Siam/ bl. 316. die Nachricht giebet/ daß daſelbſt der fürnehmen und reicher Leute Güter/ nach ihrem Abſterben in drey Theile abgetheilet werden/ als nehmlich ein Drittheil für den König/ ein Drittheil für die Geiſtliche/ und ihre Begräbnüs/ und das übrige Drittheil für die hinterlaſſene Kinder. Von dieſen Leuten möchte man wohl ſagen: Sie ſamlen/ und wiſſen nicht wer es kriegen wird/ Pſ. XXXIX. 8. Bey uns Chriſten iſt zwar dieſe Gewonheit nicht. Doch dörffte man wohl Oerter finden/ wo der König ſeinen Antheil von der Verlaſſenſchafft noch wohl bey Lebzeiten der Eltern hinweg nimmet. So gehet auch ein groſſes auff die Beſchenckungen der Clöſter und auff die Seel-Meſſen/ vielmahl kommen auch ungetreue Vormunden darzu/ welche mit der Verlaſſenſchafft alſo umbgehen/ daß der Nach-Mund/ wenn er zu den Jahren kömmet nichts mehr übrig hat.

LXXX.

Der Japaniſche Dayro.

Es wird in dem Kayſerthum Japan ein Obriſter Prieſter gefunden/ welcher das Haupt iſt aller andern/ u. von den Einwohnern ſo hoch gehalten wird/ als der Pabſt zu Rom von denen/ die ihn für das Ober-Haupt der Chriſtenheit erkennen. Unter andern Herrligkeiten/ welche ein ſolcher Dayro oder Deyro, denn alſo wird er genennet/ genieſſet/ iſt auch dieſe/ daß er zwölff geheuratete Frauen hat/ welche mit vieler Pracht und Ceremonien zu ſolchem Stande gebracht werden/ wenn ein Dayro außgehet/ ſo folgen ihm in ſeinem Geleite gemeldte zwölff Frauen/ eine iede in ihrem Kutſchwagen/ mit ihren Wapen und Tituln/ köſtlich herauß geputzt hinten nach. So ſtehen auch in ſeinem Pallaſt/ zweene Stöcke von 12. Häuſern/ auff einer ieden Seiten ſechs/ alle ſchön gebauet/ und mit köſtlichen Wapen und Tituln geziehret/ in welchen die zwölff Frauen iede mit ihrem Geſinde wohnen. In allen dieſen 12. Häuſern/ wird alle Abende das Panquet und die Abend-Mahlzeit zugerichtet/ und ſetzen ſich die Sängerinnen/ und die auff Inſtrumenten ſpielen/ in eine Ord-

nung/

nung / dieweil ſie nicht wiſſen können / in welcher Frauen Hauß der Dayro ſein Nachtlager nehmen wird. So bald er aber in dem einen Hauſe eingehet/werden alſobald alle die Abendmahl-Zeiten / die in den andern 11. Häuſern zubereitet werden / zuſammen gebracht / und verſamlen ſich die andern 11. Frauen / mit ihren Jungfrauen und muſicaliſchen Inſtrumenten bey der zwölfften / weiln ſie der Dayro gewürdiget / bey ihr einzukehren / Geſellſchafft zu leiſten/und alles dasjenige zu verrichten/was dem Dayro wohl gefället. Es muß aber dieſer Dayro ſeinen Weibern ein ſehr delicater Biſſen ſeyn / angemerckt / derſelbe im ſeinem Leibe / weder Haare / noch Bart / noch Nägel / ja gantz nichts abſchneiden darff. Frantz Caron / Beſchr. Japan / bl. 45. 46. O des Weiber-ſüchtigen Fraß- und Ovas-Pfaffens. Wenn bey uns Chriſten / dergleichen bequeme Bedienungen auch anzutreffen wären / würden ſich derer viele angeben / die darumb ſollicitiren würden / wie man denn ſiehet an denjenigen Orten / wo der Geiſtligkeit ihr GOtt der Bauch iſt / Phil. III, 19. und da man ſich ſelbſt / nicht aber die Schafe zu weiden ſuchet. Was haben aber ſolche Hirten endlich davon / als daß ihre Ehre zu Schanden wird / und daß

ſie

ſie mit den Japaniſchen Dayro endlich in eine Herberge kommen.

LXXXI.

Die ſchwehre Straffe der Unzucht.

WAs dieſer Japaniſche Dayro ſich ſelbſt vor vergunt und zuläſſig achtet / das wird andern Geiſtlichen bey hoher Straffe verbothen. Sie haben unter ihnen zwölfferley Secten der Geiſtlichen. Davon die Prieſter der Eilfften Secte nichts eſſen / ſo das Leben empfangen hat / und dürffen mit keiner Frauen Gemeinſchafft haben. Wenn aber ein ſolcher Pfaff dieſes Geſetz übertritt / und die That offenbar wird. So wird er an den öffentlichen Weg mit den halben Leib in die Erde begraben / und ein iedweder der vorüber gehet / ſo er kein Edelmann iſt / muß ihm mit einer höltzernen Sege einen Zug in ſeinen Hals thun / welches wohl drey oder vier Tage wähｰret / ehe der arme Pfaffe ſtirbet. Caron / bl. 97. Gewiß eine ſehr ſchwehre Straffe vor eine ſo ſchnöde Wohlluſt. Wenn unter der Geiſtligkeit / welche bey denen Chriſten unbeweibet lebet / dergleichen Fehler ſolten auff dieſe Weiſe abgeſtrafft werden / ſo wurden viel

Wäl-

Wälder ihre Bäume entblöſſet werden müſſen/ daß Sägen darauß bereitet würden / die unzüchtigen Hälſe damit herunter zu bringen. Allein man läſſet dieſes Laſter ungeſtrafft hingehen / weil man wohl weiß / daß das Gelübde von der ewigen Keuſchheit unter tauſend nicht einem zu halten möglich iſt / und hat der Poet nicht unrecht geſungen:

Non malè ſunt Monachis grata indita nomina Patrum,
Cùm numerent natos hic & ubique ſuos.

LXXXII.

Die Gelehrtheit des Kirchen-Lehrers Hieronymi.

DAß dieſer Kirchen-Vater unter allen Lateiniſchen Lehrern der Gelehrteſte geweſen / wird niemand läugnen / der deſſen Schrifften / ſo eigendlich aus ſeiner Feder gefloſſen / geleſen / und denen Büchern der Alten entgegen gehalten hat. Der Kirchen-Lehrer Auguſtinus bezeuget von ihm/ daß er die Sprachen und gelehrte Sachen / der Hebräer / Griechen / Chaldäer / Perſer/ Meder / Araber / und faſt aller anderer Nationen und Völcker gewuſt habe. Darumb er auch von

von ihm zu ſagen pflegen: Nullus homo ſcivit, quid Hieronymus ignoravit: Kein Menſch hat gewuſt/ was dem Hieronymo verborgen geweſen iſt. Vid. Auguſt. Tom. II. Append. Epiſt. ad Cyrill. Hieros. p. m. 318. Aber/ wo iſt Hieronymus mit ſeiner Wiſſenſchafft? Wo ſind die Schätze ſeiner Gelehrtheit? Was wir noch in ſeinen zurück gebliebenen Schrifften finden/ iſt das wenigſte von dem groſſen Vorrathe ſeines Gelehrten Reichthums/ drumb hilfft dem Gelehrten keine Kunſt wieder den Tod/ es muß alles in demſelbigen verſchwinden.

LXXXIII.

Das unvergleichliche Gedächtnüs/ des Ferandi von Corduba.

MAn muß ſich nicht wenig verwundern/ wenn man bey denen Geſchichtſchreibern lieſet/ wie manche Leute mit ſonderbaren Gedächtnüſſen von der Natur verſehen geweſen/ es haben viele ſich bemühet Exempla davon zu colligiren/ ſonderlich aber M. Carol. Frid. Pezold. in ſeiner Diſſertation de Memoria Memorabili, Cap. III. §. 7. pag. 24. woſelbſt er des Ferandi von

Corduba eines Spaniers gedencket / und von ihm meldet / daß er ſey ein Ritter des göldenen Fluſſes geweſen / der freyen Künſte / der Medicin und der Theologiæ Doctor, dieſer hat die gantze Biebel / mit den Erklährungen des Nicolai de Lyra, die vielen und weitläufftigen Bücher des Thomæ von Aquin, die Schrifften des Alexandri de Hales, Joh. Scoti, Bonaventuræ, und anderer / auf das genaueſte außwendig gewuſt / auf gleiche Weiſe hat er auch die Rechte und derſelben Außleger ſich bekant gemacht / in der Medicin wuſte er den Avicennam, Galenum, Hippocratem, und in andern Facultäten den Ariſtotelem, Albertum M. wie auch anderer Philoſophorum u. Mathematicorum Bücher. Er redete vollkommen Hebräiſch / Griegiſch / Lateiniſch / Arabiſch und Chaldeiſch. Wie ſolches auch der berühmte Joh. Heinrich Hottinger H. E. P. V. Secul. 17. Sect. 3. p. 115. beſtätiget. So es nun mancher Menſch nach dem kläglichen Sünden-Fall in den Wiſſenſchafften ſo weit bringen kan / ſo iſt leicht zu erachten / wie groß die Weißheit unſers erſten Vaters des Adams / in dem Paradieß müſſe geweſen ſeyn / welche aber durch den kläglichen Sünden-Fall verlohren worden. O was vor unaußſprechliche Mühe / Fleiß und

Schweiß

Schweiß koſtet es / ehe einer nur eine eintzige Sprache recht erlernet / wollen von den andern und höhern Wiſſenſchafften nichts melden / darumb ſollen die rechtſchaffen Gelehrten billich vor andern hochgehalten / und herfür gezogen werden.

LXXXIV.

Der verzweiffelte Mutter- und Schweſter-Mörder.

WEr ſich dem Studieren ergeben will / der ſehe wohl zu / daß er etwas rechtſchaffenes lerne / denn es iſt kein elender Menſch unter der Sonnen / als ein Student der wenig oder nichts gelernet / was ein Beutel iſt ohne Geld / eine Glocke ohne Klang / ein Licht ohne Schein / ein Ofen ohne Hitze / das iſt ein Student ohne Gelehrtheit / es kan ihn nichts anders als Armuth und Verachtung begleiten / welche ihm hernach deſperate Anſchläge an die Hand geben. Wir wollen dieſes mit einem von den Denckwürdigſten Exempeln beleuchten.

M. Georg Zimmermann Ober-Pfarrer zu Aſchersleben / hatte einen einigen Sohn gleiches Nahmens hinterlaſſen / welcher ſich eine Zeit lang auff der Univerſität Wittenberg auf-

gehalten / nachmahls aber die Studia, weil er ſich durch dieſelbe nicht zu ernehren getrauet / verlaſſen / und ein Tuchhändler werden wollen / wozu er von ſeiner Mutter zu Aſchersleben / die eine Wittbe von 60. Jahren geweſen / 50. Gülden an Gelde begehret. Weil ſie ihm nun darinne nicht alſobald willfahren wollen / iſt er auff Mittel und Wege bedacht / wie er ſolches mit Liſt oder Gewalt von ihr bringen möchte / und läſſet endlich von dem leidigen Teuffel ſich dahin verleiten / daß er bey nächtlicher Weile / ſeine leibliche Mutter / in ihrer Schlaff-Kammer überfället / dieſelbige mit einem Beile darnieder ſchlägt / und mit einem Meſſer vollend durchſticht.

Als nun das gute Weib überlaut anhebet zu ſchreyen / und in ſolchen Schrecken ſaget / O du Heilige Dreyfaltigkeit. Wird hierüber ihre Tochter wach / und will der Mutter zu Hülffe kommen / der Blutdürſtige Bruder aber macht ſich auch an dieſe ſeine leibliche Schweſter / ſchlägt und ſticht ſie nicht alleine mit ſeinen mördlichen Waffen / ſondern bindet ſie auch mit ihrem Schleyer an das Bettgeſtelle / daß ſie vollends muß erſticken. Er läſſet ſich gar nicht bewegen / wie fleiſſig ſie auch umb Friſtung ihres Lebens angehalten.

Ja es iſt dieſer gottloſe Bube auch willens / ei-

einen Schulknaben/ welchen er in ſeiner Mutter Hauſe noch wuſte / gleicher Geſtalt alſo mitzuſpielen / und ihn zu tödten / wenn er ihm auß ſeinem Bettlager nicht entkommen/ auff die Gaſſe gelauffen und ein Geſchrey angerichtet hätte / dadurch die gantze Nachbarſchafft auffgewecket worden.

Wie ſolches der Mörder höret / erſchrickt er darüber / und gedencket er ſey nun verrathen / ſpringet für groſſer Angſt in einen tieffen Brunnen / in welchem er endlich noch lebendig gefunden / und wieder herauß gezogen wird. Wegen dieſer grauſamen erſchrecklichen That / die er an ſeiner leiblichen Mutter und Schweſter begangen / iſt er nach Urthel und Recht / den 3. Nov. 1620. mit glüenden Zangen angegriffen / und geviertheilet worden/ da man die Stücke ſeines Leibes / andern zum Abſcheu / für die Stadt-Thore auff öffentliche Straſſen hängen laſſen. Der Autor des Exemplariſchen Prieſter-Kindes. bl. 99. ſeq. auß dem Titio. Dieſes iſt hiebey nicht zu vergeſſen / daß der Vater dieſes Mörders ein guter Aſtrologus ſoll geweſen ſeyn / dahero er bey der Geburth dieſes Kindes / mit kläglichen Gebehrden in das Zimmer kommen und die Wehmutter ſoll gebethen haben / wo möglich die Entbindung ſeiner Ehefrauen/ noch eine

Viertelſtunde zu hemmen / weil er auß dem Geſtirne dem Kinde einen gewaltſamen Todt prognoſticire. Es hat ſich ſonſt der Mörder vor ſeinem Ende ſehr wohl bekehret / und das bekante Lied! O Welt ich muß dich laſſen! auffgeſetzt.

Darumb ihr jenigen / die ihr euch dem edlen Studieren ergeben wollet / wendet doch neben inbrünſtigen Gebeth und Gottſeeligen Leben allen Fleiß an / daß ihr was rechtſchaffenes erlernen möget / damit es nicht mit der Zeit mit euch zur Deſperation kommen möge / denn dieſe machet entweder einen Mönch / oder einen Soldaten / oder einen Landſtreicher / oder gar einen Mörder.

LXXXV.

Das Lob der Sanfftmuth.

LErnet von mir / denn ich bin ſanfftmüthig! Alſo ruffet unſer theuerſter Heyland / Matth. 11 / 28. Dieſe Worte gehen alle Chriſten an / ſonderlich aber auch die groſſen Herren / welche ihr Regiment ohne dieſe Tugend ohnmöglich rechtſchaffen führen können. Der Römiſche Käyſer Ferdinand der Andere / hat ſich ſehr bemühet / den Nahmen eines Sanfftmüthigen zu erlangen /

der-

derhalben als ihn einer in einem Ehren-Gedichte mit dieſen Worten: Mitiſſime Cæſar, Sanfftmüthigſter Käyſer anredete/ hat er ihm tauſend Ducaten dafür verehren laſſen. Es haben ſich aber viele gefunden/ welche beſagten Käyſer dieſes Lob abnehmen wollen/ inſonderheit wenn ſie betrachtet/ daß er bey ſeiner Geburth eine zugemachte Hand voller Blut mit auff die Welt gebracht/ dahero auch ſeine Frau Mutter/ als man es ihr geſaget/ geſprochen: Dieſer Sohn wird ein Bluthund werden! Jngleichen die grauſamen Religions-Kriege/ ſo er geführet/ wie auch/ die Prageriſche Execution/ darinnen ſo viel fürnehme Herren eines ſchmählichen Todtes ſterben müſſen. Dahero auch viele der angebothenen Gnade nicht trauen wolten/ auch unter andern der alte Graf von Thurm ſagte/ da ihm auch Gnade wegen des Käyſers offeriret wurde: Was für eine? Eine Böhmiſche/ welche Kopffab hieſſe? Oder eine Oeſterreichiſche/ welche die Confiſcation aller Güter brächte? Oder eine Mähriſche/ welche in einem ewigen Gefängnüs beſtünde? Novellen auß der Gelehrten Welt Nov. 1692. bl. 1038. Wir ſtellen dieſes an ſeinen Ort/ und nehmen unſere Zuflucht zu der unaußſprechlichen Gnade des HErrn JEſu/ welche auffrichtig/ feſte/ und beſtän-

dig iſt / von welcher es heiſſet: Meine Gnade ſoll nicht von dir weichen / und der Bund meines Friedens ſoll nicht hinfallen. Jeſ. 54/ 10.

LXXXVI.

Der nützlich-verachtete Teuffel.

WJederſtehet dem Teufel / ſo fleucht er von euch! Dieſes iſt die wohlmeinende Vermahnung / welche uns der H. Apoſtel Jacobus Cap. 4/ v. 6. gegeben hat. Es wird aber dem Teuffel wiederſtanden mit einem ſtarcken und hertzhafften Glauben / mit inbrünſtigen Gebeth / mit kräfftiger Vorhaltung des Göttlichen Worts / und mit einer großmüthigen Verachtung dieſes unſaubern Geiſtes. Eph. 6/ 13. 14. Von dieſer letzten Arth wollen wir folgende Erzehlung beybringen.

Es hat zu unſern Zeiten zu Jena gelebet / der alte faſt neuntzig jährige Theologus D. Johann Major / welcher im Jahr 1655. ſeelig verſtorben. Nicht lange vor ſeinem Ende fand ſich daſelbſt ein Knabe von zehen Jahren / welchem etliche mahl ein Geiſt erſchiene / der ihn zum Gebeth / Kirchen gehen / Gehorſam und

Fröm-

Frömmigkeit anmahnete / ſelbſt Gebethe vorſchriebe / auch / wenn er ſich nicht wohl gehalten hatte / ernſtlichen Verweiß gab.

Als nun ſolches von dem Knaben / deſſelben Vater / und einem Studenten dem alten D. Major erzehlet / und umb Rath gebethen ward / fiel er ihnen etliche mahl / da ſie es erzehleten / in die Rede / und ſprach: Es iſt der Teuffel! Es iſt der Teuffel! Unterrichtete den Knaben / wie er ſich zu verhalten / wenn er ihn wieder erſchiene. Er ſolte ihn nur verachten / und kühne zu ihm ſagen: Er ſolte ſich von ihm packen / er habe keinen Theil an ihm / er begehre ſeiner Information nicht / könne und wolle ſchon ohne einem ſolchen Lehrmeiſter für ſich beten / und dergleichen.

Als ſolches geſchehen / iſt der Geiſt ungedultig worden / hat zu guter letzt eine abſcheuliche Klaue / einer Bären-Klauen nicht ungleich / hinter einem Bette vorgeſtreckt / und iſt darauff gewichen. Dieſes erzehlet Herr Chriſtoph Heinrich Löwer / Superint. zu Orlamünda / zu deſſen Zeit / da er in Jena ſtudiret / ſich dieſes zugetragen / apud D. Joach. Weickhmannen / in Erklährung des Geſanges: Wie ſchön leuchtet der Morgenſtern / bl. 611. 612.

Die Erinnerung kan der verſtändige Leſer

ſelbſt machen / nehmlich / daß man denen erſcheinenden Geiſtern nicht trauen dürffe / ob ſie gleich gutes fürgeben / denn der Satan iſt ein Tauſendſchalck / und ſuchet eben dadurch die Menſchen deſto ehe zu überliſten. Er pfleget ſich in einen Engel des Lichts zu verſtellen. II. Cor. XI. 14.

LXXXVII.

Der durch Wohlthaten herzugelockte Delphin.

WJr müſſen uns ein wenig in das Alterthum begeben / und aus demſelben eine ſonderbahre Denckwürdigkeit herfür bringen. Zu den Zeiten des Käyſers Auguſti ſoll ſichs begeben haben / daß in dem Lucriniſchen Meer ſich ein Delphin / oder ſo genantes Meerſchwein / auffgehalten / welcher ſich in einen jungen Knaben / eines armen Mannes Sohn / von Baje / welcher täglich nach Puteoli in die Schule gienge / verliebt hat / der Knabe war gewohnet des Mittags an das Waſſer zu gehen / und dem Delphin mit dem Namen Simon zuzuruffen / Er hat ihn auch mit Brodt alſo zu ſich gelocket / daß der Delphin in kurtzer Zeit ſo heimlich mit ihm worden / daß er auch von ſich ſelbſten ans Land kam / und

den Knaben hin und wieder auff ſeinem Rücken nach Puteoli führete. Appianus und Solinus bezeugen / man ſey deſſen letzlich ſo gewohnet geweſen / daß man auch ſolches gar nicht mehr geachtet habe. Was aber noch mehr zu verwundern / iſt dieſes. Als dieſer Knabe geſtorben / und der Delphin ihn an dem gewöhnlichen Orte nicht mehr gefunden / hat er ſich ſo darüber betrübet / daß man ihn an dem Geſtade kurtz darauf todt gfeunden / dannenhero man ihn auch zugedachten Knaben ins Grab geleget. Dieſer Geſchichte gedencket auch der alte Natur-Kindiger Plinius. Vid. des Engeländers Sandis Reiſe-Beſchr. bl. 584. 585. Wir ſtellen die Gewißheit dieſer Erzehlung an ihren Ort / können uns aber hierbey nicht enthalten / an die Boßheit der vernünfftigen Menſchen zu gedencken / welche von GOtt mit ſo vielen und unzehligen Wohlthaten zu ſeiner Liebe gereitzet worden / und ſich dennoch durch dieſelben nicht wollen gewinnen laſſen / ſondern ihn vielmehr anfeinden / und von ihm fliehen. Er läſſet ſich ſelbſt nicht unbezeuget / thut ihnen viel guts / und giebet ihnen vom Himmel Regen und fruchtbare Zeit / er erfüllet ihre Hertzen mit Speiſe und Freuden / Apoſt. Geſch. XIV. 17. Wie erweiſen ſie ſich aber hierbey? Sehr ſchlecht! Die meiſten ſagen zu

GOtt/ hebe dich von uns/ wir wollen von deinen Wegen nichts wiſſen! Job. XXI. 14. Er recket ſeine wohlthätige Hand aus den gantzen Tag/ aber zu einem ungehorſamen Volck/ das ſeinen eigenen Gedancken nachwandelt/ auff einem Wege der nicht gut iſt. Jeſ. LXV. 2. Darumb klaget GOtt: Sie wollen nicht wiſſen/ daß ichs ſey/ der ihnen giebet Korn/ Moſt und Oehle/ Gold und Silber. Oſ. II. 8. Der obgedachte Delphin liebte den Knaben umb eines geringen Biſſen Brods willen. Ein Hund liebt ſeinen Herrn um eines dürren Beins willen/ ſo er von ihm empfähet/ und ſtehet alle Gefahr bey ihm aus. Was aber thun die Menſchen gegen GOtt/ von dem ſie doch ſo viel unzehlige Wohlthaten täglich überkommen? Hier möchte Moſe wohl ruffen/ danckeſtu alſo deinem Gott/ du toll u. thörichts Volck/ V. B. Moſ. 32. 6.

LXXXVIII.

Das Kleid ehret den Mann.

ALſo pflegen wir Teutſchen Sprichwortsweiſe zu ſagen. Oder wie es andere geben: Kleider machen Leute. Es iſt aber dieſes von dem äuſerlichen Anſehen/ und von der Meinung derer unweiſen

Men-

Menſchen zu verſtehen / die nur auff dieſes ſe-
hen / was vor Augen iſt. I. Sam. XVI. 7.
Sonſten machet der innerliche Verſtand und
Klugheit gute Leute / und kan unter einem ge-
ringen Kleide ein groſſer Mann ſtecken / wie ein
köſtlicher Zeug wohl mit einer geringen Leinwad
kan umbwickelt seyn / wie ein koſtbar Kleinot
wohl in einem ſchlechten Futteral ſtecken kan /
und eine köſtliche Frucht in einem unanſehnli-
chen Garten wachſen kan.

Hieher gehöret / was von dem berühmten
Poeten und Profeſſore zu Marpurg Her-
manno Buſchio, erzehlet wird / der gieng ü-
ber den Marck in täglicher Kleidung / niemand
aber wolte ihm einigen Reverentz erzeigen.
Da gehet er zurück / hohlet ſeine ſtattliche
Schaube / und gehet des vorigen Weges. Bald
erhebt ſich ein Kniebäugen / und groſſe Ehrer-
biethung von iederman. Da ward der gute
Mann zornig / gehet beim tritt den Beltz mit
Füſſen / ſagende: Es tu Buſchius, vel ego
ſum? Biſtu der Poet oder bin ichs?
Biſtu der Ehren werth / oder ich? Ehret
man dich / oder mich? Herrberg. P. I.
Magnal. pag. 453. Meland. Jocos. T. I. N.
264. p. 218.

Noch beſſer aber machte es jener Philoſo-
phus / der für ſeines Fürſten Pallaſt ſich an-

gegeben/weil er aber gar ſchlecht bekleidet/ nicht eingelaſſen worden. Darumb kehret er umb/ zog einen feinen Schmuck an / mit demſelben kam er wieder / und ward alsbald für den Fürſten geführet. Als er vor demſelben erſchien/ küſſete er nicht die Hände des Fürſten / ſondern ſeinen eigenen Mantel / das kam dem Fürſten ſeltzam vor / und fragte nach der Urſache / worauff der Philoſophus antwortete: Ich ehre den / der mich ehret / denn was die Tugend nicht hat vermocht / das habe ich durch den Schmuck und die Kleidung erlanget. Siehe Mich. Freud. Alamode-Teuffel / Quæſt. 1. bl. 44. Recht ſagt Bernhardus Epiſt. CXIII. ad Sophiam Virgin. col. 1500. H. Decor, qui cum veſte induitur, & cum veſte deponitur, veſtis procul dubio eſt, non veſtiti: Die Ehre / die man zugleich mit dem Kleide an/ und auch mit demſelbigen ableget / kommet ſonder allen Zweiffel dem Kleide zu/ nicht aber dem Bekleideten. Ein anders iſt / was Matth. 22 / v. 12. geleſen wird:

Freund / wie biſtu herein kommen/
und haſt doch kein Hochzeit-
lich Kleid an?

LXXXIX.

Ein Narr giebt einem Könige einen klugen Verweiß.

ES war ein harter Verweiß / welchen ein Prophet auf Göttlichen Befehl dem Könige Ahab geben muſte / als er den Gefangenen König Benhadad hatte friedlich von ſich gelaſſen / und 1. Kön. 20/ v. 42. zu leſen iſt: So ſpricht der HErr/ darumb/ daß du haſt den verbanten Mann von dir gelaſſen / wird deine Seele für ſeine Seele ſeyn / und dein Volck für ſein Volck. Dieſe Worte lehren unter andern / daß eine Chriſtliche Obrigkeit wieder die bekanten und überführten Mörder und Todſchläger / ihr Ambt gebührend führen/ und dieſelbe nicht aus unzeitiger Barmhertzigkeit ungeſtrafft loß laſſen ſoll / wiedrigen Falls / wolle GOtt die Straffe auff die Obrigkeit legen und das unſchuldig vergoſſene Blut von ihren Händen fordern. Dieſes verſtund jener kurtzweilige Rath / an dem Hoffe Königs Ludwigs des XI. in Franckreich. Denn als einer der drey Mordthaten begangen / bey dem Könige umb Perdon anhielte / dieſer aber den Mörder mit folgenden Worten angefahren und geſprochen:

Wie

Wie darffſtu ſo kühne ſeyn/ noch einmahl umb Erlaſſung deiner Mißhandlungen anzuhalten/ da du doch ſchon über dieſen noch zweene Morde vorhin auff deiner Seele liegen haſt? ſprach der Hoff-Narr: Nein! Der König irret ſich in der Rechnung. Es hat dieſer Menſch mehr nicht/ als einen Mord begangen/ nehmlich dieſen letztern/ denn die zweene vorher geſchehene Morde/ hat der König ſelbſt begangen/ indem er nicht alsbald bey dem erſten/ ſein Richterlich Ambt gethan: Wäre der erſte nach Gebühr geſtrafft worden/ ſo wäre der andere und dritte Mord vermieden blieben/ Phil. Camerar. Hor. S. Cent. 1. cap. 100. p. 469. Danh. Evangel. Denckmahl Dom. 22. p. Trin. p. 818. &c. Drumb ſoll eine gewiſſenhaffte Obrigkeit/ wie jederzeit/ alſo auch in ſolchen Fällen/ ihr Ambt thun. Und gedencken/ daß ſie das Schwerd nicht umſonſt trage/ eine Rächerin zur Straffe/ über den der Böſes thut. Rom. 13/ 4.

XC.

Der in ſeinem Betrug fehlende Mönch.

OB wohl die Lehre von dem Jüngſten Gericht dermaſſen bewand / daß niemand damit ſeinen Spott treiben ſoll / ſo ſind doch dann und wann liederliche Leute gefunden worden / welche kein Bedencken getragen / auß ſolcher ernſthafften Lehre einen Schertz zu machen / und die Leute damit zu betriegen. Unter dieſe gehöret auch derjenige Griechiſche Mönch / welcher vor Jahren von Jeruſalem nach Conſtantinopel gekommen / und öffentlich fürgegeben / es wäre nahe bey der Stadt Jeruſalem ein Stein vom Himmel gefallen / darauff geſchrieben geſtanden / daß in wenig Tagen die Welt untergehen würde / darumb die Leute ſich bekehren und Buſſe thun ſolten. Solches zu beweiſen / führete er Brieffe bey ſich / ſo er von dem Alexandriniſchen Patriarchen wolte bekommen haben / in welchen allen denen Vergebung der Sünde zugeſaget ward / die ſolche kauffen / und umb Geld an ſich löſen würden / worauff er auch von den Unverſtändigen nicht einen geringen Zulauff gehabt. Der Betrug aber ward durch die Fürſichtigkeit des Conſtantinopolitaniſchen Patriarchens entdecket / und der Mönch mit allen denenjenigen in den Bann gethan / welche ihm ſolche Brieffe abgekaufft hatten. Siehe Abraham von Kreckwitz Virid. Hiſt. Part.

1. bl.

1. bl. 699. Bemercke bey dieſer Erzehlung 1. Was doch der Geitz / wenn er den Menſchen eingenommen / bey ihm außrichten könne/ nehmlich daß ein ſolcher ſich nicht entblödet/ auch mit den Haupt-Articuln der Chriſtlichen Lehre eine Schinderey zu treiben / und Geld damit zu erwerben. Dieſer Mönch hätte ſeinen Unterhalt wohl in einem Cloſter gefunden/ aber der leidige Geitz reitzet ihn / daß er ſolche ſchändliche Lügen außgeſonnen; das hieß wohl recht / die da reich werden wollen / die fallen in Verſuchungen und Stricke / und viel thörichter und ſchädlicher Lüſte/ welche verſencken die Menſchen ins Verderben und Verdammnüs / denn der Geitz iſt eine Wurtzel alles Ubels. 1. Tim. 6/ 8. 9. Bemercke 2. daß GOtt eben darumb von uns Menſchen Buſſe fordere / weil ein Jüngſtes Gerichte zukünfftig iſt / wie der Apoſtel XVII, 30. außdrücklich lehret. Die Vergebung der Sünden aber wird nicht in betrüglichen Ablaß-Brieffen / ſo man umbs Geld erkaufft / ſondern bey Chriſto JEſu gefunden. Matth. 11 / 28. Rom. 4 / 5. Bemercke 3. daß die Herankunfft des Jüngſten Gerichts / nicht bey ſolchen Quarck-Propheten / wie dieſer Münch geweſen / ſondern in GOttes Worte zu ſuchen ſey / daſſelbe ſaget: Kindlein / es

iſt die letzte Stunde. 1. Joh. 2 / 18. Und: Es iſt nahe kommen das Ende aller Dinge. 1. Pet. 4 / 7. Wie auch: Des HErrn Zukunfft iſt nahe. Jac. 5, 8.

XCI.

Der ernſthaffte Vater.

DAs Wort Vater begreifft als Güte / Liebe und Wohlmeinung / welche ein Menſch von dem andern erwartē kan / daß auch der liebreiche Gott ſelbſt ſein geneigtes Hertz gegen uns damit eröffnet. Pſ. 103 / 15. Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet / ſo erbarmet ſich der HErr über die ſo ihn fürchten. Siehe Jeſ. 31 / 20. Eph. 3 / 20. Bißweilen aber erfordert es die Nothwendigkeit / daß die Väter ernſthafft ſeyn müſſen / wie die Erfahrung / und die Hiſtorien ſolches bezeugen. Im Jahr 1138. führete Calojohannes, des Griechiſchen Käyſers Alexii Comneni Sohn / Krieg wieder den Türckiſchen Käyſer Mahumet / in der Landſchafft Paphlagonia, damahls war ſein Sohn Manuel mit im Lager / der wieder das außdrückliche Geboth des Vaters / mit dem Türckiſchen Vortrab ein Reuter-Treffen thät / zwar den Sieg erhielt / ſich aber zu weit in die

Gefahr wagete / daß er kaum entrinnen mögen. Da der Vater zur Stelle kam / lobte er zwar den Sohn / vor allem Kriegs-Volcke / wegen ſeiner Tapfferkeit / aber bald darauff ließ er ihn / wie wohl heimlich in ſeinem Gezelt die Hände binden / ihn nieder auff die Erde werffen und jämmerlich mit Brügeln zuſchlagen / wegen ſeines Ungehorſams. Machte es doch leidlicher denn T. Manlius, welcher ſeinen Sohn / in gleicher Schuld / gar enthaupten laſſen / Gottfr. Hiſt. Chron. 6. Th. bl. 538. GOtt der HErr iſt auch ein Vater / und zwar ein ſolcher / der alle Menſchliche Väter an Güte und Liebe übertrifft / wenn man ihn aber muthwilliger Weiſe erzörnet / und frevgentlich wieder ſeine Geboth handelt / ſo kan er auch zornig werden / und dann hat ſein Zorn über die Gottloſen kein auffhören. Sir. 5 / 7.

XCII.

Wie und wo ein Cavalier ſeine Tapfferkeit ſoll ſehen laſſen.

DAß das verfluchte Duelliren und Kugelnwechſeln biß auff dieſe Stunde / nicht gäntzlich habe können auffgehaben und

und abgechafft werden / lehret die Erfahrung. Und wird noch manches rechtſchaffener Eltern Kind auff dieſe Weiſe dem Teuffel in den Rachen geſochben / u. verfället in die ewige Schande / indem es ſeine Zeitliche Ehre zu retten vermeinet. Käyſer Carl V. hat denen Cavaliren einen andern Kampff-Platz angewieſen / auff welchem ſie ihre Tapfferkeit ſolten ſehen laſſen / denn / als im Jahr 1522. zweene fürnehme Spaniſche vom Adel mit einander duelliret hatten / ließ er ihnen melden / daß ſie ſich künfftig deſſen gäntzlich enthalten ſolten / denn wer durch kämpffen Ehre erjagen / und ſeinen Mann ſehen zu laſſen gedächte / könte ſolches wieder die Feinde Chriſtlichen Nahmens / nehmlich die Mahometiſten / mit gröſſern Ruhme / und beſſerer Verſicherung der Seeligkeit verſuchen. Mich. Freud vom Balgen / 4. Frage / bl. 75. O ihr thörichten Balger / die Todſchläger / welche ihr ſeyd / ſollen das Reich GOttes nicht ererben. 1. Cor. 6 / 9.

XCIII.

Der berauſchte Pope.

SAufft euch nicht voll Weins / darauß ein unordentlich Leben folget / ſaget der Apoſtel Eph. V. 18. Von dieſer göldenen

nen Regel wiſſen die Geiſtlichen in Moſcau wenig oder nichts / als welche der Trunckenheit ſo wohl als die weltlichen ergeben / und ſich zum öfftern nicht wenig proſtituiren. Als die Holſteiniſchen Geſandten in der Perſiſchen Reiſe / durch Groß-Neugard gezogen / hat man einen truncknen Moſcowitiſchen Prieſter / im Nieder-Kleide / geſtaltſam ſein Rock im Wirths-Hauſe Pfands-Weiſe verſetzt blieben / vorüber gehen / oder vielmehr taumeln ſehen / als er gegen die Herberge der Geſandten kam / will er / ihrer Gewonheit nach / die Strehlitzen / oder Muſquetirer / ſo für dem Loſament der Geſandten Wache hielten / ſeegnen. Indem er aber die Hand außſtrecket / und ſich etwas neigen will / wird ihm der Kopff zu ſchwer / und fällt in Koth. Da die Strehlitzen ihm wieder auffhalffen / ſeegnete er ſie gleichwohl mit dreckigten Fingern / und meldet Olearius, es mache niemand unter den Ruſſen viel Wunders davon / weil daſelbſt ſolche Schauſpiel täglich für Augen / Perſ. Reiſe-Beſchr. Cap. VI. bl. 197. O wie muß doch die Heerde / darinnen es ſo tolle und volle Wächter giebet / übel bewacht werden! Es wäre aber zu wündſchen / daß man in Teutſchland dergleichen Süffel nicht auch hätte.

XCIV.

XCIV.

Das beſchenckte Marien-Bild.

DAß die Weiſen aus dem Morgenlande/ das liebe Jeſus-Kindlein zu Bethlehem mit Golde/ Weyrauch und Myrren beſchenckt/ wiſſen wir aus Matth. II. 22. Im Pabſtthum will man dergleichen auch fürnehmen/ wie man denn die Marien-Bilder mit ihrem geſchnitzten Kindlein dermaſſen beſchencket hat/ daß ſich der Reichthum mit vielen Millionen nicht bezahlen lieſſe. Wir wollen nur eines eintzigen Exempels anietzo gedencken. In dem Jahr 1627. und 30. hat die Spaniſche Infantin, Iſabella Clara Eugenia, in das Münſter zu Aach/ ſo viel Kleinodien und Kleider verehret/ daß ſie auf eine Tonne Schatz gerechnet worden/ darunter dem Marien-Bilde eine Crone/ von 3. Pfund Goldes/ voller Diamanten und ſchöner Perlen/ darob die Arbeit 4000. Brabantiſcher Gülden gekoſtet. Desgleichen dem Kindlein eine göldene Crone/ noch unſer L. Frauen einen Rock/ daran 12. Diamanten/ Perlen aber und Silber ohne maß. It. von ſelbiger Arbeit ein Röcklein/ dem JEſus-Kindlein mit 30. Diamanten. Joh. Hop-

Hoppius Aacher Chronic. I. B. Cap. 9. bl. 42. Aber / wer fordert ſolches von ihren Händen? Damahls als die H. Jungfrau Maria ſich zu Bethlehem befand/ hatte ſie des Goldes nöthig zu der bevorſtehenden Reiſe in Egypten/ und iſt nicht ohne ſonderbahre göttliche Direction geſchehen / daß die Weiſen dahin gekommen / und das Kindlein ſo reichlich beſchenckt haben. Die Päbſtlichen Marien-Bilder aber dürffen nirgend hinreiſen / ſo brauchen ſie auch / als lebloſe Bilder keiner Speiſe noch Trancks / und ob ſie wohl Hände haben / ſo greiffen ſie doch nicht / Füſſe / ſo gehen ſie doch nicht / Mäuler / ſo reden ſie doch nicht / Pſ. CXV. 4. Sie ſind keinem Froſt noch Hitze unterworffen/ was bedürffen ſie denn der Kleider und der Kleinodien? Die Tabea hat die Kleider und Röcke ſo ſie machte / dazu nicht angewendet / ſondern vielmehr die Armen damit verſorget / wie aus Ap. Geſch. IX. 36. gnugſam zu ſehen. Wer dem lieben JEſulein etwas ſchencken will / der gebe ihm ſein Hertz / das wird er nicht verachten. Pſ. LI. 19. Sprüchwörtern 23/ 20.

XCV.

Das ertichtete Miracul.

DAmit aber die Leute zu dem Marien-Dienſt/umb ſo viel mehr möchten auff-gemuntert werden/ hat man mit her-fürbringung vieler ertichteten Wunder-Wercke/ ſolches zuwege zu bringen geſucht/ wor-unter auch folgendes gehöret. Im Jahr 1488. ſollen an unſer L. Frauen Himmelfarths-Tage/ etliche Bürger von Aach/ daſelbſt in einem Gelag beyſammen geſeſſen/ und ſich endlich ge-ſchlagen haben/ da denn der Wirth unter ſie ge-lauffen/ und erſtochen worden. Der Thäter wurde gerädert/ und lebendig auff ein Rad ge-legt. Da er nun alſo lebendig in höchſter Pein und Schmertzen/ auff dem Rade geſeſſen/ſoll er der lieben Frauen zu Achen eine Gelübde ge-than haben/ und alſobald ſey er vom Rad und allen Stricken loß gemacht worden/ und wie-der zur Statt hinein kommen ſeyn. Nopp. Lib. I. Cap. 5. fol. 28. Welcher vernünffti-ger Menſch aber ſiehet nicht/ daß dergleichen ertichtete Dinge/ der werthen Jungfrau/ mehr zum Spott und Unehre/ als zur Ehre fürgebracht werden. Dann wenn man ihr ſol-che Wunder-Wercke antichtet/ wird ſie ja zu ei-

ner Patronin der Mörder und Todſchläger gemacht / da doch GOtt haben will / daß man ſolche Leute aus dem Wege ſchaffen / und ihnen wiederfahren laſſen ſoll / was ihre Thaten werth ſind / Luc. XXIII. 41.

XCVI.

Der in ſeinen Worten gefangene Cardinal.

ES iſt ein ſehr alter Gebrauch / daß den Cardinälen der Römiſchen Kirchen / weñ ſie in einer Stadt einziehen / ein göldenes Crucifix fürgetragen wird / welchem alle Schelme und Diebe nachfolgen / und in die Stadt ungehindert mit einziehen mögen. Als nun vor Zeiten der Cardinal Nicolaus Cuſanus als ein Päbſtlicher Geſandter / nach Magdeburgk kam / verſamlete ſich ein ziemlicher Schwall / von ſolchen böſen Leuten / ſo mit ihm in die Stadt ziehen wolten. Als nun ſolches dem Rath berichtet worden / ließ er dem Cardinal wiſſen / daß etliche verzweiffelte Buben unter dem Hauffen wären / welche dem Rath durchaus unerleidlich fielen / und demnach begehreten / daß dieſelben nicht möchten auffgenommen werden. Darauff hat der Cardinal geant-

geantwortet: Es wolle ihm nicht gebühren/ Päbſtl. Heiligkeit Gnade zu reſtringiren / oder derſelben im geringſten Abbruch thun zu laſſen. Dann es iedermañ erlaubet/wer da wolte/ daß er dem Creutz Chriſti folgen möchte / gute und böſe. Darauff antwortete der Rath: Sie wären endlich zu frieden/ wenn das durchaus ſo gehalten würde. Da nun der Cardinal fragte / wie es gemeinet wäre? Gab der Rath zur Antwort: Das ſolte alſo verſtanden werden / daß der Rath zu frieden wäre / daß die Ubelthäter dem Creutze in die Stadt folgeten/ damit der Cardinal ſeinen Willen hätte. Wiederumb aber ſolten dieſelben Ubelthäter auch dem Creutz hinaus folgen / wenn er aus der Stadt zöge. Dieſes hat den Cardinal verdroſſen / daß er in ſeinen Reden gefangen worden/ und ſoll zu den Abgeordneten des Raths geſagt haben: Vos Saxones eſtis Saxa! Ihr Sachſen ſeyd Steine! Cardinals-Hut. Cap. VII. bl. 75.76. Die Römiſchen Cardinäle mißbrauchen das Creutz / im dem erzehlten Fall. Der Herr JEſus hat unſere Sünde ſelbſt geopffert an ſeinem Leibe auff dem Holtz / (nicht daß wir in derſelben fortfahren ſollen/ wie diejenigen ins

gemein thun / die dem Creutz der (Cardinäle nachfolgen /) ſondern / daß wir der Sünde abgeſtorben / und der Gerechtigkeit leben ſollen. I. Pet. II. 21.

XCVII.

Die Linden-Stürmer.

OB wohl unter dem Bauer-Volck noch viel beſcheidene und verſtändige Leute gefunden und angetroffen werden / ſo iſt doch der mehrentheil unter ihnen grob und unverſtändig / nach den Worten Jeremiä: Der arme Hauffe iſt unverſtändig. Jer. V. 4. Sie haben deſſen ein gnungſames Zeugnüs abgeleget / in dem grauſamen Auffruhr / der Anno 1525. ſich in Thüringen ereignete. Unter andern trug ſich auch dieſes zu. Als die Erffurtiſchen Dörffer auch mit andern auffrühriſch wurden / kamen ſie zu Uhrleben / unter einer groſſen Linde zuſammen / richteten das erſte Fähnlein auff / und verſchwuhren ſich mit einander / die Geiſtlichen und Junckern zu tödten. Als ſie nun von dannen zogen / wolten ſie ein Meiſter-Stück erweiſen / wie ſie ihm thun wolten / zerhieben demnach die Linde in kleine Stücken / und riſſen ſie auf den Grund umb / wovon hernach die Uhrheber

beraſſenthalben die Linden-Stürmer genen-
net worden/ wovon hernach viel Zanckens und
Schlägereyen entſtanden. Joh. Letzner/
Berlebſ. Chron. Cap. XXVI. Dieſe gute un
ſchultige Linde/ erinnert uns zweyerley: 1. Bil-
det ſie uns den Undanck der Welt ab. Sie hat-
te dieſen Auffrührern Schatten und Kühlung
gegeben/ daß ſie ihr böſes Fürhaben darunter
befeſtigen können / was für einen Danck geben
ſie ihr dafür? Alſo lehret die Erfahrung / daß
denen gröſten Wohlthätern mit dem gröſſeſten
Undanck abgelohnet wird / wie die Hornüſſen
und Weſpen/ denen Hauß-Wirthen / in de-
ren Häuſern ſie wohnen/ die Herberge übel ver-
gelten. 2. Die gedachte Linde mag wohl eine ge-
raume Zeit geſtanden haben / und kömt der Un-
tergang ſo plötzlich über ſie/ ſo gehet es auch vie-
len Glückſeeligen / ſonderlich Gottloſen / daß
der Untergang ſie überfället / wenn ſie es nicht
meinen/ in der Stunde/ darinnen ſie ſichs nicht
verſehen / wie David aus eigener Er-
fahrung bezeuget. Pſ.
37. 35. ꝛc.

XCVIII.

XCVIII.

Der ohne Reichthum ſterben-de Schul-Rector.

WAs der glückliche Poet Euricius Cordus von ſich/ und denen Poeten ſeiner Zeit geſchrieben: Sunt Muſæ mulæ, noſtra, fama tames: Unſere Muſen ſind Maul-Eſelinnen/ und unſer Ruhm ein Hunger/ das muß man noch heute zu Tage von vielen Gelehrten ſagen/ ſonderlich von denen/ die in den Schulen arbeiten. Denn man findet daß ihre Beſoldung an manchem Orte ſo ſehr ſchlecht/ daß man ſich ſchämen muß/ ſolches zu eröffnen/ und die Danckbarkeit derer Diſcipuln/ und deꝛo Eltern ſo groß/ daß eine Mücke ihr Geſchencke auff dem Schwantze hinweg tragen könte. Dieſes hat unter andern auch erfahren/ der berühmte Valentinus Friendland von Trotzendorff/ ſo ein Dorff bey Görlitz gelegen. Es war derſelbige Rector/ (damahls hieß es Schulmeiſter) zu Goldberg in der Schleſie/ hatte den gelehrten Mann Philippum Melanchtonem zu Wittenberg fleiſſig gehöret/ er hatte ſeiner Schule über 30. Jahr treulich fürgeſtanden/ hielte ſteiffe und ernſtliche Diſci-

ſciplin/ alſo/ daß ihm ſeine Schul-Knaben auß Ungarn / Schleſien / Pohlen / Mähren/ und vielen andern Orten geſendet worden. Als im Jahr 1556. die Goldbergiſche Schule/ wegen der Peſt nach Liegnitz verleget wurde / iſt dieſer gelehrte Mann den 26. Aprill / daſelbſt am Schlage / indem er öffentlich in der Schule gelehret/ plötzlich geſtorben. Zu ſeinem Bildnüs ſind dieſe Verſe geſetzt worden:

Artes tradebam totius tempore vitæ,
Et quæ ſunt mundi præmia, pauper eram.

Ich war mein Lebelang der freyen Künſte Lehrer/
Und blieb doch arm dabey/doch war GOtt mein Ernehrer!

Schikfus. Schleſ. Chron. 1. Buch/ Cap. 40/ bl. 218. Gewiß man muß ſich wundern / daß noch Leute gefunden werden / welche ſich in den Schulen gebrauchen laſſen / bey dem ſo ſchlechten und geringen Tractament / als die meiſten haben. Es iſt aber GOttes Werck / der dergleichen Werckzeuge noch giebet und erwecket / ſonſt würde es umb die Schulen / welche doch Seminaria Reipublicæ ſeyn / ſehr ſchlecht ſtehen.

XCIX.

XCIX.

Der zweyfüßigte Büffel.

DAß die Papiſten dem gemeinen Mann die Leſung der H. Schrifft verbiethen/ iſt bekant/ und dieſes geſchiehet zu dem Ende/ damit ſie nicht hinter die Irrthümer der Papiſtiſchen Lehre kommen/ und eines beſſern möchten berichtet werden. Dahero iſt auch eine ſolche Unwiſſenheit unter ihnen daß man darüber erſtaunen muß. Geſtaltſam der bekante Schoberus unter andern erzehlet/ daß er einsmahls in der Steuer Marck einen Schuhmacher gefraget/ was die Biebel vor ein Ding ſey? Und von ihm zur Antwort bekommen: Er habe offt gehöret/ die Püffel wären wilde Ochſen. Mart. Zeiler. Dial. XXVII. bl. 186. Was iſt wohl unter einem ſolchen Menſchen und unter einem Püffel vor ein Unterſcheid/ als die äuſerliche Geſtalt? Wie wollen doch die Päbſtlichen Seelen-Hirten die grauſame Ignoranz ihres Pöbels an jenem Tage verantworten? Unſer Heyland hat die Juden weit anders angewieſen/ wenn er Joh. 5/39. ſaget: **Suchet in der Schrifft/ denn ihr**

mei-

meinet ihr habet das ewige Leben drinnen / und ſie iſts / die von mir zeuget.

C.

Der unnütze Helffer.

MEnſchen-Hülffe iſt kein nütze / ſpricht König David Pſalm 108 / v. 12. Dieſe Worte ſind alſo zu verſtehen / daß der Menſchen Hülffe nichts nütze iſt / wenn man GOttes Hülffe auß den Augen ſetzen / und ſich bloß und allein auff die Hülffe der Menſchen verlaſſen wolte. Ja es lehret die Erfahrung / daß die Hülffe der Menſchen offt mehr ſchadet als nützet / wie dort der Sennaherib ſolches dem Könige Hiſkia zu Gemüthe führeu ließ / wenn er ſagte: Siehe / verläſſeſtu dich auff dieſen zerſtoſſenen Rohrſtab auff Egypten / welcher ſo ſich iemand darauff lehnet / wird er ihm in die Hand gehen / und ſie durchbohren. 2. Kön. 18 / 21. In dem Kriege ereignet ſich die Wahrheit der obangezogenen Worte vielfältig. Wir wollen deſſen ein ſonderbares Exempel vernehmen. Als die Königin in Schweden / im Jahr 1649. den König in Dännemarck bekriegen ließ / hat dieſer eine Müntze ſchlagen laſſen / mit der Umbſchrifft: יהוה Judex; GOtt iſt Richter.

ter. Als aber der Obriſte Gallas den Dänen in Hollſtein vom Käyſer zu Hülffe geſchickt worden / und nicht viel außrichtete / ſahe man zu Hamburgk / eine Müntze / auff deſſen einer Seite ſtund: Was Gallas in Hollſtein außgerichtet / iſt auff der andern Seite zuleſen. Selbige Seite aber war gantz leer. Olear. Holſtein. Chronic. II. Buch / Cap. 19. bl. 103. So gehets noch dieſe Stunde/mit bloſſer Menſchlichen Hülffe. Laſſet uns demnach in allen unſern Nöthen Hülffe bey GOtt ſuchen / ſo werden wir auch dieſelbe gewiß erlangen. Denn / dieſer thut alle Hülffe/ ſo auff Erden geſchiehet/ Pſ. 74/ 12. Bey dem HErrn findet man Hülffe / Pſ. 3/ 9. Warlich / es hat Iſrael keine Hülffe / denn am HErrn unſerm GOtt. Jer. 3/ 23. ꝛc.

Des

Des Vierten Theils Drittes Hundert.

I.

Die Gottloſe Mutter.

DAß die Cloſter-Leute von der leidigen Unzucht hefftig angefochten werden/ iſt mehr denn zu bekant/ es bemühen ſich auch dieſelben/ ſonderlich die Weibs-Bilder/ ſolche/ ſo gut als ſie wiſſen und können/ zu verbergen/ und verfallen dadurch in noch viele gröbere Sünden. Umb das Jahr 1023. begab ſichs zu Saltzburg/ auff dem Nonnenberg/ daß eine Cloſter-Frau geſchwängert worden/ dieſe hat aus Furcht geſtrafft zu werden/ dem Teuffel ihr Kind verheiſſen/ wenn er ihr durchhelffen werde/ daß ſie nicht offenbar würde. Als nun das Kind auf die Welt kommen/ haben es die Teuffel alſobald hinweg geführet/ doch ſoll dieſes Kind von dem Einſiedler/ Meſſelina auß des Satans Händen/ wieder ſeyn befreyet worden. Fr. Dückherr/ Saltzb. Chron. bl. 84. O verfluchte Mutter/ die du die Früchte deines Leibes/ ſo ſchändli-

cher Weiſe dem Teuffel übergiebeſt. Aber was ſind wohl diejenigen Eltern heute zu Tage beſſer / welche durch ihr ſündliches Verfluchen und vermaledeyen / durch ihre übele Kinder-Zucht und böſe Exempel / ihre Kinder / die ſie ehrlich erzeuget dem Teuffel in den Rachen ſchieben / und ſo muthwilliger Weiſe verwahrloſen. Wo bleibet da die Vermahnung Paule: Ihr Eltern ziehet eure Kinder auff in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Eph. 6/ v. 4.

II.

Der Schild des Glaubens.

VOr allen Dingen ergreiffet den Schild des Glaubens / mit welchem ihr außleſchen könnet alle feurige Pfeile des Böſewichts Eph. 6/ 16. Was durch den Böſewicht und deſſen feurige Pfeile verſtanden werde / iſt leicht zu wiſſen / nehmlich des leidigen Teuffels / der da iſt der πονηρὸς der Böſe / ſo wohl Geiſt- als Fleiſchliche Anfechtungen / durch welche er die Menſchen in das ewige Verderben zu ſtürtzen ſuchet. Der Glaube aber an den HErrn JEſum / iſt der feſte Schild / der alle ſolche feurige Pfeile abhalten / und vergeblich machen kan. Zur Beleuchtung dieſer

ſer Worte / erinnern wir uns einer kurtzen Erzehlung / welche bey dem Griechiſchen Mönche Zonato Tom. III. Annal. fol. 131. col. 1. geleſen wird. Als Hormisda der Perſer Heerführer / zur Zeit des Käyſers Tiberii II. die Landſchafft Armenien mit Krieg überzohe / haben ſich die Römer ihm entgegen geſetzet / und weil jene ſich im Anfange des Streits der Bogen und Pfeile bedieneten / mit ihren Schilden dieſelbe glücklich abgehalten. Als ſie nun gemercket daß der Feind mit den Pfeilen ſich verſchoſſen haben ſie mit zuſammen geſetzten Schilden auf den Feind angeſetzt / mit Spieſen und Schwerdern auff ihn loßgegangen / worauff die Perſer die Flucht genommen und das Lager ſtehen laſſen / die meiſten wurden niedergemacht / das Königliche Gezelt des Hormisda erobert / das übrige aber alles denen Soldaten Preiß gegeben. Das hatten ſie nechſt GOtt ihren Schilden zu dancken. Aber der Schild eines feſten und ſtandhafften Glaubens iſt weit nützlicher / mit demſelben können wir den Hölliſchen Hormisdame glücklich überwinden / und ſeine feurige Pfeile zurück ſchlagen. Drumb ſpricht Johannes: Unſer Glaube iſt der Sieg / der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5 / 4.

III.

Der Sommer im Winter.

JN dem Erſten Buch Moſe am VIII. 19. 22. lieſet man / daß GOtt der HErr ſpricht: So lange die Erde ſtehet / ſoll nicht auffhören Samen und Erndte / Froſt und Hitze / Sommer und Winter / Tag und Nacht. Woraus zu ſehen / daß die Ordnung / ſo GOtt in der Natur wegen der Jahres-Zeiten gemacht / bis an das Ende der Welt beſtändig bleiben werde. Doch lehret die Erfahrung daß die Zeiten des Jahres nicht eine Zeit wie die andere ſeyn / und die Witterung ſich dann und wann ändert. Jn dem Jahr 1289. war ſo ein warmer Winter / daß nicht ein einiger Schnee vermercket worden / umb Weynachten grüneten die Bäume / im Hornung hatte man zeitige Erd-Beeren / die Reiger / Hätzen / Hüner und dergleichen Geflügel brüteten Junge / im Aprill hat man blühende Trauben gefunden / aber zu Anfang des Mäyen / iſt wieder alles Verhoffen erſt ein Schnee gefallen / und ſo kalt worden / daß die Wein-Gärten hohe und niedere / ſambt den Obſt erfrohren. Doch weil es noch früh im Jahr / haben die Wein-Gärten wieder auß-

ge-

geſchlagen / und noch an Frucht und Wein eine gute Nothdurfft gegeben / es war alles wohlfeil / daß ein Scheffel Rocken 12. Pfennige / ein Scheffel Dünckel 10. Pfennige / ein Scheffel Haber acht Pfennige / ein Eimer Wein 10. Creutzer / 4. Heller / eine alte Henne 3. Pfennige / 14. Eyer einen Pfennig gegolten. Man gab damahl einem Tagelöhner ohne Eſſen 4. Pfennige / neben dem Eſſen aber 2. Pfennige des Tages. Narciſ. Schwehlin / Würtemb. Chron. am 15. und 16. Blat. Sehet! ſo ein wunderbahrer GOtt iſt der HErr / der überſchwänglich thun kan über alles / was wir bitten und verſtehen. Gal. III, 20.

IV.

Die übel angelauffenen Geld-Sammler.

ES iſt vorlängſt ſchon dem Römiſchen Stuhle nachgeſaget worden / daß er die zehen Geboth des HErrn in ein einiges verwandelt habe / das heiſſe: DA PECUNIAM: Gieb Geld! Daher er auch ſeine Geld-Sammler vor dieſen weit und breit außgeſendet hat / daſſelbe einzuhohlen / ſie ſind aber vielmahl ſehr übel angelauffen. Hermann

Hamelmann erzehlet hievon eine merckwürdige Begebenheit / wenn er in der Oldenburgiſchen Chronica p. II. Cap. 1. p. 101. alſo meldet: Als der Päbſtliche Stuhl einsmahls Geſandten an Gerhardum Ertz-Biſchoff zu Bremen ſchickte / und Geld einſamlen laſſen wolte / hat er dieſelben beym Kopffe genommen / und in die Illermuhlen geſchafft / daſelbſt ſie / an ſtatt der Eſel lange Zeit Säcke tragen müſſen. Des Ertz-Biſchoffs Diener aber / haben ihnen noch einen ſchlimmern Poſſen geriſſen. Indem ſie ein groſſes Feuer angezündet / der Geſandten Hände darüber ſteiff gehalten / und des Pabſts Bulle ihnen zwiſchen die Finger geſtecket / welche ſie vor groſſer Hitze lange nicht halten können / ſondern ſelbſt ins Feuer fallen / und verbrennen laſſen müſſen. Gewiß eine ſehr harte Procedur wieder die Geſandten eines ſo heiligen Mannes / als der Pabſt iſt. Es wird auch ſonder Zweiffel der Pabſt ein groſſes Mißfallen darüber bezeuget haben / doch ſiehet man daraus / daß Biſchoff Gerhard ſchon damahls wohl erkant / daß des Pabſts Geldſchneiderey unbefugt und höchſt unrecht geweſen ſey.

V. Der

V.
Der Papiſtiſche Pfaffen-Geitz.

VOn denen geiſtlichen Vätern zu Rom/ haben die/ ſo in auswärtigen Ländern gewohnet / die unmäßige Liebe der zeitlichen Dinge auch erlernet/ und meldet Abrah. Bzovius ad Ann. 1222. daß der Geitz der Röm. Clериſey/ umb dielbige Zeit dermaſſen groß gewesen / daß ſie kinem Sterbenden die Sacramenta gereichet/ noch die verſtorbenen einer ehrlichen Begräbnüs gewürdiget/ wenn ſie ihnen nicht einen mercklichen Antheil von ihren Güthern vermacht hatten / Bzov. ad d. a. num. 2. col. 298. Das ſind die Blut-Egeln / bey denen es geheiſſen hat/ bring her/ bring her! und die guten Leute umb ihr Geld/ auff das allerheßlichſte betrogen. ꝛc.

VI.
Das wunderlich gefundene Gold-Stück.

DAß der Apoſtel Petrus/ als er auff Befehl des HErrn JEſu / an das Meer angeln gegangen / einen Fiſch herauß

gezogen / in deſſen Munde er einen Stater gefunden / wiſſen wir aus Matth. XVII. v. 24. ſeqq. Die Papiſten geben faſt dergleichen von ihrem Dominico für. Sie erzehlen / wie er einsmahls auff einem Schiffe über das Waſſer gefahren / und als er hinüber kommen / kein Geld bey ſich gehabt / dem Schiffer den Lohn zu bezahlen / ſondern zu ihm geſprochen: Ich will GOtt gerne für dich bitten / daß er dir den ewigen Lohn gebe. Der Schiffer aber ward zornig / und ergriff ihn bey der Kappe / ſagende / der ewige Lohn iſt noch ferne von uns / gebet ihr nur itzo gegenwärtig / den Lohn / den ich verdienet habe. Dieſen Menſchen zu begütigen / hat Dominicus GOtt ernſtlich angeruffen / indem er nun auff die Erde nieder ſiehet / erblickt er einen göldenen Pfennig vor ſich liegen / als er nun dieſen erſehen / ſprach er zu dem Schiffmann: Siehe Freund / da liegt dein Lohn / den nimm und zörne nicht / und dancke GOtt ſeiner Gnaden. Vita SS. edit. Auguſtæ, 1517. fol. 210. Ob dieſes nun wohl eine purlautere Legende / ſo dürfften doch noch itzo viel Menſchen gefunden werden / welche mit gedachten Schiffer einerley Sinn haben / und den Lohn ihrer guten Wercke lieber hier in der Welt / als einſten in dem Himmel erwarten. Wie die Apoſtel

ſtel des HErrn wohl ehe geſinnet geweſen / da-
rum ſprach Petrus zu Chriſto: Siehe wir
haben alles verlaſſen / und ſind dir nach-
gefolget / was wird uns dafür? Matth.
XIX. 27. Aber gemach Petre! Ob wohl der
Herr das Gute noch hier in dieſem Leben zu ver-
gelten verſprochen / wie er auch denen Egypti-
ſchen Wehe-Müttern gethan. II. B. Moſ. I.
20. So iſt doch die fürnehmſte und beſte Be-
lohnung dem Himmel fürbehalten. Drumb
ſeyd frölich und getroſt / es ſoll euch im
Himmel wohl belohnet werden. Matth.
V. 12. Es möchte auch wohl mancher wünd-
ſchen / daß er / ſo offt als er auff die Erde ſehe /
ein Gold-Stück finden möchte / aber darauff
hat uns GOtt nicht vertröſtet / ſondern wir ſol-
len bethen und arbeiten / und dabey ſeines See-
gens erwarten. I. B. Moſ. III. 19. Pſalm
CXXVIII. 2. ꝛc.

VII.

Die Papiſtiſche Legenda.

WEnn man betrachtet / wie die Päbſt-
lichen Prediger / in ihren Sermonen
die Bibliſchen Sprüche / mit ſo
ſchönen Exempeln beleuchten / muß man ſich
billich über ihre Kühnheit und groben Unver-
ſtand

ſtand verwundern. Wir wollen dieſes mit dem herrlichen Spruch Chriſti Matth. 19/ 29. beweiſen. Die Worte ſind: Wer verläſſet Håuſer/oder Brůder/ oder Schweſter / oder Vater / oder Mutter / oder Weib oder Kinder / oder Aecker umb meines Nahmens willen / der wirds hundertfåltig nehmen / und das ewige Leben ererben. Von dieſem Spruch fabuliren ſie alſo:

Als ein Heydniſcher Fürſt von einem Biſchoff dieſe Worte des Herrn in einer Predigt anziehen hören / habe er gefragt / wer dieſe Worte geredet håtte / als er nun zur Antwort bekommen / der HErr Chriſtus habe ſie geredet / habe er alles umb GOttes willen gegeben / ſich tåuffen laſſen / und ſey bald darauff geſtorben. Da er nun geſtorben / begaben ſich ſeine Söhne mit dem Biſchoff ins Recht/ und beklagten ſich/ daß ihr Vater nichts bekommen håtte von dem / daß ihm verheiſſen geweſen wåre. Der Biſchoff antwortet / ich kans und wills beweiſen / daß ers warhafftig habe hundertfåltig / und das ewige Leben überkommen. Dabey låſſet ers nicht bleiben/ſondern ſtellet ſich auch auff das Grab / und beſchwehret den Todten. Der antwortet bald auß der Gruben / daß es iedermann höret/

ich

ich habe es hundertfältig wieder bekommen / und bin im ewigen Leben. Als die Söhne das noch nicht glauben wollen / öffneten ſie das Grab / und funden in des verſtorbenen Vaters Händen einen Brieff / darauff eben diese Worte geſchrieben ſtunden. Welcher vernünfftiger Menſch aber wolte nun gläuben / daß dieſes alſo geſchehen ſey. Inmittelſt werden die Einfältigen mit ſolchen Fabeln hintergangen / damit ſich die Mönche bereichern mögen. Wie denn der ſeel. D. Caſp. Finckius, Cent. Legend. Papiſt. Ex. IX. p. 32. beyfüget: Die Mönche hatten die Fürſten und Herren beredet / die Sündfluth würde noch einmahl kommen / auff daß ſie auff die hohe Berge baueten / ſie die Mönche aber / die beſten feiſten Gründe einnehmen könten / wie die Erfahrung außweiſet.

VIII.

Die fehlende Rechnung.

Ich weiß nicht / wenn ich ſterben ſoll. Saget dort der alte Ertz-Vater Iſaac / 1. B. Moſ. 27 / 30. dieſe Worte müſſen wir ihm alle abborgen und gebrauchen / wir mögen ſeyn jung oder Alt / indem keiner die Zeit und Stunde ſeines Todes wiſſen kan. Es

bil-

bildet ſich mancher ein noch lange zu leben / befindet ſich aber endlich in ſeiner Meinung betrogen. So gienge es jenem von Adel / deſſen D. Martinus Panſa, in dem Kleinot der Geſundheit gedencket / es hätte derſelbe das 63. Jahr / als ein gefährlich Stuffen-Jahr überlebet / deswegen er auch ein Convivium und Wohlleben angeſtellet. Er ſtarb aber bald hernach im 64. Jahre / weil er vielleicht GOtt nicht gedancket / und vermeinet / er habe nun noch eine geraume Zeit zu leben. O ihr Menſchen! alle unſere Jahre ſind anni climeacterici, und gefährliche Jahre / alle Tage dies critici, und ſolche Tage / die wir alle ſollen in acht nehmen / denn ein jedes Jahr kan unſer letztes Jahr / und ein jeder Tag unſer letzter Tag ſeyn. Darumb ſollen wir alle Tage alſo leben / daß wir tälich an den Todt gedencken / denn ein jeder Tag kan uns durch den Todt wegnehmen. Vid. Waldſchm. Pyrhon. p. 149. Es gedencket der bekante Hiſtoricus Abr. Hoßmann / daß er einsmahls über 700. Leichen-Predigten vornehmer Leute beyſammen gehabt / unter welchen der abgeſtorbenen faſt bey 500. geweſen / welche alle im 63. Jahre / oder andern Stuffen-Jahren ihren Abſchied auß der Welt genommen / wir ſind aber alle täglich zum Todte reiff / und iſt keiner/

ner / der ſich des morgenden Tages rühmen könne. Sprüchw. 27 / 1. Vid. Mich. Freud de Incant. Q. 97. p. 205. ſeqq.

IX.

In einem Faß / zwey Raben-Aaß.

IN groſſen Städten findet mancher Gelegenheit Mord und Todſchlag zu begehen / und ſolches eine Zeit lang zu verbergen / allein es darff keiner darauff trauen / ſondern muß ſich beſorgen / daß GOtt die Mordthat wunderlich eröffne / oder wo nicht hier in der Welt / doch an jenem allgemeinen Gerichts-Tage öffentlich in das Licht ſtellen werde. 1. Cor. 4 / 5. Alſo wird dem hellen Auge der Göttlichen Gerechtigkeit unverborgen ſeyn / was für eine Bewandnüs mit demjeingen Faß es gehabt / welches im Julio des 1653. Jahres / von Regenſpurg ungefehr 10. Eimer haltend / auf der Donau herumb geſchwummen / welches alſo angefüllet geweſen / daß es gleichwohl ob dem Waſſer empor gangen / und das Bleul allezeit über ſich gekehret / bey welchem auch etliche Lufftlöcher geweſen / und auff dieſem Faß war mit groſſen Buchſtaben geſchrieben:

Laß

Laß rinnen / halt nicht auff dis Faß.
Dann drinnen liegen zwey Raben-
Aaß.

Ob man nun wohl vermeinet / ſolches durch den Scharff-Richter auffſchlagen / und eräffnen zu laſſen / ſo hat man doch hernach deswegen Bedencken getragen / und es fort rinnen laſſen. Man ſolte meinen / es wäre rathſamer geweſen / wenn es wäre eröffnet worden / weil vielleicht einige Anzeigungen würden ſeyn gefunden worden / wodurch die Boßheit hätte an den Tag kommen können. Doch / was damahls verdeckt geweſen / iſt wohl ſchon an den Tag gekommen / oder wird doch zu ſeiner Zeit offenbahret werden / denn der HErr gedencket und fraget nach ihrem Blut / er vergiſſet nicht das Schreyen der Armen. Pſ. 9 / 13.

X.

Die Löffel-Geſellſchafft in Saphoyen.

ALs dem jungen Tobiä / da er ſeine Füſſe in dem Fluß Tigris waſchen wolte / ein groſſer Fiſch entgegen ſprang / ihn zu verſchlingen / erſchrack er darüber nicht wenig / und rieff ſeinem Gefährten zu: O HErr / er

er will mich freſſen! Tob. VI. 3. Was damahls dieſem Tobiä begegnet / das wiederfähret noch manchen ehrlichen Manne / Familie / Stadt und Lande / daß wenn ſie die Begierde ihrer Feinde betrachten / ruffen müſſen: O HErr / er will mich freſſen! Wie aber der Fiſch darüber ſein Leben einbüſſen muſte / und Tobias unbeſchädiget blieb / alſo gehet es auch noch vielfältig / daß viele / ſo unſchuldige Leute anzu feinden ſuchen / darüber in ihren eigenen Untergang verfallen.

Umb das Jahr 1527. verbunden ſich ſechzig Saphoyſche Edelleute / zu Borſenay im Ländlein Saux, wieder die Herrſchafft Genff / welche die Saphoyſche Herrſchafft nicht erkennen wolte / ſie dräueten den Genffern / ſie wie etwa ein Zugemüſe / in der Eil auffzufreſſen / und trugen deſſentwegen einen Löffel auff der Bruſt / wuchſen auch in kurtzer Zeit biß auff 3000. an / und thaten den Genffern viel Dampff an. Weil ſie aber wegen ihrer Menge und Macht endlich dem Hertzog ſelbſt verdächtig wurden / ſuchte er ſie nach und nach zu ſchwächen / alſo daß ſie wenig Jahre darauff völlig erloſchen. Dieſes erzehlet der Verfaſſer des Tractats im Geiſt- und Weltlichen Ritter-Orden / ſo zu Leipzig 1697. gedruckt / am

229.

229. Blat/ alſo blieben die guten Genffer von dieſer Löffel-Geſellſchafft unverſehret/und hieſſe recht/ den frembden Kindern hats wieder mich gefehlet! Pſ. XVIII. 45. Dieſer Löffel-Geſellſchafft/haben wir vorhin ſchon in dieſem Wercke auch gedacht/albier abermit veränderten Erinnerungen wiederholen wollen.

XI.

Wie Roſen ſonder Geruch.

DAß man Blumen findet ſonder Geruch iſt bekant. Daß man Chriſten findet/welche keine Tugenden noch gute Wercke an ſich haben/ kan auch nicht geläugnet werden. Ich habe in Japan/ ſchreibet ein gewiſſer Medicus, Roſen gefunden/ die man Centifolien nennet/ ſo eine überaus ſchöne Farbe gehabt/ weiß/ roth/ Purpurfarben/ ſo im Jenner auff hohen Bäumen gewachſen/ ſo aber nicht den geringſten Geruch gehabt/ ingleichen hat er auch auff gewiſſen Stauden Lilien von mancherley Farben angetroffen/ ſo aber auch gar keinen Geruch von ſich gegeben/ man ſehe die Miſc. Nat. Curios. Cent. II. An. 4. Obſ. 6. p. 8, 9. 10. Solchen Geruch-loſen Blumen ſind die Heuchler gleich,/ welche zwar den äuſerlichen Schein eines guten Chriſten haben/ es mangelt ihnen aber an den Früchten/

ten/ ſie haben keinen guten Geruch der Chriſtlichen Tugenden an ſich/ darumb wird ſie auch der HErr außſpeyen aus ſeinem Munde. Laſſet uns demnach der Heiligung nachjagen/ und dem Friede gegen iedermann/ ohne welche niemand wird den HERRN ſehen. Hebr. XII. 14.

XII.

Das redende Crucifix.

NIchts iſt das ſich übeler vertragē läſſet/ als die Injurien/ ſo einem unbilliger Weiſe angethan werden. Wie denn auch David darüber klaget: Es iſt als ein Mord in meinen Gebeinen/ wenn mich meine Feinde ſchmähen. Pſ. XLII. 11. Man ſoll und muß ſich aber in ſolchem Zuſtande das Exempel des HErrn JEſu fürſtellen/ welcher die gröſten Injurien ſo man ihm angethan/ mit höchſter Gedult ertragen hat. Es hat vor Zeiten ein Dominicaner-Mönch gelebet/ Petrus von Verona genant. Derſelbe kam einſten des Nachts in die Kirche/ kniete vor einem Crucifix nieder/ und ſprach alſo: Warumb haſtu Herr JEſu zugelaſſen/ daß mir deinem Knechte/ ſo unbilliger Weiſe/ eine ſo groſſe Unbilligkeit wiederfahren iſt? Darauff ſoll ihm das

Crucifix geantwortet haben: Und was habe denn ich gethan / daß man mir ſo groſſe Schmach erwieſen / und zu einem ſo ſchmählichen Todte verdammet hat? Lernet demnach von mir die erwieſene Schmach und Unbilligkeit gebührend tragen! Bzov. Tom. XIII. ad A. C. 1227. n. 21. Wir ſtellen dieſes an ſeinen Ort. Halten aber dafür es ſey nicht nöthig dergleichen Unterweiſungen von den ſtummen Bildern zu ſuchen und zu erwarten / hat uns doch der Apoſtel Petrus vor langen Zeiten ſchon zu dem HErrn JEſu gewieſen / Gedult und Sanfftmuth von demſelben zu lernen / wenn er Epiſt. I. Cap. 2. v. 21. alſo ſchreibet: Ein Beyſpiel hat er uns gelaſſen / daß ihr ſolt nachfolgen ſeinen Fußſtapffen / welcher nicht wiederſchalt / da er geſcholten ward / und nicht drohet / da er litte / Er ſtellete es aber dem heim / der da recht richtet. ꝛc.

XIII.

Die ſeltzamen Heiligthümer.

MAn hat vor Zeiten in dem Pabſtum die Leute von dem HErrn CHriſto abgezogen / und dieſelben auff ſolche Dinge gewieſen / worauff niemand ſeine Seeligkeit hat

ſicher bauen können. Unter dieſen Dingen waren auch die Religvien und Heiligthümer/ wovon man ein groſſes Weſen gemacht/ und iſt doch lauter Lug und Trug damit geweſen. In dem Cloſter Fredelsheim hat man nachgeſetzte gezeiget: Eine Hüffte/ von dem armen Lazaro. Eine Fliege/ ſo den einen Mörder am Creutz/ Dismas genant ſolt/ geſtochen haben. Dieſe hat Reinhold/ Ertz-Biſchoff zu Cölln dahin verehret. Ein Stück aus der Hilten/ (Krippe) daraus Joſephs Eſel und Ochs zu Bethlehem/ als Chriſtus gebohren/ gegeſſen. Erde und Steine/darauff CHriſtus in der Wüſten geſtanden. Matth. 4. Späne von der Säule/ daran CHriſtus gegeiſſelt worden. Marien-Haar/ dero Milch/ Erde von ihrem Grabe/ den Stab Petri/ und Haar von dem Evangeliſten Johanne. Joh. Letzner/Daſſel. Chron. VII. Buch/ Cap. XIV. bl. 132. ſeqq. Mit ſolchem ertichteten Qvarge hat man die einfältigen Leute geäffet/ die man doch allein auff das teure Verdienſt des HErrn JEſu hätte weiſen ſollen. Der iſt das Lamm GOttes/welches der Welt Sünde trägt. Joh. I. 29.

XLV.

Die Zungen-Klammer des Duc de Alba.

WEnn die Feinde und Verfolger der Unſchuldigen/ es nur ſo weit bringen/ daß ſie ſich für der Welt nicht verantworten können/ ſo meinen ſie es ſey alles gut/ und gedencken/ was ſolt GOtt nach jenen fragen/ was ſolte der Höchſte ihrer achten. Pſ. LXXCIII. II. Zu den Zeiten des Duc de Alba in den Niederlanden/ wurden die Unrömiſchen meiſtentheils verbrand/ und weil ſie nach dem Feuer zutredende/ ihre Glaubens-Bekentnüs mit behertzter Zunge zu thun pflegeten/ erdachte man/ ſolches zu verhindern/ ein greuliches Werck-Zeug/ dieſes war gleich als ein Schraube-Stock/ der zwiſchen die Zunge geſchraubet ward/ welche man voran mit einem glüenden Eiſen brante/ daß ſie auffſchwellen/ und nicht einwarts ſchlupffen ſolte. Und alſo haben dieſe Armſeeligen in der Flamme/ ein hohles dumpfichtes Geleute und brüllen/ eben als dieſelbigen/ die der Siciliſche Wüterich/ in den glüenden kupffernen Ochſen/ den Meiſter-Fund des Perillis/ geworffen. Phil. Zeſe/ Beſchr. Amſterd. bl. 147. 148.

O ihr Tyrannen / gedencket nicht / daß wenn ihr den gläubigen Bekennern Chriſti / den Mund euſerlich mit Gewalt zuſtopffet / ihr ihnen auch die innerlichen Seufftzer des Hertzens benehmen könnet. Dieſe ſind es die euch für GOtt verklagen / und ihr werdet deswegen zu ſeiner Zeit ſchwehre Verantwortung ablegen müſſen. Denn der HErr gedencket und fraget nach ihrem Blut / er vergiſſet nicht das Schreyen der Armen! Pſ. IX. 13.

XV.

Die ſpäte Reue.

WJr Teutſchen pflegen im Sprüch-Wort zu ſagen: Zuvor gethan / hernach bedacht / hat manchen in groß Leid gebracht! Dieſes hat erfahren Eduard der IV. König in Engeland / als er aus Verdacht / ob ſtünde ihm ſein Bruder Georg / Hertzog von Clarentz / nach dem Leben / denſelben in einem Faß voll Malvaſier erſäuffen laſſen / den es hat ihn bald darauff eine ſolche Reue und Angſt des Gewiſſens befallen / daß er nicht gewuſt / wo er ſich hinwenden ſolte. Darumb ſo offte als iemand kam / der etwas von dem Könige bittlich verlangte / ſprach er allezeit: Me miſerum! quod nullus unquam pro fra-

tre Georgio interpellare ſit auſus: Ich Elender! Warumb hat denn niemand für meinem Bruder eine Fürbitte eingeleget! Er ſtarb im Jahr 1483. Reuſn. Geneal. Stirp. Britannicæ fol. 16. Alſo gehet es / wenn man ſich den leidigen Argwohn einnehmen und überwinden läſſet / ingleichen / wenn man den Außgang der Sache / die man für ſich hat / nicht überleget. Drumb / alles was du thuſt / ſo bedencke das Ende / ſo wirſtu nimmermehr übels thun / Syr. 7 / 39.

XVI.

Der mit den meiſten zur Höllen rennende König.

DAß es nicht allezeit gut und ſicher ſey / denen meiſten / ſolten es auch gleich die Väter und Vorfahren ſeyn / nachzufolgen / erhellet auß den Worten Davids / Pſ. 49 / v. 20. gnugſam / wenn er von den Gottloſen ſaget: Sie fahren ihren Vätern nach / und ſehen das Licht nimmermehr. Viele meinen ſie könten nicht irren / wenn ſie nur thäten / was ihre Väter gethan haben / befinden ſich aber im Außgang heßlich betrogen. Der Frießiſche König Rad-

bodus kan uns deſſen ein merckwürdiges Exempel abgeben.

Umb das Jahr des HErrn 715. hat der h. Wolfframus fünff Jahr in Frießland geprediget/ und beſagten König dahin gebracht/ daß er geſonnen geweſen/ die Tauffe anzunehmen. Wie er aber ſchon den einen Fuß ins Waſſer geſetzt/ und auff ſeine Frage/ wo ſeine Vor-Väter/ ſo alle Heyden geweſen/ und auch heidniſch geſtorben/ geblieben wären/ ihm geantwortet worden/ daß ſie ohne Zweiffel alle zur Hölle gefahren/ da hat er ſeinen Fuß wieder auß dem Waſſer gezogen/ und fürgegeben/ daß ers mit dem gröſten Hauffen wolte halten/ und berichtet man/ daß ſolches bey der Sarkühlen/ auf Heiligen-Land ſoll geſchehen ſeyn. Er iſt aber kurtz hernach/ auß gerechten Gerichte GOttes in ein dreytägig Fieber gefallen/ hat an Kräfften abgenommen/ iſt in groſſen Schrecken gerathen/ und endlich 718. jämmerlich geſtorben. Anton. Heimreich/ Nordfr. Chron. Cap. 5. bl. 89. 90.

O wie weit irret derjenige/ ſo in dem Chriſtenthum den meiſten Hauffen folgen will/ unſer Heyland hat uns treulich dafür gewarnet/ wenn er ſaget: Die Pforte iſt weit/ und der Weg iſt breit/ der zum Verderben abführet/ und ihrer ſind viel/ die ihn finden. Matth. 7/13.

7/13. Darumb wandelt der am ſicherſten / der mit den Wenigſten durch die enge Pforte eingehet/denn die Anzahl der Außerwehlten/iſt gegen den groſſen Hauffen der Verdammten eine kleine Heerde. Luc. 13/32.

XVII.

Die Lyſſaboniſchen Schrift-Steller.

ES iſt der Gelehrten und Schreibe heute zu Tage eine ſolche Menge/ daß manchem eine groſſe Bangigkeit ankonmen möchte / wenn er ſolchen groſſen Hauffn anſiehet und bedencket / wie er ſich noch fortbringen / und ernehren möchte. Zu Lyſſibon in Portugall / hat man / was die letztert anbetrifft / dieſes Mittel erfunden. Man hat denen Schreibern und Schrifftſtellern auff dem öffentlichen Marckte einen gewiſſen Platz eingeräumet / auff welchen ſie als Leute / die der Stadt ſonſten mit keinem Dienſte verpflichtet ſind / ſitzen / und ihre Nahrung damit ſuchen/ daß ſie allen / die ihrer Hülffe begehren / umb ein gewiſſes Geld einen Feder-Dienſt thun/ ihnen entweder Liebes und Buhlen-Brieflein/ oder andere Schreiben / auch wohl Reim-Gedichte / Ruhm- Leich- und Grabe-Schrifften/

Lob-

Lob-Reden / Bittbrieffe / Verſchreibungen/ und dergleichen verfertigen / welches ſonſt in andern Europäiſchen Städten nicht geſchiehet/wiewohl es manchem Ort höchſtnöthig wäre. Eraſm. Franc. Acerr. P. III. Cap. 4. p. 747.

XVIII.

Die Brüderliche Verſöhnung.

MAn hat viel Exempel/daß zwiſchen nahen Anverwandten und Brüdern/ um geringer Urſachen willen / groſſer Unwillen entſtehet / der ſich hernach ſo leichte nicht wieder beylegen läſſet. Und möchten wir wündſchen / daß alle verbitterten Gemüther/ zur Brüderlichen Verſöhnung ſo geneigt wären / als vor Zeiten Heinricus Hertzog in Schwaben geweſen / welcher mit ſeinem Bruder/ Käyſer Conrad II. in langwieriger Verwirrung geſtanden. Derſelbige Heinricus kam einsmahls in Ungarn / zu dem Könige Stephano, derſelbe ließ ihm am Charfreytage Fleiſch auff die Taffel ſetzen. Als nun der Hertzog einen Abſcheu dafür hatte / und keines eſſen wolte / weil es Charfreytag wäre / ſprach der König zu ihm: Sævire in fratrem, & ho-

hodie Tibi carnes aſſumere, æque licitũ eſt: Mit ſeinem Bruder in Feindſchafft leben / und heute Fleich eſſen / iſt einerley. Der Hertzog nahm dieſe wenige Worte dermaſſen zu Hertzen/daß er ſich auffmachte/ zu ſeinem Bruder dem Käyſer gieng / und ſich mit demſelben verſöhnete. M. Theod. Engelhuſen Chornic. p. 196. Ich möchte wohl wündſchen / daß alle Uneinige zur Brüderlichen Verſöhnung ſo geneigt/als dieſer Hertzog ſeyn möchten. Es finden ſich aber viel Mucken-Sauger und Camel-Verſchlucker unter ihnen/ welche offtmals Kleinigkeiten vor groſſe Sünde achten/ die gröſten Sünden aber achten ſie für nichts / da doch Haß / Neid / Feindſchafft/ das Reich GOttes nicht ererben ſollen. Gal. 5 / 20.

XIX.

Der Sanfftmüthige Uberwinder.

MAn kan ſich nicht gnugſam verwundern / über der ſonderbahren Sanfftmuth/welche dann und wann heydniſche Völcker gegen ihre überwundene Feinde erwieſen haben / unter welche wir auch den berühmten Sultan in Syrien und Egypten/den Saladi-

ladinum zehlen müſſen. Als derſelbe denen Chriſten die Stadt Acharon abgenommen hatte / ließ er ſich öffentlich vernehmen: Non noſtris viribus, ſed Chriſtianorum peccatis obtinuimus terram iſtam: Wir haben dieſes Land nicht mit unſern Kräfften / ſondern durch die Sünden der Chriſten eingenommen! Die Glocken ließ er zwar allenthalben zerſchlagen / das Metall aber davon denen / welchen es gehörete / wiedergeben / die Kirche des Orts ließ er inwendig mit Roſen-Waſſer abwaſchen / ehe er hinein gienge / darinnen er ſich mit den andern Türcken ſehr ehrerbietig erwieſe. Er ließ öffentlich außruffen / daß derjenige / welcher freywillig ſein Unterthaner ſeyn wolte / die erſten zehen Jahr / jährlich nicht mehr als einen Ducaten / Tribut erlegen / nach Verflieſſung deren aber / des Jahres mehr nicht als zwey Ducaten geben ſolten. Von ſolcher Ufflage aber / hat er viel 1000. arme Leute frey geſprochen / und ihnen hingegen Unterhalt auß ſeinen Königlichen Kammern verordnet. Siehe Engelh. d. I. p. 241. Wenn man nun dieſes ungläubigen Sultans ſanfftmüthiges Verfahren / denen jenigen grauſamen Proceduren entgegen hält / mit welchen bey Eroberungen der Veſtungen und Städte die Chriſten denen Chriſten begegnen /

nen / ſo muß man darüber erſtaunen. Ob nun wohl der gerechte GOtt ſolche Trangſal / wie Saladinus recht geurtheilet hat / umb der Menſchen Sünde willen über ſie verhänget / ſo ſolten doch diejenigen Potentaten und Kriegs-Obriſten / durch dero Völcker ſothane Grauſamkeiten außgeübet werden / wohl bedencken / daß alles auff eine Wiedervergeltung hinauß lauffe / und daß auch denen gerechteſten Waffen / nichts anders denn eitel Fluch und Unſeegen zugezogen werde. Denn das iſt der Sold unſerer Räuber / und der Lohn derer / die uns das unſerige nehmen. Jeſ. 17 / 14.

XX.

Der durch einen Gockelhahn erbiſſene Gärtner.

ES ſind die Arten und Weiſen / durch welche auch der ſtärckeſte und geſundeſte Menſch an ſeiner Geſundheit und Leben kan verletzt werden / ſo viel und mancherley / daß dieſelben unmöglich alle können angemercket und erzehlet werden. Ja / man kan ſie nicht alſo außſinnen und erdencken / als ſie ſich zum öfftern zu begeben pflegen. Wer ſolte dencken und meynen / daß ein geſunder

Menſch

Menſch von einem Gickelhan ſolte können erbiſſen werden / und dennoch iſt ſolches geſchehen? In Italien hat ſichs zugetragen / daß ein Gärtner von einem alten Haußhan / der ihm zugehöret / unverſehens angeſprenget worden / er hatte einen ſpitzigen Schnabel / rothe Federn / und picket ihn ſo harte an die lincke Hand / daß etliche Tropffen Blutes herauß giengen / wenige Stunden darauff ward der Mann kranck / und ward ein Medicus zu ihme geholet / der fand ihn / daß er allbereit das Maul krimmete / und war da kein Mittel / von Schröpffen / Schneiden / Brennē mit dem Eiſen / noch Gebrauch anderer Sachen / in oder außwendig / ſo da hätte nutzen können / er bekam rothe / ſchimmernde und flammende Augen / wie die Augen eines zum Streit gerüſteten und erzürneten Hahns / alſo / daß er am dritten Tage ſeiner Verletzung ſtarb. Andreas Baccius, als eben der erforderte Medicus / ſo ihn curiren ſollen / erzehlet dieſes in ſeinem Buche vom Gifft und Wiedergifft / und ſetzet dieſe Verſe hinzu:

Dum furit in Dominum Gallus, perimitque veneno
Commorſum, ergô alius non baſiliſcus erit?

Ach was vor elende Menſchen ſind wir doch / ſo von

von einem ſo elenden Thiere / ſo unvermuthet zu dem Todte können befördert werden! O wie gar nichts ſind alle Menſchen / die doch ſo ſicher leben! Pſ. 39 / 8.

XXI.

Der Gewiſſenhaffte Feld-Herr.

WIr haben oben allbereit Erinnerung gethan / daß die Feldherren ihren Soldaten / keinen Muthwillen verſtatten ſollen / wenn ſie anders wollen / daß ihre Waffen ſollen glückſeelig ſeyn. Wir wollen zu mehrer Beſtätigung deſſen / einen groſſen und unverwerfflichen Zeugen anführen / ſo da iſt der Römiſche Käyſer Carolus V. unſterblichen Andenckens. Als derſelbe in dem Lager vor Wittenberg benachrichtiget wurde / daß ſein Kriegs-Volck groſſe Unzucht und Büberey triebe / iſt er gantz unwillig darüber worden / und geſagt: Wenn ich einmahl in ein groß Unglück gerathe / ſo kan und mag ichs niemand denn dieſen gottloſen Buben zumeſſen. Er iſt auch über ſeinen Kriegs-Obriſten Octavium Farneſium, der etliche Weibs-Perſonen genothzüchtiget hatte / ſo hefftig ergrimmet worden / daß er ſein Rappier an der Seite geruckt

ruckt hatte / und geſaget: Und wenn der Unflath itzt zugegen wäre / ſo wolte ich ihn alſobald durchſtechen. Er hat ihm auch mit Ernſt ſagen laſſen / er ſolte ſich stracks auß dem Lager packen / und ihm nicht mehr zu Geſichte kommen. Wolff Krüger, Catal. Illuſtr. Viror. bl. 48. Mercket dieſes wohl ihr Herren Officirer / und commandiret euere Soldaten alſo / daß ihr für GOtt und der vernünfftigen Welt Ehre davon habet / ſo werden euere Waffen geſeegnet ſeyn.

XXII.

Die betrügliche Badſtube.

WAs Käyſer Wentzel der Faule / vor Zeiten vor wunderliche Händel fürgenommen / kan denen / ſo die Beſchreibung ſeines Lebens geleſen / nicht unbekand ſeyn. Unter andern Laſtern hatte er auch die Blutgierigkeit an ſich / durch welche er verleitet / manchen unſchuldigen Mann das Licht außgeblaſen hat. Martin Boregk / in ſeiner Böm. Chron. 2. Th. bl. 336. meldet von ihm / daß er unter dem Schloſſe Wiſſerad zu Praag / an der Mulda eine betriegliche Badſtube bauen laſſen / in welcher an etlichen Orten des Bades / auff dem Boden / die Breter betrieglich

zu-

zuſammen geleget / daß wenn man auff dieſelben mit einem Fuſſe trat / ſie leichtlich loßgiengen / welche er nun unter denjenigen die er zum Baden einladen ließ / ums Leben bringen wolte / ließ er durch dieſe Löcher alſo in das Waſſer fallen. Mit dieſer betrieglichen Bad-Stube / könte man viel irdiſche Dinge vergleichen / wodurch die Menſchen / auff die Falle geführet / und unverſehens umb Leib und Seele gebracht werden. Wir wollen es aber nur itzo auff die Wohnungen und Löcher der unflätigen Huren adpliciren / die ihre Buhler zu ſich auff zeitliches und ewiges verderben einladen. Denn da ſind die betrüglichen Wege zur Höllen / da man hinunter fähret in des Todtes-Cammer / Sprüch-Wört. VII, 17.

XXIII.

Wie der Pabſt die Uncatholiſchen Fürſten betrauret.

DAß der Pabſt zu Rom / alle diejenigen verdamme / die es nicht mit ſeinen Irthümern halten / iſt bekant / ja er thut ſie jährlich auch dazu in den Bann / damit ſeiner Meinung nach ihre Verdamnüß deſto gewiſſer ſey. Allein der gute Herr möchte doch die Urſachen zuvor recht unterſuchen / ehe er

mit

mit dem Bann ſo hurtig heraus wäre/wie denn unſer Heyland ſaget: Verdammet nicht/ ſo werdet ihr nicht verdammet. Luc. VI. 37. Dieſes hätte jener Päbſtliche Geſandte an dem Frantzöſiſchen Hoffe bedencken ſollen. Es war im Jahr 1604. die Hertzogin von Barry/ Catharina geſtorben/ deswegen der gantze Frantzöſiſche Hoff die Trauer anlegen müſſen. Die Geſandten der auswertigen Potentaten/ thaten dergleichen/ nur allein der Päbſtiſche ſtund bey ſich an/ was ihm hierinne zu thun wäre/ weil er vor unanſtändig hielte/ eine Ketzerin zu betrauren. Endlich aber legte er auch ein Trauer-Kleid an. Als er nun darinne für dem Könige erſchiene/ redete er ihn mit folgenden Worten an: Großmächtigſter König/ alle die mich kennen/ werden ſich verwundern/ über demjenigen/ was ich thue/ Jch habe aber mehr Urſache zu trauren/ denn die andern alle. Jene alle zuſammen beweinen nur den Verluſt des Leibes/ der Pabſt aber/ mein Herr und ich/ betrauren den Verluſt der Seelen. Der König aber gab ihm mit wenigen zur Antwort: Er trüge keinen Zweiffel an der Seeligkeit der Seelen ſeiner Schweſter! Abr. Bucholz. Judex Chronol. p. 764. Alſo ward der gute Nuncius mit ſeiner

Trauer abgewieſen/ und warumb trauret den der Pabſt nicht über diejenigen Seelen / die er durch ſeine verdamliche Lehren in ſo groſſer Menge zur Höllen führet?

XXIV.

Der traurige Todt unterſchiedlicher fürnehmen Leute.

ES hat die unergründliche Weißheit GOttes / es mit uns Menſchen alſo geordnet/ daß wir nichts gewiſſers für uns haben / als den Todt / die Zeit aber / wie auch die Art und Weiſe deſſelben iſt ſehr ungewiß/ alſo daß keiner ſolche lange zuvor genau wiſſen oder verkündigen kan. Ja die Erfahrung hat gelehret / daß fürnehme und berühmte Leute/ ein ſolches elendes Ende genommen haben/ deſſen weder ſie / noch andere ſich verſehen. Wir wollen derer etliche aus dem nur belobten Bucholzero gedencken.

Udalricus Zwinglius, ein Haupt und Urheber der Calviniſchen Lehre / war weyland Prediger zu Zürch/ im Schweitzer-Lande/ dieſer zog / damahligen Gebrauch nach / mit ſeinen Glaubens-Genoſſen in den Krieg/ in welchem er erſchlagen/ſein Leib übel gehandelt und endlich verbrant worden/ als er ſich in der

Schlacht

Schlacht tödlich verwundet ſahe / ſprach er: Was iſt dieſes nun für ein ſo groſſes Unglück? Wohlan! den Leib können ſie mir wohl tödten / nicht aber die Seele? Bucholz. p. 515. Pontus de la Gardia, Königlicher Schwediſcher Feldherr / und Geſandter / wolte im Jahr 1585. über den Fluß Narva ſchiffen / als ſie nun mitten auff dem Fluſſe waren / wurden etliche Stücken gelöſet / durch deren Knall das Schiff / ſo ohne dem etwas alt war / ſich von einander begab / und muſte beſagter Herr / nebenſt noch ſiebenzehen andern / erbärmlich ertrincken. Jd. pag. 677. Martinus Schenck / Ritter / von dem die Schencken-Schantz / an dem untern Rhein / den Namen überkommen / ein unvergleichlicher Soldat / wolte im Jahr 1589. die Stadt Niemägen im Gelderlande überrumpeln / weil ihm aber der Anſchlag mißlungen / muſte er ſich retiriren / fiel aber in den Fluß und ertranck jämmerlich. Sein Cörper ward des andern Tags gefunden / in die Stadt gebracht und in vier Stück zerhauen. Jdem p. 701. Franciſcus Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg / Domherr zu Cölln und Straßburgk / wolte im Jahr 1601. in der Chriſt-Nacht / von Raſtadt nach Straßburg reiſen / weil aber das Waſſer Roncha ſehr auffgelauffen war / iſt er

von der Brücke hinab in den Strohm gefallen/ und hat ſein Leben in dem 29. Jahre ſeines Alters jämmerlich auffgeben müſſen. Idem p. 755. Laur. Finckelhans/ ein Leipziger / beyder Rechten D. Syndicus der Stadt Lübeck/ hatte ſeinem Schreiber einigen Verbrechens halben / etwas harte zugeredet / worüber ſich dieſer dermaſſen erboſſet / daß er den Degen ergriffen / und ſeinen Herrn in der lincken Seiten dermaſſen gefährlich verwundet/ daß er des andern Tages drauff/ als den 11. Martii/1606. ſterben müſſen. Idem p. 736. Augerius Giſtenius Busbec, geweſener Käyſerlicher Ordinar-Geſandter zu Conſtantinopel/ wolte nach ſeiner Wiederkunfft die Niederlande / als ſein Vaterland beſuchen / als er aber auff derer Grentzen kam / ward er von den Straſſen-Räubern angegriffen und erſchlagen. Idem p. 717. Solcher traurigen Fälle hat unſer Autor eine ziemliche Anzahl bemercket / welche ein fleißiger Leſer ſelbſt nachſuchen kan. Dieſe angezogene aber beweiſen / wie nöthig auch fürnehme Leute haben zu bethen: Für einem böſen ſchnellen Todt / behüte uns lieber HErRE GOTT!

XXV.

XXV.
Die Indianiſche Frucht Manges-Tanges.

UNter andern fürtrefflichen Früchten/ welche die gütige Natur denen Oſt-Indianiſchen Ländern verliehen/ iſt auch diejenige/ welche Manges-Tanges genennet wird. Von demſelben meldet Chriſtoph Fricke/ Reiſe-Beſchr. bl. 56. und 57. daß ſie der Gröſſe nach einem gemeinen Apffel zu vergleichen/ deſſen Schelffen braun-röthlich hervor brangen. Dieſe Frucht/ ſoll dergleichen an keinem Orte der Welt haben/ wenn man ſie in Waſſer ſiedet/ ſo giebet ſie denen Krancken eine höchſt nützliche Artzeney/ ſonderlich wieder die rothe Ruhr. Inwendig hat dieſelbe vier an einander klebende Kerne/ die/ wo man ſie auff die Zunge leget/ einem darauff als Butter zerſchmeltzen/ und dem Leibe eine Hertz-erquickende Krafft darreichen. Allein/ es iſt dieſes dabey zu betrachten/ daß dieſe edle Frucht/ gemeiniglich nur an die fürnehmen Herren gelanget/ da man ſie bey Gaſtereyen nach Landes-Arth/ mit Zucker/ Nägelein/ Zimmet/ Spaniſchen Wein und dergleichen zugerichtet/ in

herrlichen / mit Gold beſchlagenen Porcellanen Schalen aufftrâget. Es machet auch dieſes ſolche Frucht ſehr rar / daß der Baum / darauff ſie wâchſet / und einem Maul-Beer-Baum gleichet / bey Mannes-Gedencken nicht erwâchſet / daß er Frucht trâget / und ſo er eine trâget / darauff verdirbet. Wir laſſen den Indianern gantz gerne ihre rare Früchte / und ſagen dem gütigen GOtt Danck für diejenigen / ſo er uns hier in Teutſchland gegeben. Inſonderheit aber für die alleredelſte Frucht ſeines heiligen und allein ſeeligmachenden Worts. Dieſes wolle er uns rein und laüter biß an unſer Ende erhalten / und uns und unſere Nachkommen dadurch ewig ſeelig machen.

XXVI.

Die Ritter des Leydens Chriſti.

ES hat zwar der Leidende JEſus vor Zeiten in dem Pabſtum meiſtentheils unter der Banck geſteckt / und iſt deſſen ſehr wenig gedacht worden / nur daß dann und wann ſich ein Füncklein von ihm herfür gethan / darunter auch dasjenige zu rechnen / welches itzo von uns ſoll berühret werden. Um den

den Anfang des XIV. Seculi, haben Carolus V. der den Zunahmen des Weiſen geführet/ König in Franckreich/ und Richardus II. König in Engelland/ mit einander einen Ritter-Orden angeſtellet/ welcher der Orden von der Paſſion unſers Erlöſers iſt genennet worden. Der Ritter waren biß tauſend oder auch wohl zwey tauſend und noch drüber. Sie hatten ihre gewiſſe Ordnungen oder Geſetze/ nach welcher ſie leben muſten/ ſo ſich aber allhier umb beliebter Kürtze willen nicht anführen laſſen. Ihre Kleidungen waren unterſchieden/ und ſtelleten das Leiden unſers Erlöſers vor. Das Ordens-Zeichen war ein rothes Creutz/ mit einem göldenen Agnus Dei in der Mitten/ das Abſehen dieſes Ordens war/ die Wiedereroberung des H. Landes/ die Fortpflantzung des Chriſtlichen Glaubens/ und die Auffhebung/ des damahls in der Römiſchen Kirche im Schwange gehenden Schiſmatis, wie auch der Wohlſtand der beyden Königreiche Franckreich und Englands. Allein/ es ſcheinet/ daß dieſer Orden niemahls zu ſeinen gehörigen Kräfften gekommen/ und bald wiederumb müſſe erloſchen ſeyn/ weil man von deſſen Verrichtungen bey den Scribenten wenig oder nichts findet. Siehe den Anno 1697.

zu Leipzig herausgekommenen Bericht von den Ritter-Orden bl. 114. Von Rechtswegen ſollen wir alle Ritter von dem Orden des Leidens JEſu ſeyn / ſeinen Tod und deſſen Urſache ſtets und unauffhörlich bedencken / und uns ſeines teuern Verdienſtes hertzlich annehmen und getröſten / wie Paulus gethan / welcher ſaget: Ich hielte mich nicht dafür / daß ich etwas wiſſe unter euch / ohne JEſum Chriſtum den Gecreutzigten. 1. Corinth. II / 2.

XXVII.

Die Ritter von der Diſtel.

HAß und Feindſchafft wird in der Welt gefunden werden / ſo lange als dieſelbe ſtehet / und gedencket ein jedweder ſich gegen ſeine Feinde formidabel zu machen / dahero auch alle Mittel dazu geſuchet und ergriffen werden. Als vor Zeiten das Hauß Bourbon mit dem Hauſe Burgund in groſſer Feindſchafft lebete / gedachte ſich Ludwig II. Hertzog von Bourbon einen groſſen Anhang zu machen / und ſtellete am Neuen Jahrs-Tage 1370. einen neuen Ritter-Orden an / welcher der Orden von der Diſtel genennet worden / dieſe Ritter trugen an einer göldenen auß Rauten be-

beſtehenden Kette/in welcher das Wort Eſperance zweymahl eingeflochten war/ ein auß ſelbigem Metall gemachtes Oval/ indem die Mutter GOttes mit Sonnenſtrahlen umbgeben/ und mit zwey ſilbernen Sternen gekrönet/ einen halben Monden zu ihren Füſſen habende/ zu ſehen war/ unten am ſelbigen Oval hieng ein Diſtel-Kopff. Siehe Entwurff von Ritter-Orden/ bl. 192. ſeq. Meines Erachtens iſt es wohl unvonnöthen/ dergleichen Diſtel-Orden anzuſtellen. Iſt nicht/ wie Lutherus ſaget/ die gantze Welt ein Diſtel-Kopff/ darein man ſich ſticht/ wo man ihn nur angreiffet? Findet man nicht überall unruhige und ſtachlichte Diſtel-Köpffe gnug/die nichts anders gelernet haben/ als die Leute zu beleidigen/ und ihnen wohl zu thun? Aber Belial ſind alleſamt wie die außgeworffenen Diſteln/ die man nicht mit Händen faſſen kan/ſondern wer ſie angreiffen ſoll/ muß Eiſen und Spießſtangen in der Hand haben/ und werden mit Feuer verbrand werden/ in den Wohnungen. 2. Sam. 23/ 6.

XXVIII.

Der Erlöſer der Befangenen.

MAn findet wohl groſſe Herren / welche gerne Krieg führen/und ihre Völcker auff die Fleiſch-Banck lieffern/ vor die verwundeten und Gefangenen aber tragen ſie ſchlechte Sorge/und muß mancher ehrlicher Kerl in gefänglicher Hafft umbkommen und verderbẽ. Alſo aber war jener König in Portugall Alphonſus / nicht geſinnet / welcher im Jahr 1481. zu Sintra/ eben in dem Gemach/ darinnen er gebohren / des Todtes Gefangener worden. Derſelbe kunte gar übel vertragen / wenn er hörete daß iemand von ſeinen Leuten von dem Feinde gefänglich gehalten wurde / dahero er auch groſſe Geld-Summen auffgewendet / und die Gefangenen außlöſen laſſen / mit welcher Sorgfalt und Gütigkeit er ſich den Nahmen erworben / daß man ihn insgemein Redemtorem Captivorum, den Erlöſer der Gefangenen genennet hat. Heinr. Spond. d. a. Num. X. f. 17. 2. Dieſer Ehren-Titul kömmt dem Sohne GOttes Chriſto JEſu noch mit beſſerm Rechte bey/dieſer hat nicht nur etliche wenige Gefangne/ſondern

dern alle Menſchen / keinen außgeſchloſſen/ auff einmahl / nicht mit vergänglichem Silber oder Golde / ſondern mit ſeinem heiligen teuren Blute / und mit ſeinem unſchuldigen bittern Leiden und Sterben / auß des Satans und der Höllen Gewalt erlöſet / und in eine ewige Freyheit verſetzet / 1. Pet. 1 / 18. Wenn nur alle Menſchen ſolche hohe Wohlthat erkennen / und ſich derſelben zu ihrem beſten annehmen wolten!

XXIX.

König Ackermann.

ZU unſern Zeiten pflegen ſich die Groſſen in der Welt wenig umb die Acker-Leute zu bekümmern / da doch dieſelbe die Füſſe des gemeinen Weſens ſind / und wie die Erfahrung lehret / wenn der Ackermann lieget / die Wohlfarth des gantzen Landes zu ſincken pfleget. Es ſoll ein Herr nicht nur darumb gerne mit den Acker-Leuten umbgehen / damit er erfahren möge / wie die Beambten mit denſelben umbgehen / ſondern / damit er ſich auch fleißig ſeiner erſten Ankunfft erinnern möge / denn alle Fürſten ſind Erde / und müſſen zur Erden werden. 1. B. Moſ. 3 / 19. Es hat in dieſem Fall der Portugieſiſche König Al-

phon-

phonſus I. ein ſonderbahres Lob verdienet / der war den Acker-Leuten überauß gnädig / und wenn er etliche wuſte / ſo keinen Feldbau hatten / hat er ihnen gewiſſe Stücke von ſeinen Cammer-Güthern eingeräumet / und einen wenigen Zinß davon genommen / dieſe Gütigkeit brachte zuwege / daß er insgemein Rex Agricola, König Ackermann genennet worden. Anton. Vaſconcellos Anaceph. Reg. Portugall. in Vit. Sanct. p. 21.

XXX.

Die böſe Regierung.

GOtt regieret weißlich und wohl / und kan doch leiden / daß viel Menſchen von ſeiner Regierung übel reden / die Menſchen hingegen regieren vielmahl höchſt übel / und niemand ſoll dartwieder ein eintziges Wort reden / oder in groſſer Gefahr ſeines Lebens ſtehen. Ein denckwürdiges Exempel trug ſich deswegen im Jahr 1665. zu Madrid in Spanien zu. Als ſich das Volck daſelbſt wegen Erhöherung der Müntze und Abgang des Brods / gantz mißvergnügt bezeugete / waren etliche Männer beſtellet / welche als der König in die Capelle gieng / ruffen muſten: Viva noſtra Meſtà: & muojait mal Gover-

verno: Es lebe eure Majeſtät / und ſterbe die böſe Regierung! Es wurde aber dieſe Erinnerung / von denen / die damahls im Regiement ſaſſen / ſo übel auffgenommen / daß ihrer zwey von denen / die alſo geruffen hatten / ohne alle Gnade geviertheilet worden. Relat. Franc. Autum. 1665. bl. 38. Sehet / ſo gefährlich iſts / die Groſſen / ſo Gewalt haben / ihrer Fehler zu erinnern / dann ſie ſind nicht alle geartet wie Saul / welcher in dergleichen Zuſtande thate / als hörete ers nicht. 1. Sam. 10 / 27.

XXXI.

Die ſonderbare Erinnerung des Todtes.

WJr Menſchen leben insgemein ſicher dahin / und gedencken gar wenig an unſer Ende. Wir nehmen Dinge vor uns / die uns anſtehen / und einige Beluſtigung bringen / an den Tod aber gedencken wir ſelten / oder niemahls / der uns doch auff dem Fuſſe nachgehet. Vor Zeiten lebte zu Rhedon ein Biſchoff / Stephanus genant / derſelbe weil er ein guter Poet war / brachte ſeine Zeit mit Vers-machen zu / ſich und andere damit zu beluſtigen. Es erſchien ihm aber

unverſehens eine Perſon / welche ihn mit ziſe-
hender Stimme alſo anredete: Deſine te-
mere ludere, nitere ſurgere propere de
pulvere; Laß ab von deinem unbedacht-
ſamen Spielen / und bemühe dich ge-
ſchwinde von dem Staube auffzuſtehen.
Ob er nun dieſer Erinnerung gefolget oder
nicht / iſt uns unbewuſt. Gewiß aber iſt / daß
er bald darauff im Jahr 1178. geſtorben. Ro-
bert. de Monde, in Append. ad Sigebert.
fol. 662. ap. Piſtor. O wie viele ſind derje-
nigen / welche ihre meiſte Zeit mit vergeblichen
Spielen zubringen / in allerhand Augen-Luſt /
Fleiſches-Luſt / und hoffärtigem Leben / die ſich
in dem Staube der Menſchlichen Eitelkeiten
herumb weltzen / dieſe alle haben hohe Zeit von
ihrem Spielen auffzuſtehen / und zum ſeel. En-
de ſich zu bereiten. Denn ſo der böſe Knecht
in ſeinem Hertzen ſpricht: Mein Herr
kömmt noch lange nicht / und hebet an
zu eſſen und zu trincken mit den Trun-
ckenen / und zuſchlagen ſeine Mitt-Knech-
te / ſo wird der Herr deſſelben Knechts
kommen / an dem Tage da ers nicht ver-
meinet / und zu der Stunde / da er ſichs
nicht verſiehet / und wird ihm ſeinen Lohn
geben mit den Heuchlern / und ihn zu-
ſcheitern. Matth. 24 / 48.

XXXII.

Das abgeſchlagene Biſtum.

ES iſt umb die Biſtühmer heute zu Tage eine ſo delicate Sache/ daß man derer ſehr wenig finden wird/ die ſolche ausſchlagē/ viele aber / die ſich mit aller Macht darnach bemühen / und alles anwenden / daß ſie dazu gelangen mögen. Anders aber war vor Zeiten geſinnet der H. Lodgerus, ein Mann von groſſer Demuth und Frömmigkeit. Als demſelben von dem Käyſer Carolo M. das Ertzbiſtum Trier angetragen wurde/ hat er es in Demuth abgeſchlagen und geſprochen: Eam Eccleſiam ſe Epiſcopo minimè indigere, in qua plures eſſent ſe doctiores, & eo digniores honore: Diejenige Kirche bedürffte ſeiner gar nicht zum Biſchoffe/ darinne deren viele wären/ ſo gelehrter als er/ und alſo dieſer Ehre weit würdiger. Bey dieſer Meynung iſt er auch geblieben/ und hat ſich keinesweges zu der Annehmung dieſes fürnehmen Ambts wollen bereden laſſen. Jac. Maſen. Annal. Trevir. Lib. VIII. fol. 394. T. 1. n. 20. Daß iemand ein Biſchoffthum begehret/ iſt nicht unrecht/ daß er ſich aber für andern darzu dringet/ iſt

nicht

nicht verantwortlich / ſonderlich / wenn dieſe würdiger ſind denn jene/und heiſſet auch in dieſer wichtigen Sache: Metiri ſequemqve ſuo modulo ac pede verum eſt.

XXXIII.

Ein Hertzog verbrennet das Maul.

ES ſuchen manche Leute ihre ſonderbare Luſt darinne / daß ſie andern / von welchen ſie auch niemals beleidiget worden/ Schaden zufügen / müſſen aber dann auch zu frieden ſeyn / wenn ſie / durch GOttes Verhängnüs mit gleicher Müntze bezahlet werden. So gienge es im Jahr 1474. Hertzog Hanſen dem II. zu Sagan. Es hatte derſelbe ſein Hertzogthum denen Hertzogen von Sachſen verkaufft / und begab ſich unter Könige Matthia in Hungarn in den Krieg / fiel in Pohlen/ und brante über 600. Dörffer und Flecken aus. Indem er nun das Städtlein Kieffel anſteckete / ſtürtzte er ſambt einem Gaden ſo von unten loßgebrennet / in ein tieffes Feuer/ daraus ihn ein Edelmann / als er ſchon erbärmlich verſenget/ kaum errettet / Er hatte auch zugleich einen Schenckel gebrochen. Das gönnete ihm

nun

nun iederman gerne/ und ſpottete der gemeine Mann ſeiner mit dieſen Reimen:

Hertzog Hanß ohne Leuth und
Land/
Hat für Kieſſel das Maul ver-
brant!

Schickf. Schleſ. Chron. IV. B. Cap. 29. Blat 186.

Alſo verbrennet mancher noch das Maul/ der nicht zu klagen iſt/ denn wer ſich muthwilliger Weiſe in die Gefahr begiebet/ der wird darinne umbkommen.

XXXIV.

Die Ritter des überwundenen Drachens.

WEnn die Welt-geſinneten Menſchen/ ihrer Meinung nach etwas ſonderliches ausgerichtet haben/ ſo ſähen ſie gerne/ daß ihre Verrichtungen an die Wände der Welt angeſchrieben/ und der Ewigkeit einverleibet würden/der Succes aber iſt offtmahls ſehr ſchlecht. Nachdem das verkehrte Concilium zu Coſtnitz die beyden fürtrefflichen Männer Johann Huß/ u. Hieronymum von Prag/ unbilliger weiſe mit Feuer verbrennen laſſen/ meinete man/ es wäre eine groſſe und rühmli-

che That verrichtet worden. Damit nun dieſelbe in unvergeſſenen Andencken bleiben möchte/ hat der damahlige Käyſer Sigismundus im Jahr 1418. einen ſonderbahren Ritter-Orden auffgerichtet/ welcher der **Orden des überwundenen Drachens** iſt genennet worden/ deſſen Ritter ein grünes beblühmtes Creutz/ und eine doppelte göldene Kette getragen/ an welcher ein todter Drach mit zerbrochenen Flügeln gehangen/ womit auff die damahligen vermeinten Ketzer gedeutet worden/ daß dieſelben nun aus dem Wege geſchafft und überwunden wären/ es iſt aber dieſer Orden/ gleich mit dem Tode des Stiffters verfallen. Entwurff der Ritter-Orden/ bl. 204. Die Ehre des überwundenen Drachens kömmet vielmehr dem HErrn JEſu zu. Der hat den hölliſchen Drachen überwunden/ und aus dem Himmel geſtoſſen/ wie Offenb. XII. 7. ſeqq. zu ſehen/ alle getauffte Chriſten ſind Ritter dieſes Ordens/ und müſſen Fleiß anwenden/ wie ſie den hölliſchen Drachen auch ihres Orts überwinden mögen. Da heiſt es/ leide dich als ein guter Streiter JEſu CHriſti. II. Tim. II. 2. Wer hier überwindet/ dem iſt die Crone der Gerechtigkeit beygeleget. II. Tim. IV. 8.

XXXV.

XXXV.
Der furchtſame Drachen-Kopff.

WEil wir in der vorhergehenden Obſervation des Drachens gedacht haben / wollen wir in dieſer folgenden in beſagter Materie fortfahren / und eines leblosen / doch ſehr furchtſamen Drachens gedencken. Zu Florentz in Hetrurien / hat der Groß-Hertzog einen gewiſſen Ort el Serraglio genant / worinnen diejenigen wilden Thiere gehalten werden / welche mit einander fechten müſſen / als nehmlich Löwen / Leoparden / Tieger / Bären / Wölffe / wilde Schweine und Füchſe. Wenn nun dieſelben gefochten haben / werden ſie auff nachfolgende Weiſe / wieder an ihren Ort gebracht. Man hat eine gewiſſe hierzu verfertigte Machine / welche einem Drachen gantz ähnlich ſiehet. In dieſe begiebt ſich ein Mann / mit zweyen brennenden Fackeln / und indem dadurch dieſer Drache feurige Augen bekömmet / ſo wird denen Thieren ein ſolches Schrecken eingejagt / daß ſie / wie wild und raſend ſie auch ſeyn mögen / dennoch nach ihren Höhlen zulauffen. Maximil. Miſſon, Reiſen / bl. 937. Was iſt dieſe Welt anders /

als ein ſolcher Schau-Platz / auff welchem die unruhigen und blutdürſtigen Menſchen nicht anders als die grimmigen Löwen / Bären / Tieger und argliſtigen Füchſe unauffhörlich kämpffen und ſtreiten / GOtt der HErre / der da iſt ein GOtt des Friedens / zeiget ihnen / ſie zu ſchrecken / in ſeinem Worte den auffgeſperrten Rachen und Drachen der Höllen / und läſſet dabey ausruffen: Es hat die Hölle die Seele weit auffgeſperret / und den Rachen auffgethan über alle Maſſe / daß hinunter fahren beyde die Herrlichen und Pöbel / beyde die Reichen und Frölichen / Jeſ. V. 14. Wer aber kehret ſich daran. Sie ſind weit grimmiger als die Beſtien und wilden Thiere / welche ſich laſſen von einem lebloſen Drachen ſchrecken. Darumb wird auch ihre Verdamnüs überaus ſchrecklich seyn. O daß ſie weiſe wären / und verſtünden / was ihnen hernach begegnen möchte. V. Buch Moſ. XXXII. 29.

XXXVI.

Die im Sinnbilde entworffene Unbußfertigkeit.

DAß die meiſten Menſchen täglich in ihren Sünden fortfahren und zunehmen / dabey aber die geringſte Buſſe und

und Reue nicht erweiſen/ lehret uns die tägliche Erfahrung. Keiner iſt/ dem ſeine Boßheit leid wäre/ und ſpräche/ was mache ich doch? hat die göttliche Gerechtigkeit vorlängſt geklaget/ Jer. VIII. 5. Sie ſind in dem Fall dem leidigen Teuffel gleich/ der täglich böſes gnug ſtifftet/ und doch niemahls die geringſte Reue deßwegen empfindet. Man lieſet daß einsmahls ein Hertzog von Villa Medina an dem Spaniſchen Hoffe etwas ſonderlichs verbrochen/ und dannenhero befehliget worden/ den Hoff zu melden. Dieſer/ damit er ſeine Hartnäckigkeit umb ſo viel mehr beweiſen möchte/ ließ ſich bald darauff bey einem Ritter-Spiel alſo ſehen/ daß er mit ſchwartzer Kleidung und Waffen angeleget war/ das Pferd darauff er ritte/ war auch ſchwartz/ und auff ſeinem Schilde/ führete er an ſtatt des Wahl-Bildes/ das Gemälde eines Teuffels/ welcher mitten in den hölliſchen Flammen ſaß/ mit der Beyſchrifft: Mas perdido, y menos arrependido: Magis torquet, ſed minùs poenitet:

Je gröſſer der Schmertz/
Je härter das Hertz.

Wolte damit ſo viel zu verſtehen geben/ es kränckte ihn zwar ſehr/ daß er den Hoff meiden müſſen/ deſſen aber ungeachtet/ ſey doch bey

ihm ſeines Verbrechens halber keine Reue zu ſpühren / ſo wenig als bey dem Teuffel / der ſeinen Abfall von GOtt nimmermehr bereuen werde. Nitſch. Ephem. 1666. p. 238. 239. O daß alle hartnäckigte Teuffels-Köpffe mit dieſem Spanier geſtorben wären / aber es findet ſich deren noch eine groſſe Menge / von welchen Jeremias wohl ſagen mag: Du ſchlägeſt ſie / aber ſie fühlens nicht / du plageſt ſie / aber ſie beſſern ſich nicht / ſie haben ein härter Angeſicht denn ein Fels / und wollen ſich nicht bekehren. Jer. 5 / 2.

XXXVII.

Der nach dem Gewicht eſſende König.

DEr alte Natur-Kündiger Plinius hat im Procem. Lib. VII. Hiſt. Nat. wohl recht geſchrieben: Uni animantium homini, immenſa vivendi cupido data eſt: Unter allen Thieren iſt dem Menſchen allein / eine unermeßliche Begierde zu leben gegeben worden. Dieſes beſtätiget die tägliche Erfahrung. Haab und Guth und alles was ein Menſch hat / giebet er für ſein Leben. Mancher läſſet die Medi-

dicos von vielen Meilen herhohlen / ein anderer zermartert ſich mit den unangenehmen und bittern Artzeneyen / andere laſſen ſich Hände und Füſe ablöſen / nur daß ſie das elende Leben retten mögen. Viele enthalten ſich der nöthigen Speiſe und Getränckes / eſſen ſich nicht ſatt / nur daß ſie geſund ſeyn und leben mögen. Unter dieſe müſſen wir auch zehlen den mächtigen König in Spanien Philippum II. von welchem der Frantzöſiſche Hiſtoricus Pierre Matthieu meldet / daß er 12. biß 15. Jahr für ſeinem Ende / ſich des Weins gäntzlich enthalten / und die wenige Speiſe ſo er genoſſen / ſich nach dem Gewichte zuwägen laſſen. O des elenden Zuſtandes / dieſes mächtigen Königes / der in allem ſeinen Uberfluß nach dem Gewicht eſſen / und ſich des Weins / der da iſt lac ſenum, die Milch der Alten / enthalten müſſen. Und was hatte er von ſolcher ſeiner Mäſſigkeit / als daß er endlich von den Läuſen verzehret und gefreſſen worden?

XXXVIII.

Der H. Margarethen die Füſſe verbrennen / iſt gefährlich.

DAß man der Heiligen nicht ſpotten ſolle / noch ſchimpfflichen Schertz mit ihnen treiben / lehren die vielfältigen

Exempel dererjenigen / welche damit übel angelauffen ſeyn / und nach ihrem Verdienſte bezahlet worden. Wohin auch folgende Erzehlung zu referiren. Anno 1500. nachdem die Dittmarſchen / in jüngſtabgewichenen Winter / König Hanſen zu Dännemarck / Schweden und Norwegen / und Hertzog Friedrichen zu Schleßwig-Hollſtein mit ihren Völckern übel abgefertiget hattten / zogen ihrer etliche 100. umb den Mäy-Tag in die Wilſtermarſch / nach St. Margarethen Kirſpel zu / und ſagten / ſie wolten der H. Jungfrau Margarethen die Füſſe verbrennen. Das iſt: Das Kirſpel mit Raub und Brand verwüſten. Sie wurden aber übel empfangen / denn etliche wurden erſchlagen / viele in die Drencke gejagt / die übrigen in die Flucht / nach der Zeit gelüſtete die Dittmarſcher nicht mehr / der Jungfrau Margarethen die Füſſe zu verbrennen. D. Caſp. Danckwerth / Beſchr. Holſtein 3. Th. bl. 289. Vermeſſenheit und Rhumſucht hat im Kriege noch niemals gut gethan / und wir können uns nicht gnugſam wundern / wie doch diejenigen dencken müſſen / welche nach der Profeſſion ihres Glaubens / die H. als ihre Nothhelffer anruffen / ihnen doch die Füſſe am allerliebſten verbrennen. &c.

XXXIX.

XXXIX.

Die gecreutzigte Katze.

DAß die Gottloſen verblendeten Jůden/ den Heyland der Welt Chriſtum JEſum nicht nur mit den abſcheulichſten Gottes-Låſterungen verunehren / ſondern/ wenn ſie kőnnen/ mit würcklicher Beſchimpffung angreiffen / hat die Erfahrung vorlångſten gelehret. Als Sultan Solymann im Jahr 1541. die Kőnigliche Reſidentzſtatt Offen in Ungarn erobert / und daſelbſt in groſſen Triumpff eingezogen / haben die Jůden / ſo mit den Tůrcken in dieſem Zuge geweſt / eine Katze an ein Creutz genagelt / und dieſelbe denen Chriſten zur Verachtung und Spott / durch die Gaſſen őffentlich herumb getragen. Wilh. Hartmann/ Augſp. Chron. 3. Th. bl. 43. Hierauß iſt zu ſehen / was die Chriſtlichen Potentaten vor hochwichtige Urſachen haben / denen unglåubigen Jůden die ſchrecklichen Låſterungen wieder Chriſtum zu verbiethen / es hat ja der teuerſte Heyland ſich ůmb uns dermaſſen verdienet / daß wir wohl Urſache haben uns ſeiner Ehre rechtſchaffen anzunehmen / und dieſelben nach allen Vermőgen zu retten.

XL.
Der gehenckte Studente.

WEnn die raſende und unvorſichtige Jugend die Vermahnung des Hauß-Lehrers allezeit bedächte: Was du thuſt / ſo bedencke das Ende / ſo wirſtu nimmermehr übels thun / ſo würde mancher ſein Academiſches Leben weit anders anſtellen / als viele leider zu thun pflegen. Wenn ſonſt irgends wo ein gefährlicher Ort in einem Waſſer iſt / woſelbſt ſchon viele ertruncken ſeyn / ſo hüten ſich andere / und bleiben davon / damit es ihnen nicht auch alſo ergehe: Ob aber nun wohl derer viel ſeyn / welche durch ein liederlich Leben verderben / ſo wollen ſich doch die wenigſten daran kehren / ſie fahren lieber ihren liederlichen Brüdern nach / und wollen auf keinem grünen Zweig ſich ſetzen.

Dieſes erfuhr derjenige liederliche Student / welcher vor wenig Jahren / nehmlich den 14. April / 1697. zu Berlin gehencket wurde. Es hatte derſelbe den Gottes-Kaſten in der St. Marien-Kirchen zweymahl beſtohlen / auch an andern Orten dergleichen Ubelthaten begangen / bey der Execution vermahnete er die Jugend / ſie ſolten böſe Geſellſchafft / Huren-

ren-Liebe und Spielen meiden / als welches alles ihn zu einem ſolchen jähen ſchmählichen Todte gebracht. Er hinterließ einen wohlgeſetzten Brieff an ſeine noch lebende Mutter / und bathe ſie darinnen umb Verzeihung / daß er ſo übel an ihr gethan / und ſie ſolche Schande erleben laſſen / denckwürdig war / daß als man mit ihm zum Galgen kam / fieng der eine geraume Zeit vorher im October gehangene Junge / auß Ohren / Mund und Naſe an zu bluten / worüber man allerhand Speculationes gehabt.

O ihr Herren Sudioſi, die ihr euch mehr bey liederlicher Purſche / als bey gelehrten Profeſſoribus finden laſſet / die ihr mehr mit den Huren als mit den Muſen umbgehet / die Karten-Blätter mehr als die Bücher in den Händen führet / bedencket was ihr thut. Eine Magiſter-Mütze oder Purpurfarbener Doctor-Hut iſt beſſer / als ein Strang den einem der Scharff-Richter umbleget. Darum wendet allen Fleiß und Fürſichtigkeit an / daß ihr jenes erlangen / dieſem aber entgehen möget.

XLI. Die

XLI.

Die zu der Reue angewendete Geld-Summen.

WEil nach dem Sprichwort der Lateiner Stultitiam patiuntur opes, das Reichthum mit Thorheit verbunden/ ſo iſt es nicht zu verwundern / wenn daſſelbe von den meiſten ſo übel angewendet wird/ abſonderlich von den groſſen Herren / die deſſen einen Uberfluß haben / alſo aber damit umbgehen / daß endlich ein verletztes Gewiſſen die Thorheit bereuen muß. Dieſes hat erfahren der mehrgemeldete König Philippus II. in Hiſpanien. Von demſelben ſchreibet Alſtedius Ind. Chronol. Cap. XXIV. p. 129. daß derſelbe auff ſeinem Tod-Bette geſtanden habe / wie er binnen 33. Jahren / an baarem Gelde 564. Millionen Ducaten auffgewendet / und damit nichts zu wege gebracht / als daß er ſich Bekräncknüs und Hertzeleid auff den Halß gezogen. O ihr thörichten Menſchen / die ihr euch foltet Freunde machen mit dem ungerechten Mammon / wendet ihr vielmehr an zu eures GOttes / und der Menſchen Beleidigung/ und ew-

erer

erer eigenen zeitlichen und ewigen Pein/Quaal und Jammer.

XLII.

Der gewiſſenhaffte Pabſt.

WEnn man die Lebens-Beſchreibungen der Römiſchen Päbſte durchblättert/ ſonderlich dererjenigen/ welche keine Heuchler auffgeſetzt haben/ wird man mehr böſes als gutes von ihnen antreffen/ dannenhero auch das wenige gute/ ſo darinnen befindlich/ umb ſo vielmehr anzumercken/ und denenjenigen/ ſo das Gegenſpiel verüben/ fürzuhalten iſt. Darunter iſt zu rechnen/ was Paulus Langius, in Chron. Citiz. fol. 813. von Pabſt Clemente IV. der im Jahr 1268. geſtorben/ auffgezeichnet hat. Von dieſem ſchreibet er/ daß er einen Vetter gehabt/ ſo ein Geiſtlicher geweſen. Als er nun erfahren/ daß derſelbe drey Präbenden/ oder Cannonicat zugleich beſeſſen/ hat er ihm anbefohlen/ daß er eines davon/ ſo ihm beliebte/ behalten/ die beyden andern aber ohne Verzug niederlegen ſolte. Als nun die Anweſenden vorbathen/ daß er ihm ein mehrers laſſen ſolte/ gab er ihnen zur Antwort: Er wolte GOtt/ nicht aber Fleiſch und Blute gefallen. GOtt aber

aber wolte haben / daß er das ſeine denen Armen geben ſolte / und hat hinzu geſetzet: Daß der Jenige nicht würdig ſey / auff dem Stuhl des H. Petri zu ſitzen / welcher mehr auff ſeine Anverwanten / als auff die Pietät / und auff Chriſtum ſelbſten ſehe. Gewiß eine merckwürdige Rede / welche man mit göldenen Buchſtaben in alle Päbſtliche Zimmer anſchreiben ſolte!

XLIII.

Die auf ſeltzame Weiſe geſuchte Nahrung.

DAß die Soldaten bey Endigung des Krieges wenig Brod mit nach Hauſe bringen / iſt bekant / dahero gehet es ſchwer her / ſich nothdürfftig zu unterhalten / ſonderlich wenn ſie krumb und lahm geſchoſſen oder gehauen ſind / iſt demnach nicht zu verwundern / wenn ſie auff allerhand Nahrungs-Mittel dencken / welche vielmahl weder verantwortlich noch redlich herauß kommen. Vor wenig Jahren / trug ſichs zu Copenhagen in Dännemarck zu / daß ein alter abgedanckter Soldat / von Nation ein Polack / dieſe Weiſe ſich zu ernehren erfunden / daß er Hunde ſtahl / ſelbige ſchlachtete und ſeine

Frau

Frau auffs niedlichſte ſpicken ließ / welche ſie herumb trug und vor Wildprät verkauffete. Als man ihn aber über ſelben Betrug ertappete / und in Arreſt brachte / ward er den 3. Nov. an das Halß-Eiſen geſchloſſen / und ihm ein groſſer Hunds-Kopff auff die Bruſt gehangen. Die Frau verpflegte ihn indeſſen mit Tobac und Brantewein. Ob er nun zu viel bekommen / oder wie es ſonſt zugegangen / weiß man nicht. Denn dieſer Hunde-Mörder ſanck in die Knie / und blieb am Hals-Eiſen todt / und ward von dem Schinder weggeſchlept. Happel. Kern-Chron. d. a. bl. 153. wie dieſe Seele muß gefahren ſeyn / wird ſie wiſſen. Inmittelſt iſt beſſer betteln gehen als auff ſolche Weiſe ſich nehren / welches diejenigen wohl bedencken ſollen / die mit dem ungerechten Haußhalter ſagen: Graben mag ich nicht / ſo ſchäme ich mich zu betteln! Luc. 16 / 3.

XLIV.

Die dem Kriege folgende Armuth.

DEr Krieg iſt gleich einem Geſchwühre / welches nicht nur den Platz darinnen es ſitzet / verderbet / ſondern auch die be-

benachbarten Gliedmaſſen infeſtiret/ und denſelben Ungelegenheit zuzeucht: Alſo verderbet der ſchädliche Krieg nicht nur das Land darinnen er geführet wird/ ſondern er ſchadet auch den benachbarten Orten und Ländern/ welchen ihre Nahrung dadurch wird entzogen/ daß ſie in Armuth und Dürfftigkeit verfallen. In dem Kriege/ welchen der König in Franckreich mit den Engel- und Holländern/ zu unſerer Zeit geführet/ hat die groſſe Stadt Pariß/ ob ſie gleich ziemlich weit davon entfernet/ die traurige Wirckung deſſelbigen/ mehr denn zu ſehr empfunden. Denn es kamen viel tauſend Einwohner derſelben in die äuſerſte Armuth/ viele ſturben auch gar vor Hunger. Man muſte im December des 1693. Jahres dem Könige ein Verzeichnüs der armen Leute/ auß allen Parochein bringen/ da ſichs denn befand/ daß an Hauß-Armen Leuten/ die wegen abgehender Nahrung ihr Brod nicht mehr verdienen kunten/ 240000. Seelen/ an würcklichen Bettlern aber/ die ihr Brod für den Thüren ſuchten/ ſich 120000. befanden. Hierauff ward beſchloſſen/ daß ein jeder etwas contribuiren ſolte/ und gab der Ober-Präſident 4000. die General-Advocaten 600. die Staats-Räthe 500. die andern Præſidenten 500. etliche 3. biß 400. die Räthe 200. die

Rent-

Rentmeiſter 500. die Maiſtres de Requeſtes 300. die Königlichen Secretarii 200. die Präſidenten von den Rechnungen 150. die Auditeurs von den Rechnungen 100. die Advocaten vom Rath 30. Florenen. Alſo empfanden ſie die Wirckung des verderblichen Krieges durchgehend. Wie denn auch die Einwohner und fürnehmen Bürger eines ieden Quartires ſich zu einer anſehnlichen Collecte verſtehen muſten. Aber was war dieſes unter ſo viele? Happel. d. a. bl. 139. Die Unterthanen ſehen daraus/ wie groſſe Urſache ſie haben / zu bethen / daß GOtt ihre Fürſten nicht wolle auff die Thorheit gerathen laſſen / daß ſie unnöthige Kriege anfahen. Denn ob er gleich in andern Ländern geführet wird / ſo friſt er doch um ſich wie der Krebs / und verwickelt auch die Entferneten mit in das Verderben.

XLV.

Der prächtig tractirte Pabſt.

Daß der H. Apoſtel Petrus ſich iederzeit/ ſonderlich in ſeinem Apoſtel-Ambte/ gantz niederträchtig auffgeführet/ auch andere darzu vermahnet/ iſt ſo wohl aus der Hiſtoria von den Apoſteln / als auß deſſen Send-Schreiben gnugſam bekant. Wir finden

den auch nicht / daß er iemahls von iemand prächtig auffgenommen worden / würde auch dergleichen Tractament nicht angenommen haben / wie er denn nicht leiden kunte / daß der Hauptmann Cornelius für ihm nieder fiel und ihn anbethen wolte / ſondern er ſprach zu ihm: Stehe auff / ich bin auch ein Menſch. Ap. Geſch. x. 26. Müſſen uns alſo nicht wenig verwundern / wie deſſen vermeinte Nachfolger die Päbſte zu Rom / von ſeinen Sitten dermaſſen abgeartet / daß nicht die geringſte Gleichheit mehr zwiſchen ihnen anzutreffen. Wo iſt iemahls der gute Petrus / auff folgende Weiſe tractiret worden?

Im Jahr 1697. reiſete der Pabſt von Rom aus nach Anzio, den Hafen deſſelben Ortes zu beſehen / und ward von 8. Cardinälen begleitet. Als er nun den 21. April nach Carrieto kam / hatte der Fürſt Borgheſe, im Felde viel Hütten vor die Päbſtliche gemeine Bedienten und Kutſchen / vor den Pabſt und Cardinäle eine / dem äuſerlichen Anſehen nach ſchlechte / inwendig aber Königlich zubereitete Schäffer-Hütte auffbauen laſſen. Die Wände waren mit Tapeten / Brocaden / Damaſt / Mahlereyen / Bildwerck und andern Koſtbarkeiten / das Päbſtliche Apartement aber / mit Gold / Silber und Perlen geſtickten Tapeten

auff-

auffgeputzt. Als der Pabſt ein wenig in dem Zimmer geweſen / verſchwunden die Tapeten/ und waren die Wände mit lauter herrlichen Spiegeln und Chriſtallenen Gläſern behengt/ worinnen der Pabſt alle Leute ſehen / er aber von niemand kunte geſehen werden. Dem Pabſt warteten 10. Vorſchneider/ 50. Credentzer / 50. Keller-Meiſter/ 50. Köche / 50. Kleider-Cämmerer auff.

An allen Taffeln / und vor die Bediente/ wurde auff eine Mahlzeit verthan/ 80. Väſſer Wein / 12. Portugieſiſche Ochſen / 500. Lämmer / 500. Hammel / 40. ſaugende Kälber/ 40. ſo ſchon auff die Weide giengen / 2000. paar junge Tauben / 2000. paar Capaunen/ 2000. Hortolani di Balogna, 2000. Wachteln/ 50. Rheböcke/ 50. wilde Schweine/ 100. Haſel-Hüner / 100. Rebhüner/ 2000. kleine Urbiner Käſe / 2000. Caſcifiori, 2000. Mertzen-Käſe/ 2000. Würſte von Bologna, 2000. Schincken/ 2000. Mundlen/ 4. Cantori Apffel-Wein / 4. Cantori Birn-Wein/ 2000. Pfund friſche Trauben / 2000. Pfund friſcher Erbſen / 1000. Pfund dürre Weichſeln/ 4. Somme oder Laſte friſcher Fenchel/ 10. Somme Artiſchocken/ 3000. Pfund Chocolaten/ 2000. Quitten-Schachteln/ 50. Kiſten Confecturen / 20. groſſe Kiſten Zucker/

1000. Pfund Zimmet/ 100. Pfund Nägelein/ 100. Pfund Pfeffer/ 100. Pfund Pignolt/ 100. Pfund Capern/ 2000. Citronen/ 4. Somme Pomerantzen/ 6. Somme allerhand Kräuter-Werck. Für den Stall/ welcher auff 500. Pferde zugerichtet geweſen/ ſtunden 40. Wagen Heu/ und 100. Stubie Habern/ wovon einem jeden nach Belieben zu nehmen/ und zu verfüttern frey ſtunde. Happel. 1697. Blat 36. 37.

Gewiß/ eine fürtreffliche Apoſtoliſche Mahlzeit/ dergleichen aber weder der HErr JEſus/ noch ſeine Apoſtel niemahls gehabt. Wie aber wenn es dermahleins hieſſe: Gedencke Sohn/ daß du dein gutes empfangen haſt/ in jenem Leben! Luc. XVI. v. 25.

XLVI.

Der Moſcowitiſche Mamelucken-Lohn.

OB wohl die Moſcowiter in ihrer Religion, ſchlecht beſchlagn/ auch in ihren Sitten grob und vielmahl gar Unchriſtlich ſeyn/ ſo haben ſie doch keinen Gefallen an ſolchen Leuten/ ſo ihre Religion zum öfftern verändern/ und es heute mit dieſer/ morgen mit einer andern halten. Dieſes kunte man auch

ſe-

ſehen an dem Einzuge/ welchen der itzige Czar/ im Jahr 1696. nachdem er den Türcken die importante Feſtung Aſſoff weggenommen / in die Stadt Moſcau triumphirlich gehalten. Unter denen Gefangenen/ ſo mit eingeführet worden/ ſahe man auch einen gewiſſen Fremdling / welcher / als ein Verräther aus den Moſcowitiſchen Dienſten entlauffen war. Er wurde auff einem hohen dazu gemachten Wagen mit in die Stadt geführet / mitten auff demſelben ſtund ein Galgen / unter dieſem der Gefangene mit Ketten angebunden / über ſeinem Kopff das Türckiſche Wapen / und auff der Bruſt trug er eine blancke eiſerne Platte / mit folgenden in groſſen Buchſtaben gezeichneten Worten: Dieſer Miſſethäter hat viermahl ſeinen Gottesdienſt verändert / ein Verräther von GOtt und Menſchen / erſt iſt er ein Römiſch-geſinneter / hernach ein Proteſtant / folgends Griechiſcher Religion geweſen / und endlich iſt er gar ein Türcke worden! Was dieſes für ein erbärmlicher Einzug müſſe geweſen ſeyn / und was dieſes Wetter-Hans Lohn geweſen / iſt leichtlich zu erachten / was werden aber die unbeſtändigen Wetter-Hähne an jenem Tage für einen Einzug in die Hölle halten / wenn ſie von GOttes Angeſicht verſtoſſen/ und zur ewigen Verdam-

nüs werden verwieſen werden? Denn daß ſie nichts beſſers zu gewarten haben als dieſes/ läſſet ſich auß den Worten unſers Heylandes klärlich gnug ſchlieſſen: Weil du laulicht biſt/ und weder kalt noch warm/ will ich dich außſpeyen auß meinem Munde. Offenb. 3/ 16.

XLVII.

Das Läppiſche Mittel im Spielen glücklich zu ſeyn.

DAß das gewinnſichtige Spielen an ſich ſelbſt eine Dieberey ſey/ wird kein verſtändiger Menſch läugnen. Dahero ſollen es auch rechtſchaffene Gemüther umb ſo vielmehr meiden/ und iſt es einem rechtſchaffenen Manne gewißlich eine ſchlechte Ehre/ wenn er für einen guten Spieler außgeruffen und geſcholten wird. Deſſen aber ungeachtet/ finden ſich nicht nur viele Manns-Perſonen/ ſo dem Spielen überauß ergeben/ ſondern auch die Weibs-Bilder ſelbſt hangen ihre Hertzen an die Männerlein der Spiel-Karten/ und lieben ſie mehr/ als ihre lebendige Männer. Ja es ſind viele/ welche durch Abergläubiſche Künſte das Spiel-Glück ſuchen/ wie wir da-

davon eine lächerliche Begebenheit erzehlen wollen.

Im Jahr 1696. wurde auß Pariß geſchrieben / daß eine fürnehme Dame ſich zu einem Schwartz-Künſtler verfüget / und ihn umb etwas erſucht / wodurch ſie könte im Spielen glücklich ſeyn. Der Hexen-Meiſter riethe ihr / ſie ſolte ſich das rechte Ohrläpgen eines der gehenckt worden / verſchaffen / und darüber gewiſſe Wort ſprechen / ſo würde ſie / wenn ſie ſolches bey ſich trüge / ſtets gewinnen. Die Dame ſolches glaubend / ſchickte zu einem von des Scharff-Richters Knechten / und ließ ihm einen Recompens verſprechen / wenn er ihr ſo ein Ohrläpgen verſchaffete.

Eine andere Dame / ſo hiervon nichts wuſte / that dergleichen Frage an den Schwartz-Künſtler / und erhielte eben die Antwort. Dahero ſie bey einem andern Büttel-Knechte ſolches beſtellen ließ / einige Tage hernach ward ein Dieb gehenckt / kaum war ihm der Athem entgangen / als die Henckers-Buben über das Ohrläpgen herwolten / und weil keiner von dem andern etwas wuſte / entſtund ein Streit unter ihnen / daß ſie mit den Meſſern zuſammen kamen / worüber ſie in das Gefängnüs gebracht / und examiniret wurden. Sie bekenneten den gantzen Handel / und die obenerwehn-

ten Damen ſtunden deswegen nicht wenig beſchämt/ und wurden von einem jedweden verhöhnet und verſpottet.

O in was vor verdammliche Lüſte verfallen doch diejenigen/ die da reich werden wollen/ 1. Tim. 6/9. ſogar/ daß ſie auch des leidigen Teuffels Hülffe ſich dabey bedienen. Chriſtlichen Frauen-Zimmer aber ſtehet ein Buch/ ſo da handelt von dem Glauben/ der Liebe/ der Keuſchheit/ Demuth und Zucht/ 1. Tim. 2/15. beſſer an/ als das Buch von denen vier Königen.

XLVIII.

Die heimliche Anzeigungen.

DAß die groſſen Tribunalia oder Gerichts-Stätten an fürnehmen Orten gewiſſe Leute haben/ welche dasjenige was hin und wieder paſſiret/ erkundigen/ und davon Nachricht geben müſſen/ iſt bekant/ dahero mancher/ der heimlich böſes gethan/ mit Moſe ſagen muß: Wie iſt das laut worden? 2. B. Moſ. 2/14. Unter andern heimlichen Anzeigungen/ ſo da und dort gefunden werden/ ſind wohl diejenigen am denckwürdigſten/ welche man zu Venedig antrifft.

Da-

Daſelbſt iſt ein gewiſſer Rath von zehen/ welcher alle Staats-Verbrechen urtheilet. Und ſoll das allergefährlichſte Tribunal in gantz Europa ſeyn. Man erneuert ſelbiges alle Jahr. Alle Monate erwehlet dieſer Rath drey Staats-Inquiſitores, welche alle auß dieſen Zehen genommen werden. Dieſes Triumvirat hat eine dermaſſen groſſe Autorität/ daß ſie auch dem Doge ſelbſten/ als wie dem geringſten Unterthanen in der Republic, das Leben nehmen kan/ ohne daß ſie davon das geringſte mit dem Senat überlegen. Dieſes Tribunal hat an die Mauren des Pallaſts/ unterſchiedliche Marmel-Köpffe ſetzen laſſen/ welche auffgeſperrete Mäuler haben/ unter denen man lieſet: Denuncie Secrete, heimliche Anzeigungen! Wo hinein man Zettel ſtecket/ wenn man einen auß dem Magiſtrat, oder eine andere Perſon anklagen will/ ſo ſtraffbahre Correſpondentz führet. Und auff dieſe Anklage/ und zuweilen auff den geringſten Verdacht/ läſſet man offt Leute hinrichten/ die ſonſt kein ander Verbrechen verübet/ als daß ſie nur dieſes an ſich haben/ daß ſie ihren Feinden nicht gefallen. Taland. Reiſen von Europa 1. Th. bl. 356. Gewiß ein ſehr ſcharffes und gefährliches Tribunal! O ihr Menſchen! Der gerechte Herr/ der in dem Him-

mel wohnet/hat auch ſeine heimliche Anzeigungen/ welche weit gewiſſer und ſicherer ſind/ als die ſo zu Venedig verübet werden. Denn er weiß/ ſiehet und höret alles was in der gantzen Welt geſchiehet und fürgehet/aller Menſchen Wercke ſind für ihm ſo offenbar/ als die Sonne/ Syr. 17/16. So bringen auch die Mitt-Knechte alles für ihn/ was ſich begiebet. Matth. 18/31. Der wird einem jeden vergelten/ wie ſeine Wercke ſeyn werden.

XLIX.

Der den Todt vorzeigende Rubin.

DJe Erfahrung hat gelehret/ daß die in denen Ringen getragene Edelgeſteine/ ſonderlich die Rubinen/ dann und wann ihren Glantz auff eine gewiſſe Zeit verliehren/ woraus man denn ein bevorſtehendes Unglück muthmaſſen will. Thomas Nicols/ weiland Profeſſor zu Cambridge in Engeland/ erzehlet in ſeinem Edelgeſtein-Büchlein Cap. 5. bl. 67. daß Andreas Baccius den 5. Dec. mit ſeiner Frauen/ Catharina Adelmännin/ nach Stutgard gereiſet ſey. Auff welcher Reiſe er wahrgenommen/ daß der Rubin/ den

er

er in dem Ringe getragen/ſeinen hellen Glantz in Dunckelheit verwandelt / welches er ſeinem Weibe eröffnet und geſagt / daß entweder ihr/ oder ihm ſelbſt ein Unglück / mit ehiſten begegnen würde / welches auch hernach geſchahe. Denn wenig Tage hernach / ward die Frau tödlich kranck / und ſtarb. Nach welcher Zeit hernach der Rubin ſeinen Schein und Glantz wieder bekommen. Wir wollen die Uhrſache ſolcher Glantz-Verliehrung die Natur-Kündiger außſpähen laſſen / erinnern uns aber hierbey der Unbeſtändigkeit der Menſchlichen Dinge / wie bald der Glantz unſers Glücks und Lebens ſich verändern/ und in eine dicke Finſternüs der Wiederwärtigkeit verfallen kan / wie mancher ſtehet heute in dem beſten Glantz ſeines Vermögens / Ehren und Lebens/dem die Sonne unvermuthet am Mittage untergehet / und ihn in die dickeſte Dunckelheit verſetzet. Darumb ihr Stoltzen und Sichern / rühmet euch nicht des morgenden Tages / denn ihr wiſſet nicht / was ſich heute noch begeben mag. Sprüchwörtern 27 / 1.

L. Der

L.

Der von GOtt wunderlich beſchirmete Prediger.

ALs das ſeeligmachende Evangelium / zur Zeit der Reformation in der Grafſchafft Oldenburgk / ſeinen Anfang nahm / fande ſich daſelbſt ein frommer und gelehrter Mann / Nahmens M. Ummius, welcher das Evangelium lauter und rein predigte / und in deſſen Fortpflantzung einen ungemeinen Eiffer erwieſen / worüber er aber / bey der damahligen verwittbeten Gräfin Anna / ſo eine Fürſtin von Anhalt war / die äuſerſte Verfolgung außſtehen muſte / alſo daß er auch ſeines Lebens nirgend ſicher war / ſondern ſich in Feldern und Wäldern auffhalten muſte.

Als er nun einsmahls alſo in der Irre herumb gienge / und bedacht war ſich mit der Flucht zu retten / ergriff ihn iemand rückwarts bey ſeinem Kleide / und als er ſich umbſahe / erblickte er ein wohlgebildetes Frauen-Zimmer / welche zu ihm ſprach: Stärcke dich in dem HErrn / welcher dir mit ſeinem Geiſte wird beyſtehen / daß dir alles wohl wird von ſtatten gehen / darumb fahre muthig fort!

fort! Und ſo bald ſie dieſe Worte außgeredet/ verſchwand ſie.

M. Ummius nahm dieſes als eine Göttliche Beſtärckung auff / gieng wieder in die Stadt / und fuhr in ſeiner vorigen Arbeit fort. Ob er nun wohl / ſo wohl von der Gräfin/als von den Papiſtiſchen Pfaffen groſſe Gefahr außzuſtehen hatte / ihm auch das Predigen ernſtlich unterſaget wurde / gab er doch allezeit zur Antwort: Er wolte ſeine Predigten nicht unterlaſſen ob er gleich ſähe/daß das Feuer allbereit angezündet wäre/ darein er ſolte geworffen werden! Und GOtt verließ ihn auch nicht. Denn die Gräfin / welche ihn einen hartnäckigten und verſteckten Ketzer ſchalt / ſtarb bald darauff / mit deren Todt ſich das Regiment änderte / und ward er hernach in ſeinem Vorhaben mehr gefördert als gehindert. Joh. Juſt. Winckelmann. Notit. Hiſt. Polit. Weſtphal. Cap. 10. Num. 12. p. 512. ſeqq.

LI.

Der unauſſenbleibende Lohn der Grauſamkeit.

Gleich wie Ehe-Männer / nach der Erinnerung des Apoſtels / ihre Weiber mit Vernunfft regieren ſollen/ alſo ſoll

ſoll auch die Obrigkeit ihre Unterthanen mit Vernunfft beherrſchen / und ſich verſichert halten / daß Güte und Gelindigkeit ein mehrers zuwege bringen / als allzugroſſe Schärffe / Unbarmhertzigkeit oder wohl gar Grauſamkeit. Und wie man manche Materien mit dem Oehle eher gewinnen kan als mit Feuer; Alſo laſſen ſich auch manche Unterthanen weit beſſer mit Gelindigkeit als mit Schärffe tractiren.

Fumelius ein fürnehmer Edelmann in Aquitannien / war der Römiſchen Religion zugethan / hatte aber Hugenotiſche Unterthanen / die er vielmahls nicht nur mit Worten / ſondern mit Wercken übel behandelte / womit er ſich auch endlich das Verderben zugezogen. Er kam einsmahls gegen den Abend von der Jagd / und geriethe mitten unter den Hauffen ſeiner Unterthanen / ſo gleich auß der Kirche von dem Abend-Gebeth nach Hauſe giengen / wobey er denn den Capellan nicht nur mit Worten übel anließ / ſondern ihm auch die Piſtol über den Kopff ſchluge.

Das Volck empfand dieſe Unbilligkeit ſehr übel / und nöthigte ihn mit tauſend mündlichen Beſchimpffungen die Flucht in ſein Schloß zu nehmen / in welchem er von dem Pöbel umbringet / und gleichſam belagert wur-

wurde. Es fanden ſich aber unter dem Hauffen zweene junge Kerls/ deren Vater er vor dieſem einen Pferde an den Schwantz binden/ und zu unterſchiedlichen mahlen durch den vorbeyfließenden Fluß Olta ziehen laſſen/ dieſelbigen bemerckten/ daß der Edelmann oben auff dem Schloſſe zu einen Fenſter herauß ſahe/ da ſie ihn denn ſo gewiß gefaſſet/ daß ſie ihn mit einer Muſqueten-Kugel über den Hauffen geſchoſſen. Inmittelſt ward das Schloß eröffnet/ der Verwundte aus dem Bette geworffen/ und mit langſamen Schlägen/ damit er den Todt recht fühlen ſolte/ des Lebens beraubet. Das war nun der Lohn ſeiner verübten Grauſamkeit. Die Unterthanen aber muſten wegen dieſes Auffſtandens auch büſſen/ indem bald darauff deroſelben an die 40. theils gehenckt/ theils auffs Rath geleget worden. Thuan. Enucl. P. 1. p. 175. 176.

Dieſe Geſchichte/ ſo im Jahr 1562. ergangen/ lehret/ daß weder Obrigkeit noch Unterthanen wohlthun wenn ſie ihrer Schuldigkeit vergeſſen/ denn ſie ziehen ſich viel Unglück über den Halß/ welches auff beyden Seiten nicht außzubleiben pfleget. Die Liebe iſt das beſte Band welches die Hertzen der Obrigkeit und Unterthanen verknüpffet/ wo die-

dieſes ermangelt / ſo iſt weder Vertrauen noch williger Gehorſam zu erwarten. 2c.

LII.

Der erbärmliche Todt Johannis Burgeoſij.

DJe Hiſtorien können nicht gnugſam beſchreiben / wie erbärmlich die Hugenoten / in der hefftigen Verfolgung / welche im Jahr 1572. wieder dieſelbigen ergangen / ſind hingerichtet worden. Unter andern hat es auch betroffen Johannem Burgeolium, welcher damahls Präſident zu Tours geweſen. Es hatte derſelbe ſich niemahls öffentlich zu der Reformirten Religion bekant / war aber doch in Verdacht / daß er derſelben geneigt wäre. Derowegen ward er auch überfallen / und ob er wohl vor ſeine Sicherheit ein groſſes Stück Geld erlegt / auch in verkleideter Geſtalt zum Thore hinauß gelaſſen worden / haben ihn doch die Henckermäßigen Buben angefallen / mit Prügeln und Knitteln zerſchlagen / und darauff an den Fluß die Loire genant / geführet. Darauff haben ſie ihn bey den Füſſen auffgehenckt / und biß an die Bruſt in den Fluß hinein gelaſſen. Hierauff haben ſie ihm / als er noch gelebet / den

Leib

Leib auffgeſchnitten / die Eingeweide heraus geriſſen / und in das Waſſer geworffen. Das Hertz aber haben ſie an eine hohe Stange geſteckt / und in der Stadt mit vielen Beſchimpffungen umher getragen. Thuan. Lib. xxx. Hiſtor. Solte aber auch wohl ein vernünfftiger Menſch / der dieſe und dergleichen Grauſamkeiten überleget / daraus ſchlieſſen können / daß die Papiſten eine gerechte Sache hätten / und daß ihre Lehre die rechte ſey / welche ſolche unerhörte Grauſamkeiten wieder andere außzuüben verſtattet? Gewiß / wenn keine andere Urſache wäre / von derſelben zurück zu bleiben / ſo wären dieſe Grauſamkeiten ſchon gnug / uns davon abzuſchrecken. Der HErr JEſus iſt ein ſanfftmüthiger Herr / der an dergleichen Henckeriſchen Proceduren an unſchuldigen Leuten unmöglich gefallen haben kan / darumb werden dieſelben billich als ein Kenn-Zeichen des Antichriſts angeſehen / und dafür gehalten. ꝛc.

LIII.

Die nachdenckliche Antwort.

Es laſſen die kriegenden Partheyen einander offtmahls einen ſeltzamen Gruß entbiethen / worauff eine noch ſeltzamere

Antwort zu erfolgen pfleget. Je ſinnreicher aber die Antwort iſt / ie mehr Nachſinnen verdienet dieſelbige / bey denen / ſo ſie hören. Als vor Zeiten Philippus II. König in Hiſpanien / den neulich gekröhnten König in Portugall / Antonium, der zuvor ein Prior in einem Cloſter geweſen war / durch den bekanten Duc de Alba von dem Thron jagen wolte / begehrte jener ſich mit dieſem in ein Geſpräch einzulaſſen / allein der Duc de Alba weigerte ſich / ihm den Titul der Excellentz zu geben / da er doch bey den Seinen mit dem Titul ihrer Königlichen Hoheit beehret wurde. Hierauff ließ er dem Duc de Alba entbiethen: **Könige wären Könige / und Feld-Herren wären Feld-Herren / GOTT aber wäre höher denn dieſe beyde / und gebe den Sieg / dem / welchem er wolle!** In Warheit eine merckwürdige Antwort! Für GOtt gilt kein Anſehen der Perſon. Es ſey einer ein König oder ein Feldherr. Er werde ihre Majeſtät / ihre Hoheit / ihre Excellentz oder wie er wolle genennet / ſo iſt er deswegen für GOtt nicht höher / denn der allergeringſte Bettler gerechnet / und kan die Hoheit den Sieg ſo wohl verliehren / als die Excellentz / ſo feſte ſich denſelben auch beyde einbilden mögen. Denckwürdig iſt von dieſem Könige / daß als derſelbe den

Thron

Thron verlaſſen / und flüchtig in Franckreich gehen wollen / er in verkleideter Geſtalt / bey denen von Adel / wie auch in den Mönchs- und Nonnen-Clöſtern / die er vielfältig verändert / nicht hat können gefunden werden / ob ihn gleich die Spanier auff das fleißigſte geſuchet / und noch dazu dem jenigen / welcher ihn lieffern würde / 80000. Ducaten zum Recompens verſprochen. S. Stöcken. Thuan. Enucl. P. 1. p. 93.

LIV.

Der vom Kinder-Seegen übel informirte Edelmann.

DAß die Kinder GOttes Seegen und Geſchencke ſeyn / hat uns König David vorlängſten in ſeinem Pſalm-Buch verſichert. Es tragen auch Chriſtliche Eltern daran keinen Zweiffel / und haben das gute Vertrauen zu GOtt / daß er ſie / und die Kinder / die er ihnen gegeben / väterlich verſorgen werde. An ſolchem Vertrauen aber hat es jenem Edelmann in der Marck gemangelt. Derſelbige / da ſeine Frau in Kindes-Nöthen lag / gieng mit den andern Kindern in den Garten zu bethen / bald brachte die Magd die Zeitung / daß GOtt einen jungen Sohn beſchehret / und

bekahme einen Thaler zur Verehrung. Die Kinder muſten nebenſt ihm/ GOtt vor die gnädige Entbindung dancken. In wehrenden Gebeth kommet die Magd wieder und meldet/ daß die Edel-Frau noch eines Kindes geneſen/ worauff der Juncker erſchrocken / und zu den Kindern geſagt: **Höret auff/ ihr Kinder/ zu bethen / ihr werdet mir ſonſt das Hauß voller Kinder bethen!** Zingckgr. Apoph. P. II. 78. Das war ein groſſer Unverſtand von dem Manne / ſeines gleichen aber werden noch viele gefunden / die kein Vertrauen zu GOtt haben/ und derowegen den Kinder-Seegen ungerne ſehen / da doch GOtt uns alle väterlich zu erhalten und zu verſorgen verſprochen hat.

LV.

Warumb der HErr JEſus des Menſchen Sohn genennet werde?

Es iſt bey denen H. Evangeliſten nichts gemeiners / als daß der HErr JEſus ſich ſelbſt des Menſchen Sohn nennet. Es geſchiehet aber ſolches nicht / ſeine göttliche Natur von ſeiner hohen Perſon außzuſchlieſſen/ wie die Samoſatonianer / und noch heutiges Ta-

Tages die Socinianer den HErrn Chriſtum vor einen bloſſen Menſchen-Sohn halten / oder vor einen ſolchen / der vor andern von Gott hoch begabt / aber doch nicht GOTT iſt / wie Crellius redet. Ungeachtet ſie bey dem Eſaia wohl ſehen / daß der Meſſias ein wahrer GOtt ſey. GOtt / der da vergilt / kömt / und wird euch helffen. Jeſ. XXXV. 4. Auch nennet ſich der HErr JEſus nicht eines Menſchen Sohn / in der Meinung / als ob ſeine göttliche Natur bey dem Wercke der Erlöſung und Seeligmachung / nichts zu ſchaffen habe / wie Lombardus, doch gantz vergeblich / erweiſen wollen. Welches auch wie Bellarminus ſelbſt bekennet / die gemeineſte Meinung der Römiſch-Catholiſchen iſt / maſſen das Werck der Seeligmachung viel zu wichtig / daß es ein bloſſer Menſch nicht hat können ausrichten / er hätte es wohl müſſen laſſen anſtehen ewiglich. Pſalm. XLIX. 9. Zu geſchweigen / wie hiedurch die hochheilige Perſon des HErrn Chriſti getrennet würde. Sondern / daß ſich der HErr Chriſtus eines Menſchen Sohn nennet / damit deutet er ſeine groſſe Liebe an / da er ſich von derſelben Natur den Namen geben wollen / nach welcher er uns Menſchen gleich worden. Hebr. II. 17. S. D. Joh. Chriſt.

Adami Evangel. Denck-und Danck-Mahl/ Feſt. Mich. bl. 933. 934.

LVI.

Wie ſich mit Freſſen recommandirende Soldaten.

Als vor Zeiten Gideon wieder die Midianiter außziehen/ und dieſelben ſchlagen ſolte/ durffte er keine andere Soldaten mit ſich nehmen/ als nur diejenigen 300. Mann/ die aus dem vorbey flieſſenden Waſſer mit der Hand getruncken hatten. Buch Richt. VII. 4. Es ſcheinet als ob GOtt der HErr denen Soldaten die Mäßigkeit hiemit hätte recommandiren wollen/ denn ein toller und voller Soldat/ dienet gar nicht wieder den Feind/ ſondern ein ſolcher/ der Hunger und Mangel dulden und außſtehen/ und doch wieder den Feind großmüthig fechten kan/ wie wir auch zur andern Zeit aus dem Saluſtio erinnert haben.

Dieſer Erinnerung läufft zuwieder/ derjenige Gebrauch/ der in dem Aſiatiſchen Königreiche Tonquien/ ſo mit Sina gräntzet/ beobachtet wird. Daſelbſt müſſen diejenigen Perſonen/ ſo in des Königs Soldateſca ſollen auffgenommen werden/ dieſe Qualität an ſich haben/

ben / daß ſie wohl und viel eſſen können. Zum wenigſten kan keiner ein Soldat werden / der nicht vielmehr als andere Leute iſſet / denn daraus beurtheilet man ſeine Kräffte und Geſundheit.

Wenn nun einer ein Soldat werden will / wird ihm Reiß / als die gemeinſte Speiſe des Landes / fürgeſetzet / an welchem er Probe freſſen muß / und nachdem er ſich in dieſem erſten Beweißthum ſeiner Tapfferkeit / guth oder ſchlecht hält / wird er entweder angenommen / oder wieder fortgeſchickt. Es werden aber bey dieſer Probe gemeiniglich 8. biß 9. Maß Reiß / iedes ein gut Quart groß auffgefreſſen / und wird hernach von dem / der dieſes erſtemahl ſich tapffer erzeiget / am meiſten gehalten / und er am beſten befördert / auch unter die gröſſeſten Freſſer / als des Königs Leib-Wacht / die faſt überall umb ihn iſt / genommen. Wilh. Dampier Reiſen / II. Th. bl. 133. 134. Wem mit Freſſern gedienet iſt / kan dieſelben überall finden. In Europa müſſen die Soldaten weidlich Hunger leiden können / dann es werden in dem Kriege vielmahls ſchmahle Biſſen auffgetragen / wiewohl ſolches niemand gläubet / als der es in der That erfahren hat.

LVII.

In den Schulen ſoll man Diſciplin halten.

Gleich wie es nicht gnug iſt / daß man in einen Garten gute Bäume und Pflantzen ſetzet / es müſſen auch dieſelben wohl gezogen und gewartet werden / damit ſie nicht verwildern: Alſo iſt es auch nicht gnug / daß in einer Schule viel Schüler oder Studenten ſeyn / ſondern es müſſen dieſelben auch durch gute Diſciplin wohl gezogen werden / damit ſie nicht auff die ſchlimme Seite gerathen / und an ſtatt der guten Künſte leere Köpffe und Beutel mit nach Hauſe bringen. Der löbliche Hertzog Chriſtophorus zu Würtenberg hat dieſes wohl verſtanden / dahero er bey der hohen Schule zu Tübingen allewege auff eine gute Diſciplin ernſtlich gedrungen / und als etliche die Vorſorge getragen / daß man die Studioſos / ſo auß allen Nationen dahin kommen / und etwas freyer ſeyn wollen / hiemit vertriebe / und alſo die Schule abnehmen würde / haben J. F. G. ſich allewege vernehmen laſſen: Ihr ſey viel lieber / man ſage / daß es zu Tübingen wenig / und doch wohlgezogene Studenten gebe / dann

dann viel und ungezogene. Narciſ. Schwelin / Würtenb. Chron. bl. 229. Gleich wie es beſſer iſt daß ein ſchöner Saal mit wenig aber doch Kunſtreichen Gemälden außgezieret iſt / als wenn derer viel zugegen / an welchem aber weder Kunſt noch Koſtbarkeit zu bemercken / alſo iſt es beſſer es ſind wenig und doch wohlgeſittete Studioſi an einem Orte / als viele / die aber in den gröſten Laſtern erſoffen / ſich weder für GOtt fürchten / noch einige Scheu für ihren Obern haben.

LVIII.

Der bußfertige Vater-Mörder.

ES pfleget die Göttliche Gerechtigkeit den Gottloſen und ungehorſamen Kindern mit eben dem Maſſe zu meſſen / womit ſie ihren Eltern gemeſſen haben / und ſind die Exempel nicht ſo rar daß derer nicht unterſchiedliche könten angeführet werden. Wir wollen itzo ein eintziges bemercken. Im Jahr 1651. den 7. Julij / wurde zu Venedig ein armer Sünder / Nahmens Franceſco Aſſenti, 30. Jahr alt / an einen Pferde-Schwantz angebunden / durch die Stadt geſchleifft / ihm beyde Hände abgehauen / und nachmahls auff

St. Marcus Platz geviertheilet/ darumb/ daß er ſeinen eigenen Vater in ſeinem Hauſe umbgebracht hatte. Dieſer hat vor ſeinem Ende ein gut Bekäntnüs gethan/ ſeine begangene Sünde bereuet/ und daß er ſolche Straffe wohl verdienet/ außgeſaget. Dieſes aber hat er dabey beklaget/ daß ſein Vater nicht ebenmäſſig ſolche Straffe außgeſtanden/ weil er auch ſeinen eigenen Vater ermordet hatte. Theat. Europ. Tom. VII. bl. 147. Hatte dieſes Mörders Vater zuvor auch ſeinen Vater ermordet/ ſo iſt es ihm eben auch alſo ergangen/ darumb ſollen Gottloſe Kinder ſich an ſolchen Exempeln ſpiegeln und gewiß verſichert ſeyn/ daß alle Unbilligkeit/ ſo ſie ihren Eltern anthun/ zu ſeiner Zeit wieder auff ihre Köpffe fallen werde/ wer ſeinen Vater verläſt der wird geſchändet/ und wer ſeine Mutter betrübt/ der iſt verflucht vom HErrn. Syr. 3/ 18.

LIX.

Die böſen Mönche von Corbey.

DAß die Mönche vor Zeiten in den Clöſtern böſe Buben geweſen/ wird niemand läugnen/ wer geleſen hat was glaub-

glaubwürdige Hiſtorici davon auffgezeichnet haben / wir können es unter andern auch mit dem Exempel der Mönche des berühmten Cloſters Corbey in Weſtphalen beſtätigen. Von demſelben meldet Petrus Wiſſelbeck in Chron. Hüxar. bl. 16. ſie hätten ein ſolches böſes Leben geführet / daß man ein allgemeines Sprichwort von ihnen gemacht / und wenn man einen ſchelten wollen/zu ihm geſagt: Tu non es melior Monacho Corbeyensi: Du biſt nicht beſſer / als ein Mönch von Corbey! Als auch im Jahr 1174. einer Nahmens Wicpold zum Abt dahin erwehlet/ und ihm die Wahl angemeldet wurde/hat er darüber hertzlich geweinet / und mit Seufftzen geſprochen: Wolte GOtt! ich ſolte ein Säuhirt werden. Ich wolte die Schweine eher regieren/als dieſe unbändige Mönche. Wenn es aber GOtt ja haben will / daß ich von einem Stall zum andern gehen ſoll / von den Wölffen zu den Schweinen / ſo geſchehe des HErrn Wille. Hierauß ſiehet man/ wie übel die Eltern damahls ihren Kindern gerathen / welche dieſelben in die Clöſter geſtecket haben/ und vielleicht iſt es auch wohl itzo an vielen Orten nicht viel beſſer. Drumb bleibe ein jeglicher in ſeinem

nem Beruffe / bleibe im Lande / und nehre ſich redlich. Pſ. 37 / 3.

LX.

Die Zauberiſche Hand.

DAß der leidige Teuffel die Menſchen in ihren guten Wegen vielmehr hindert als fördert / iſt auſſer Zweiffel. Dann er iſt ein Feind alles Guten / und ſein Wille iſt allezeit böſe. Darumb trachtet er auch das Böſe zu befördern und das Gute zu verhindern / und iſt ihm leid / daß er es nicht kan ärger machen. Im Jahr 1535. trug ſich in dem Cleviſchen Lande nicht weit von dem Flecken Eltan etwas ſeltzames zu. Es wurde wahrgenommen / daß diejenigen / welche auf der öffentlichen Landſtraſſe reiſeten / ſo wohl die / ſo zu Pferde als die zu Fuſſe waren / mit Maulſchellen und Backenſtreichen angegriffen würden / und wüſte doch niemand / wo es herkäm: Ja die ſchwehreſten Laſt-Wagen wurden auff ebener Straſſen umbgeworffen / und niemand kunte ſagen woher es rührete. Endlich ließ ſich eine frembde und unbekante Menſchen-Hand ſehen / durch welche dieſe ungewöhnliche Dinge verrichtet wurden. Endlich fiel der Argwohn auf ein Weib / welche der He-

xerey

xerey wegen in ſtarcken Verdacht war. Nachdem nun dieſelbe auff den Scheiter-Hauffen geſetzt und verbrand war / hörete das Ubel auf / und ward die Hand nicht mehr geſehen. Joh. Bodinus Lib. III. Dæmon. Cap. 2. p. 453. Was der Satan dazumahl durch dieſe Hexe und dero Hand ſichtbarlicher Weiſe verrichtet hat / das verübet er noch itzo durch böſe Leute auf eine unſichtbare Weiſe. Wenn an einem Orte etwas gutes ſoll geſchehen und geſtifftet werden / wie viel finden ſich da Leute / welche ſolches zu verhindern trachten? Wenn ein armer und frommer Student hie oder da ſoll befördert werden / wie viel finden ſich Hände / ſo es zu hintertreiben ſuchen? Wenn eine ehrliche Heyrath zwiſchen ein paar Perſohnen ſoll getroffen werden / wie viel wendet der Teuffel Hände und böſe Zungen an / das heilſame Werck zu vernichtigen? Wieder dieſe heimliche Feinde hat man nun Urſache fleiſſig zu bethen daß ihnen GOtt ſteuren und wehren wolle / und mit Moſe zu ſagen: **Der HErr unſer GOtt ſey uns freundlich / und fördere das Werck unſerer Hände bey uns / ja das Werck unſerer Hände wolle er fördern.** Pſ. 90 / 18.

LXI. Die

LXI.

Die Brüder der Unwiſſenheit.

Die bekanten Reformirten Scribenten Rudolph. Hoſpinianus, und Barthol. Keckermannus, gedencken/ jener de Orig. Manachatus, Cap. 70. f. 276. dieſer Lib. I. Præl. Philoſ. Cap. 3. eines gewiſſen Ordens/ der ehemahlen bey den Päbſtlern eingeführet worden/ deren Glieder die **Brüder der Unwiſſenheit** genennet worden/ und melden von denenſelben/ ſie hätten nichts wiſſen wollen als Chriſtum/ Mariam/ und etwas von dem Franciſco. Hoſpinian ſetzet dazu/ ſie hätten dafür gehalten/ daß nichts wiſſen des Menſchen höchſte Glückſeeligkeit ſey. Es iſt aber nicht zu verwundern/ daß dieſe Jgnoranten auff ſolche Gedancken gerathen/ Pabſt Paulus II. hat mit ihnen einerley Gedancken geführet/ als von welchem Platina meldet/ er habe die freyen Künſte und Wiſſenſchafften dermaſſen gehaſſet/ daß er diejenigen/ ſo ſich derer befliſſen/ insgemein für Ketzer geſcholten. Dahero er auch die Römer ermahnet/ daß ſie ihre Kinder durchaus nicht zu dem Studieren anhalten ſolten/ es ſey

gnug/

gnug / wenn ſie leſen und ſchreiben lerneten. Genebrardus hat ihm in ſeiner Chronologie dieſes Lob beygeleget: Obiit omnis eruditionis & virtutis hoſtis: Er iſt geſtorben als ein Feind aller Gelehrtheit und Tugend. S. Gisb. Voet. Diſp. Select. P. III. p. 639. 640.

LXII.

Wofür die Schulen zu halten ſind?

Wir haben in der LIX. Anmerckung dieſes letzten Hunderts eines Abts zu Corbey / des Wicpoldi Stabolenſis gedacht / wie derſelbe wieder ſeinen Willen ſich zu dieſem Ambte gebrauchen laſſen. Weil wir nun von demſelben mehr gutes in dem angeführten Chronico finden / ſo wollen wir von ihm noch etwas denckwürdiges erzehlen. Es wird gemeldet / daß er einsmahls baarfuß in die Schule zu Hüxar gekommen ſey. Als er nun von dem Capellan / ſo zugegen war / warumb ers thäte / befraget wurde? Gab er ihm dieſe nachdenckliche Antwort: Wiſſet ihr denn nicht / wie heilig dieſer Ort iſt / und mit was für Ehrerbietung man mit dieſen kleinen umbgehen müſſe / derer Engel

gel allezeit für dem Angeſichte GOttes ſtehen? Nachdem er ſich nun auf einen Stuhl geſetzt/ hat er mit Freuden angehöret / wie die Kinder ihre Lection hergeſaget / und hernach geſprochen: Es ſtehe einem guten Hirten zu / ſich der Lämmer treulich anzunehmen / damit auß denſelben gute Schäfflein erwachſen möchten. Er pflegte auch zu ſagen: daß auß den Schulen alle unſer Heyl / alle unſere Ehre / alle unſer Anſehen und Reichthum käme. Wie man nun billig dieſe Worte in allen Schulen mit göldenen Buchſtaben anſchreiben ſolte / alſo möchten dieſelben auch alle Schul-Feinde wohl bedencken/ denn/ gehen die Schulen zu Grunde / ſo iſt es umb ihrer und aller unſerer Kinder Wohlfarth geſchehen. Vid. Petr. Weſſelbecc. Chron. Hüxar. A. 1147. p. 17.

LXIII.

Etliche Denckwürdige Erzehlungen.

WEil mehrbeſagte Chronica mit vielen denckwürdigen Hiſtorien angefüllet iſt / welche wohl würdig / daß ſie zu vieler Wiſſenſchafft gelangen mögen / das Buch aber Lateiniſch und dazu nicht in jedermanns

manns Händen/ ſo können wir nicht vorbey/ noch einige Denckwürdigkeiten darauß anzuführen/ 1. Eine gewiſſe Jungfrau zu Albaxen war mit der Schwindſucht behafftet/ dieſe zu curiren brauchte ſie etliche Monat die Eſels-Milch/ der Nutz den ſie davon hatte/ war dieſer/ daß ſie lauter Eſelhafftige Sitten und Gebehrden davon an ſich genommen. (Chron. p. 9.) 2. In dem Jahr 1132. hat in Nieder-Sachſen ein Edelmann ſich dem Jagen gantz und gar ergeben/ daß er auch keines Gottesdienſts mehr geachtet/ und ob er wohl von dem Prieſter deswegen vielmahl geſtrafft worden/ dennoch dabey geblieben. Dem hat ſein Weib einen Sohn mit einem vollkommenen Hunds-Kopff gebohren. (pag. 13.) 3. Als im Jahr 1151. Matheus Cattfell/ ein Rathsverwandter zu Hüxar in der Rathsſtuben ſaß/ iſt ihm der Stein/ den er lange Zeit im Ringe an dem Finger getragen/ unverſehens zerſprungen/ hierüber iſt er dermaſſen beweget worden/ daß er gleich auffgeſtanden/ in die Kirche gegangen und gebeichtet hat. Des Nachts drauff iſt er in ſeinem Bette von einem Schlag-Fluß getroffen/ und des Morgens todt gefunden worden (pag. 19.) 4. In dem Jahr 1252. hat Philipp Stamfers ſchwangeres Weib/ ein gantzes Oſter-Lamb/

von ziemlicher Gröſſe / mit Haut und Haar / Eingeweide und Unflath / aus weiblicher Begierde zu ſich genommen und verzehret. (pag. 60.) 5. Anno 1280. hat Petrus Wiſſelbeck ein Prieſter / forn an ſeiner Zunge / eine Warze bekommen / die ihn verhinderte / daß er weder ſchlingen noch reden / noch ſingen kunte. Dieſelbe iſt vergangen / nachdem er eines neulich verſtorbenen Menſchens / annoch ungewaſchene Hände und Füſſe / eine Weile belecket hatte. (pag. 67.) VI. In Boſſeborn war ein Mägdlein / welche die böſe Kranckheit bekahm / ſo bald als ſie ein Crucifix anſahe. (pag. 80.) 7. Im Jahr 1346. hat Simſon Wittbald / ſeines Handwercks ein Töpffer / ſich ſelbſt ſeinen Sargk gemacht / und denſelben in den Brenn-Offen gehärtet / darauff laſe man die Worte des 4. Pſalms / v. 9. Ich liege und ſchlaffe gantz mit Frieden / denn du Herr allein hilffſt mir / daß ich ſicher wohne. (p. 14.)

Der Höheſte lehre auch uns bedencken / daß wir ſterben müſſen / auff daß wir klug werden. Pſalm XC. 11.

LXIV.

Der gelehrte Candidat.

DAß man niemand leichtlich ſoll die Hände aufflegen/ und zum H. Predig-Ambte ordiniren/ hat der Apoſtel vorlängſt erinnert/ I. Tim. V. 22. Dahero ſind die Examina entſtanden/ welche mit dergleichen Leuten fürgenommen werden/ bevor man ſie zu dem H. Ambte einweiſet. Es kommen aber dieſelben bey den Päbſtlern offt gantz lächerlich heraus/ wie unter andern auch dasjenige bezeuget/ welches Chr. Franc. Paulini in Chron. Coenobii Virginum Ottbergenſis, pag. 227. verzeichnet hat/ dieſes Inhalts: Im Jahr 1396. wolte Bruder Clemens aus dem Orden der Minorum, umb eine Diaconat-Stelle anhalten. Als er nun zu dem Biſchoff kam/ fragte derſelbe unter andern 1. warumb die Engel gefallen wären? Der Candidat antwortete: Darumb/ weil ſie die Faſten nicht gehalten. 2. Wie die H. Schrifft eingetheilet würde? Antw. in das gröſſere/ u. in das kleinere. 3. Ob der Pabſt auch bißweilen liegen könte/ weil alle Menſchen Lügner wären? Antw: Dieſe Frage gehöret in die Mataphyſic/ darumb wolle man ſie unſerm

Lectori proponiren. 4. Warumb der allerheiligſte Herr ſich einen Knecht aller Knechte zu nennen pflege? Antw: weil er von allen Menſchen in der Welt ſeinen Profit zeucht. Hieraus ſiehet man / was für ſchöne Theologiſche Fragen man denen Candidaten fürgeleget / und was ſo wohl dieſe / wie auch die Biſchöffe für gelehrte Leute müſſen geweſen ſeyn. Da doch ein Biſchoff ſoll lehrhafftig ſeyn / daß er lehren könne / und halte ob dem Wort / das gewiß iſt / auff daß er mächtig ſey zu ermahnen / und die Wiederſprecher zu ſtraffen. I. Tim. III. 3. Tit. I. 9.

LXV.

Die allzugroſſe Furcht für dem Teuffel.

Neben dieſem Chronico wird auch am 227. Blate erzehlet / daß umb das Jahr des HErrn 1397. in dem Jungfräulichen Cloſter Ottenberg / eine Nonne gelebet / welche / ſo offt als ſie das Wort Teuffel entweder gehöret / oder geleſen / für Furcht und Schrecken einen eißkalten Schweiß geſchwitzet habe. Dannenhero / als ſie hernach Aebtißin worden / ihren Pfarrer gebethen / daß er die-

dieſen Namen niemahls alſo Teutſch auff der Cantzl nennen / ſondern durch das Wort der Arge außſprechen ſolte. Weil ſie jenen Namen ohne euſerſte Furcht und Schrecken nicht könte nennen hören. Iſt dieſes eine Menſchliche Schwachheit an beſagter Nonne geweſen / ſo muß man es ihr zu gute halten / hat aber ihre Furcht für dem Teuffel aus Miß-Glauben zu Chriſto hergerühret / ſo iſt ſie aus GOttes Wort übel informiret geweſen. Denn es hat ja der HErr JEſus die Glaubigen durch ſein Blut und Todt aus der Gewalt des Teuffels vollkömlich geriſſen / daß derſelbe nicht den geringſten Theil mehr an ihnen hat. Daß ſie mit Paulo ſagen können: Hölle / wo iſt dein Sieg? I. Cor. XV. 55. Der Fürſt dieſer Welt / wie ſauer er ſich ſtellt / thut er uns doch nichts. u. ſ. w. Niemand kan uns aus unſers Heylandes Hand reiſſen. Joh. X. 28. Denen vermeſſenen Teuffels Ruffern aber / ſo dieſes hölliſchen Seelen-Feindes Nahmen täglich ſo vielfältig in dem Munde führen / möchten wir wohl eine gröſſere Scheu für dem Teuffel wündſchen. Dieſe mögen wohl zuſehen / daß er nicht unverſehens komme und ſie hinführe / wohin ſie ſo viel unzehlige mahl verlanget.

LXVI.

Etliche denckwürdige Wahl-Sprüche der Aebte zu Corbey.

ES iſt ein ſehr alter Gebrauch daß für-nehme und gelehrte Männer ihre gewiſ-ſe Wahl-Sprüche führen / wodurch ſie die Neigungen ihres Gemüths zu erkennen ge-ben. Mehr beſagtes Chronicon hat dergleichē von denen Aebten zu Corbey angemercket/ von denen wir etliche dem günſtigen Leſer zur Nach-richt und Nachſinnen mittheilen wollen. Und zwar ſo hatte I. der Abt Adelhard ſich dieſes er-wehlet: Nobile cor purum cor; Ein rei-nes Hertz ein edel Hertz! II. Warinus, Fideliter, usque ad mortem: Getreu biß an den Todt. III. Bovo I. Ad meliora ſervamur: Wir werden beſſern Dingen vorbehalten. IV. Gottſchalc: Quam pulchrum ſervire Deo: Wie ſchön iſt es wenn man GOTT dienet! V. Bovo II. Mundabor in ſanguine Chriſti: Das Blut CHriſti wird mich reinigen. VI. Folckmar I. Omnia in oculis Dei: Für GOttes Augen iſt alles offenbahr! VII. Ludolphus: Ores & ares, ſic nunquam eares: Bete und ackere/ ſo wird dirs nie-

mahls

mahls mangeln. VIII. Ditmar I. Non vivo, ſed vivam: Ich lebe nicht / ſondern will erſt leben. IX. Hoſed: Ad dolores & labores: Zum Schmertzen und Arbeit / werden wir nehmlich gebohren. X. Trutmar: Nova lux, nova Crux: Ein neues Licht / ein neues Creutz. XI. Ruthard: Miſera res, ſi cuſtos cuſtode opus habeat: Es iſt ein elend thun / wenn der Hüter eines andern Hüters vonnöthen hat. XII. Arnold I. Jpſe faciet: Er wird es wohl machen!

LXVII.

Auch Dieſelbigen.

WEil dieſe Wahl-Sprüche / wenn ſie alle ſolten erzehlet werden / einen allzugroſſen Raum einnehmen / wollen wir noch etliche wenige / und zwar die nachſinnlichſten heraus leſen: I. Erckebert: Bene mori ars eſt: Es iſt eine Kunſt wohl ſterben: II. Adelbert: Uni placebo: Ich will einem allein gefallen! III. Heinricus: Ex fletu lætus: Auff das Weinen folget Freude. IV. Cunrad: Nunquam fac malè, ſic ſemper laudabis Dominum: Thue niemahls böſes / ſo wirſtu allezeit den Herrn lo-

loben! V. Hugold, Plora omni hora: Weine alle Stunden! VI. Hermann. I. Virtus & doctrina diſtinxit nos: Die Tugend und Gelehrtheit unterſcheidet uns! VIII. Heinrich III. Multi videntur, at non ſunt, viele ſcheinen es zu ſeyn / aber ſie ſind es nicht! IX. Heinrich IV. Non ſemper lilia florent: Die Lilien blühen nicht allezeit. X. Reinerus: Prælati rarò beati: Die Prälaten ſind ſelten glückſeelig. XI. Erneſtus: Prudente Diffidentia: Mit einem klugen Mißtrauen! XII. Bodo: In precibus & lacrymis: Im Gebeth und Thränen. Auß dieſen Symbolis erhellet / daß unter beſagten Aebten noch mancher guter Mann müſſe geweſen ſeyn.

LXVIII.

Der ſich ſelbſt verurtheilende Ehebrecher.

DAß mancher ſonſt feiner und ſtattlicher Menſch / ſich durch Hurerey und Ehebruch / umb alle ſeine Wohlfarth / ja umb Leib und Leben gebracht / iſt bekant gnug / und ſiehet man die Exempel faſt täglich für Augen / unter denen aber / ſo wir in dem Alterthum antreffen / iſt dasjenige / ſo wir itzo erzeh-

erzehlen wollen / ſehr merckwürdig. In der Graffſchafft Oldenburgk und deſſen Dorffe Collerbe / wohnete ein fürnehmer Adelicher Ritter / welcher ſich fleißig an des Graffen Hoffe finden ließ / und bey ſolcher Gelegenheit in die Gräfin verliebte / die er auch in des Graffen Abweſenheit mißgebraucht / und zu ſeinem Willen ſoll gehabt haben. Als der Graf nach ſeiner Wiederkunfft die ſchändliche That erfahren / hat er den Ritter auff ſeinem Schloſſe überfallen / und lebendig gefangen genommen. Da er ihn nun für ſich kommen ließ / fragte er ihn: Mit was vor Straffe er denjenigen belegen wolte / welcher ihm dergleichen Spott bewieſen / wenn er ihn in ſeiner Gewalt hätte? Der Ritter antwortete: Die That die ich begangen habe / iſt ſehr ſchändlich / und ich verlange keine Gnade / handelt mit mir / wie es euch gefället / wenn ich aber dich / o Graff / einer ſolchen Mißhandlung ſchuldig / in meine Hände überkommen ſolte / ſo wolte ich dich in kleine Stücke zerhauen / daß man dich in einen Koch-Topff könte zuſammen legen. Hierauff hat der Graff dieſes Urtheil an ihm vollzogen / und in ſo kleine Stücke zerhauen laſſen / daß man ſie in einen Topff zuſammen legen können / welche begraben worden. Den

Sitz des Ritters aber / ließ er übern Hauffen werffen / und der Erden gleich machen. Idem Chronicon, ad An. 1448. p. 251. Hier möchten die Ehebrecher die Ohren ſpitzen / und vernehmen / was einer auß ihrem ſaubern Orden / für ein Urtheil über ſich ſelbſt gefället / und für was vor eine That er den Ehebruch gehalten. Wenn alle die ſolcher That ſchuldig / auff beſagte Weiſe ſolten abgeſtrafft werden / wo wolte man an manchem Orte Töpffe gnug hernehmen? Doch was hier nicht geſtrafft wird / das wird dort geſtrafft werden. Denn die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten. Hebr. 13 / 4.

LXIX.

Das Todte Meer.

DIeſes Meer lieget an den letzten Orientaliſchen Gräntzen Judeä / wonehmlich die Stätte Sodoma / Gomorra / Adama und Zeboim mit dero Landſchafften ſtunden / welche dieſes Meer zu ewigen Gedächtnüs hinterlaſſen. Es hat in der Länge 580. Stadia / und in die Breite 150. oder bey 20. Stunden lang. Von dieſem Meer iſt denckwürdig / daß es allezeit dunckel außſiehet / und einen garſtigen ſtinckenden Rauch von ſich giebet /

bet/ und darumb wird es das todte Meer genennet/ dieweil nichts lebendiges darinne gefunden wird/ auch kein Vogel darüber flieget. Gegen Mitternacht hat es ein ſandiges Geſtad/ gleich andern Meeren/ aber unter dem weiſſen Sande/ iſt ein kohlſchwartzer ſtinckender und zäher Koth/ wie Pech/ derohalben/ ſo man dahin gehen will/ muß man nothwendig Wegweiſer haben/ ſonſten man gar leicht in eine tieffe Gruben/ und unter dem Sand verborgenen Koth ſincken kan. Einen Steinwurff weit von dem Lande/ ſiehet man heutiges Tages im Waſſer/ noch ein ſtück Mauer ohnegefehr 15. Clafftern lang/ von der Stadt Sodom/ die ſiehet gantz ſchwartz und verbrand auß/ und weilen es nicht ſehr tieff im Waſſer/ kan man Steine zum Gedächtnis abbrechen/ dieſe Steine/ ſo ſie ins Feuer geleget/ oder über ein Licht gehalten werden/ glimmen alſobald wie Kohlen/ und geben einen abſcheulichen Geſtanck und Dampff von ſich/ noch weit übler als Pech und Schweffel/ ja wenn man ſie auch gleich nicht anglimmen läſſet/ ſondern/ nur auff ein Tuch oder mit den Händen reibet/ ſtincken ſie gleichfalls gar übel. Selbiger Orten ſtehen auch etliche Aepffel-Bäume/ derer Früchte zwar auſſerhalb ſehr ſchöne und roth anzuſehen ſeyn/ ſo bald man ſie aber auffmachet/

chet / iſt lauter Aſche darinne. Was aber am allermeiſten zu verwunden / iſt / daß der groſſe Fluß Jordan continuirlich in beſagtes Meer flieſſet / und ſolches doch keinen Außgang hat / ſondern ſich in ſich ſelbſten verſchlinget. Joh. Chriſtoph Wagner Beſchr. des Jüdiſchen Landes / bl. 78.

Man kan bey dieſer Erzehlung gar feine Applicationes machen. Denn über dieſes / daß dieſes Todte Meer ein immerwährendes Denckmahl des Göttlichen Zorns iſt wieder die Sünde / ſo iſt deſſelben Geſtad eine Abbildung der betrügeriſchen Welt / in welcher man gantz unvermuthet in die Grube des Verderbens fallen und verſincken kan. Das Meer ſelbſt / das ſo einen garſtigen ſtinckenden Rauch von ſich giebet / bildet das Menſchliche Hertz ab / deſſen Tichten und Trachten böſe iſt von Jugend auff. Die mit Aſche gefülleten Früchte ſind ein Ebenbild der Heuchler / ſo nur von auſſen ſchöne gleiſſen. Und endlich werden uns auch die Geitzhälſe allhier abgebildet / welche alles zu ſich reiſſen und verſchlingen / nichts aber wieder von ſich geben und andern mittheilen.

LXX.

LXX.

Denckwürdige Grabſchrifft eines Spielmannes.

MAn findet hin und wieder nachdenckliche Grabſchrifften / welche ſich etliche bey ihren Lebzeiten entweder ſelber auffſetzen oder nach ihrem Todte von andern gemacht werden. Der mehrgedachte Pet. Wiſſelbec gedencket in dem Chron. Huxar. p. 51. eines Cythariſten / Simon Abel genant / welcher mit ſeiner Kunſt den luſtigen Brüdern eine lange Zeit auffgewartet / endlich aber die Zitter niedergeleget / und ein Mönch geworden. Als er nun Anno 1199. verſtorben / hat man auff ſeinem Grabſtein dieſe Worte geſchrieben: PLACET, JACET, TACET: Er gefället! Er lieget! Er ſchweiget! Mit dem erſten hat man auff ſeine Profeſſion geſehen / daß er nehmlich mit derſelben vielen Leuten gefallen habe. Mit dem andern auff ſeine Kranckheit und Todt / daß er ſich nehmlich habe legen müſſen / und dem traurigen Menſchenwürger herhalten. Mit dem dritten / auff ſeinen Zuſtand nach dem Todte / daß ihm nehmlich ein ewiges Stillſchweigen ſey aufferleget worden. O ihr

Sterb-

Sterblichen! Es wird nicht alleine denen Luſtigmachern / ſondern uns allen mit der Zeit alſo ergehen. Gefallen wir itzo mit unſerer Kunſt und Geſchickligkeit vielen Leuten / es wird nicht immer alſo ſeyn / wir werden unſer Ambt und Profeſſion niederlegen müſſen / es wird auch mit uns zum Liegen kommen / wir werden in die Erde ſchlaffen gelegt werden. Dan. 12/ 2. Alsdenn werden wir auch unſern Mund weiter nicht auffthun / ſondern biß an das Ende der Welt ſchweigen müſſen. Es wird heiſſen: Was iſt nütz an meinem Blut / wenn ich todt bin / wird dir auch der Staub dancken / und deine Treue verkündigen? Pſ. 30 / v. 10. Drumb laſt uns das Unſrige bey geſunden Tagen fleißig verrichten / ehe es zum Liegen und zum Schweigen kömmt. So wir nun Zeit haben / ſo laſſet uns gutes thun. Gal. 6 / 10.

LXXI.

Der ungelehrte Pfaff.

WIr haben oben eines ungelehrten Candidaten gedacht / welcher in dem Examen ſehr übel beſtanden / wollen itzo / zum Beweiß der Unwiſſenheit ſelbiger Zeiten / dieſer Schatz-Cammer noch eines einverleiben.

Im

Im Jahr des HErrn 1362. ſolte zu Creutzbergk. B. W. zum Pfarrer angenommen werden / als er nun znm Examen gelaſſen wurde / fragte ihn der Biſchoff / wie viel Apoſtel wåren? Darauff antwortete er: Es ſind deren viere: Matthias / Marx / Luca und St. Johannes der Tåuffer. Ferner: Wie viel Articul des Glaubens? Antwort: Sieben! Der Biſchoff ward unwillig und ſprach: Schåme dich / daß du ſolches nicht weiſſeſt. So viel ſind Sacramenta. Darauff ſprach der Candidat: Ich weiß den Unterſcheid nicht / unter den Sacramenten / und den Articuln des Glaubens. Ein Pfarrer ſoll nicht diſputiren / ſondern glåuben / Predigen und Opffern. Dieſer Jgnorant iſt hernach im Eichsfeld in einem Dorffe Pfarrer worden. O wehe denjenigen Schaafen / welchen ſolche ungeſchliffene Hirten fürgeſtellet werden. Joh. Græmer. Chron. Monaſt. S. Petri in Monte Crucis, p. 307. Woſelbſt der HErr Paulini in den Anmerckungen dieſes beyfüget. Heinricus von Anhalt ward zum Ertz-Biſchoff zu Magdeburg erwehlet / als er nun nach Rom kam / das Pallium zu hohlen / fragte ihn Pabſt Clemens der V. Ob er auch das Gebeth des HErrn kônte? Der Biſchoff

ſchoff antwortete mit Nein! Denn er wuſte nicht/ was das Gebeth des HErrn wäre. Es war aber ſein Hoffmeiſter dabey/ der wolte ihm helffen und ſprach: Allerheiligſter Vater/ bey uns iſt der Titul des Gebeths des HErrn nicht bräuchlich/ ſondern es wird das Pater noſter genennet/ wenn E. Heiligkeit alſo gefraget hätten/ würde er wohl geantwortet haben. S. Chron. Magdeb. apud Meibom. Tom. II. Rer. Germ. fol. 334.

LXXII.

Kurtze Wiederhohlung etlicher notabeler Erzehlungen.

WEil vorbeſagter Joh. Cræmer, ſeinem Chronico des Cloſters St. Petri zu Creutzburg in Thüringen/ ſo ſich daſelbſt und in ſelber Gegend begeben/ mit einverleibet/ ſo wohl würdig/ daß ſie auch zu anderer Wiſſenſchafft gelangen mögen/ wollen wir uns nicht verdrieſſen laſſen/ derer etliche mit anzumercken. 1. Es war zu Creutzburg ein frommes und andächtiges Weib / Nahmens Urſula Krafftin. Dieſe hielte viel Jahre nacheinander den Gebrauch/ daß ſie des Morgens in der Kirche St. Nicolai / des Mittags in der Cloſter-Kirche zu St.

Jacob/ des Abends aber auff dem Berge der H. Mariä ihr Gebeth andächtig verrichtete. Dieſe/ als ſie am Michaelis-Feſte 1303. reichliche Allmoſen außgetheilet/ und nach verrichteten Gebeth nach Hauſe gehen wollen/ iſt ſie die Steinern Stuffen/ ſo für der Kirch-Thüre waren/ hinab geſtürtzt/ und den Hirn-Schedel zerbrochen/ daß ſie nach wenig Stunden des Todtes geweſen. (Cræm. Chron. p. 299.) II. Im Jahr 1316. begab ſichs/ daß eine arme Bäurin in einem benachtbarten Dorffe des Nachts eines Kindes genaß/ welches in euſerſter Schwachheit auff die Welt kam/ weil ſie nun niemand/ als ein Mägdlein von 13. Jahren bey ſich hatte/ und das Kind ſelber tauffen muſte/ ſchickte ſie das Mägdlein nach Waſſer. Dieſes ergriff in der Eil ein Gefäß mit Urin angefüllet/ damit tauffete die Bäurin das Kind/ welches aber hernach/ weil es beym Leben bliebe/ nach der Gewohnheit der Kirchen/ anders und recht getaufft worden. (pag. 300.) III. Im Jahr 1318. an St. Jacobs Tage/ ſchlug der Donner zu Creutzburg in eines Töpffers Hauß/ und zerſchmitterte die Wiege darinne ein Kind von vier Wochen lag/ das Kind wurde unverletzt heraus getragen/ das Hauß aber verbrante. Ibid. IV. Im Jahr 1320. hat Ludwig Thrans/ eines Schuſters ſchwangeres Weib/

ſo nicht wohl bey Sinnen war/ eine mittelmäſſige Kröte / ſo ſie auff dem Wege funden / biß auff den Kopff gefreſſen/ und darauff einen Topff voll Milch außgetruncken/ ſo ihr aber nichts geſchadet/ ſondern ſie hat hernach glücklich gebohren. (pag. 301.) V. Im Jahr 1326. gieng ein Befehl aus / daß man die Sonn- und Feſt-Tage beſſer heiligen ſolte / als bißanhero geſchehen. Einer Namens Hanß Fleiſcher/ welcher darwieder freventlich gehandelt / iſt des Landes verwieſen/ und hernach von den Läuſen gefreſſen worden/ ſein Cörper hat in dem Heynecker Walde eine gute Zeit unbegraben gelegen. (pag. 302.) VI. Im Jahr 1370. wurde eine Hexe verbrant / welche geſtanden / daß ſie die Hoſtien / ſo in den benachbarten Kirchen herumb verbraucht worden / 15. Jahr lang / in des Teuffels Namen verfertiget habe. Sie war ein Weib eines äuſerlichen guten Anſehens / und welche den GOttes-Dienſt ſehr fleißig beſuchte.

LXXIII.

Fortſetzung Derſelbigen.

UNter die vorhergehenden notabeln Erzehlungen gehören ferner I. daß im Jahr 1376. in Thüringen / unweit Creutzburg ein Bauer gelebet / Jeremias Rindbach genant/

nant / derſelbe aß Heu und Stroh / ſo gut als ein Ochſe / er war ein ſtarcker und arbeitſamer Menſch. (pag. 308) II. Antonius Rotthau ein Maurer / hatte ſich mit dem Teuffel in einen Bund eingelaſſen / und war ihm deſſen Name ſo geläufftig / daß er denſelben allezeit bey dem dritten Worte auff der Zunge führete. Dieſen fand man des Morgens umb fünff Uhr in ſeinem Garten an einem Birn-Baume hangen / und ward der Cörper in kurtzer Zeit kohlſchwartz. (pag. 309.) III. Im Jahr 1397. kam Barbaren Walcknerin einem ſchwangeren Weibe / ein ſolcher unordentlicher Appetit an / daß ſie auff dem Bleich-Plan etliche Stück von der alda liegenden Leinwand geſchnitten / und gefreſſen. Eine andere tranck das ſtinckende Waſſer / darinnen der Flachs war geröſtet worden / mit groſſer Luſt / und ohne Schaden. (pag. 311.) IV. Cyprianus Buhrer ein Advocat / welcher zu Eiſenach unter der Bürgerſchafft groſſen Wiederwillen angerichtet / fiel im Jahr 1398. da er ſich toll und voll geſoffen / ins Waſſer / und kam erbärmlich umb ſein Leben. (pag. 311.) V. Im Jahr 1413. hat eine leichtfertige Metze / ſo in einem Gaſt-Hoffe gedienet / ihr neugebohrnes und unehliches Kind erwürgt / in Stücken zerhauen / das Fleiſch unter anderes gemenget / und mit verſpeiſet /

dieſe hat ſich / als die Sache laut worden / mit der Flucht gerettet. (pag. 312.) VI. Im Jahr 1440. hat eine Weibs-Perſon / Sara Brandiſin genant / einen Soldaten / der ſie nothzüchtigen wollen / erſtochen / hernach das Inſtrument / womit er den Muthwillen begehen wollen / abgeſchnitten / und iederman / als ein Zeichen ihres Sieges vorgezeiget. (pag. 315.) Wenn alle Weibs-Bilder alſo über ihre Ehre hielten / ſo würden die Huren nicht aller Orten in ſo groſſer Menge zu finden ſeyn.

LXXIV.

Die angenehme Predigt.

DJe Nahrung der Seele ſoll der Nahrung des Leibes vorgezogen werden / weil jene weit edler iſt als der Leib / und der Menſch nicht von Brod alleine lebet / ſondern von einem ieglichen Wort / ſo durch den Mund GOttes gehet. Matth. IV. 3. Zur Beſtätigung dieſes Spruches erzehlen wir / was ſich im Jahr 1419. am St. Jacobs-Feſte zugetragen / an welchem die beyden Marggraffen von Meiſſen Friedericus und Wilhelmus dem GOttes-Dienſt zugleich beygewohnet / bey welchem die Predigt Pater David / ein Mönch von Gotha verrichtet / welche die

bey-

beyden Marggraſſen mit groſſer Andacht angehöret. Als nun der Mönch die Predigt länger denn ſonſt gewöhnlich war / verzögerte. Wurde denen Hoff-Leuten der Magen unwillig / und die Zeit zu lang / derowegen trat einer von ihnen hinzu / und erinnerte Marggraff Friedrichen / Es ſey bald zwölff Uhr / und die Mahlzeit allbereit fertig! Da antwortete der Marggraff mit zornigen Geſichte: Was ſagſtu mir viel von der Mahlzeit? wir ſättigen uns itzo mit Himmel-Brod / und mit dem Manna des ewigen Lebens! Wartete auch den GOttes-Dienſt auß / und begab ſich alsdann erſt zur Taffel. O digna Principe vox: O ein Fürſten-würdiges Wort! ſchreibet unſer Cræmer in Chron. p. 313. Wie hätte dieſer Herr wohl ſagen ſollen / wenn er eine rechte Evangeliſche Predigt gehöret hätte / die viele itzo in groſſen Uberfluß haben / und doch ſo ſchändlicher Weiſe verachten und mit Füſſen treten? O wie ſchwer wird ihre Verdamnüs ſeyn!

LXXV.

Die Teuffel ſollen die Aſche Neronis bewahren.

VOn denen jenigen welche in dem HErrn ſeelig ſterben/ ſagt König David/ Pſ. XXXIV. 21. Der HErr bewahret ihnen alle ihre Gebeine/ daß der nicht eines zerbrochen wird. Will hiermit ſo viel zu verſtehen geben/ daß GOtt denen Gottloſen nicht allezeit zulaſſe/ die Frommen an ihren Leibern/ nach ihrem Gefallen zu verletzen/ ſondern er bewahre ſie/ wie in dem Leben/ alſo auch in dem Todte. Wie nun ſolches ſonder Zweiffel durch den Dienſt der H. Engel geſchiehet/ alſo ſtehen die Papiſten in denen Gedancken/ daß die Gebeine der Gottloſen hingegen durch die leidigen Teuffel bewacht würden/ daß ſie niemand hinweg nehmen möge/ gleich als ob dieſelben ihnen nicht gewiß genug wären. Zu Rom wird hiervon dieſe Erzehlung vernommen. An dem Orte wo itzo die Kirche S. Mariæ del Popolo ſtehet/ ſoll vorzeiten ein groſſer Nußbaum geſtanden haben/ auff deſſen Aeſten die Teuffel ihren Sammel-Platz gehabt/ weil ſie die Aſche des Neronis/ ſo unweit davon in einem Topffe ver-

vergraben lag / bewahren müſſen / inzwiſchen aber die vorbeygehenden auff tauſenderley Art ſchabernackten. Da nun der damahlige Pabſt Paſchalis II. lange gefaſtet / und gebethet / ward ihm endlich geoffenbahret / er ſolte dieſe Höllen-Brut zu vertreiben / den Baum auswurtzeln / und an deſſen Stelle der H. Maria zu Ehren eine Kirche dahin bauen laſſen. Weil nun alles Volck dazu getreulich geholffen / ſo hat hievon die Kirche den Namen / den ſie noch itzo führet / bekommen. Maxim. Miſſon Reiſen bl. 486. 487. Wer ſiehet aber nicht daß dieſes eine handgreiffliche Fabel ſey / auff welchem baufälligen Grunde das Pabſtum meiſtentheils beſtehet. Wo muß aber die Aſche des Neronis hernach hingekommen ſeyn? wird ſie auch wohl ſeyn verlohren worden / daß man ſie am Jüngſten-Tage nicht mehr wird finden können? O Nein! Des Menſchen Sohn wird ſeine Engel ſenden / und ſie werden ſamlen aus ſeinem Reiche alle Ergernüſſe / und die da unrecht thun / und werden ſie in den Feuer-Offen werffen / da wird ſeyn Heulen und Zähnklappen. Matt. XIII. 41.

LXXVI.

Der denckwürdige Korn-halm.

Es haben die Gelehrten in ihren Schrifften mancherley Nachrichten von wunderbaren Kornhälmern oder Stengeln verzeichnet / welche viel Aehren getragen / und viel Körner geworffen haben. Unter dieſe gehöret auch derjenige Halm / welcher im Jahr 1312. auff dem GOttes-Acker S. Nicolai zu Hüxar in Weſtphalen von ſich ſelbſt gewachſen / er war lang und ziemlich dicke / und hatte auff beyden Seiten 12. Aehren und oben in der Mitten eine / ſo vor den andern groß und anſehnlich war. Nachdem man aus dieſen Aehren die Körner geſamlet / hat man derer über 1200. befunden. Pet. Wisſelb. Chron. Huxar. p. 73. Bey dieſen und dergleichen Korn-Halmen muß man ſich billig der göttlichen Allmacht erinnern / wie derſelbe auch ohne der Menſchen Arbeit Korn und Brod geben kan / und ſolches in groſſer Menge. Solche Halmen und Aehren müſſen auch damals gewachſen ſeyn / als Iſaac im Lande der Philiſter ſäete / und hundertfältig einerndte / denn der HErr ſeegnete ihn. 1. B. Moſ. 26 / v. 12. Darumb ſol-

ſollen wir GOtt / wenn Noth und Mangel fürfället, von Hertzen vertrauen / der kan und will uns in Trübſal Brod / und in Aengſten Waſſer geben. Jeſ. 30 / 20. Es wäre auch zu wündſchen / daß wir alle die Natur eines ſolchen Stengels an uns hätten / und in unſerm Chriſtenthum viel gute Früchte brächten. Denn die rechtſchaffenen Zuhörer des Worts ſind ein gutes Land / die das Wort hören und behalten und hundertfältige Frucht bringen / Luc. 8 / 8. 15. daran aber iſt bey den meiſten ein groſſer Mangel.

LXXVII.

Die Wahlſprüche etlicher Biſchöffe zu Minden.

Es hat Buſſo Wattenſtät, ein Canonicus zu Hameln / vor dieſen ein Chronicon Mindenſe geſchrieben / welches in dem Syntagmate Rerum & Antiq. Germ. des D. Paulini zu befinden / in welchem er das Leben u. die Regierung der Biſchöffe daſelbſt fürſtellet / darunter etliche gar nachdenckliche Wahlſprüche geführet / ſo wir allhier / iedoch kürtzlich mitnehmen wollen: Heinrich II. welcher im Jahr 1709. geſtorben / gebrauchte zum Wahlſpruche das Wort: SIMPLICITER: O

Einfältig. Hat ſonder Zweiffel geſehen auf die Worte Davids: Schlecht und recht das behüte mich. Pſ. 25/21. Petrus Yſenkop, hat in der Poetiſchen Erklährung/ ſo er darüber gemacht/ ſich dieſer nachdencklichen Worte bedienet:

Simpliciter qui cuncta facit, bene ſingula fecit:
Qui non eſt ſimplex magnus is eſſe nequit.

Wilhelmus, deſſen Nachfahr/ ſo 1243. mit Todte abgangen/ hatte hingegen das Wort: CAUTE Fürſichtig! Nach der Erinnerung Chriſti: Seyd klug wie die Schlangen/ Matth. 10/16. Biſchoff Johannes, deſſen Hintritt ins Jahr 1252. eingefallen/ bedienete ſich des Worts: SURSUM! Hinaufwarts. Nach der Vermahnung des Apoſtels: Trachtet nach dem/ das droben iſt. Col. 3/2. Cuno, der den Weg aller Welt im Jahr 1265. gegangen/ beliebte zum Wahlſpruch dieſe Worte: Poſt fletum lætum: Nach dem Weinen folget Freude! Wie der Herr zu ſeinen Jüngern ſaget: Ihr habt nun auch Traurigkeit/ aber ich will euch wieder ſehen/ und euer Hertz ſoll ſich freuen/ und euere Freude ſoll niemand von euch nehmen. Joh. 16, 22. Siehe Pſalm. 30. 6. Otto

to, dieſes Nahmens der erſte Biſchoff zu Minden / ſo im Jahr 1575. das Ambt und Leben abgeleget / war eines gemeinen Mannes Sohn von Stendal / derſelbe hatte ſein Vergnügen an den Worten: Juſtus ut Palma! Der Gerechte wird grünen wie ein Palm-Baum. Pſ. 92 / 13. Hat ſonder Zweiffel auf ſeine niedrige Ankunfft geſehen / wie Pabſt Pius der II. welcher zu ſeinem Wahlbilde die Ruthe Aaronis ſich erwehlet / mit der Obſchrifft: Inſperata floruit: Sie hat unvermuthet gegrünet! Otto der II. ein Graff von Wettin / vergnügte ſich an dem Worte: VIVAM: Ich werde leben! Welches er auff ſeinem Todbette vielfältig wiederhohlet / das Jahr ſeines Abſchieds wird nicht gemeldet. Er wird aber wohl geſehen haben / auff die Worte Davids: Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und des HErrn Werck verkündigen. Pſ. 118. 17. Witikind der II. ſtarb im Jahr 1383. hatte den Wahlſpruch: Pugnandum & vincendum: Man muß ſtreiten / und überwinden! Vielleicht haben ihm in Sinn gelegen die Worte Pauli / leide dich / als ein guter Streiter JEſu Chriſti / 2. Tim. 2. 3. Wilhelmus der 46. Biſchoff in der Ordnung / führete ſtets in dem Munde die Worte: Sic tranſit gloria mundi: Das

We-

Weſen dieſer Welt vergehet! 1. Cor. 7/ 31. Des Biſchoffs Willebrandi gemeineſtes Wort war: Cernit Deus omnia vindex: GOtt der ein Rächer iſt/ ſiehet alles. Nach Syrachs Lehre/ Cap. 17/16.

LXXVIII.

Ein Biſchoff will kein weiß Brod eſſen

OB das weiſſe Brod kräfftiger ſey / als das ſchwartze / das Menſchliche Leben zu erlängern / wollen wir die Medicos unterſuchen laſſen. Die Erfahrung aber hat gelehret / daß diejenigen / ſo weiß Brod eſſen / ſo wohl ſterben / als die / ſo ſich des ſchwartzen bedienen / und wollen wir hiervon eine ſonderbare Begebenheit erzehlen. Als umbs Jahr des HErrn 1033 der Biſchoff zu Paderborn Meinwerckus mit Tode abgangen war / der bey ſeinen Lebzeiten gerne weiß Brod gegeſſen hatte / erfuhr ſolche Zeitung der Biſchoff zu Hildesheim Gerhardus, kurtz zuvor / ehe er zur Taffel gehen wolte / worüber er ſich nicht wenig betrübte / da er nun zu Tiſche kam / ergriff er eine Semmel / hielte ſie für ſich / und ſprach: O du ſeeliger Meinwercke, hat das weiſſe Brod / ſo du gegeſ-

geſſen/dich nicht von dem Todte erretten können? So will ich nun ſo lange als ich lebe kein weiſſes Brod mehr koſten? Wie er denn ſolches auch hernach gehalten hat. Jacob Reutelius in Chr. Hilleshemiæ, pag. 82. Gobel. Perſon. Coſmogr. Æt. VI. Cap. 53. O du guter Gerhard, das weiſſe Brod iſt nicht Schuld daran / daß der Menſche ſtirbet / ſo kan es auch den Tod nicht auffhalten. Die leidige Sünde verurſachet den Tod. Pſ. 110/ 8. Hingegen hat uns der HErr JEſus ein gewiſſes Brod des Lebens gezeiget. Joh. 6 / v. 48. Ich bin das Brod des Lebens/wer davon iſſet / wird nicht ſterben. Mercket aber dieſes inmittelſt ihr jenigen / die ihr weiß Brod eſſet/ ihr werdet dabey nicht immer bleiben können/ſondern der Tod wird euch zu ſeiner Zeit die Erde zu kauen vorlegen. Seelig iſt aber der/ der das Brod iſſet im Reich GOttes. Luc. 14 / 15.

LXXIX.

Der Prediger Wort / GOttes Wort.

ES erfahren diejenigen / welche in dem Predig-Ambte leben. Wie offtmahls bey den Melancholicis und betrübtern Ge-

Gemüthern kein Troſt hafften noch fruchten will / ſondern er verrauchet bey ihnen / wie ein Tröpfflein Waſſer / welches auff einen glüenden Amboß geſprenget wird. Solches rühret unter andern daher / weil ſie das Wort der Prediger für ein bloſſes Menſchen-Wort / nicht aber als GOttes Wort anſehen und betrachten. Dannenhero hat Lutherus in ſeinen Tiſch-Reden Cap. 19 / bl. 248. a. treulich gerathen / daß man die Angefochtenen dahin bereden ſolte / daß ſie eines frommen Gottfürchtigen Menſchen Wort (wie vielmehr eines Predigers /) als eine Stimme vom Himmel klingende / hören und annehmen ſolten. Er beſtätigets mit ſeinem eigenen Exempel / wenn er alſo fortfähret: Ich bin mit dieſem Worte D. Pommers offtmahl erquicket und getröſtet worden / denn er ſagte einmahl zu mir: Lieber Herr Doctor / was ich euch ſage / ſollt ihr nicht als mein / ſondern als GOttes Wort auffnehmen / der es durch mich euch anzeiget. Solches nahm ich an / und gläubte / daß es GOttes Stimme von Himmel wäre / da verſtehet man was es ſey: Dein Wort hat mich wieder lebendig gemacht. Dieſes hat König David wohl erfahren / wie hätte er ſonſt ſagen können. Pſ. 94 / v. 92. Ich hatte viel Bekümmerniſ-

ſe

ſe in meinem Hertzen / aber deine Tröſtungen ergötzen meine Seele. Und Pſ. 119 / 50. Das iſt mein Troſt in meinem Elende / denn dein Wort erquicket mich. Und v. 92. Wo dein Geſetz nicht mein Troſt geweſt wäre / ſo wäre ich vergangen in meinem Elende. Weiſet uns doch der HErr JEſus ſelber dahin / wenn er Luc. 10/16. ſpricht: Wer euch höret / der höret mich / und wer euch verachtet der verachtet mich. Und Paulus bezeuget von den Theſſaloniern / ſie hätten ſeine Predigt nicht auffgenom̃en / als Menſchen-Wort / ſondern wie es denn warhafftig war / als GOttes Wort. 1. Theſ. 2 / 13. Wir aber achten das Wort GOttes bey geſunden Tagen nicht groß / darumb iſts kein Wunder / wenn es zur Zeit der Anfechtung nicht in das Hertz will.

LXXX.

Die unglücklich verachtete Warnung.

WJe man der Lehrer und Prediger auch anderer frommen Leute Troſt nicht auß den Augen ſetzen / ſondern annehmen ſoll / alſo ſoll man auch hingegen deroſelben Warnung nicht verachten / wenn ſie uns zur

zur Buſſe vermahnen / und den bevorſtehenden Zorn GOttes ankündigen. Ein merckwürdiges Beyſpiel hievon erzehlet Mich. Sachs / in der Käyſer-Chron. P. 4. bl. 288. dieſes Innhalts. Kurtz zuvor / als das Kriegs-Volck Käyſer Caroli V. im Jahr 1527. die Stadt Rom erobert und eingenommen / begienge der Pabſt und die Cardinäle den Grünen Donnerſtag mit groſſer Pracht / da trat ein alberer Mann auff / Johannes Baptiſta genannt / von Senis bürtig / welcher des Pabſts und der Cardinäle Pracht / als ein anderer JEſus Anani, öffentlich ſtraffte / und rieff: Bekehret euch / bekehret euch zu GOtt eurem HErrn / und Chriſto euren oberſten Hirten / laſt ab von euren Sünden / oder Rom wird bald gar zerſtöhret werden. GOtt wird euch nicht länger zuſehen / o thut Buſſe es iſt Zeit / die Straffe iſt nicht weit. Aber man verachtete und verlachte dieſe Rede / und ſagten etliche Cardinäle überlaut: O er iſt ein Narr / er weiß viel was er redet / Narren reden was ſie wollen / wer giebt was drauff! Johann Baptiſta aber antwortete auch überlaut u. ſprach: Ich bin itzt kein Narr / ſondern ſage euch GOttes Befehl / daß ihr euch bekehren ſoll / wo nicht ſo wiſſet / daß ich euch GOttes Befehl ange-

ge-

gezeiget habe / und wiſſet eben / daß ihr bald werdet geſtrafft werden.

Am Oſter-Tage / da der Pabſt ſeine Ceremonien mit groſſer Pracht gehalten / fieng dieſer Mann an und ſprach: O Pabſt und Cardinäle bekehret euch / es iſt Zeit / die Straffe iſt nicht weit / gantz Rom wird mit euch verderbet werden / hierauff ward er ins Angeſicht geſchlagen / das er mit groſſer Gedult erlitte / und fuhr immer fort zur Buſſe zu ermahnen / denn GOtt hatte es ihm befohlen. Da man ihn nun gefangen nahm / und in die Engelburgk führete / ſprach er frölich: Ho / ich werde nicht lange euer Gefangener ſeyn / ſie ſind gar nahe / die mich loßmachen werden! Und bald ward es wahr / denn den 6. Maji kamen die Käyſerlichen Kriegs-Leute / gewonnen Rom / und hielten übel Hauß / ſtreueten ihren Pferden mit Päbſtlichen Bullen und Brieffen / und erledigten dieſen armen Menſchen / und erhielten ihn mit Speiſe und Tranck / wie es weiter zugegangen / erzehlet der Hiſtoricus am angezogenen Ort mit mehren. Alſo läſſet GOtt offtmahls denen jenigen / welche Wahrheit von den Klugen nicht annehmen wollen / dieſelbe durch Narren predigen / wohl dem der die Zeit

erkennet / darinnen er heimgeſuchet wird. Luc. XIX. 44.

LXXXI.

Die Einigkeit derer Ehe-Leute.

DEr weiſe Hauß-Lehrer Sirach zehlet unter diejenigen Dinge / die GOtt und Menſchen wohl gefallen / auch die Einigkeit der Ehe-Leute / wenn Mann und Weib ſich wohl mit einander begehen. XXV. 2. Der bekante P. Abraham à S. Clara vergleichet eine ſolche Ehe mit der Auffbauung des Salomoniſchen Tempels zu Jeruſalem / wobey man weder Beil noch Hammer-Schlag gehöret / ſondern die Steine waren alſo zugerichtet / daß ſich einer auff den andern von ſich ſelbſt ſchickte. II. Kön. VI. 7. Man hält dieſes insgemein für ein Wunder-Werck / als ob ſolches durch eine ſonderbahre göttliche Beyhülffe geſchehen. Andere muthmaſſen / es habe der König Salomon von einem gewiſſen Thiere ein Blut herbey geſchaffet / durch welches die härteſten Steine zerſpalten worden / daß man Hammer und Eiſen nicht vonnöthen gehabt / der luſtige Pater adpliciret dieſes / in Mercks Wien bl. 89. 90. alſo: Dieſem anſehnlichen GOttes-Hauß gleicht gantz natürlich das Hauß zweyer lieben Ehe-

Ehe-Leute / allwo man umb einen Streich in viel Jahren nicht weiß / wo man kein Eiſen höret / ſondern ſchickt ſich alles auff das allerbeſte zuſammen / ihre zwey Hertzen ſind gleichſam in ein Medall gegoſſen / ihre zwey Gemüther über eine Leiſte geſchlagen / ihre zwey Willen nach einer Regel gemeſſen. Ein ſolcher Ehſtand iſt eine Uhr / die allezeit auff Eins ſtehet / ein Garten / in dem nichts als Lieb-Stöckel wächſet / eine Grammatica in deren man nichts als Amo conjungiret / und Rixa decliniret; Ein göldener Ring / deſſen Edelgeſtein Unio die Einigkeit. u. ſ. f. Von einer ungerathenen Ehe / und böſen eigenſinnigen Weibe reimet gedachter Autor alſo:

Will er ſaur / ſo will ich Süß /
Will er Mehl / ſo will ich Grieß /
Schreyt er Hu / ſo ſchrey ich Ha /
Iſt er dort / ſo bin ich da.
Will er eſſen / ſo will ich faſten /
Will er gehen / ſo will ich raſten /
Will er Recht / ſo will ich Linck /
Sagt er Spatz / ſo ſag ich Finck /
Iſſet er Suppen / ſo eß ich Brocken /
Will er Strumpff / ſo will ich Socken /
Sagt er Ja / ſo ſag ich Nein /
Saufft er Bier / ſo trinck ich Wein /

Will er dis / ſo will ich das /
Singt er den Alt / ſo ſing ich den Baß /
Steht er auff / ſo ſitz ich nieder /
Schlägt er mich / ſo kratz ich wieder /
Will er Hv / ſo will ich Hott /
Das iſt ein Leben / erbarm es GOTT!

LXXXII.

Der unartige Edelmann.

WEr ein rechtſchaffener von Adel ſeyn will / bemühet ſich äuſerſt dahin / wie er ſeinen Adelichen Stand mit adelichen Tugenden noch mehr veredlen möge / diejenigen aber ſo aus der Arth ſchlagen / beſudeln die adeliche Ankunfft mit groben Laſtern / und ſind gleich einem Bach der zwar aus einem klaren und hellen Brunn hervor fleuſt / im fortrinnen aber in trübe Pfützen verfället / und ſein klares und helles Waſſer verleuret. Von einem ſolchen Laſterhafften Edelmanne iſt zu verſtehen / was vorhin gedachter P. Abraham im II. Theil des Judas / bl. 75. folgendes Inhalts erzehlet.

Ein Prahler / der allewege die gemeinen Leute / für verworffene Canalien gehalten / und nur ſein Hauß dem Babyloniſchen Thurme gleich geſchätzt / nahm auff eine Zeit eine Nuß /

ſamt

ſamt der grünen Hülſe/ und ſprach zu den Anweſenden/ gebet acht/ wie ich euch die drey Stände/ den Bauer-Stand/ den Bürger-Stand und den Adel-Stand/ ſo artlich entwerffen will. Erſtlich dieſe grüne Hülſe bedeutet den Bauer-Stand/ dieſe Schale muß man herab ſchelen/alſo müſſen die Bauren auch geſchunden werden. Die andere harte Schale bedeutet den Bürger-Stand/ dieſe Schale iſt harte/ weſſenthalben ſie muß auffgebiſſen oder auffgeſchlagen werden/ alſo die Bürger haben harte Köpffe/ derowegen mit ihnen nicht ſubtil zu verfahren iſt. Der ſüſſe Kern aber bedeutet den Adel-Stand/ und biß zugleich die Nuß auff/ findet aber wenig Kern/ wohl aber einen Wurm/ welcher ihm in das Maul perorirt; Pfui Teuffel/ ſagt er/ und ſpeiet ihn wieder aus/ worüber ſich bey den Anweſenden nicht ein geringes Gelächter erhaben. Je höher der Stand/ ie höher müſſen die Qualitäten ſeyn/ kleidet man insgemein den Leib beſſer als gemeine Leute pflegen/ warumb wolte man denn nicht auch auff die Außziehrung des Gemüthes ſehen? Je edler der Baum/ ie ſchmackhaffter die Früchte/ ie beſſer die Rebe/ ie edler der Wein.

U. ſ. w.

LXXXIII.

Die gelehrte Saue.

MAn pfleget ſonſt zu ſagen: Didiciſſe fideliter artes emollit mores nec ſinit eſſe feros: Die ſo ſich dem Studieren ergeben/ſind höfflicher als andere Leute. Es trifft aber dieſes nicht allezeit ein/ man findet auch dann und wann unter den Gelehrten grobe und unhöffliche Perſonen / welche aber gleich ſind einem Bettler/ der ſein Geld in einem unflätigen Beutel verwahret / oder wie Seneca ſaget / die Gelehrtheit wohnet bey ihnen/tanquam denarius in cloaca: Wie ein Ducaten / der in ein heimliches Gemach gefallen. Was Landgraff Willhelm der Eltere zu Heſſen von ſolchen Grobianis geurtheilet / wird auß folgenden zu erſehen ſeyn. Er hatte einsmahls an ſeiner Taffel einen gelehrten Poeten / derſelbe als er gefragt ward / wie viel Fehler einer im Eſſen über einem Ey begehen könte / beſtritte / daß er nur einen begehen wolte / nahm darauff das Ey / und fraß es mit Schalen und Dotter in ſich. Zu dem ſagte der Landgraff als ein Gelehrter und verſtändiger Herr / ihr mögt mir wohl eine gelehrte Saue ſeyn!

D. Cun-

D. Cunr. Dietr. in Sap. P. II. Conc. 12. in Cap. 7. Sap. fol. 552. dieſes ſollen die jungen Studenten wohl zu Gemüthe faſſen / und neben denen Studiis ſich auch zu anſtändiger Höfflichkeit gewöhnen. Denn / wie der Spruch der Weiſen lautet: Qui proficit in literis, & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit: Wer im Studieren zunimmet / nimmet aber ab in guten Sitten / der nimmet mehr ab / als er zunimmt.

LXXXIV.

Ob mehr Leute ſeelig als verdammt werden?

DJe Worte unſers Seeligmachers Matth. 20 / 16. Viele ſind beruffen / aber wenig außerwehlet / ſind ſo klar und deutlich / daß man nothwendig ſagen muß / daß die Anzahl der Verdammten weit gröſſer ſey / denn derer / ſo ſeelig werden. Dennoch aber haben ſich etliche gefunden / welche das Gegentheil behaupten wollen / und die Zahl der Außerwehlten weit gröſſer haben wollen / als der Verworffenen. Unter dieſen findet ſich auch Hieronymus Columbus, welcher in ſeiner Hierarch. Angel. Lib. I. Diſp. 11. Cap. 4. fol. 13. ſolche Meynung zu ver-

vertheidigen ſuchet / die Gründe aber ſo er anführet / ſind ſehr ſchwach. Er berufft ſich erſtlich auff die unendliche Barmhertzigkeit GOttes / welche nicht zulaſſen würde / daß die meiſten Menſchen in die Verdammnus fallen ſolten. Auf dieſe Weiſe aber würden alle Menſchen müſſen ſeelig werden / GOtt iſt nicht nur barmhertzig / ſondern auch gerecht / und dann hat ſein Zorn über die Gottloſen kein Auffhören / Syr. 5/ 17. Joh. 3/ 36. Ferner meinet er / GOtt ſey allmächtig / und könne alſo alle Menſchen ſeelig machen. Allein von der Allmacht GOttes läſſet ſichs auff ſeinen Willen nicht ſchlieſſen / dann er will niemand seelig machen / als die ſo an ſeinen eingebohrnen Sohn gläuben / und in ſolchem Glauben biß an das Ende verharren. Marc. 16/ 16. Joh. 3/ 16. Weiter / gleich wie die irrdiſchen Könige es vor ihre Herrligkeit achten / wenn ſie viel Volcks haben / Sprüchw. 14 / 28. Alſo würde es auch GOtt dem HErrn zu groſſen Ehren gereichen / wenn die Zahl der Außerwehlten weit gröſſer / als die Anzahl der Verdammten. Antw. Von leiblichen Dingen auff geiſtliche läſſet ſichs nicht ſchlieſſen. Uber dieſes wird die Menge der Seeligen für ſich ſelbſt ſo groß seyn / daß ſie niemand wird zehlen können. So hat auch GOtt nicht an der Menge / ſondern

an

an denen allein einen gnädigen Gefallen / die ſeinen Sohn mit wahren Glauben ergriffen/ und auff deſſen teures Verdienſt ihr Leben beſchloſſen haben. Joh. 1/ 2. Offenb. 2/ 10. Endlich / ſo wäre auß Luc. 15/ v. 4. zu ſehen / daß wenn ein eintziges Schäfflein verlohren gienge / derer hingegen neun und neuntzig erhalten würden. Allein / der gute Mann hätte bedencken ſollen / daß der HErr Chriſtus am angezogenen Orte nicht von der Vielheit und Wenigkeit der Verdammten und Außerwehlten handele / ſondern er ſtellet die Freude für/ welche der gute Hirte empfindet/ wenn ein verlohren Schäfflein ſich durch wahre Buſſe wieder zu der gläubigen Heerde findet. Iſt alſo der Schluß / den ſich Columbus machet / ohne Grund: Multò convenientius poni, longè ampliſſimum ac numeroſiſſimum eſſe Dei & Chriſti Regnum & fore centuplo majus, quam luciferi dira domus, ac ergaſtulum in numero perſonarum: Es ſey der Warheit gemäß/ daß man ſage / das Reich GOttes und Chriſti ſey überauß groß und zahlreich / und werde dermahleins hundertmahl gröſſer und Volckreicher ſeyn / als der Angſt- und Nothſtall des Lucifers. 2c.

LXXXV.

Der von GOtt geſtärckte Bekenner.

WEnn man die Geſchichte der H. Märtyrer durchgehet / wird man viel denckwürdige Exempel antreffen / wie ihnen GOtt in der äuſerſten Noth hat treulich beygeſtanden / und ſie darinne erhalten / und getröſtet. Als im Jahr 1555. die Königin Maria in Engeland ein ſcharff Mandat außgehen laſſen / daß alle Prieſter / ſo Weiber hätten / dieſelben von ſich ſchaffen ſolten / hat Robert Samuel Prediger zu Jpswich / ſolchen Befehl nicht reſpectiret / ſondern ſein ehliches Weib nach göttlicher Ordnung behalten wollen. Hierüber iſt er gefänglich eingezogen / und im Gefängnüß an einen Pfahl alſo gebunden worden / daß er nur mit den unterſten Enden der Zähen / die Erde berühren können. Hierzu kam / daß man ihn in Speiſe und Tranck ſehr ſparſam hielte / maſſen ihm täglich mehr nicht als drey Biſſen Brod und ſo viel Löffel Waſſers gereichet worden. Als er nun viel Tage nach einander in dieſem miſerabeln Zuſtande ſich befunden / fiel er in einen Schlaff / darinne beduünckte ihn / wie ein Mann in einem

weiſ-

weiſſen Kleide bey ihm ſtünde / und mit dieſen Worten anredete: Samuel / Samuel / ſey frölich und getroſt / von dieſem Tage an wird dich weiter weder hungern noch dürſten! Welches auch alſo erfolget / weil er weiter weder Hunger noch Durſt empfunden / iſt auch nach etlichen Tagen verbrand worden. Martyrolog. Hanov. p. 547. 548. Edit. Latin.

Sehet alſo ſtehet der getreue GOtt den Seinen in der äuſerſten Noth treulich bey / und erhält ſie wieder aller Menſchen Vermuthen / da heiſt es wohl: HErr GOtt Zebaoth / wohl dem Menſchen / der ſich auff dich verläſſet. Pſ. 84 / v. 13.

LXXXVI.

Hier zeitlich / dort ewig.

ES haben die Gottſeeligen Alten von den nichtigen Freuden der Welt-Kinder / und der darauff folgenden ewigen Pein gar nachdencklich zu ſagen pflegen: Momentaneum quod delectat, æternum quod cruciat: Die Luſt einen Augenblick / die Quaal ewig! Dieſes kan man umbkehren / und von dem Creutz der Frommen ſagen / daß es ein Augenblick ſey / die darauff folgende Freude aber /

aber / ſey ewig. Siehe Pſ. 30 / 6. Jeſ. 54 / 7. Es haben ſich damit viel tauſend fromme Chriſten in ihrem ſchwehren Creutz kräfftiglich getröſtet und auffgerichtet / ſonderlich auch Franciſcus und Nicolaus Thiesleni, welche im Jahr 1545. zu Mecheln in Braband um des Evangelii willen verbrand worden. Da nun die Flamme des Feuers ſie angegriffen / rieff der eine: Ha, quam levis hæc poena, ſiquidem futuram ad gloriam comparetur: Ey / wie leichte iſt doch dieſes Feuer / wenn es der künfftigen Herrligkeit entgegen gehalten wird. Ja wohl halten wir mit Paulo dafür / daß dieſer Zeit Leiden nicht werth ſey der Herrligkeit / die an uns ſoll offenbahret werden. Rom. 8 / 18. Wenn man dieſes nur allezeit recht überlegte / und ſich damit auffrichtete. Vid. Idem, Martyrol. p. 305.

LXXXVII.

Das Londiſche Todten-Regiſter.

Es iſt nachdencklich / daß der H. Apoſtel Rom. 5 / 14. dem Todte eine Herrſchafft beyleget / und bedienet ſich im Haupt-Text eines ſolchen Wortes / welches ſonſten

von

von den Königen in dieſer Welt geſaget wird/ welche eine gewaltige Herrſchafft über ihre Unterthanen außzuüben pflegen/ alſo iſt auch der Todt ein ungebundener Herr über alle Menſchen/ und herrſchet an allen Orten der Welt über dieſelbigen/ wie ſolches die tägliche Erfahrung mit mehren lehret. In den groſſen und Volckreichen Städten wird man dieſes am allermeiſten gewahr/ wo der Tod die armen Sterblichen in groſſer Anzahl hinzureiſſen pfleget/ geſtaltſam ſolches die Todten-Regiſter/ wenn ſie ordentlich geführet werden/ gar klärlich zu beſtätigen pflegen/ in dem Jahr 1699. kam aus der Königlichen Reſidentz-Stadt Londen in Engelland dieſes Verzeichnnis zum Vorſchein.

Von dem 30. Dec. ſt. n. 1698. biß den 30. Dec. ſt. n. 1699. ſind allhier 12020. Mannes/ und 8775. Frauens-Perſonen/ zuſammen 20795. Menſchen geſtorben/ die ungetaufften und todt Gebohrnen ungerechnet. Darunter

1211 wegen Alters/
3505 an Fiebern/
106 am Hertz-Klopffen.
224 im Kindelbett.
335 an der Schwindſucht.
4513 an der Bangigkeit.

602.

602 an der Waſſerſucht/
64 am Königs-Ubel.
4 von unmäſſigen Trincken/
58 Ertrunckene/
30 Selbſt-Mörder/
62 ſo zufälliger Weiſe zum Tode kommen/
890 an Kinder-Pocken und Maſern/
64 an Spaniſchen Pocken/
45 am kalten Brande.
13 an der Gicht/
1225 an der Colica/
55 erſtickt.
306 an der Engliſchen Kranckheit.
81 an der Auffſteigung.
46 an Geſchwühren.
306 an Fleck-Fiebern.
389 an Verſtopffung des Magens/
87 an der Uberladung des Magens/
2268 an Zahnweh/
500 an Würmern.

Hierauß iſt nun nicht alleine die Macht und die Gewalt des Todtes zu erkennen/ ſondern auch die vielen und mancherley Kranckheiten die er hat/ denen Menſchen an ihrem Leben zu ſchaden. So er nun in einer eintzigen Stadt in einem Jahre ſo viel tauſend Menſchen hingeriſſen/ wie viel werden derer wohl durch die gantze Welt geweſen ſeyn? O wel-

cher

cher vernünfftiger Menſch kan bey ſo geſtalten Sachen ſich die geringſte Sicherheit einbilden? Müſſen wir nicht alle Stunden gewärtig ſeyn/ daß der Todt komme und uns eine tödliche Kranckheit an den Hals werffe? Ach HErr/ lehre uns doch bedencken daß wir ſterben müſſen / auf daß wir klug werden. Pſ. 90/ 11.

LXXXVIII.

Etliche merckwürdige Fälle eines jähen Todes.

DJe Menſchen / ob ſie gleich geſund und friſch / ſind doch keine Minute für dem Tode geſichert / ſondern müſſen ſich deſſelben alle Augenblicke verſehen/ und mit dem alten Ertz-Vater Jſaac ſagen: Jch weiß nicht wenn ich ſterben ſoll. 1. B. Moſ. 27 / 3. Die Erfahrung lehret täglich / wie ſchnelle und geſchwinde Todtes-Fälle ſich ereignen / auch bey denen jenigen/ ſo ihre Anſchläge weit hinauß geſtellet / und ſich nichts wenigers als ein plötzliches Ende eingebildet haben / wir wollen hiervon etliche ſonderbahre Beyſpiele bemercken.

1. Jn dem Jahr 1480. iſt Graff Ulrich von Wirtenbergk / von ſeines Bruders Sohn Graff Eberhardten im Bart / auf die Hirſch-

Feiſt

Feiſt nach Leenbergk geladen worden / als er nun erſchienen / und das Wild zu fällen bedacht war / kam der Todt und fällete ihn ſelbſt / denn er ward auff ſolcher Hirſch-Feiſt tödlich kranck / und ſtarb den erſten Septemb. unvermuthet dahin. Narc. Schwelin / Würtenb. Chron. bl. 99. 2. Als Graff Chriſtian der II. von Oldenburgk / im Jahr 1192. von ſeiner Reiſe auß dem gelobten Lande wiederum nach Hauſe kommen war / iſt er mit Rath und Bewilligung ſeines Bruders Graffen Mauritii, ſchlaffend / in einem geringen und armen Häußlein / mit Dolchen jämmerlich erſtochen worden. Herm. Hamelmann / Oldenb. Chron. P. II. Cap. 4. bl. 120. 3. Als im Jahr 1519. die Peſte zu Zopffingen regierte / hielten die Pfaffheit und Bürgerſchafft einen Umbgang zu unſer Frauen in das Schönthal. Als ſie nun über die Aar wolten ſchiffen / ertruncken eilff Bürger und ein Dienſt-Knecht / die führte man heim. Damit hatte man des Morgens 25. Leichen zu beſtatten / denn die andern waren die Nacht über an der Peſtilentz geſtorben. Joh. Stumpff Schweitzer-Chron. 7. B. Cap. 33. bl. 283. 4. In dem Jahr 1090. wurde Adalbero Domdechant zu Freyſingen zum Biſchoff zu Saltzburgk erwehlet / als er nun dahin auff der Reiſe war / das Biſtum an-

zu-

zutreten/ ertranck er unterwegs in dem Waſſer. Franc. Dückherr/ Saltzb. Chron. bl. 98. 5. Im Jahr 1478. ſtarb zu Murau auff der Reiſe/ Caſp. von Stubenbergk Dom-Probſt zu Saltzburgk/ als er Käyſer Friedrichen/ deſſen Rath er war/ zu Grätz beſuchen wolte. Jbid. bl. 213. 6. Als Ruremonſa, Siegbertens Hertzogs auß Schweitz und Elſaß Gemahlin vernommen/ daß ihr Eheherr im Jahr 656. den 5. Maji von empfangenen Gifft geſtorben/ iſt ſie darüber ſo hefftig erſchrocken/ daß ſie in einer Ohnmacht verſchieden/ als ſie gleich mit einer Tochter ſchwehres Leibes war. Abr. Hoßmann Geneal. Auſtr. bl. 58. Eben alſo gienge es auch der Hedwig/ eines Graffen von Egenheim Gemahlin/ dieſelbe/ als ſie gehöret/ daß ihrem Herrn im Thurniren ein Auge außgeſtochen worden/ iſt ſie darüber dermaßen erſchrocken daß ſie in eine Ohnmacht gefallen und geſtorben. Jbid. bl. 62. 7. Der Freyherr von Kurtzbach/ ein ſonſt berühmter Kriegs-Mann/ nachdem er das Land Ober-Iſſel gebrandſchätzt und außgezehret/ zog von dannen ins Land Lingen/ und hielte daſelbſt eben alſo Hauß. Dieſer iſt endlich im Büchſen-Pulver/ darein das Feuer unverſehens kam/ erbärmlich verbrand und umbkommen. Meteran. Nov. P. I. Lib. 9. fol. 395. 8. Im Jahr

1650. den 28. Sept. gegen Abend/ iſt der Junge Hertzog von Neuburg / von Düſſeldorff zu Cöln ankommen. Indem nun ſeine Gemahlin denſelben an der Lehne empfangen/die Steige hinauff begleitet / und etliche mahl über das Gemach zuſammen ſpatzieret / wurde ſie von einem Schlag-Fluß dermaſſen getroffen / daß ſie zur Erden geſuncken / Sprachloß worden / und nachdem ſie auff ein Bette gebracht / des andern Tags mit groſſer Betrübnüs ihres Gemahls geſtorben. Theat. Europ. Tom. VII. bl. 152. 153. 9. Als im Jahr 1659. der Königliche Pohlniſche General Comorowsky / bey dem Hertzog Ratzivil im Lager vor Grubin in Churland zu Gaſte geweſen/ und folgendes Tages wieder zu ſeiner Armee abreiſen wollen / iſt er unterwegens in ſelbiger Nacht eines plötzlichen Todes geſtorben. Rel. Franc. Vern. 1659. bl. 85. 10. Endlich ſo erinnern wir uns auch/was den 12. Jan. 1699. dem Königl. geheimen Rath Adam Levin von Knut zu Coppenhagen begegnete. Umb 11. Uhr des Nachts war er noch bey dem Könige zur Auffwartung/ ward aber umb 12. Uhr mit einem Steck-Fluß befallen/ woran er noch vor 1. Uhren geſtorben. Wohl nun dem der klug iſt/ und ſich allezeit in guter Bereitſchafft finden läſſet.

LXXXIX.

Das ſeltene Glück einer armen Jungfer.

DEr weiſe König Salomon ſpricht in Sprüchw. 10 / v. 22. Der Seegen des HErrn machet reich ohne Mühe. Die Worte ohne Mühe / wollen ſo viel zu verſtehen geben / daß GOtt einen Menſchen ohne alle ſeine Arbeit und Bemühung reich machen könne / wenn er nur wolle / und es dem Menſchen nicht ſchädlich / ſondern zuträglich ſey. Zur Beleuchtung dieſes Spruches wollen wir ein gantz neues Exempel anführen / welches die groſſe Stadt Londen in Engeland vor wenig Jahren geſehen. Daſelbſt ward den 23. Dec. 1699. das groſſe Loß / auß des Sydenhams Lotterey / von 600. Pfund Sterling / jährlichen Einkommens gezogen / welches der Hauß-Jungfer von des Sydenhams Eh-Frau / zufiel. Furwar / ein fetter Biſſen vor ein ſo armes Menſch. Dieſes war kaum kundig / als ſich ein Juncker anmeldete / der die reiche Jungfrau heyrathen wolte. Die Heyrath erfolgete / und ward dieſelbe den 25. als am Chriſtage vollzogen. Wegen des Chriſtags war es kein Wunder / weil er von den Enge-

ländern nicht viel beſſer / als bey uns die Faſt-nacht celebriret wird. Wie ſich nun iedermann über dem Glück dieſes Menſchen verwunderte / alſo beſtätigte der Edelmann mit ſeinem Exempel / daß manchem das Geld lieber iſt / denn die Braut / die er ohne daſſelbe ſonſt nicht anſehen würde.

XC.

Die in Traurigkeit verkehrte Freyde.

EUere Traurigkeit ſoll in Freude verkehret werden! Saget der HErr JEſus zu ſeinen Jüngern / Joh. XVI. 20. Dieſes ereignet ſich noch vielfältig bey denen Frommen / daß ihre traurigen und betrübten Stunden in rechte Freuden-Tage verwandelt werden / den Abend lang währet bey ihnen das Weinen / aber des Morgens folget Freude / Pſ. XXX. 6. Die Tage ihres Leides haben ein Ende. Jeſ. 60. 20. Bey den Kindern dieſer Welt aber geſchiebet vielfältig das Gegentheil / ſonderlich wenn ſie ſich über dem Unglück der Unſchuldigen freuen. Franckreich hat im Jahr 1699. hiervon ein ſolches Beyſpiel geſehen / welches würdig daß es iedermann zur Nachricht mitgetheilet wer-

werde. In Fontenai-le-Comte, in Nieder-Poictu hielte Mr. Godet, Major ſolches Orts eine Verſamlung / darinne die Obrigkeit u. vornehmſten Bürger des Orts / neben vielen andern / auch Mönche / gegenwärtig waren / umb ihnen des Königs Declaration vorzuhalten / welche enthielte / daß der König deswegen Friede gemacht / damit er das Reunions-Werck in der Religion vollführen / und ſeine Unterthanen in den Schoß der Römiſchen Kirche bringen möchte. Da nun beſagter Major die Verſamlung mit groſſem Ernſt ermahnete / ſich über dieſe Declaration zu freuen / und dabey verſicherte / daß dieſe Freude die Dämpffung der Ketzerey / des verfluchten Calvini befördern würde / zerbrachen 2. Balcken / welche den Saal unterhielten / wodurch mehr als 200. Perſonen / in das untere Gemach fielen / und beſchädiget wurden / das nicht gnug Wund-Aertzte vorhanden waren / ſie zu verbinden. Unter andern muſte der Präſident der Schatzungs-Herren / nebenſt 2. Jacobiter-Mönchen an ihren Wunden ſterben. Da hieß es nun wohl recht / die Freude des Heuchlers währet einen Augenblick / Job. 245. Oder wie Salomo ſaget: Ich ſprach

zum Lachen du biſt toll/ und zur Freude/ was machſtu? Pred. II, 2.

XCI.

Die heilſame Milch-Cur.

UNter andern Mitteln/ welche GOtt der HErr zu Erhaltung der Menſchlichen Geſundheit verordnet/ iſt auch die Milch/ mit welcher die verſtändigen Aertzte eine ſolche Cur anzuſtellen wiſſen/ daß dadurch viel Kranckheiten können abgewendet werden. Es hat ſolches der bekante Vincentius Placcius, J. U. L. Phil. Pract. und Eloquent. Prof. Publ. in dem Gymnaſio zu Hamburg/ zu unſerer Zeit mit ſeinem Exempel beſtätiget. Es ward derſelbige von 1677. biß 1687. alle Jahr von Zipperlein/ Colica/ und Malo hypochondriaco ſehr geplaget/ ward aber durch die Milch-Cur davon gäntzlich befreyet/ hat auch bis an ſein Ende/ welches in dem April 1699. erfolget/ und alſo gantzer 12. Jahr/ nichts anders/ als Milch genoſſen. Bey welcher Mäßigkeit er ſich mit Warheit pflegte zu rühmen: Er brauchte zu ſeiner Mahlzeit nicht gar einen Schilling/ und vor einen doppel-Schilling/ könte er ſich einen gantzen Tag ſättigen/ und bliebe

noch

noch übrig. Seine Bücher / deren in die vier tauſend Stück / vermachte er an die Stadt-Bibliothec / weil er in allen Facultäten excellirte / hat ihm einer dieſe Verſe zu Ehren geſchrieben:

Theologus vitâ, doctrina Jurepe-
ritus,
Et victu Medicus Jure vocandus
erat.

Hier erinnern wir uns / wie in eben dem 1699. Jahre von Toloufe geſchrieben wurde / daß in derſelben Gegend ein Gerichts-Verwalter / Johann la Combe, geſtorben / welcher 108. Jahr / 3. Monat und 5. Tage alt worden / u. in den letzten 12. Jahren nichts anders als Brod / ſo in Waſſer geweicht genoſſē / hat alſo dieſer Mañ den Herrn Placcium in der Mäßigkeit noch übertroffen / welche Art zu leben aber vielen nicht anſtehen möchte. Alſo gehet es mit uns elenden Menſchen. Eſſen wir zu viel / ſo werden wir kranck / eſſen wir wenig / ſo müſſen wir doch endlich ſterben. Denn alles Fleiſch verſchleuſt wie ein Kleid / und es iſt der alte Bund / du muſt ſterben. Sir. XIV, 18.

XCII.

Wie von den Kranckheiten erweichten Gebeine.

Nachdencklich ſpricht der gottſeelige König Hißkias von GOtt: Er zerbrach mir alle meine Gebeine / wie ein Löwe. Jeſ. XXXVIII. 14. Zielet ſonder Zweifel auff die gäntzliche Verlierung ſeiner Kräffte / daß er auch in der Kranckheit ſeiner Gebeine nicht mächtig geweſen / ſolche zu gebrauchen / wie etwa die Löwen denen Thieren die Gebeine zermalmen. Dan. VI. 24. In dem VI. Pſalm / v. 3. ſpricht König David / meine Gebeine ſind erſchrocken! Ob ſich dieſes mit folgender Erzehlung erleutern laſſe / wird der Leſer beurtheilen. Zu Tolouſa in dem Hoſpital zu St. Jacob / ſtarb im Jahr 1699. eine Tochter von 22. Jahren / ſo aus beſagter Stadt bürtig war / nach einer Kranckheit von 18. Monaten / welche alle ihre Knochen / ſo weich als Wachs gemacht / auſer zweyen / ſo ihre natürliche Härtigkeit behalten. Hiedurch hat ſie mehr als einen Fuß an ihrer Grösse abgenommen / und gleichſam nur als ein Klumpen Fleiſch geweſen / wie ſolches Dominicus Anel, des beſagten Spitals Wund-Artzt in ſei-

ſeiner gedruckten Anatomiſchen Obſervation erzehlet. Fürchtet euch demnach vor der ſchwehren Hand des gerechten GOttes ihr groben Sünder / die ihr eure Gliedmaſſen ſo ſchändlich zur Ungerechtigkeit mißbrauchet / daß er euch nicht auch einmahl angreiffe / und auch eure Gebeine zerſchlage wie ein Löwe / und ihr ſagen müſſet: Es iſt kein Friede in meinen Gebeinen für meiner Sünde. Pſalm XXXVIII. 4.

XCIII.

Daß man auch einen geſchwächten Feind nich verachten ſoll.

ES iſt nichts gemeiners / als daß der Mächtigere einen geringern Feind zu verachten pfleget / aber zu ſeinen Schaden / indem dieſem auch wohl ein Streich gelingen kan / ſintemahl ohne dem GOtt dem hoffärtigen wiederſtehet / I. Pet. V. 5. Oder wie es nach dem Haupt-Texte lautet / ſich ihnen wie ein Kriegsmann wiederſetzet. Dieſes erfuhren im Jahr 1135. Nicolaus König in Dännemarck und deſſen Sohn / der Printz Magnus, Es hatten dieſelben den Canutum Hertzogen zu Schleßwig / wieder gegebenen Glauben hin-

richten laſſen / deſſen Todt / des Entleibten Bruder Ericus / auff alle Weiſe zu rächen geſuchet/ von ſeinen Wiederwärtigen aber zu unterſchiedlichen mahlen war geſchlagen worden. Hierüber ward nun König Nicolaus hochmüthig / und nennete den Ericum aus Verachtung nur den Harefots / oder den Haaſen-Fuß. Es begab ſich aber den 4. Junii 1135. daß König Nicolaus mit ſeiner Armee den Ericum überfiel / wiewohl weil es gleich der H. Pfingſt-Tag war / ſolches viele wiederriethen. Dieſer Uberfall aber lieff auff Seiten der Dänen ſo übel ab / daß ihre Armee gäntzlich geſchlagen wurde/ und blieb auch der Printz Magnus todt / König Nicolaus aber kam in der Flucht nach Schleßwig/ ward aber daſelbſt von den Bürgern / ſonderlich den Schumachern/ die er zuvor höhniſch gehalten hatte/ erſchlagen. Es war auch dis notabel bey dieſer Niederlage / daß vier Däniſche Biſchöffe/und noch darüber an die ſechtzig Geiſtliche Perſonen/ umbgekommen / welche zur ſelbigen Zeit zu Hauſe bleiben / und des GOttes-Dienſts hätten abwarten ſollen. Da hieß es wohl recht/ wer das Schwerd nimmet / der wird durchs Schwerd umbkommen. Matth. XXVI. 52. Claudius Oernhjälm/ Hiſt. Eccles. Sueon. Lib. IV. Cap. 2, p. 410. ſeqq.

XCIV.

XCIV.
Einer verkündiget ſich ſelbſt den Todt.

ES ſpricht zwar der Hochweiſe König Salomo/ der Menſch weiß ſeine Zeit nicht/ ſondern/ wie die Fiſche gefangen werden mit einem ſchädlichen Hamen/ und die Vögel mit einem Strick gefangen werden/ ſo werden auch die Menſchen berückt zur böſen Zeit/ wenn ſie plötzlich über ſie fället. Prov. IX. 12. Dieſe Worte ſind zu verſtehen von dem was insgemein geſchiehet/ da iſt freylich dem Menſchen der Tag und die Stunde ſeines Todtes verborgen/ und er weiß nicht wenn er ſterben ſoll. Die Erfahrung aber/ hat neben der H. Schrifft gelehret/ daß bißweilen manchem Menſchen die Stunde ſeines Todtes geoffenbahret werde/ wiewohl die Art und Weiſe ſolcher Offenbahrung nicht einerley.

Vor etlichen Jahren hat ſichs in dem Meißniſchen Ertz-Gebürge zugetragen/ daß der Richter zu Bocksgrün/ der ſonſt wegen allerhand Weiſſagungen beruffen war/ von Eaden nach Hauſe gienge/ unterwegens ſahe er gen Himmel/ und ſagte zu ſeinen Gefertben/ heu-

te ſoll mich das Wetter erſchlagen! Der Wirth von Müſſendorff ſtrafft ihn umb ſolcher Rede/ und ſpricht: Iſts doch gantz hell und klar am Himmel/ da GOtt vor ſey! Da der Richter fortgehet/ erhebt ſich ein ſchnelles Ungeſtüm/ und kömmt ein Donnerſtrahl/ der ſchlägt ihn maußtodt. Chriſt. Lehman/ Beſchr. des Ertzgeb. 15. B. Cap. 18. bl. 779. Wenn mancher ſo gewiß/ als dieſer Richter wüſte/ wenn das Ungewitter des Göttlichen Zorns loßbrechen/ und auff ihn zuſchlagen würde/ ſo dürffte er wohl in ſich gehen/ und auf Buſſe dencken/ weil er aber ſich noch eine geraume Zeit einbildet/ ſo iſt er ſicher/ wird aber von dem Ungewitter des Todes und des Zorns GOttes plötzlich übereilet und hingeriſſen. O mercket doch das/ die ihr GOttes vergeſſet/ daß ich nicht einmahl hinreiſſe/ und ſey kein Retter mehr da. Pſ. 50/ 22.

XCV.

Die Taube mit zwey Schnäbeln.

Ephraim iſt wie eine verlockte Taube/ alſo leſen wir Oſ. 7/ 11. Es wird der Stamm Ephraim mit einer ver-

verlockten Taube darumb verglichen / weil ſie/ wie eine Taube / die ihren alten Herrn verläſſet / und ſich zu einen andern wendet / alſo auch den Herrn ihren GOtt verlieſſen / und ihre Hülffe bald bey den Egyptern / bald bey denen Aſſyriern ſuchten / die ihnen doch nicht helffen konten. Solche verlockte Tauben ſind diejenigen Mannes-Perſonen / welche ſich von unzüchtigen Weibsbildern verführen / und umb ihre Wohlfarth bringen laſſen. Ja die Huren ſelbſt ſind denen Tauben gleich / welche unvorſichtige Leute an ſich locken / und zum böſen verleiten. Wir erinnern uns hierbey einer ſeltzamen Taube, welche nach dem Bericht P. Wiſſelbeccii, im Jahr 1381. in Weſtphalen geſehen worden / dieſelbe war von Geſtalt ſehr ſchön / hatte aber zwey Schnäbel / und pflegte mit beyden zu freſſen. Chron. Huxar. p. 97. Gewiß eine rechte Abbildung einer Hure. Dieſe ſiehet dem äuſerlichen Anſehen nach ſchöne und blanck/ſie friſſet aber mit zweyen Schnäbeln / mit dem einen verzehret ſie das zeitliche Vermögen eines von ihr verlockten Menſchen/ mit dem andern aber bringet ſie ihn umb ſeine Geiſtliche und ewige Wohlfarth. Denn die Hurer ſollen das Reich GOttes nicht ererben. 1. Cor. 6/9. O unglückſeelige Leute / welche von dieſen Beſtien gefreſſen werden.

XCVI.

XCVI.

Die von GOtt geſtraffte Verachtung des lieben Brods.

DAs liebe Brod iſt eine edele Gabe GOttes/ welche dazu geſchaffen/ daß ſie des Menſchen Hertze ſtärcken ſoll/ Pſ. 104/ 15. und dannenhero ohne groſſe Sünde nicht kan verachtet werden. Man findet auch Exempel/ daß der gerechte GOtt ſolche Verachtung exemplariſch geſtrafft habe/ wovon uns itzo folgende Erzehlung beyfället. In dem Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Amte Clettenbergk/ liegt bey dem Dorffe Hochſtädt/ ein groſſer wäſſerigter Erdfall/ welchen die angräntzenden Einwohner insgemein den See oder das Seeloch nennen. Von dieſem berichten ſie/ daß in vorigen Zeiten an der Stelle/ wo anitzo der See ſich befindet/ ein feuchter graſichter Platz geweſen ſey/ und die Pferde darauff gehütet worden. Als nun einsmahls etliche Pferde-Jungen die Pferde darauff zur Weide gebracht/ und geſehen hätten/ daß einer unter ihnen weiß Brod eſſe/ wäre ihnen auch ein Appetit/ davon zu genieſſen/ ankommen/ derowegen ſie daſſelbe von dem Jungen hefftig begehret/ wie aber derſelbe ſolches

gäntz-

gäntzlich abgeſchlagen und fürgewendet/ daß er dieſes Brod zur Stillung ſeines Hungers ſelbſt nothwendig bedürffte/ wären gemeldte Jungen ſo unwillig und erbittert darauff worden/ daß ſie nicht allein ihren Herren alles Unglück auff den Hals gefluchet/ als die ihnen nicht dergleichen weiß Brod/ ſondern nur gemeines ſchwartzes Haußbacken Brod zur Speiſe mitgegeben/ ſondern ſie hätten auch ihr Brod auß groſſen Zorn und Frevel auf die Erde geworffen/ mit Füſſen getreten/ und mit ihren Pferde-Peitſchen gegeiſſelt. Als aber darauff alſobald Blut auß dem Brode gefloſſen/ wären ſie über ſolches Wunder und Zeichen eines bevorſtehenden Unglücks dermaſſen erſchrocken/ daß ſie nicht gewuſt/ wohin ſie ſich wenden/ und was ſie anfangen ſolten. Unterdeſſen ſey hingegen der Unſchuldige/ ſonderlich da derſelbe wie einige erzehlen/ von einem alten unbekanten dazukommenden Mann gewarnet worden/ auff eines ſeiner Pferde gefallen/ und mit dieſem/ auch denen andern übrigen/ dem groſſen Unglück entflohen/ welchem zwar die Böſewichter nachfolgen wollen/ hätten aber nicht von der Stelle kommen können. Wie denn auch bald darnach der gantze Platz/ ſo bald der vorige davon geweſen/ mit groſſem Krachen untergangen/ und ſolche böſe

Bu-

Buben ſammt ihren Pferden / mit ſich in die Tieffe hinunter genommen habe. Daß auch nach der Zeit nicht das geringſte von ihnen an das Tage-Licht kommen ſey. Dieſes ſind nun die Gedancken des gemeinen Manns / welche er von dem See hat / und ſolte derſelbe eher einen Eyd ſchwehren / als zugeben / daß derſelbe auff eine andere / als itztgemeldte Art entſtanden ſey. Woferne nun ſolche Tradition ſich warhafftig alſo in der That verhielte / ſo wäre es ein ſonderliches und erbärmliches Exempel der von GOtt höchlich beſtrafften Uppigkeit / und Verachtung des lieben / ob ſchon ſchwartzen Brods. Dem ſey nun wie ihm wolle / ſo ſteckt doch unter ſolcher Tradition eine feine Sitten-Lehre / maſſen die lieben Alten damit haben anzeigen wollen / daß man ins gemein das liebe Brod / wenn es auch noch ſo geringe / nicht verachten ſolle / inſonderheit iſt dem gemeiniglich unvergnügten Geſinde / damit eine herrliche Lection gegeben worden / daß ſie mit demjenigen Brod vorlieb nehmen ſollen / welches ihnen ihre Herren und Frauen / ihrem Vermögen nach / zur Speiſe darreichen. D. Georg. Hennig. Behrens Hartzwald / Cap. 2. Num. 1. bl. 85. 86.

XCVII.

Das zur Jagd gezähmte Wild.

DAß die Menſchen über die zahmen Thiere / nach dem Sünden-Fall die Herrſchafft üben / iſt ein Uberbleibſel des Göttlichen Ebenbildes / noch vielmehr aber / daß ſie Herren über die wilden und grimmigen Thiere ſeyn / und dieſelbigen alſo zu bändigen wiſſen / daß ſie nach Gefallen zu ihren Dienſten ſtehen müſſen. In den Ländern des groſſen Moguls in Indien / finden ſich neben andern grauſamen Thieren auch Tyger und Leoparden / welche aber die Einwohner zahm zu machen und auff die Hirſch-Jagd abzurichten wiſſen. Ja ſie richten auch die Hirſche ſelbſt alſo ab / daß nachdem ſie zahm gemacht / andere umb ſo viel deſto leichter fangen mögen / und zwar alſo: Sie machen dem zahmen Hirſchen einen Strick / mit einer daran feſtgemachten Schlingen an die Hörner / und laſſen ihn alſo unter die wilden frey fortlauffen / welcher mit denen wilden Hirſchen ſo lange ſpielet / biß er einen an den Strick / durch die Schlinge erhaſchet / welche er alsdenn gantz feſte hält / daß die unfern auffſehende Jäger herbey kommen / und den wilden Hirſchen an-

fallen/dieſe Hirſchen haben keine zweigigte oder zackigte ſondern recht auffgehende Gewehe/ gleich als ob ſie gedrehet wären / und iſt ihre Haut nicht einfärbig / ſondern gefleckt / und eine Art der Damhirſchen. Joh. Siegm. Wurffbain Oſt-Ind. Journal, bl. 141. Die ungehorſamen und unbändigen Menſchen ſolten ſich wohl ſchämen lernen / wenn ſie vernehmen / wenn die grauſamen Thiere ſich der Menſchen Gehorſam unterwerffen / ſie aber ſchlagen denſelben dem Allmächtigen GOtt ab / und ſprechen: Laſſet uns zureiſſen ihre Bande / und von uns werffen ihre Seile! Pſ. 2/v. 3. Da muß man billig mit David ſagen: Seyd nicht wie Roß und Mäuler / die nicht verſtändig ſind / welchen man Zäume und Gebiß muß ins Maul legen / wenn ſie nicht zu dir wollen. Pſ. 32/v. 9. Ihr Nacken iſt eine eiſerne Ader / und deine Stirn iſt ehren. Jeſ. 68 / 4. Darumb ſind ſie noch ärger / als die wilden Thiere. Die Hirſche aber / welche andere ihres gleichen fahen / bilden uns die Betrüger ab / welche unter dem Schein guter Freundſchafft ihren Nechſten in das Netz zu führen trachten / daß es noch itzo wohl heiſſen mag: Ein jeglicher hüte ſich für ſeinem Freunde / und traue auch ſeinem Bruder nicht. Jer. 9. GOtt aber wird ſie beyde zu ſeiner Zeit finden/

den/ und ihre Boßheit gebührend abſtraffen. ꝛc.

XCVIII.

Das Indianiſche Hahnen-Gefechte.

DJe Menſchen haben mancherley Dinge erfunden/ womit ſie ſich beluſtigen/ die Zeit vertreiben/ und vielmahl auch das Geld verſpielen können. Die Heydniſchen Indianer ſind ſelbſt dahin bemühet geweſen/ ſich dergleichen Ergötzligkeiten außzuſinnen/ wie denn unter denſelben auch das Hahnen-Gefechte gefunden wird/ welches bey denen Malleyern auff folgende Weiſe verübet wird.

Die Hähne welche ſie zu dieſem kämpffen oder Gefechte gebrauchen/ halten ſie ſehr werth/ warten dieſelben offt beſſer/ als ihre Kinder/ ſie haben ſie in abſonderlichen Behältnüſſen ſtehen/ wo kein Hahn oder ander Vieh zu ihnen kommen kan/ und richten ſie ſolcher Geſtalt ab. Sie bringen täglich einen andern Hahn herbey/ laſſen den/ ſo ſie abrichten wollen auß ſeinem Behältnus frey und immer auf jenen loßhacken/ ſo lange biß er die Flucht nimmet/ falls ſie aber ſehen/ daß der herbey gebrachte ſich wehret/ und ihrem Lehr-Schüler

Schaden thun ſolte. So ziehen ſie ſelbigen zurücke / und machen ſolcher Geſtalt ihren Hahn nur hitzig zum Kampff / damit er nachgehends deſto friſcher anbeiſſen ſolle / und weiln er durch ſolch Exercitium ſehr erhitzt / ſo wird er jedesmahl darauff in Waſſer gebadet / alsdann wird er in ſein Behältnüs gebracht.

Mit denen ſolcher Geſtalt zum Fechten abgerichteten Hähnen / erſcheinen ſie auff denen Paſſaers, oder Jahrmärckten / ſuchen ihnen einen Gegen-Kämpffer / welcher ſich bald finden läſſet / ſtellen hierauff die Wette / welche gemeiniglich 2. 3. 4. Thaler beträgt / manchmahl auch ſehr hoch / biß auff drey / vier und mehr Tayl Gold anſteiget / feſte / und binden denen Hähnen (wenn ſie ſcharff kämpffen ſollen) an jedes Bein / ein ſcharff Inſtrument / welches krum / als eine Sichel geſtaltet / und ſehr ſcharff und ſpitzig iſt; laſſen ſie alſo gegẽ einander loß und kämpffen / da denn öffters geſchicht / daß ehe man vermeinet / der Kampff ſey nur angegangen / einer davon todt darnieder liegt / oder wenigſtens hefftig verwundet / die Flucht nimmet / zuweilen aber währet der Kampff ſehr lange / ehe einer dem andern etwas abgewinnet.

Währenden ſolchen Kampffes ſitzen die Maleyer / und ruffen denen fechtenden Hähnen / denen ſie ie mehr Raum und Platz zum Kampff einräumen / immer zu / ſie zu encouragiren / biß

biß endlich / wie vor erwehnet einer etwan todt bleibet / oder die Flucht ergreiffet. Auff ſolchen Fall hat der Maleyer / deme ſein Hahn todt blieben oder davon gelauffen / die Wette noch nicht verlohren / iſt viel weniger ſchuldig dieſelbe zu bezahlen. Es wird aber der todt gebliebene oder in die Flucht gejagte Hahn genommen / demſelben beyde Flügel geſchrenckt / und dem andern als Uberwinder vorgelegt / wenn dieſer nun wieder auff den geſchrenckten loßgehet / dreymahl auff ihn ſpringet / und mit ſeinem Inſtrument nach ihm ſchläget / dabey zuletzt krähet / alsdenn wird er vor den Uberwinder gehalten / und ſeinem Herrn die Wette bezahlet / und dieſes iſt die eigentliche Bewandnüs des Hahnen-Fechtens. Siehe Johann Wilhelm Vogels Oſt-Indianiſche Reiſe-Beſchr. II. Th. bl. 386, ſeqq.

Wir haben nicht nöthig / daß wir mit vieler Gefahr und Koſten in Indien reiſen / ein Hahnen-Gefechte daſelbſt anzuſehen / wir können dergleichen wohl bey uns in Teutſchland zu ſehen bekommen. Wie viel findet man ſtreitige und beißige Hahnen aller Orten / die ihre Luſt an Uneinigkeit / Zanck und Schlägereyen haben / ja wohl gar einander an Leib und Leben verletzen. Iſt in Warheit eine ſolche Weiſe / die einen Chriſten keines Weges anſtändig. Denn alſo ſagt der Apoſtel: Iſt iemand unter

ter euch / der Luſt zu Zancken hat / der wiſſe / daß wir Apoſtel ſolche Weiſe nicht haben / die Gemeine GOttes auch nicht. 1. Cor. XI. 16. Wir ſind vielmehr ſchuldig / ſo viel an uns iſt / mit allen Menſchen Friede zu haben. Röm. XII. 18.

XCIX.

Das alles ſehende Auge GOttes.

DEr HErr ſiehets nicht! Alſo läſſet ſich die Verſamlung der Boßhafftigen vernehmen / Pſ. XCIV. 7. Wenn dieſelben die gröſten Bubenſtücken verüben / ſo ſpotten ſie des lieben GOttes dazu / und meinen er werde ihre Büberey nicht ſehen / noch viel weniger ſtraffen. Da doch die Augen des HErrn heller ſind / denn die Sonne / und ſehen alles was die Menſchen thun / und ſchauen auch in die heimlichen Winckel. Sir. XXIII. v. 28. Gewiß / wenn dieſes alle / ſo ſich fürgenommen haben böſes zu thun / bedächten / ſie würden ſich eines andern beſinnen. Dieſes verſtunde wohl der weyland berühmte Profeſſor zu Wittenberg / Friedrich Taubmann / welcher einen verlöffelten Galan / den er bey ſich im Hauſe hatte / alſo angeredet: Wenn ein Bette auff unſern Wittenbergiſchen Marck ſtünde / und in demſelben

eine Hure låge / wolte der HErr ſich wohl vor iedermans Augen zu ihr legen / und Unzucht mit ihr treiben? Der Studente ſagte: Nein? Warumb verſetzte der Herr Taubmann / ſcheuet er ſich denn nicht für GOtt / der alles weiß und ſiehet / noch für den Engeln / welche ſich ob ſeinen Außgången und Eingången betrüben? Für den Menſchen aber wolte er ſich ſcheuen. Taubmanniana bl. 118. Was dieſe güte Erinnerung bey dem Huren-Jåger gefruchtet / können wir nicht ſagen. Wahr iſt es aber / und mehr denn wahr / daß kein Huren-Hångſt ſeine Boßheit für GOtt verbergen kan / der wird zu ſeiner Zeit an das Licht bringen / was im finſtern verborgen iſt / und den Rath der Hertzen offenbahren / I. Cor. IV. 5.

C.

Der atheiſtiſche Religions-Spötter.

WIſſet / daß in den letzten Zeiten werden Spötter kommen! Alſo ſchreibet der Apoſtel Petrus II. Ep. III. 3. Spötter / wie es Lutherus am Rande erklåret / ſind unſere Epicurer und Saduceer / die weder dis noch das glåuben / leben nach ihrem Gefallen dahin / oder wie Petrus ſaget / nach ihren ei-

genen Lüſten / thun was ſie wollen und gar wohl gelüſtet/ wie wir für Augen ſehen. Ein ſolcher Spötter war vor Zeiten der bekante Hiſtoricus Polybius, welcher Lib. VI. Cap. 54. ſich nicht geſcheuet hat zu ſchreiben/ was man von Himmel u. Hölle fürgäbe/ wäre nur ein Spiegel-Fechten/ u. zu dem Ende erſonnen / daß man die Leute damit ſchrecken möge. Zu unſern Zeiten iſt die Zahl ſolcher Spötter ſo groß/ daß dieſelben nicht zu zehlen. Es hat ſich auch unter denſelben finden laſſen Gabriel â Coſtä, ein grober Naturaliſt/ ja Atheiſt/ welcher nach vielen außgegoſſenen Läſterungen wieder GOtt ungeſcheut fürgeben / **daß die Belohnungen des ewigen Lebens/ wie auch die Straffen der Höllen / eine Menſchliche Erfindung wären / zu dem Ende erſonnen/ daß man die Leute deſto beſſer im Zaum halten möge.** Er fiel endlich zu den Jüden gar in Verzweiffelung/ daß er ein ſchändlicher Selbſt-Mörder geworden/ und der hölliſchen Qual gnugſam wird verſichert ſeyn. Der bekante Remonſtrant Philippus à Limbourg, hat deſſen Lebens-Beſchreibung ſeinem Tractat/ de Veritate Relig. Chriſtiana beygefüget/ wiewohl die Gelehrten dafür halten/ daß er die rechte Straſſe in allen nicht getroffen/ ſondern denen Atheiſten/ die Chriſtliche Lehre zu verlachen unterſchiedlichen Anlaß gegeben. Man ſehe Acta Erudit. Lipſ. A. 1688. Menſ. April. p. 212. etc. **So ſchaffe demnach ein jeglicher daß er ſeelig werden möge/ mit Furcht und Zittern.** Phil. II. 12.

ENDE.

Regiſter
Uber die Hiſtorien / und für- nehmſten Sachen / welche in dem drit- ten und vierdten Theil der Schatz- Kammer zu befinden / worbey zu mer- cken / daß lit. a. den dritten / und lit. b. den vierdten Theil bezeichnet.

A.

Abendmahl / bey demſelben ereignen ſich wunderbahre Zufälle. a. 485.
wird zwar frühzeitig / und doch zeitig verlanget. a. 555.
Abergläubiſche Käyſer Otto b. 170.
Abt iſt undienſthafftig a. 132.
Adalbero Domdechant zu Freyſingen / ertrinckt unterwegs im Waſſer / da er ſein Biſtum antreten wollen. b 529.
Adel / wird in Pohlen wieder den König auffrühriſch. a. 35.
Adolphi Clarenbachs ſonderbahrer Spruch. b, 119.
Agothocles König in Sicilien / iſt von Niedriger Ankunfft geweſen. b. 212.

Albertus III. wird in der neundten Schlacht endlich überwunden. a. 215.
Alexandri VII. Römiſchen Pabſts Hertz wird ſchlecht begraben. a. 571.
Der VII. iſt hoffärtig und Ehrſüchtig a. 188.
Des VIII. vier ſonderbahre Wunder-Wercke. a. 431.
Etliche Schertz-Reden a. 435.
Alphonſus König in Portugall löſt ſeine Gefangenen mit vielen Gelde aus. b. 426.
Iſt denen Acker-Leuten überaus gnädig. b. 428.
Allfreſſer der Indianer b. 204
Allmoſenirer der Huren-Häuſer b. 136.
Alte Teſtament / warumb in denſelben am Sabbath keine Wunder-Wercke geſchehen. b. 75.
Alter machet den Menſchen zu hohen Verrichtungen untüchtig a. 7.
Iſt an ſich ſelbſt eine Kranckheit. a. 222.
Beſchreibung deſſelbigen. a. 124.
Alt-Vater lachet in ſeinem Tode a 585.
Anaſtaſius Dicorus Käyſer / wird vom Donner erſchlagen a 441
Anbetung der Verſtorbenen bey den Heyden. a 347.
Andronicus Comnenus Käyſer wird mit höchſten Schimpff hingerichtet. a. 59.
Angefochtenen Gebeth iſt denckwürdig. a 331.
Angeſicht verändert ſich. b 25.
Anruffung der Heiligen / unterſtehet ſich einer mit einer Lügen zu erweiſen a 342.
Antonius ermahnet zur Beſtändigkeit. b 96.
Rotthan ein Maurer / hat ſich mit dem Teuf-

fel

fel in einen Bund eingelaſſen. b 499.
Antwort / mit der ſoll man ſich in wichtigen Sachen nicht übereilen. a 363.
iſt nachdencklich b 465.
Anzeigungen geſchehen heimlich b 456.
Apelles, Syncretiſtiſche Ketzer. b 291.
Apicius, der verzweiffelte Schwelger. b. 65.
Araber halten viel auff Ehre und Reputation a 113.
Haben wegen der Rauberey kein gut Lob. a 194.
Arſacius ein alter verdrießlicher Mann a 6.
Arbeiter / ungewöhnliche Bezahlung. b 23.
Armuth folgt auff den Krieg b 447.
Artz-Lohn des Teuffels bey den Tynguleſen b 90.
Ashael der Käyſerliche b 209.
Atheiſtiſche Qvackſalber a. 186.
Religions-Spötter b 551.
Auge des groſſen GOttes ſiehet alles b 550.
daſſelbige reiſſen ſich etliche aus. b. 80.
Auguſtus Churfürſt zu Sachſen / hat viel Koſten auff die Erhaltung der wahren Religion gewendet. b 126.
war ein Fürſtlicher Theologus. b. 344.
Aurelianus Käyſer iſt ein mäßiger Herr geweſen. a 24.

B.

Badſtube iſt betrüglich. b 415.
Barmhertzigkeit GOttes iſt unendlich. b 275.
Bauch-Sorgen laſſen ſich mit denen Egyptiſchen Mücken ſehr wohl vergleichen b 94.

Pfle-

Pflegen die Augen des Gemůths zu verblenden. b 167.
Bauer macht Silber a 38.
heiſt per anagramma Raub. a 265.
wůten fůr Hunger a 377.
iſt reich/ aber dabey geitzig. b. 72.
wird vom Selbſt-Mord wunderlich zurůck gehalten. b. 167.
friſt Heu/ und Stroh wie ein Ochſe. b 499.
Båuerin / tauffet ihr eigen Kind mit Urin/ wiewohl unwiſſend b. 497.
Baum wieder die Schlangen. a 450.
Befehl / welchen ein Fůrſtl. Vater an ſeine Sŏhne zuletzt gethan. a 228.
Bekåntnůß der Ungeſchickligkeit. a 41.
Bekenner wird von GOtt geſtårckt. b 522.
Bekůmmernůs wegen mislungener Heyrath iſt tŏdlich. a 414.
Benedictiner-Orden iſt glůcklich b 283.
Bernardini Predigen/ Wůrckung derſelben. a 86.
Berauſchte Pope. b. 371
Bertholdi ſeltzame Irrthůmer a 536.
Beſoldung eines Schul-Dieners iſt ſtattlich. a 510.
Beſtåndigkeit / darzu ermahnet Antonius. b. 96.
Betrug / darinne fehlet ein Mŏnch. b 366.
Ertz-Betrůgerin iſt ſeltzam. a 493.
Bezahlung derer Arbeiter iſt ungewŏhnlich b 23.
Bibel zu leſen/ verbiethen die Papiſten. a. 20.
eines Abgeſandten iſt ſeltzam. a. 263.

man ſoll darinnen leſen. a. 385.
Leſer in Engelland begehen grobe Irrthümer. a. 387.
Bienen-Stock trägt reichlich. a. 542.
Bienen werden mit einem Könige begraben. b. 278.
Bier-Häuſer hat König in Engelland abſchaffen wollen. a. 235.
Ertzbiſchoff Gran beſinnet ſich bald anders. b. 73.
Balduinus hat der Gerechtigkeit ſehr obgelegen. b. 87.
Diethülff hat ſich aus dem Gefangnüs poetiſiret. a. 167.
Zu Paderborn / hat einen groſſen Schatz geſamlet. a. 373.
werden gelobet. a. 401.
ſollen acht auff ihre Heerde haben. a. 403.
Virgilii ſonderbahres Lob. a. 427.
Rhedon. Stephanus genant / bringet ſeine Zeit mit Vers machen zu. b. 429.
will kein weiß Brod eſſen. b. 508.
Biſtthum wird abgeſchlagen. b. 431.
Bitte wird einem Hauß-Knecht wunderlich gewehret. a. 321.
Blinden-Religion. a. 557.
Blut/ unſchuldiges ſoll man nicht vergieſſen. b. 303.
Gierigkeit iſt GOtt verhaſt. a. 292.
dürſtige Prophet Mahomet. b. 1
ſchwitzende Leiche. b. 123.
Braunſchweigiſche Brillen-Thaler. a 319
Braut-Wagen der Engelländer. a. 287.

wird

wird wanckelmüthig. a. 508.
wird mit Schlägen verlobet. b 293
Brillen-Ehre der Spanier. b 141
Brod weil es weiß iſt / will ein Biſchoff nicht eſſen. b 508.
iſt eine edle Gabe GOttes. b 542
Krone / mit der wird ein König gekrönet. a 183
Mangel in Hiſpanien. b 329
Deſſen Verachtung wird von GOtt geſtraffet. b 542
Brüder der Unwiſſenheit. b 478
Brüderliche Verſöhnung. b 409
Brüſte der Weiber / mit denen wird übel gehandelt. a 329
Geſund-Brunn zu Hornhauſen in Halberſtadt iſt berühmet. a 480
In der Inſul Chio hat dieſe ſchädliche Eigenſchafft / wenn man deſſen Waſſer koſtet oder richet / man alſobald mit lachenden Munde ſtirbt. a 520
Buch der Redlichen. a 55
Bündnüſſe groſſer Herren / rühren nicht allemahl von GOtt her. a 465
Bußfertige Vater-Mörder. b 473

C.

Calumnianten werden mit dem Menelao verglichen. a 23
Candidat iſt gelehrt. b 483
Canzel / auff derſelbigen bleibet ein Mönch todt. a 501
Capuciner bittet / daß der heilige Joſeph aus der Höl-

Höllen helffen ſoll. a 490
Cajus Caligula war ein Feind Gottes. a 200
Cardinals-Hut / wird umbſonſt gehofft. a 190
Cardinal iſt demüthig. a 795
Wird in ſeinen Worten gefangen b 376
Carolus Audax giebt einem ungelehrten Manne/ der ihm war geſchenckt worden/einen harten Verweiß. a 365
Carolus IV. will einem von Adel das Hochwürdige Sacrament nicht reichen laſſen/ ſtirbet an einen hitzigen Fieber. b 303
Der V. Römiſcher Käyſer leget ſeine Regierung nieder / und begiebt ſich ins Cloſter. a 521
Iſt ſehr demüthig. a 211
Wird über der Unzucht und Büberey ſeines Volcks unwillig. b 414
Verachtet Johannis Baptiſtä treuhertzige Warnung. b 512
Der VII. weinet über der Geburth ſeines Sohnes. b 111
Stirbt vor Hunger. b 112
Der IX. König in Franckreich / übereilet ſich im Urtheil. a 325
König in Schweden/ läſt ſeine untreuen Einnehmer auffhengen. a 383
Caſimirus Hertzog in Pohlen / wird wegen ſeiner Spötterey von GOtt geſtrafft. a. 43.
Caſpar von Stubenberg/ Dom-Probſt zu Saltzburg ſtirbt / da er Käyſer Friedrichen zu Grätz beſuchen wollen. b. 529.
Catacomben / was ſie zu Rom ſeyn. b. 320.

Ca-

Cavalier iſt närriſch verliebt a 216
wie und wo er ſeine Tapfferkeit ſoll ſehen laſſen. b 370.
Chiliaſten / wollen das vermeinte tauſendjährige Reich unterſtützen. b 178.
Chriſt / es iſt beſſer keiner / als ein Pietiſt ſeyn. a 13.
iſt Liebloß a 391.
ob er den Teuffel fluchen und böſes wündſchen ſoll. a 552.
Chriſten geben ihre Liebe gegen GOtt in der Creutzes-Nacht am meiſten zu erkennen. a 52.
Werden von denen hölliſchen Löwen umbgeben. a 192
ſind gleich denen Paradieß-Vögeln. a 551
Chriſtina Schnurrin / hat die Prieſter ſehr beſchencket. a 3
Chriſtianus der III. König in Dännemarck iſt demüthig. a 146
iſt behertzt. b 203
Chriſtophorus Hertzog zu Würtenberg hält gute Diſciplin in den Schulen b 471.
Chryſoſtomus wird hoch gehalten. b 165.
Cloſter-Leute werden von der Unzucht hefftig angefochten. b. 385.
Collegium der Ungelehrten. b 313
Conſtantinus Magnus läſt allen den Jüden / die Ohren abſchneiden. a 354
Conſtantinus Käyſer bereuet zuletzt noch drey Dinge. b 301.

Cor-

Corteſia, die Großmüthige. a 346
Coſmus Medices giebt ſeinen Dienern einen dichten Filtz. a 70
Cotton ein Jeſuit iſt ſehr unkeuſch. a 105
Cremoninus Profeſſor Philoſophiæ redet ſchimpfflich von der Unſterbligkeit der Seelen. a 46
Creutzes-Gebrauch der Sterbenden. a 547
Cronen-würdige Printz. b 306
Crucifix redet. b 401
Curirer der Fürnehmen in der Höllen. a 434
Cyprianus Buhrer ein Advocat / fält toll und voll ins Waſſer / und komt umbs Leben. b 499

D.

Dalailama der unſterbliche Prieſter. b 318
Dame iſt ſpielſüchtig. b 30
Danckbarkeit ſoll ſich iedermann befleißigen. a 120
ſie ſchadet ſich ſelbſten. a 280
Davids des Königes groſſer Nahme. b 152
Delphin / wird durch Wohlthaten herzu gelocket. b 360
Demuth ſoll einfältig ſeyn. a 4
Demüthige Cardinall. a 795
Denckwürdigkeiten / deren ſind 2. ſonderbahre. b 17
Diebs-Gewiſſen / iſt ungewiſſenhafft. a 204
Diener GOttes ſind verachtete Lichter vor der Welt. a 208
iſt Gottloß. a 352
Diſcipul iſt ungehorſam. a 464

ehret ſeinen Lehrmeiſter hoch. b 223
Diſciplin ſoll man in Schulen halten. b 422
Doctores Miſericordes ſtatuiren eine Erlöſung der Teuffel aus der Höllen. b 228
Dominicaner prahlen mit dem Jgnatio Lojola allzuſehr. a 63
Donner ſoll auff Begehren eines Freyherrn den Pfaffen erſchlagen. a 19
Dorn/ wächſet in dem Hertz eines Mannes/ und blühet herfür. b 95
Drachen-Kopff iſt furchtſam. b 35
Dragouner gebieret zwey Kinder. b 107
Duc de Alba Zungen-Klaminer. b 404
Duelliren/ und Kugeln-wechſeln/ hat kein Ende. b 370

E.

Ecebolius iſt ein Ertz-Heuchler geweſen. a 51
Echebad der groſſe Mogul in Jndien/ hat ein unvergleichliches Gedächtnüs gehabt. b 201
Edelmann hält das Sauffen für das gröſte Laſter. a 455.
mit Nahmen Jumelius wird von einen ſeiner Unterthanen / wegen ſeiner Grauſamkeit erſchoſſen. b 463
iſt vom Kinder-Seegen übel informirt. b 467
iſt unartig. b 516
rühmet ſich ſeiner Reiſen/ wird aber von einem alten carpirt. a 8
ſpielet bis an ſein Ende. b 154
fehlet in ſeiner Rechnung. b 396
Edelleute in Myngrelien ſind fürſichtig. b 255

Edelfrau gebühret einen Sohn mit einen vollkommenen Hunds-Kopff. b 481
Eduardus der I. König in Engelland ſtirbt in ſeiner Rachſucht. a 457
des IV. Königs in Engelland Reue iſt zu ſpätt. b 405
Egyptiſche Mücken. b 92
Ehe/ die übel gerathen/ Reime davon. b 515
Ehebrecher verurtheilet ſich ſelbſt. b 488
Ehegatte folget ſeinem verſtorbenen Eheliebſten bald nach. b 124
Ehe-Schwerd/ das Nordfreſiſche. a 223
Ehe-Leute Einigkeit. b 514
Ehe-Mann/ ſäuget an ſeinem Weibe. a 443
Ehrgeitzige gehen zu Grunde. a 315
Einfalt iſt vergnügt. a 298
Einigkeit in der Religion. a 159
der Ehe-Leute. b 514
Einladung in den Thal Joſaphat. b 301
Einnehmer ſind Ungetreu. a 383
Einſiedler ſehnet ſich nach Honig. b 226
Eintheilung der Verlaſſenſchafft bey den Siamern. b 345
Einwohner des Königreichs Egypten/ legen gantze Backöfen voller Eyer. a 48
Eltern ziehen ihre Kinder nicht zur Erkäntnüs GOttes auff. a 95
ſind Lieb-loß / ſorgen nicht vor die Kinder. a 485
böſes Verhalten / iſt denen Kindern nachtheilig. a 522

Ende des Lebens/ füget ſich wunderlich. a 29
vor denſelben darff man ſich nicht rühmen. a 218
Engel iſt zwar ſchön/ aber höchſt gefährlich a 65
Engeliſche Geſellſchafft a 573
Entſchuldigung der Rauberey der Araber iſt kahl. a 194
Entblöſung der Weibsbilder iſt ärgerlich und ſündlich. a 326
Erbnehmer werden durch den Donner verglichen. a 309
Erqvickung eines Ohnmächtigen iſt ſeltzam a 518
Erlöſer der Gefangenen b 426
Erinnerung Hieronymi Wellers/ an die ſtudirende Jugend. b 27
Ertz-Biſchoff iſt Gaſtfrey. a 128
Erzehlungen/ etliche ſind denckwürdig b 480
Erziehung der Kinder iſt hart. b 295
Eva wird vom Teuffel zum Anbiß des Apffels beredet. b 183
Exempel der böſen Würckung. b 182

F.

Fabel Johannis Turgini von der Seele Käyſer Carols des Groſſen. a 170
Fall der etwas zuvor bedeutet b 98
Fälle eines jähen Todes ſind merckwürdig. b 527
Fanatici ſind Feinde der Schulen. b 27
Iſabell-Farbe woher ſie ihren Nahmen bekommen hat. a 243
Faß/ zwey Raben-Aas b 397
Feg-Feuer/ denckwürdige Erzehlung davon. a 462

Fein-

Feinde / werden durch Wohlthaten gewonnen. a 366
ſo wohl leibliche als geiſtliche können mit den Schlangen verglichen werden a 450
einen Geſchwächten ſoll man nicht verachten. b 537
Feindſeelige Haußgenoſſe b 157
Feld-Herr iſt gewiſſenhafft b 414
Ferdinandus II. Römiſcher Käyſer hat ſich bemühet den Nahmen eines Sanfftmüthigen zu überkommen. b 356
Finantzen-Bringer / lauffen übel an. a 258
Fluch iſt kräfftig a 370
Fliegen ſo da leuchten. b 267
Franciſcus Puccius meynet / es könne ein jeglicher Menſch in ſeiner Religion ſeelig werden. a 96
Frantzöſiſche Reichs-Signet. a 560
Frauen-Zimmer brütet Hüner aus. a 49
iſt begierig eine ſchöne Geſtalt zu überkommen. a 296
Freude über den Verſtorbenen. b 8
wird in Traurigkeit verkehret. b 532
Freund der Prieſter a 1
Freſſen / mit denſelben recommandiren ſich Soldaten. b 470
Freundſchafft / warumb ſie zwiſchen denen Predigern und Politicis nicht beſtändig ſey. a 304
Friedrich der III. als damahliger Printz wird in Franckreich einer Cronen würdig geachtet b 306
Fromme haben auch einen Appetit nach betrügli-

chen Wohllüſten. b 227
Freyheit ſchlägt Käyſer Friedrich aus. b 20
Frey-Herr wündſchet/ daß der Donner den Pfaffen erſchlagen ſoll. a 19
Fruchtbarkeit des Landes Siebenbürgen b 4
Frucht Chini macht die Leute lachend. b 285
Fuhr-Mann wird durch Graff Dietrichen los geſprochen b 204
Furcht tödtet. a 178
Der Moſcowitiſchen Hurer/ geſchicht auf den Schein. a 257
für den Donner. a 438
Des HErrn iſt die Vermeidung der Sünde. b 37.
für den Teuffel iſt allzu groß. b 484
Furchtſame Drachenkopff. b 435
Fürſichtigkeit der Myngrelliſchen Edelleute. b 255
Fürſten haben ihrer Unterthanen Gebeth höchſt-nöthig. a 231
hält ſeine Diener hoch. a 495
haben vor dieſen mehr auff Schulen gehalten als itzo. a 510
ſollen ſich iedermann zum Exempel wohl aufführen. a 576
Lob iſt ſonderbahr. b 10
Fürſtliche Gedancken. b 125
Theologus. b 344
Fürſtin Maria Eleonora bleibet in der wahren Evangeliſchen Religion beſtändig. a 343
Fürwitziger ſoll ſeine Reden wohl überlegen. a 364

Füſſe der H. Margarethen verbrennen / iſt gefährlich. b 439

G.

Gaben GOttes ſollen wir mit Danckſagung empfahen. a 208
Gabriel â Coſta iſt ein grober Naturaliſt und Atheiſt. b 552
Gärtner wird durch einen Gockelhahn erbiſſen. b 412
Gaſthäuſer ſind denen Pietiſten ein Stachel in den Augen a 281
Gaſtwirth iſt fromm / und Chriſtlich. a 281
Gebeine werden von den Kranckheiten erweichet. b 536
Gebeth eines Angefochtenen iſt denckwürdig.
davon geben die Thalmudiſten viel närriſches für. a 565
Geburths-Tag wird grauſam begangen. a 138
ſeines leiblichen Sohns / beweinet der Vater b 110
Gecreutzigte Katze. b 441
Gedächtnüs Echebads iſt unvergleichlich. b 201
it. des Ferandi von Corduba, b 351
Gefahr / ſie ſcheine auch ſo geringe als ſie wolle / ſoll man nicht verachten. a 453
in dieſelbe ſoll man ſich nicht muthwillig begeben. b 132
Gefängnüs ſo ewig ſeyn ſoll / endet ſich in wenig Tagen. a 184
iſt überaus verdrießlich. a 571
Gehorſam der verdammlich iſt. a 350

Geiſtern / die einem erſcheinen / ſoll man nicht glauben. b 360
Geitz / wenn er den Menſchen eingenommen / richtet viel aus. b 368
der Papiſtiſchen Pfaffen. b 391
Geitzhals / womit er füglich kan verglichen werden. a 131
wird vom Teuffel aus dem Sarge geholet. b 174
Gelächter unter dem Ernſt b 160
Geld läſſet ſich gerne angreiffen. a 383
daſſelbige in Franckreich zu ſchicken / iſt bey einem Fürſten nicht Manier. a 500
Samler / lauffen übel an. b 389
Summen werden zu der Reue angewendet. b 444
Gelehrtheit des Kirchen-Lehrers Hieronymi. b 350
Gelehrte ſind hoch zu halten. b 215
Gerechtigkeit des Menſchen / kan für GOttes Gericht nicht beſtehen. a 413
muß zugleich blind / und auch ſehend ſeyn. b 87.
Geſande iſt empfindlich. b 132
Geſchencke die nicht angenommen werden. a 152 541
Geſellſchafft der Engel iſt verdächtig. b 137
Geſpenſt wird zu den Spieß-Ruthen verurtheilet b 108
Geſtalt zu überkommen / wunderliche Mittel gebrauchen. a 296
Geſtanck meldet zuvor den Todt an. a 525
Ge-

Gewicht / nach denſelben läſt ſich König Philipp II. in Spanien die Speiſe abwägen. b 439.
Gewiſſen macht ſich mancher über anderer Leute Sünde / über ſeine aber nicht. a 204
wird durch einen Donnerſchlag erſchreckt. a 212
wird mit einem Menſchen / dem ein Dorn aus dem Hertzen gewachſen / verglichen. b 95
Gewiſſenhaffte Feld-Herr. b 414
Gewohnheit thut viel. a 518
iſt löblich. b 259
Glocken-Tauffe der Papiſten. a 504
was davon zu halten. a 506
Glück erhohlet einen Schiff-Jungen / und verläſt ihn wiederumb. b 322
einer armen Jungfer iſt ſeltzam. b 531
Glückſeeligkeit / der Weg darzu iſt Frömmigkeit. b 303
Gockelhahn erbeiſt einen Gärtner. b 412
Goldſchmied wird durch Klugheit glücklich auff den Thron gebracht. b 241
Goldſtück wird wunderlich gefunden. b 391
Gorgoniæ der Gottſeeligen Leben iſt denckwürdig. b 218
GOtt / warumb er die Erde / und nicht das Waſſer verfluchet habe. a 173
kan bald einen armen Menſchen reich machen. a 199
ſalbet die Chriſten mit Wermuth-Safft. a 225
deſſen Schirmhaltung iſt denen Menſchen höchſt nöthig. a 234

iſt auch im Zorn gnädig. a 292
ſeegnet einen Raſt-Träger wunderlich. a 497
ſtraffet den Mißbrauch ſeines heiligen Nahmens. a 550
kennet die Seinen. b 202
iſt ein reicher Herr. b 214
führet ſeine Gläubigen wunderlich. b 296
Gottesfurcht läſſet keine grobe Sünden zu. b 39
Gottloſen/ welche ohne Buſſe und Glauben an Chriſtum ſterben/ werden ewig verdamt. a 185
Menſch iſt Vuye geweſen. a 201
Leute verurſachen/ daß GOtt viel Plagen ins Land ſchicket. a 269
Tage ſind gut. b 145
Grab/ einer will auff ſonderbahre Weiſe darein geleget ſeyn. a 421
Grab-Schrifft eines Spielmannes iſt denckwürdig. b 493
Graff Chriſtian der II. von Oldenburg iſt ſchlaffend mit einem Dolche erſtochen worden. b 528
Ferdinandus Conſalvus iſt klug. a 592
Ulrich von Wirtenberg ſtirbt auff der Jagt plötzlich. b 527
Grauſamkeit/ deſſen Lohn bleibet nicht auſſen. b 461
Grobſchmid iſt grob. a 316
Grönländiſches Nord-Licht. b 276
Groſſe Herren leben in einen gefährlichen Zuſtande. a 161

Sie

Sie ſterben nicht gerne. 16
Sie können nicht leiden/daß übel von ihnen geredet wird. a 234
man ſoll ſie weder loben noch ſchelten. a 294
ſollen zuſehen/ daß ſie ihren Unterthanen durch übele Regierung nicht zu Schmertzen-Kindern werden mögen. a 406
ſollen alſo leben in der Welt/ daß ihr Ende nicht mit Freuden/ſondern mit Thränen angeſehen werde. b 9
können ſich vielmahl für einen ſchlechten Feind nicht erwehren. b 19
einem iſt viel am rechten Sitze gelegen. b 134
mit denſelbigen eſſen/ iſt gefährlich. b 233
ſollen kleine Thorheiten begehen. b 300
bekümmern ſich wenig umb die Acker-Leute. b 427
Gruß der Moſcowitter. a 101
Gudula eine heilige Päbſtiſche Jungfrau mit der Leichte. a 459
Guth/ welches mit Unrecht erworben wird/ komt nicht auff den dritten Erben. a 26

H.

Hagel-Stein iſt denckwürdig. a 291
Hahnen-Gefechte der Indianer b 547
Hammer der Könige. a 253
Hand/ was in heiliger Schrifft dadurch verſtanden werde. b 272
Zaubert. b 476
Haß und Feindſchafft bleibt/ ſo lange die Welt bleibet. b 424

Hauß-

Hauß-Genoſſe iſt feindſeelig. b 157
Hauß-Knecht wird ſeines Wundſches gewähret. a 320
Heimliche Anzeigungen. b 456
Heinricus Dandalus iſt ein Glückſeeliger Kriegs-Herr geweſen. b 55
Heinrich der II. König in Engelland/ iſt ein gottloſer König geweſen. a 240
verarmet in ſeinem Todt. a 251
Heinrich der IV. König in Franckreich/ kan drey Dinge nicht glauben. a 381
hält ſich gegen GOtt ſehr gering. b 144
iſt auf dem Dorffe erzogen worden. b 296
richtet die Eintheilung ſeiner Hoffſtadt artig ein. b 307
ſtellt vor ſeinem Todte eine groſſe Kriegs-Rüſtung an. a 65
Heinricus der V. Hertzog in Breßlau/ wird in ein verdrießlich Gefängnüs geſtecket. a 572
Heinrich Hertzog in Schwaben/ verſöhnet ſich mit ſeinem Herrn Bruder Conrado II. b 409
Heiligthümer ſind ſeltzam. b 402
Helffer iſt unnütze. b 383
Heraclii Bildnüß wird wenig/ und auch hoch geſchätzt. a 108
Hölle/ aus derſelbigen kömt niemand wieder heraus. b 227
Hertzog Hans der II. zu Sagan verbrent das Maul. b 432
von Villa Medina, wird wegen eines ſonderbah-

bahren Verbrechens vom Hoffe geſtoſſen. b 437
von Neuburg der Junge / da er von Düſſeldorff zu Cölln ankommen / wird von ſeiner Gemahlin empfangen / gehen mit einander etliche mahl über das Gemach ſpatziren / die Hertzogin aber überfällt ein Schlag-Fluß und ſtirbt. b 530
Hertz / wird nach dem Todte ſchlecht verwahret. a 569
der Menſchen / iſt mit groſſer Thorheit verſtrickt. b 85
Heuchler werden mit der Nacht-Viol verglichen. a 51
ſind der Fürſten unvermeidliche Geferten. a 256
ſind ärger als die Raben. 16
ſind denen Geruch-loſen Blumen gleich. b 400
Hexen-Stücklein iſt wunderbahr. a 232
vor ihnen hat man ſich wohl fürzuſehen. ib.
meldet ſich ſelbſt zur Straffe an. a 588
hat die Hoſtien / welche in benachtbarten Kirchen ſind verbraucht wordẽ / gantzer 15. Jahr in des Teuffels Nahmen verfertiget. b 498
Heyden ſpotten der Lehre Chriſti. b 230
Heyrath / welche mißgelungen / verurſachet den Tod. a 414
machet einen armen Geſellen reich. a 416
Hier zeitlich / dort ewig. b 523
Himmel / trauret über die Abſetzung Ludwigs des I. Römiſchen Käyſers. a 426
Hiſtoricus Polybius ſchreibet / was man von Him-

Himel und Hölle fürgebe/ wäre nur ein Spie-
gel-fechten. b 552
Hochhaltung des Chryſoſtomi. b 165
Hochmuth gottloſer Printzen/ iſt geſtürtzt worden. a 199
des Königs zu Aracam. b 250
Hochzeit wird zur Unzeit gehalten. b 216
Hochzeit-Gäſte werden erſchreckt. a 566
Hoffarth führet zum Verderben. b 333
Honig/ nach dem ſehnet ſich ein Einſiedler. b 226
Hoſtien werden entwendet. b 172
werden von einer Hexe in des Teuffels Nah-
men verfertiget. b 498
Huhn iſt vom Frauen-Zimmer ausgebrütet wor-
den. a 48
Hülffreiche Churfürſt. b 140
Hülffe in Kranckheiten nicht bey GOtt/ ſondern
bey denen/ die mit dem Teuffel curiren/ ſu-
chen. b 47
Hund/ wird mit groſſen Reſpect beerdiget. a 260
Hunger/ daran ſtirbt Carol. VII. König in Franck-
reich. b 112
Hure erwürgt ihr Kind. b 499
Huren-Glück. b 261
ſind denen Tauben gleich. b 541
Liebe iſt ein Gifft der Ehelichen. a 181
haben wenig Schamhafftigkeit. a 257
ihre Klag-Lieder. a 433
Hurerey/ ſchreckliche Straffe derſelben. a 112
iſt bey den Moſcowittern gemein. a 258
durch dieſelbige bringt ſich mancher umb Leib

und Leben. b 488

J.

Jacob Stöhrer thut denen Prieſtern viel gutes. a 3
Jacobus Interciſus dancket GOtt unter wehrender Marter. a 53
Japaner halten die Kauff-Leute gering. b 331
Kaltſinnigkeit im Gottes-Dienſte. 334
waſchen die Verſtorbenen. b 336
Japaniſche Dayro b 347
Jeſuiten lehren / es könne ein Chriſt äuſſerlich mit dem Munde / ohne Sünde / auch in wichtigen Dingen anders reden / als ers im Hertzen meinet. b 339
JEſus / warumb er des Menſchen Sohn genennt werde. b 468
deſſen Demuth und Erniedrigung. a 188
Jgnatius Lojola, mit dem prahlen die Dominicaner. a 63
Jndianer / will nicht in Himmel / weil kein Eſſen und Trincken darinnen anzutreffen. b 312
Jndianiſchen Gold- und Silber-Würmlein. b 163
Hahnen-Gefechte. b 547
Frucht Manges-Tanges. b 421
Innocentius Pabſt der IX. läſt Jordanum Brun, der den Teuffel gottloſer Weiſe gelobet / verbrennen. b 186
Der XI. läſt ſich der Landes-väterlichen Fürſorge ſehr angelegen ſeyn. a 238

Jn-

Injurien laſſen ſich übel vertragen b 401
Inſcriptiones, ſo in etlichen fürnehmen Rath-Häuſern geleſen werden. b 148
Inſul/ welche die göldene genennet wird. a 110
Johannes Chryſoſtomus Biſchoff zu Conſtantinopel wird vom Amt geſetzt. a 6
Johann Georg der I. Churfürſt von Brandenburg iſt Hülffreich. b 140
Johann Hermann Pfarrer zu Cöben in Schleſien/ iſt ein unpäßlicher Mann geweſen. a 71
Johannes der II. König in Portugall / achtet die Prieſter hoch. a 108.
Johannis Burgeolii Tod iſt erbärmlich. b 464
Johannes Medias war ein Feind GOttes. a 200
Johanna Philippi des I. Königs in Spanien Gemahlin iſt unglückſeelig. a 468
Jordanus Brun lobet den Teuffel und Hölle gottloſer Weiſe b 186
Joſeph der Heilige ſoll einen Capuciner aus der Hölle helffen. a 490
Irrthümer Bertholdi von Robach. a 536
Italiäner ſcheuen die Schwerder. b 36
Jubel-Jahr wird Volckreich begangen. a 61
Jüden haben von Natur/ einen übeln Geruch an ſich. a 88
Bekehrung iſt verdächtig. a 93
verunehren den Herrn Chriſtum/ mit abſcheulichen Gotteslaſterungen. b 441
Jugend ſoll man nicht verachten. a 117
hat nöthig der Keuſchheit. b 45
Julius Cæſar Scaliger hat ſich im 30ten Jahre auf die Studia geleget / und viele übertroffen.

ſen b 200.
Jungfer wird wegen ihres böſen Gewiſſens von einem Donnerſchlag erſchreckt. a 213
welche die Schwindſucht gehabt/ hat ſich mit Eſels-Milch curiret. b 481
welche arm/ hat ſeltzam Glück. b 531
Jüngling iſt liebreich. b 129
Jüngſtes Gericht/ daraus treiben ihrer viele ein Schertz. b 367

K.

Kahr-Freytag. a 544
Kälte iſt langwierig/ und grimmig b 83
Kaltſinnigkeit der Japaner im Gottesdienſt. b 334
Kätz-und Brodſpiel. a 180
Katze wird gecreutziget. b 441
Kauff-Leute werden bey denen Japanern geringe gehalten. b 331
Kauff-Mann iſt Geldgeitzig. a 91
iſt verarmt / und bald wieder reich gemacht worden. a 197
iſt ſparſam. a 274
Käyſer iſt danckbar. a 120
Ludwig hat viel Zeichen ſeiner Frömmigkeit hinterlaſſen. a 167
Würde/ wird vergeblich verfochten. b 15
Ketzern/ ihnen muß man wiederſtehen. a 371
Keuſchheit der Welſchen. a 9
hat die Jugend vonnöthen. b 45
Kind des Schmertzens. a 404
artet von dem Vater ab. b 288
Kinder / welche Arm / gelangen zu einem groſſen

Vermögen. a 12
als Wiedergebohrne / werden mit dem Vogel Viciciliu verglichen. a 157
werden vom Teuffel beſeſſen. a 514
verlohrnen Kinder. a 561
werden hart erzogen. b 295
ſind GOttes Seegen und Geſchenck. b 467
Kinder-Spiel iſt unglücklich. b 135
Klage-Lieder der Huren. a 433
Klagen etlicher Sterbenden ſind merckwürdig. b 196
Kleid ehret den Mann. b 362
Kleider riechen nach Oehle. a 595
Kleidung iſt prächtig. b 66
Klugheit bringet einen Goldſchmied auff den Thron. b 41
Knabe Symphronius iſt beſtändig. a 460
taufft ſeinen Hund. a 543
trägt Verlangen nach dem heiligen Abendmahl a 557
Knechte/ihr ſchauen auf die Hände ihrer Herren. b 271
König wird verachtet. a 34
iſt demüthig. a 145
achtet einen Prieſter hoch. a 208
erkennet ſeine Ohnmacht. a 240
hält ſich in Eſſen und Trincken Sclaviſch. a 396
Sanctius iſt ſehr einfältig. a 593
Ackermann. b 427
Königin iſt liſtig. a 181
in Engelland Eliſabeth iſt hertzhafft. a 202

Hart-

Hart-Kopff ſchadet ſich ſelber. a 530
Kornhalm iſt denckwürdig.
Kranckheiten des menſchlichen Leibes / ſind unzehlig. a 479
Erb-Kranckheiten unterſchiedlicher Nationen. b 180
Kriegs-Teuffels liſtige Verſchlagenheit. b 297
Krieg verbrüdert ſich mit dem Hunger. b 118
darzu rathet der Satan. b 269
iſt einem Geſchwüre gleich. b 447
Kunſt-Stücke werden wenig / und auch hoch geſchätzt. a 108
Kuß der Moſcowitter. a 101

L.

Lachen b 161
iſt eine natürliche Eigenſchafft des Menſchen. b 285
Lachendmachende Frucht Chini. b 285
Ladislaus in Ungarn / hält ſeine Parol ſchlecht. b 88
Land iſt elend. b 194
Läppiſche Mittel / im Spielen glücklich zu ſeyn / brauchen. b 454
Laternen ſind kunſtbahr b 249
Leben der Menſchen iſt ein Bildnüs / daran wir ſtets zu arbeiten haben. b 114
der Gottſeeligen Gorgoniæ iſt denckwürdig. b 218
wird mit Abwendung des Reichthums errettet. b 221
wird zum Unglück verlängert. b 263

koſtende Trinck-Geld. b 121
Legenda der Papiſten. b 393
Lehren des Mönchs Martini von Hanau ſind ſchöne. b 308
Lehr-Junge iſt ungetreu. b 63
Meiſter wird von danckbahren Diſcipuln hoch geehret. b 113
Leichen-Begängnüs iſt koſtbahr. a 419
ſo bey Lebzeiten gehalten worden. a 428
Leiche ſchwitzet Blut. b 113
Leid folgt auff Freude. a 375
Leydens Chriſti/ Ritter b 422
iſt im Pabſtthum unter die Banck geſteckt. ib.
Leute ſo übel unterwieſen ſind. a 94
welche jung/ ſoll man nicht unbeſonnener Weiſe verachten. a 117
wofür ſie zu achten/ die nichts gelernet haben. a 364
Ihre Nichtigkeit wird an denen ſchönen Indianiſchen Gold-Würmlein fürgeſtellet. b 163
welche in jenem Leben eſſen und trincken wollen. b 311
ob mehr ſeelig/ als verdammt werden. b 519
Leyen-Brüder ſind kurtzweilig. a 302
Liborius Rieſerlinus liebet die Prieſter ſehr. a 3
Liebe/ ſo thöricht/ macht kluge Leute zu Narren. a 216
Liſt und Gewalt hilfft nichts vor dem Todt. a 216
Linden-Stürmer. b 378
Lob eines Biſchoffs. a 401
des Præmilai Hertzogen in Groß-Pohlen iſt ſon-

ſonderbahr. b 10
Sprecher eines groſſen Herrn bemühen ſich vergeblich. a 294
Lodgerus ſchlägt ein Ertz-Biſtum ab. b 431
Löffel-Bund der Saphoier. a 144. b. 398
Lohn der Grauſamkeit bleibet nicht auſſen. b 461
Londiſche Toden-Regiſter. b 524
Löwe/ ob er gleich ſtarck / wird dennoch gebendiget. a 68
wird Kitzel-Han genennet. a 191
Ludwig der XII. hat den Krieg gehaſſet. a 561
XIII. König in Franckreich iſt Furcht- und Liebloß. b 286
Lyſſaboniſche Schrifft-Steller. b 408
Luſt-Farth iſt gefährlich. a 418
Lutheri merckwürdige Worte von denen/ welche die Unſterbligkeit der Seelen läugnen. a 45
Urtheil von denſelbigen. a 46
hertzliches Gebet für die Lehrer und Prediger. a 79
Lehr/ vergehet nun und nimmermehr. b 316

M.

Madame de Maintenon Wilhelmina hat am Franzöſiſchen Hoffe Huren-Glück. b 261
Mahomet ein Blutdürſtiger Prophet. b 1
Mahl der Könige iſt gefährlich. b 233
Mahler-Grillen ſind alber. b 113
Mängel/ derer eigenen erinnert ſich Käyſer-Heinrich ſehr nützlich. a 580
Margarethen der Heiligen die Füſſe verbrennen iſt gefährlich. b 439

Maria Königin in Engelland befiehlet/ die Prieſter ſollen ihre Weiber von ſich ſchaffen. b 522
Marien-Bild wird beſchencket. b 373
Martini Gongſalvi wunderliche Träume. a 538
Martino iſt der Teuffel in fürtrefflicher Geſtalt erſchienen. b 70
Mäßigkeit. a 23
Maul ſoll man bendigen. a 67
wird einer Wäſcherin zugenehet b 115
daſſelbe verbrent Hertzog Hans der II. zu Sagan. b 432
Maximiliani des I. Römiſchen Käyſers Urtheil von etlichen Königen. a 483
wird wieder alles Vermuthen errettet. b 131
Maximilianus der II. denckwürdige Erzehlung von demſelben. a 289
haſſet die Verſchwendung und Hoffarth. a 290
Melancholicus bildet ſich ein/ er ſey Staub. a 130
Menſch iſt ein ſchändlicher Koth. a 526
von geringer Ankunfft/ kombt offtmahls durch Tugend zu hohen Ehren. a 595
welche vor die allerverachteſten gehalten werden. b 205
denenſelben werden Anzeigungen ihres Todes gegeben. b 238
welcher Feinde hat/ nimt ſich ſehr wohl in acht. b 255
Meer/ welches das tode genennet wird. b 490

Milch-

Milch-Cur iſt heilſam. b 534
Miracul wird erdichtet. b 375
Mißbrauch GOtt geheiligter Dinge iſt gefährlich. b 247
Miſt/ derer Vögel iſt nützlich. a 103
Mitgabe ſo denckwürdig. a 12
Mohr verändert ſeine Farbe. a 176
in Guinea ſind behende zum ſtehlen. a 205
beten fleißig. a 338
Monarch bildet ſich viel ein. b 307
Mönch bleibet auff der Cantzel todt. a 501
läſt ſich im Meer ſehen. b 265
Martin von Hanau ſchöne Lehren. b 308
fehlet in ſeinem Betrug. b 366
von Corbey ſind böſe. b 474
Moſcowittiſche Soldaten-Teuffel. b 57
Zeichen der Heiligen Tauffe. b 310
Mamelucken-Lohn. b 452
ſind in ihrer Religion ſchlecht beſchlagen. ib.
Satyriſche Müntze. a 465
Mutter taufft ihren eigenen Printz. a 492
ſaget wahr. b 192
Mörder. b 353
iſt Gottloß. b 385

N.

Nachfolger iſt untüchtig. a 6
Nachläßigkeit iſt ſchädlich. a 378
Nachruhm des Pollniſchen Königs Stephani Bathory. a 576

Nacht/ führet viel Unbeqvemligkeit bey ſich. b 116.
Nahme JEſus/ wird von dem Bernhardo hochgehalten. a 84
Nahme des Königs Davids iſt groß. b 1,2
Nahrung/ wird auff ſeltzame Weiſe geſucht. b 446
Narr/ giebt einem Könige einen klugen Verweis. b 365
Natur/ traurert mit einem Käyſer. a 425
Neronis Aſche ſollen die Teuffel bewahren. b 502
Neue Jahres-Wundſch/ iſt ſeltzam. a 331
Niedrigkeit/ Denckmahl davon. b 211
Nuß-Baum grünet in einer Nacht/ und träget Frucht. b 199

O.

Oblaten/ ob ſie beym Heiligen Abendmahl/ rechtes Brod ſeyn. a 359
Ochſen-Kopff iſt überaus hart. a 390
wird zur Schlacht-Banck prächtig geführet. b 101
Ohnmächtige/ werden ſeltzſam erqvickt. a 518
Ohren / werden denen Jüden abgeſchnitten. a 354
Omeiſen der Indianer. a 1:1
Opium, das brauchen die Selbſt-Mörder bey denen Perſianern. a 583
Origenes giebt für / die Teuffel würden wiederumb aus der Höllen befreyet. b 228
Oſter-Feſt/an dem freuen ſich die Ruſſen ſehr. a 299

Oſter-

Oſter-Kertze. b 68
Otto Käyſer der I. iſt ſehr Abergläubiſch. b 10
Ottocar Böhmiſcher König/ entſetzet ſich für dem Donner. a 39
Otto Graff von Kirchberg/ practiciret die Demuth übel. a 5

P.

Pabſt befiehlet denen Engeln des Paradieſes. a 62
iſt hoffärtig. a 183
führet ſich prächtig auff. a 188
wird mit Gelde beſtochen. a 300
Sylveſter der II. wird vom Teuffel betrogen. a 310
Bonifacius der VIII. iſt ſehr ungedultig. b 41
wird Exemplariſch genant/ und zwar ironicè. b 42
betrauret die Uncatholiſchen Fürſten. b 416
Clemens der IV. iſt ein gewiſſenhaffter Pabſt geweſen. b 445
wird prächtig tractiret. b 449
Panquet iſt prächtig. b 235
Papiſten/ wenn ſie ſterben wollen/ kleiden ſich in eine Münchs-Kutten ein. a 107
prahlen mit ihren Wunder-Wercken. a 118
wollen lieber ein ſchmuzig Hembde/ als ein reines Kleid tragen. a 245
ſind leidige Tröſter. a 349
verbiethen denen Leyen die Biebel. b 382
Papiſtiſche Pfaffen-Geitz. b 391
Legenda. b 393

Parol Königs Ladislai in Ungarn iſt ſchlecht. b 88
Patient wird gewarnet. b 47
Pein/ der immerwährenden Unruhe. a 356
Petrus der II. König in Aragonien / iſt der Huren-Liebe ergeben. a 181
Pfaff der gelaͤſtert / wird vom Tod ſchnell übereilet. a 503
iſt ungelehrt. b 494
Pfeil/ wird im Nahmen des Teuffels unglücklich abgeſchoſſen. a 272
Pferd iſt ſchnell. b 143
Philippus Hertzog in Pommern iſt ein gottsfürchtiger Herr / und ein Patron der Prieſter geweſen. a 226
Der II. König in Hiſpanien / wird von ſeinen Printz gebeten / daß er dem Regen wehren ſolte/ iſt aber darzu ohnmächtig. a 241
läſt die Speiſſe / ſo er genoſſen/ nach dem Gewichte abwägen. b 439
hat eine groſſe Geld-Summe zur Reue angewendet/ hat aber nichts geholffen. b 444
will den König in Portugall Antonium vom Throne jagen laſſen / durch Duc de Alba. b 466
Der III. König in Hiſpanien/ muß wegen groſſer Hitze der Stuben / ſeinen Geiſt auffgeben. a 210
Der IV. hält treffliche Wahlfarth. b 105
Pietiſt macht viel rühmens von ſeiner eigenen/ und ſeiner Mittgenoſſen Frömmigkeit. a 384

Pietiſterey ſoll ſich kein Chriſt theilhafftig machen. a 13
iſt der Heuchleriſche Phariſæismus. a 15
Polack imitiret den Haman. a 313
Pompejus der Groſſe genannt / wird überwunden. b 208
Porcellanen-Geſchirr. a 484
Potentaten fürchten ſich vor GOtt wenig. a 199
ſollen ſich für dem Seufftzen ihrer Unterthanen hüten. a 271
pflegen ihre Bräute auff koſtbaren Wägen heim zu hohlen. a 287
ihnen iſt ihre eigene / und ihres Landes Erkäntnüs höchſt nöthig. a 320
Predigt iſt angenehm. b 500
Läſter-Predigten. a 76
Prediger wird von GOtt wunderlich beſchirmet. b 460
Wort / iſt GOttes Wort. b 509
veruhrſachet einen Todes-Fall. a 32
hält viel auf das Leyden JEſu. a 84
ſollen eine ſonderbare Autorität bey ihren Zuhörern haben. a 253
wird veracht von den Welt-Kindern. a 306
iſt unvorſichtig. b 55
Nahmens Robert Samuel reſpectiret der Königin Mariæ in Engelland Befehl nicht. b 552
Predig-Ambt mit dem Ackerbau verglichen. a 37
Prieſter-Freund. a 1
gelanget durch Unzucht zu einen Biſchoffthum. a 524

Petrus Wiſſelbeck genant / bekommt auf der Zungen eine Wartze / die ihn ſehr verhindert. b 482
Prior wird von einem Spitzbuben übel tractiret. a 236
Printz iſt unglücklich. a 336
Puccianiſmus der Türcken. a 96

Q.

Qvackſalber iſt ein Atheiſt. a 186

R.

Rabbi ſtirbt mit groſſer Klage. a 410
Rachgierigen haben keinen Theil am Himmel. a 457
Radboldus König / will mit den meiſten zur Höllen fahren. b 406
Rafftråger wird von GOtt wunderlich geſeegnet. a 497
Rathsherr / ſo ungelehrt / giebt ein Sauiſch Urtheil. a 512
Råuber der fleiſſig gebetet. a 321
Rebhun ſo betrogen worden. a 26
Rechnung fehler. b 395
Redligkeit wird verdammt. a 57
Regen / wenn er zu ſtarck kömmt / thut groſſen Schaden. a 242
ſo langwierig / iſt hernach ſchådlich. a 539
Regenten bekommen gute Erinnerung / bey Antretung ihres Ambts. a 165
Regierung iſt böſe. b 428
Regiſter der Todten / aus der Stadt Londen. b 525

Rei-

Reiche / aber dabey geitzige Bauer. b 72
Reichs-Tag der Teuffel. a 471
Reinerus Reineccius wird von einem Raben Schwager geheiſſen. a 147
Reiſen in Italien. a 8
Religion/dabey bleibet Maria Eleonora beſtändig. a 343
der Blinden. a 557
Religions-Sachen / ob darinnen zu diſputiren ſey. b 6
Rettig. b 258
ſind der Geſundheit ſehr zuträglich. b 259
Reu iſt zu ſpät. b 405
Richardus I. König in Engelland bekommt von ſeinem Biſchoff eine Reprimande. a 235
bekömmt von einen Mönch Befehl / ſeine drey böſen Töchter alſobald zu verheyrathen. b 11
Richter zu Bocksgrün verkündiget ſich ſelbſt den Tod. b 39
Ritter des Leydens Chriſti. b 422
von der Diſtel. b 424
des überwundenen Drachens. b 433
Rogerius Wilhelmi Königs in Sicilien jüngſter Sohn / wird mit einem Pfeil pleßiret / und vom Vater mit Füſſen zu tode getreten. a 337
Roſen ſonderbahrer Geruch. b 40
Rothilda Königin tauffet ihren eigenen Printz. a 492
Rubin zeiget den Tod zuvorher an. b 458
Ruremonda Siegbertens Hertzogs aus Schweitz und Elſas Gemahlin verſchiedet in einer Ohn-

Ohnmacht/ da ſie erfähret/ daß ihr Eheherr mit Gifft vergeben worden. b 529

S.

Sanfftmuth herrliches Lob. b 356
mûthiger Uberwinder. b 410
Sarck ſo dencket. a 126
Satan verſtellet ſich in einen Engel des Lichts. a 150
Sau/ wird gelehrt genent. b 518
Ehliche Schlacht-Schaff. b 85
Schamhafftigkeit tödet eine Jungfrau. a 359
Schatz/ wird einem andern fürgeſpart. a 373
iſt verborgen. b 53
Schertz-Reden Pabſts Alexandri VIII. a 435
Schiffarth. a 368
Schiff-Junge wird vom Glück erhöhet/ und wiederumb verlaſſen. b 322
Schild iſt GOtt. b 31
des Glaubens. b 386
Seltzame Schläfferin. a 481
Schlangen-Kopff. a 54
ſo vom Himmel fallen. a 32
Schreiber/ derer ſind heutiges Tages viel. b 408
Schrifft-Steller zu Lyſſabon. ib
Schulen-Stifftung/ gehet ſchwer her. a 511
Feinde/ ſind die Fananirici. b 27
in denenſelben ſoll man Diſciplin halten. b 472
wofür ſie zu halten ſind. b 479
Schul-Diener wird ſtattlich beſoldet. a 510
Rector ſtirbt ohne Reichthum. b 380
Schütze iſt künſtlich. a 21

Schwatz-

Schwatzhafftig ſind die Weiber. b 15
Schwelger Apicius. b 65
Schwerd-Scheu der Italiäner. b 36
Schweſter-Mörder. b 353
Sclav iſt flüchtig. b 327
Secten kommen vom Teuffel her. a 14
der Menſchen des Verſtandes. b 32
Seegen GOttes an dem iſt alles gelegen. a 497
Seele ſoll nach dem Tod erſchienen ſeyn. a 170
Selbſt-Mörder. b 12
Mord / davon wird ein Bauer wunderlich zurück gehalten. b 167
Seufftzende Paradieß-Vogel. a 510
Sicherheit / daß ſie nicht gut thue / denckwürdige Exempel davon. a 451
Sieben-Bürgen iſt ein fruchtbar Land. b 4
Sieges-Mann wird beſiegt. b 207
Sina iſt Volckreich. b 213
Sincretiſtiſche Ketzer Apelles. b 291
Sineſiſchen Schiff-Städte. b 280
Sinnen-Bild von Mäßigung des Zorns. a 67
welches dem Frantzöſiſchen Hertzog von Espernon gemacht worden / da er mit ſeinen Pferde vom hohen Felſen herab geſprungen. b 326
in demſelbigen wird die Unbußfertigkeit entworffen. b 436
Sodomiterey iſt ſehr geſtiegen. a 10
Solymann des II. Türckiſchen Käyſers Wunſch iſt vergeblich. b 257
Söhne / Heinrici des II. Königs in Engelland / haben ein elend Ende genommen. a 250

Soldaten tragen ſich mit der Biebel. a 384
gute Erinnerungen an dieſelben. a 423
Stand / wird nicht ſchlechter Dinges von GOtt verworffen. a 558
Teuffel der Moſcowitter b 57
halten viel auf ſchnelle Pferde. b 143
einem wird gewahrſaget/ daß er das Podagra bekommen würde. b 190
werden von denen Japanern geehrt. b 331
bringen bey Endigung des Kriegs wenig Brod mit nach Hauſe. b 446
recommandiren ſich mit Freſſen. b 470
Sommer im Winter. b 388
Spaniſche Brillen-Ehre. b 141
Sparſamkeit iſt nöthig. a 69
Fürſten-Spiegel iſt fürtrefflich. a 225
Spielſüchtige Dame. b 30
welches mit Gewinnſucht geſchicht / iſt eine rechte Seuche. b 154
it. eine Dieberey. b 454
Bey demſelben brauchen manche läppiſche Mittel/ glücklich zu ſeyn. b 454
der Kinder iſt unglücklich. b 135
Spielmann / auff den wird eine denckwürdige Grabſchrifft gemacht. b 493
Spitzbergiſche Strimt-Jäger. a 516
Spitzbube tractirt einen Prior übel. a 236
Stücklein. a 449
Spötter/ welche von GOtt geſtrafft werden. a 43
der Sünden wird gewarnet. b 49
wird plötzlich bekehret. b 220

Spruch des Adolphi Clarenbachs / iſt ſonderbahr. b 119
Sprüche der Heil. Schrifft mißbrauchen / iſt gefährlich. a 549
Statua wird geſchändet. a 11
Stephani Bathory Polniſchen Königs ſchöner Nachruhm. a 576
Sterbe-Kittel / ſo abergläubiſch iſt. a 107
wird bey lebendigen Leibe angezogen. a 534
Sterben / wie einer wohl ſterben wolle / will keiner gelernet haben. a 466
Sterbenden ihre Klagen ſind merckwürdig. b 196
Sterblichkeit / derer ſollen ſich alle Menſchen erinnern. a 429
Stern / der über einen Prediger erſcheinet a 81
Seher / weiß ſein eigen Schickſal nicht. a 276
Stimme welche Poſaunet. a 16
richtet viel aus. a 17 ſeqq.
Straffe der Unzucht iſt hart. b 349
Student / der zwar arm / aber hernach hoch ans Bret gekommen. a 312
ſo Calviniſch / kan den Reim von GOttes Wort / und Lutheri Lehr nicht leiden / beſudelt ihn mit Koth / wird aber von GOtt hefftig geſtrafft. b 317
wird gehenckt. b 442
ſoll ſich zu anſtändiger Höffligkeit gewöhnen. b 519
Sünden-Schläffer. a 482
Geſtanck iſt ein unfehlbares Zeichen des gegenwärtigen geiſtlichen Todes. a 526

Vermeidung iſt die Furcht des HErrn. b 37
Spötter wird gewarnet. b 49
Sünder müſſen ihre Sünden-Farben ändern. a 177
Sünderin iſt bußfertig. a 326

T.

Tantz/ zu dem ſpielet der Teuffel auf. b 71
wenn er züchtig geſchiehet / iſt nicht unrecht. b 71
Tapfferkeit / wie und wo ein Cavallier ſie ſoll ſehen laſſen. b 370
Tauben Nutzbarkeit in Perſien. b 292
mit zwey Schnäbeln. b 540
Tauffe wunderbahre Würckung. a 88
iſt uns zu Troſt eingeſetzt. a 175
kan im Fall der äuſerſten Noth von einen Weibe verrichtet werden. a 492
Temple ein Königlicher Kriegs-Secretarius ſtürtzet ſich wegen ſeiner Ungeſchickligkeit ins Waſſer. a 42
Teuffel iſt unflätig. a 28
tragen einen in den Himmel. a 40
mit demſelben einen Bund machen. a 57
præſentirt einen Tyriacks-Crämer. a 333
dieſelben läugnen die Sadd. Epic. und Atheiſten. a 474 b 119
beſitzen Kinder. a 514
iſt ein verfluchter Geiſt / den darff kein Chriſt fluchen und böſes wündſchen. a 552
verheiſſet einem ein Königreich / und bringet ihn damit umbs Leben. a 578

will

will König Friedrichen aus dem Gefängnüs befreyen/ er aber ſchlägts ab. b 21
blendet die unbedachtſame Jugend. b 64
erſcheinet Martino in fürtrefflicher Geſtalt. b 70
ſpielet zum Tantz auff. b 71
hohlet einen Geitzhals aus dem Sarge. b 174
wird gottloſer Weiſe gelobet. b 186
iſt ein unverſchämter Geiſt. b 202
kan mit den Meer-Wundern verglichen werden. b 265
rathet zum Krieg. b 269
wird nützlich verachtet. b 358
ſollen die Aſche Neronis bewahren. b 502
Teuffels Schwager. a 147
Reichs-Tag. a 478
Artzt-Lohn / bey den Cynguleſen. b 90
Thalmudiſten närriſches Fürgeben vom Gebet. a 565
Theologus ohne Biebel. a 20
ein Auffrichtiger / war Auguſt Churfürſt zu Sachſen. b 344
Theophraſtus Paracelſus iſt im Verdacht / als wenn er den Teuffel zum Gehülffen habe. b 48
Thor an dem Tempel zu Jeruſalem iſt groß. b 156
Thron der Könige werdẽ mit Blut beſprengt. a 388
Tiberii Käyſers Tod / über den freuet ſich das Volck zu Rom. b 8.
Toback-Häuſer hat König in Engeland abſchaffen wollen. a 235
Tiſch-Gebeth. a 207

Tochter wird ſchlecht gnug betrauret. b 243
Töchter Königs Richardi in Engelland. b 11
Tod iſt ein guter Schütze. a 23
ist dem Menſchen nahe. a 32
für dem ſollen wir uns nicht fürchten. a 73
deſſen ſollen wir uns ſtets erinnern. a 126
will eine Uhrſache haben. a 210
wieder denſelben hilfft weder Witz noch Macht. a 214
kommt über einen läſternden Pfaffen ſchnell. a 503
lachet. a 583
kommt denen Menſchen bitter für. ib.
Simonis Wiblicii eines Predigers iſt ſanfft und ſeelig. b 188
iſt denen Indianiſchen Allfreſſern gleich. b 204
wird durch einen Traum angedeutet. b 237
an den ſollen wir alle Tage gedencken. b 369
unterſchiedlicher fürnehmer Leute iſt traurig. b 418
Johannis Durgeolii iſt erbärmlich. b 464
einer verkündiget ſich denſelben ſelbſt. b 539
Todes-Fälle kommen unverhofft. a 30
ſind merckwürdig. b 572
Furcht/ iſt allen Menſchen angebohren. a 586
ſonderbahre Erinnerung. b 429
Träume Martini Gonſalvi ſind alber. a 518
Traum tödtet eine Jungfrau. a 475
Leidige Tröſter. a 348
Troſt für die Prediger iſt ſonderbar. a 37
Trunckenboldin/ wird mit dem hölliſchen Feuer ver-

vergeblich geſchrenckt. a 134
ſie ſind untůchtige Leute. a 454
henget ſich ſelbſten auff. a 456
Tůrck iſt barmhertzig. a 391

V.

Vater der ſeine Kinder wohl ausſtattet. a 12
iſt unglückſeelig. a 248
weiſſaget. a 250
weinet über die Geburt ſeines Sohns. b 110
iſt ernſthafftig. b 369
Mörder thut Buſſe. b 473
Våterliche Empfindung. a 141
Vaterland Liebhaber deſſelbigen. a 160
Udalricus Zwinglius ein Urheber der Calviniſchen Lehre / ſtirbt elend. b 418
Verführer / werden nach Verdienſt bezahlet. a 162
Vergebung der Sůnden wird durch ſchwitzen geſucht. b 176
Vergelt dirs GOtt. a 563
Vergnügte Einfalt. a 298
Vergnügung die alleredelſte. a 520
Verlangen hat die Welt nicht nach geiſtlicher Schönheit der Seelen. a 297
Vermeſſenheit / hat im Kriege niemahls gut gethan. b 440
Verråther verråth ſich wunderlich. a 527
Verſöhnung der Brüder. b 409
Verſtorbenen Waſchen. b 337
Verſucher tritt zu dem HErrn Chriſto. b 273
Verwalterer gute Erinnerung / wegen der Weg-

Steg⸗und Brücken. b 239
Vincentius Placcius. J. U. L. hat ſich mit der Milch curiret. b 534
Viol des Nachts nicht lieblich. a 50
M. Ummius ein Prediger wird ſehr verfolget/ aber von GOtt wunderlich beſchirmet. b 460
Unbußfertigkeit wird im Sinnen⸗Bilde entworffen. b 436
Undanck wird von GOtt beſtrafft. a 409
Ungedult iſt eine Kranckheit des Gemüths. b 12
Ungedultige Pabſt. b 41
Ungelehrter Menſch/ iſt ein unpolirter Spiegel der nichts taugt. a 366
Collegium. b 313
Unglücks⸗Wundſch geräth übel. b 127
Unkeuſchheit/ Recept davor. a 104
Unbäßligkeit/ hält lange an. a 71
Unſterbliche Prieſter Dalailama. b 318
Unterthanen ſollen fleißig beten / daß GOtt ihre Fürſten nicht unnöthige Kriege wolle anfahen laſſen. b 449
Unzucht plagt die Italiäner abſcheulich. a 9
wird belohnet. a 524
wird ſchwer geſtrafft. b 349
Vogel wird abgeſchoſſen. b 146
Viciciliu genant iſt ſchön. a 156
einer wird der Spitzbergiſche Strunt⸗Jäger genant. a 516
Vorbehaltung in dem Gemüthe. b 338
Vorrath ſo gering/ wird von GOtt reichlich geſegnet. a 542
Ur⸗

Urtheil eines Königlichen Printzen von einem Prediger. a 83
darinnen übereilen ſich groſſe Herren. a 325
Maaimiliani I. von etlichen Königen. a 483
eines ungelehrten Raths-Herrn iſt ſäuiſch. a 512

W.

Wahlfarth iſt prächtig. b 104
Wahl-Spruch der Königin Eliſabetha in Engelland. a 203
Barnabæ Briſſonii, und Lebens-Ende. a 217
etlicher fürnehmen Theologen. a 219
der Aebte zu Corbey ſind denckwürdig. b 486
etlicher Biſchöffe zu Minden. b 505
Bild Ludwigs des XII. a 561
des Türckiſchen Käyſers Selim. b 3
Wahrheit der Evangeliſchen. a 407
Wahrſager aus dem Urin. a 279
Wahrſagende Mutter. b 192
Warnung wird unglücklich verachtet. b 511
Weg zu der wahren Glückſeeligkeit. b 303
Weib / ſo ſchwanger / ſchneidet aus unordentlichn Appetit auff dem Bleich-Plan etliche Stücken von der Leinwand / und friſſet ſie. b 499
it. hat ein gantzes Oſter-Lamm mit Haut und Haare / Eingeweide und Unflat aus Weiblicher Begierde zu ſich genommen. b 482
haben offt ſeltzame Einbildungen. a 477
Nahmens Urſula Krafftin ſtürtzet zur Treppen herab / und zerbricht den Hirn-Schedel. b 497

Nahmens Sara Brandiſin erſticht einen Soldaten / indem er ſie nothzüchtigen wollen. b 500
Weiber der Armenier waſchen ungebleichte Leinwand an dem Jordan / und ſchneiden ſich Sterbe-Küttel daraus. a 107
halten nicht alle ihren Männern Farbe. a 223
Weibes-Bilder Entblöſung / iſt ärgerlich und ſündlich. a 326
in Italien elender Zuſtand. b 315
vergifftet andere Leute. b 324
Perſohnen ſind von Natur mehr zur Kargheit als zu der Freygebigkeit geneigt. b 30
Weide iſt geſund. b 12
Welt wird mit der göldenen Inſul verglichen. a 111
gehet mit denen Ehrgeitzigen um / wie die Schützen mit dem Vogel. b 146
Welt-Kinder ſollen ſich fürchten. a 178
wird betrogen. b 326
Welt-Leute / laſſen ihre Kinder nicht gerne giſtlich werden. a 306
Wenzel des Faulen / wunderliche Händel. b 415
Wermuths-Safft iſt nützlich. a 224
Wicpol Stabolenſis läſt ſich zum Schul-Ambt wieder ſeinen Willen gebrauchen. b 479
Wild das zur Jagd gezähmet iſt b 545
Wilhelmus der II. König in Engelland iſt ein gottloſer Herr geweſen. a 270
wird zu todte gebetet. a 271

wird von ſeinem Diener unverſehens mit einem Pfeil getödet. a 273
mi des III. Hochzeit-Freude wird zerſtöret. a 567
Willen-GOttes ſoll man den beſten ſeyn laſſen. b 264
Wirths-Hauſes/ eines böſen/ Schild-Zeichen. a 286
Wiſſenſchafft/ mit manchen wird mehr Weſens gemacht/ als an ſich ſelbſten iſt. a 413
hilfft vor GOtt nichts. ib.
Witold Hertzog in Litthauen. b 284
Wittbe lebet zu ihrem Schaden in Wohllüſten. a 266
Wohllüſtige können mit dem Spitzbergiſchen Strunt-Jäger verglichen werden. a 517
Wohlthaten gewinnen die Feinde a 366
Wort iſt empfindlich. b 340
GOttes Verächter/ deſſelbigen ſind ihrer viel. a 355
iſt eine anmuthige Weide der Seelen. b 14
vergehet nun und nimmermehr. b 316
Wunder-Macher werden beſchimpfft. a 118
Tichter/ wird auff die Galere verdamt. a 447
Wunder-Wercke Pabſts Alexandri VIII. deren ſind 4. ſonderbahr. a 431
warumb im alten Teſtament am Sabbath keine geſchehen. b 75
welche der Herr CHriſtus am Sabbath verrichtet. b 76
werden von einem Eſel ertichtet. b 77
Unglücks-Wündſche haben vielmahls groſſe Krafft. a 230

Wundſch des Neuen Jahres iſt ſeltzam. a 331
des Jacobi Cujacii iſt vergeblich. a 361
geräth übel b 127
iſt vergeblich. b 256

Z.

Zauberiſche Hand. b 476
Zeit mit vergeblichen ſpielen zubringen. b 410
Ziegeiner/ von derer Ankunfft ſonderbahre Meynung. a 262
Zipperlein der Soldaten. b 190
Zorn Gottes kan niemand entgehen. b 144
denſelben ſoll man bendigen. a 67
Zungen-Klammer des Duc de Albæ. b 404
Zungen-Lehre iſt nützlich. b 82
Zuſammenkunfft unterſchiedener Könige. a 488
Zwang a 393
Zweyfüßigte Püffel. b 382
Zwiebeln ſind delicat. a 136

ENDE.

Regiſter

Derer Sprüche/ welche in den I. und II. Theil der Schatz-Kammer zu befinden/ und theils beyläuffig/ theils kurtz erördert werden.

1. Buch Moſis.

Cap.	Vers.	Blat.
1	16	699
3	9	201
	19	306
4	10	386
6	4	1024
9	3	542
14	6	547
	20	336
21	5	733.
25	31	399
27	3	602
	41	1075
2	27	735.

Cap.	Vers.	Blat.
39	10	497.
41	33	388.

2. Buch Moſis.

Cap.	Vers.	Blat.
2	14	183.
	15	1075
5	2	659. 1144.
17	11	77.
19	5	537.
20	7	170.
22	21	981.

3. Buch Moſis.

Cap.	Vers.	Blat.
11	4	328
	13	772.
25	23	538.
26	19	142.

4. Buch Moſis.

Cap.	Vers.	Blat.
6	24	86.
11	21	172.
20	24	601.
23	10	606.
25	1	612.
	8	917.
31	5	447.

5. Buch Moſis.

Cap.	Vers.	Blat.
4	24	1030. 1065.
6	13	1072.
8	10	729.

Cap.	Vers.	Blat.
12	2. 3.	1011.
18	11	1057.
23	18	21.
28	21	492.
30	20	372.
31	2	601.
32	6	210.
	28	325.
	29	ib.

Buch der Richter.

1	7	281.
3	2	564.
5	15	1033.
8	4	622.

1. Buch Samuelis.

2	6	356.
		963.
		1038.
	8	144.
10	27	50.
11	8	362.
15	23	216.
18	7	277.
22	17	70.
		1023.
24	20	418.
25	23	547.
	37	476.
26	21	70.
		1128.

Cap.	Vers	Blat.
		1128.
82	11	1057.

2. Buch Samuells.

Cap.	Vers	Blat.
5	6	622.
12	31	ib.

1. Buch der Könige.

Cap.	Vers	Blat.
12	18	731.
15	12	608.
	13	610.
18	27	187.
20	3	368.
	10	ib.
	19	ib.
	10	740.
	11	1051.
22	8	51.

2. Buch der Könige.

Cap.	Vers	Blat.
3	25	777.
4	4	793.
	19	346.
6	6	142.
	26	448.
7	2	172.
23	7	609.
	25	656.

2. Buch der Chronica.

Cap.	Vers	Blat.
20	20	140.

Cap.	Vers.	Blat.
35	20	658.

Buch Eſther.

Cap.	Vers.	Blat.
5	13	239.

Buch Hiob.

Cap.	Vers.	Blat.
1	21	228.
		698.
2	4	746.
5	11	566.
	12	ib.
	23	776.
7	2	1070.
10	8	1115.
14	21	1056.
15	15	591.
	20	33.
		1077.
	21	ib.
	29	182.
19	25	91.
21	13	108.
		422.
	18	640.
25	6	269.
		915.
26	6	400.
27	6	460.
29	6	777.
30	23	10.
32	21	685.
		34.

Cap.	Vers.	Blat.
34	20	157.
39	8	541.
	Pſalm.	
1	4	640.
2	3	391.
	9	303.
	12	126.
3	3	907.
4	7	106.
6	3	459.
	8	ib.
7	15	153.
9	1	21.
10	7	174.
	6	53.
		924.
		1066.
		1114.
14	2	20.
15	1	518.
	4	ib.
18	5	459.
	17	942.
		1088.
	30	169.
19	13	550.
	15	182.
24	1	537.
27	10	509.
		762.
		28.

Cap.	Vers.	Blat.
28	7	260.
29	7	710.
30	6	97.
		139.
	7	933.
	8	945.
	12	962.
32	9	390.
		757.
33	4	149.
	16	99.
	17	ib.
	18	85.
	19	ib.
34	11	507.
	12	151.
	22	743.
35	21	742.
37	10	744.
	21	746.
38	3	459.
	4	772.
	6	ib.
39	6	587.
		603.
		940.
		1067.
	7	292.
		478.
		934.
	8	153.
		397.

Cap.	Vers.	Blat.
	14	346.
42	8	1085.
	11	50.
45	8	589.
46	8	752.
47	10	448.
94	12	532.
	21	288.
		318.
50	15	381.
	16	218.
	22	393.
		1111.
55	2.	20.
	18	187.
60	14	450.
68	24	380.
70	18	847.
72	7	158.
73	12	166.
	19	397
		984.
75	8	446.
76	13	588.
77	9	149.
82	7	924.
84	17	568
		592.
		731
85	10	149
90	9	183.

Cap. 293.

Cap.	Vers.	Blat.
		293.
	11	598.
		710.
	12	776.
91	2	778.
	3	822.
94	6	991.
	8	500.
		670.
		1032.
95	10	649.
102	26	731.
103	20	350.
107	17	1127.
	18	ib.
	23	1085.
	28	1087.
108	12	55.
	13	64.
	14	ib.
112	10	178.
		370.
115	16	537.
116	5	193.
	11	529.
	15	120.
118	8	257.
	9	448.
119	19	538.
	24	102.
	72	550.

Cap.	Vers.	Blat.
	100	102.
	105	1048.
	140	102.
120	6	714.
127	3	90.
	5	87.
128	2	200.
133	1. ſeq.	1008.
136	9	700.
138	5	783.
	6	ib.
139	10. ſeq.	1077.
140	4. ſeq.	501.
141	2	1[illegible]8.
	5	93.
144	13	113.
145	18. ſeq.	188.
146	4	154.
		644.

Sprüche Salomonis.

Cap.	Vers.	Blat.
3	12	649.
	13	129.
6	11	390.
7	22. ſeq.	432.
	25. ſeq.	1139.
	27	14.
		241.
		936.
		1109.
		1139.

Cap 9.

Cap.	Vers.	Blat.
9	17. ſeq.	936.
10	7	35.
		785.
	22	251.
	25	1110.
12	1	466.
	10	678.
13	11	79.
		794.
	24	648.
	25	763.
14	9	204.
	12	713.
16	9	561.
18	8	618.
		1055.
	21	118.
19	12	730.
20	8	650.
	17	300.
21	31	916.
		908.
23	1	469.
	28	276.
	30. ſeq.	290.
24	6	77.
	15	648.
26	29	472.
27	1	133.
		672.
	9	121.

Cap.	Vers.	Blat.
	22	188.
28	2	407.
29	12	1021.
30	8	506.
	14	1071.
	15	108.
		1071.
	17	1097.
31	3	372.
	4	276.
	10	1137.
	30	123.

Prediger Salomonis.

Cap.	Vers.	Blat.
1	2	191.
5	6	290.
	12. ſeq.	1071.
9	1	1036.
	11	444.
10	16	553.
12	5	627.

Hohe Lied Salomonis.

Cap.	Vers.	Blat.
3	7	191.
		599.
		830.
		10[illegible]6.
5	1	447.

Eſaias.

Cap.	Vers.	Blat.
1	4	757.
	12	7.

Cap.

Cap.	Vers.	Blat.
	20	694.
	29	1011.
3	5	574.
	7	47.
	9	771.
	12	553.
	23	1094.
5	14	661.
	16	929.
6	3	588.
	4	350.
8	18	120.
	19	1104.
10	5	1046.
	12	ib.
	13	131.
13	10	747.
14	11	939.
	12. ſeq.	760.
	23	975.
21	11	3.
24	6	427.
25	2	149.
26	9	187.
28	10	624.
	15	108.
		268.
		323.
		624.
	16	490.
		978.

Cap.	Vers	Blat.
	29	963.
33	11	153.
35	10	346.
37	4	77.
	29	1111.
	37	369.
		641.
38	6	601.
40	15	779.
41	14	588.
	20	ib.
42	8	1072.
43	2	592
		188.
45	15	222.
48	5	249.
		333.
		933.
49	15	510.
	14	418.
53	4	8.
	11	791.
58	4	983.
	7	524.
59	1	321.
	4	153.
61	10	516.
64	1	537.
	4	220.
	6	117.
		1051.

Cap. 16.

Cap.	Vers.	Blat.
	16	1075.
65	24	1021.
66	24	109.
	11	645.

Jeremias.

Cap.	Vers.	Blat.
1	18	933.
2	19	1051.
	24	328.
3	23	107.
		377.
5	8	391.
	12	254.
		505.
	26. ſeq.	565.
6	20	255.
8	4	144.
	5	391.
	7	144.
9	4	564. 668.
	5	ib.
		393.
	12	787.
	21	1016.
	23	574.
		1001.
10	2	564. 747.
12	3	398.
13	22	189.
14	21	1016.
15	12	143.

Cap.	Vers.	Blat.
	15	720.
		734.
17	9	649.
	11	982.
	16	978.
18	18	800.
22	15	248.
28	15	904.
30	23 ſeq.	272.
31	23	1013.
40	5	577.
	8	672.
46	6	100.
50	38	611.
51	14	265.
58	5	849.

Klag-Lieder Jeremiä.

4	4	929.

Ezechiel.

1	20	163.
2	6	918.
3	17	139.
		336.
6	13	1011.
7	19	397.
11	19	142.
		476.
34	26	840.

Cap.	Vers.	Blat.

Daniel.

Cap.	Vers.	Blat.
1	4	564.
2	45	490.
3	1	1045.
	27	592.
4	7	494.
	20	291.
5	5	381.
	6	603.
9	24	588.
11	31	642.
12	3	700.

Hoſeas.

Cap.	Vers.	Blat.
1	7	100.
2	8	677.
9	12	230.
13	3	642
	11	242.
	14	324.

Amos.

Cap.	Vers.	Blat.
4	11	688.
8	6	646.
	11	734.

Micha.

Cap.	Vers.	Blat.
3	1	681.

Habacuc.

Cap.	Vers.	Blat.
2	3	149.

Cap. 4.

Cap.	Vers.	Blat.
	4	791.

Haggai.

1	6	1070.

Sacharia.

4	6	100.

Maleachi.

1	14	646.
		945.
2	7	1035.
	17	414.
3	10	427.
11	3	580.

Judith.

3	13	1045.

Buch der Weißheit.

2	2	156.
	6	661.
	9	ib.
3	6	205.
	16	32.
		456.
	19	712
5	6	1128.
7	3	784.

Jeſus Sirach

3	11	435.

Cap. 18.

Cap.	Vers.	Blat.
	18	308.
	20	780.
	24	286.
5	4	1050.
	6. ſeq.	195.
6	6	419.
	14. ſeq.	122.
7	40	118.
10	9	1029.
	11	543.
	12	730.
	31	692.
11	23	143.
	27	133.
	30	207.
		638.
12	6. ſeq.	216.
	11	1099.
13	30	413.
		467.
		505.
17	7	567.
	16	992.
18	19	1035.
	20	24.
19	1	421.
	2	241.
		816.
		1056.
	19	565.
21	2	484.
		978.

Cap.	Vers.	Blat.
	34	1056.
25	1. ſeq.	597.
29	12	567.
32	8	686.
35	18	901.
36	10	919.
38	1	284.
39	17	1096.
	31	771.
40	1	784.
41	13	281.
51	37	251.

1. Buch Maccab.

Cap.	Vers.	Blat.
1	12. ſeq.	607.
2	62	916.

2. Buch Maccab.

Cap.	Vers.	Blat.
4	7	607.
	23	610.

Matthäus.

Cap.	Vers.	Blat.
2	12	768
	20	1079.
3	12	6+4.
5	3	1010.
	13	773.
	16	948.
6	3	674.
	10	46.
	19	1027.

Cap.	Vers.	Blat.
	31	389.
7	13	627.
		646.
		792.
8	20	1100.
	29	998.
11	28	56.
		1002.
13	43	123.
14	22	900.
15	9	118.
		789.
16	19	522.
	26	633.
17	12	60.
18	8	498.
	19	295.
	28	745.
19	24	328.
	25	559.
23	15	726.
	25	260.
24	23	355.
	47	1114.
25	40	524.
	41	645.
		938.
		998
26	11	524.
	26	1061.

Cap.	Vers.	Blat.
27	50	737.
	Marcus.	
5	6	1103.
9	44	110.
13	37	1018.
	Lucas.	
1	17	574.
	33	589.
	51	46.
2	13. ſeq.	350.
3	14	63.
		442.
	17	644
6	23	396.
	25	661.
	38	487.
		527.
		795.
7	13	556.
8	12	223.
	15	222.
	29	1100.
9	54	6.
10	17	824.
	42	230.
11	24	61.
		1010.
12	19	533.
		598.

Cap.	Vers.	Blat.
	33	113.
13	47	223.
16	2	538.
	6	1033.
	9	463.
	22	698.
	24	575. 109.
	26	672.
	27	1057.
17	10	1116.
	32	475.
18	6	736.
	8	1088.
	11	720.
	31	824.
	41	629.

Johannes.

Cap.	Vers.	Blat.
1	23	971.
2	24	1099.
5	39	617.
7	2	789.
8	12	1048.
	44	168.
		482.
		1104.
9	31	321.
10	11	97.
11	16	478.
		561.
12	36	1049.
14	6	546.
	13	163.

Cap.	Vers.	Blat.
	23	167.
17	3	574.
		791.
	17	567.
	19	589.
20	20	166.
	23	522.

Apoſtel Geſchicht.

4	12	546.
12	11	1097.
	21	778.
14	22	116.
16	16	1100.
17	27	21.
		1115.
20	28	809.

Römer.

3	24	491.
4	24	9.
5	4	159.
7	24	269.
10	3	346.
	14	791.
12	8	315.
	16	402.
	19. ſeq.	581.
13	7	185. 493.
	8	746.
	13	514. 1049.
	14	118.
15	4	10·9.

Cap.	Vers.	Blat.
16	17. ſeq.	762.
1. Epiſt. an die Corinth.		
1	13	8.
	26	540.
	29	1116.
	30	589.
2	2	7.
		798.
	9	220.
3	2	1104.
4	5	183.
		1084.
	7	1115.
	15	1109.
6	9	985.
	10	124.
	18	704.
		977.
7	17	339.
	24	170.
	31	252.
8	1	574.
9	6	936.
10	6	1019.
	14	977.
	20	30.
11	10	776.
	16	575.
		1133.
14	19	798.
15	32	757.

Cap.	Vers.	Blat.
	2. Epiſt. an die Corinth.	
1	12	399.
	14	342.
	20	149. 567.
4	4	1048.
	17	625.
5	1	184.
		347.
6	3	337.
10	4	280.
11	14	333.
12	14	1026.
	Galater.	
2	16	788.
3	1	5.
	24	992.
	27	515.
4	16	1025.
5	4	972.
	6	1088.
	14	126.
		195.
	15	11.
	20	1136.
6	1	297.
	7	624.
	10	294.
	Epheſer.	
2	8	788.
3	18	258.
		574.
4	26	330.

Cap. 27.

Cap.	Vers.	Blat.
	27	181.
5	3	704.
	14	672.
	19	808.
6	4	89.
	13	336.
	16	965.
	Philipper.	
1	11	158.
2	9	824.
	12	171.
		966.
3	19	180. 405.
		762. 937.
	21	179.
		447.
4	6	170.
	Colloſſer.	
2	2	405.
	14	346.
3	17	945.
	1. an die Theſſal.	
4	3	704.
	4	934.
	6	646.
	2. an die Theſſal.	
2	3	589.
3	10	306.
	1. An den Timoth.	
1	15	972.
	18	961.

Cap.	Vers.	Blat.
	2. Epiſt. an die Corinth.	
1	12	399.
	14	342.
	20	149. 567.
4	4	1048.
	17	625.
5	1	184.
		347.
6	3	337.
10	4	280.
11	14	335.
12	14	1026.
	Galater.	
2	16	788.
3	1	5.
	24	992.
	27	515.
4	16	1025.
5	4	972.
	6	1088.
	14	126.
		195.
	15	11.
	20	1136.
6	1	197.
	7	624.
	10	294.
	Epheſer.	
2	8	788.
3	18	258.
		574.
4	26	330.

Cap. 27.

Cap.	Vers.	Blat.
	27	181.
5	3	704.
	14	672.
	19	808.
6	4	89.
	13	336.
	16	965.
	Philipper.	
1	11	158.
2	9	824.
	12	171.
		966.
3	19	180. 405.
		762. 937.
	21	179.
		447.
4	6	170.
	Colloſſer.	
2	2	405.
	14	346.
3	17	945.
	1. an die Theſſal.	
4	3	704.
	4	934.
	6	646.
	2. an die Theſſal.	
2	3	589.
3	10	306.
	1. An den Timoth.	
1	15	972.
	18	961.

Cap.	Vers.	Blat.
2	1	192. 295.
	26	266.
3	1	809.
	2	1035.
	3	340. 796.
4	8	150. 360.
	16	395.
5	8	171. 692.
	22	326.
6	9	298. 733.
	10	505. 530.
	16	220.

2. an den Timoth.

Cap.	Vers.	Blat.
1	10	606.
2	2	961.
		977.
	26	29.
		74.
		219.
		508
3	10	615.
4	4	787.
	8	601.
		696.
		1026.

Titum.

Cap.	Vers.	Blat.
1	7	340.
	9	796.
		1035.
3	5	959.
	8	953.

Cap.	Vers.	Blat.
	1. Petri.	
2	11	346.
	23	50.
	24	311.
4	3	374.
5	5	926.
	8	332.
		336.
		1142.
	9	968.
	2. Petri.	
1	19	796. 1019.
	24	601.
2	4	998.
	19	614
	1. Epiſt. S. Johan:	
1	7	547.
3	2	124.
	2. Epiſt. S. Johan:	
2	16	1032.
	Hebreer.	
1	14	1053.
	24	753.
2	2	57.
5	4	827.
6	18	567.
9	27	81.
		161.
		531.
10	23	948.
	30	271.
11	36	828.

Cap.	Vers.	Blat.
12	2	737.
13	2	79.
	4	1109.
		1144.
	7	841.
	14	253.
	17	140. 684.

Jacobi.

1	20	394.
2	17	1088
3	15	937.
4	6	692.
5	14	181.
	16	86. 682.
	17	826.

Offenbahrung Joh.

2	10	696.
3	18	914.
6	8	598.
	16	1144.
7	16	530.
9	3	919.
12	12	332.
14	11	109.
14		615.
	13	789.
18	2	1010.
	4	648.
21	8	110.
		1109.
22	11	333.

)o(

Das Andere

Regiſter

Aller dererjenigen Sprüche/ ſo in dem dritten und vierten Theil der Schatz-Kammer zu befinden / und theils beyläuffig/ theils kurtz erörtert werden / worbey zu wiſſen / daß lit. a. den 3ten/ und b. den 4ten Theil bezeichnet.

Cap.	Vers.	Blat.
	1. Buch Moſis.	
3	1-6	b 183.
	13	b 50.
	15	a 54
	16	a 405.
	17	a 173. b. 194.
	19	b 393. 427.
4	91	b 282
6	0	b 39.
8	19. 22.	b 388.
9	6	b 332.
	24	b 50.
	25	a 370.

Cap.	Vers.	Blat.
15	12	a 460.
18	27	a 131.
19	26	a 346.
21	6	b 110.
24	63	a 566.
26	35	a 405.
27	3	b 527.
	30	b 395.
31	40	b 94.
35	16	a 404.
39	6	b 38.
	9	a 105.
	10	b 184.
40	22	a 138.
43	3	b 272
	11. 26	a 152.
	34	a 276.
49	6	a 391.

2. Buch Moſis.

Cap.	Vers.	Blat.
1	20	b 393.
2	14	b 456.
4	14. 15	a 17.
5	2	a 17. 59. 200.
		245. b 144.
9	18	a 291.
12	29	b 117.
15	26	b 90.
20	7	a 550.

4. Buch Moſis.

Cap. 11.

Cap.	Vers.	Blat.
11	5	a 136.
12	8	b 50.
	12	b 51.
15	32	b 50.
16	32	b 282.
20	12	b 51.
23	19	b 89.
25	6	a 257.

5. Buch Moſis.

Cap.	Vers.	Blat.
6	13	a 342.
	16	b 132.
8	10	a 207. b 195.
30	19	a 88.
32	6	b 289. 362.
	29	b 143. 436.

Das Buch Joſua.

Cap.	Vers.	Blat.
7	25	b 51.
10	11	a 291. 438.

Buch der Richter.

Cap.	Vers.	Blat.
2	35	a 405.
5	31	a 311.
7	4	b 470.
11	35	a 141. b 243.
	40	b 260.
	53	b 342.
14	2	b 184.
16	30	a 161.

Buch Ruth.

Cap.	Vers.	Blat.
4	7	b 260.

1. Buch Samuelis.

Cap.	Vers.	Blat.
2	8	a 313. 543. b 242.
3	10	a 438.
4	18	b 51.
6	19	b 51.
10	27	a 35. 152. b 429.
12	16	a 438.
15	26	a 17.
16	7	b 363.
19	34	a 7.
20	1	a 56.
	3	b 239.
	33	b 234.
24	16	b 302.
26	11	a 131.

2. Buch Samuelis.

Cap.	Vers.	Blat.
1	18	a 55.
2	18	b 210.
8	13	b 152.
12	5	a 562.
	23	b 124.
13	4	b 25.
18	33	a 142.
23	6	b 425.
24	4	a 18.
	10	b 300.
	14	b 275.

1. Buch

Cap.	Vers.	Blat.
	1. Buch der Könige.	
1	10	b 282.
	42	a 56.
3	16	b 140.
4	21	a 152.
8	16	b 115.
9	12	b 194.
	13	b 5.
10	10	a 152.
12	16	b 287.
18	41	b 186.
20	11	a 144.
	42	b 121. 365.
21	20	a 246.
22	8	a 18.
	2. Buch der Könige.	
2	11	a 288.
	24	b 52.
5	16	a 153.
6	7	b 514.
	25	b 292.
14	10	b 271.
18	21	b 383.
	25	b 297.
	2. Buch der Chronic.	
24	22	b 302.
	Buch Hiob.	
1	1	b 39.

Cap.	Vers.	Blat.
	6	a 471.
	21	a 52. 348.
2	4	a 281.
5	5	a 576. b 4.
6	3	b 278.
8	13	a 16.
9	25	b 211.
12	4	a 306.
	5	a 208.
	15	a 243.
	21	a 37.
14	5	a 30.
	11. 12.	a 442.
	21	a 341.
15	7	b 164.
	16	a 144. 297. b 207.
	20	a 530.
	29	a 27.
16	1	a 348.
20	15	b 124.
21	13	a 468. b 245.
27	6	b 199.
31	1	b 184.
	14	b 362.
38	7	a 471.

Pſalm.

2	3	b 546.
	10. 11. 12.	a 202. 490.
3	1	a 450.
	9	b 384.

Cap.	Vers.	Blat.
4	4	b 296.
	9	a 126. b 280.
5	7	a 294.
6	3	b 536.
	8	b 26.
7	10	a 94.
	12. 13.	a 33.
	15. 16.	a 528.
	22	b 101
9	13	b 308. 405.
10	6	a 56. b 245. 326.
	8	a 140.
11	10	b 97.
12	12	a 70
	5	a 140.
15	2	b 339.
	4	a 17.
17	8	b 36.
	18	b 3[illegible]5.
18	5	a 180.
	22	b 39.
	29	b 278.
	45	b 400.
23	1. 2.	b 13.
25	21	a 220. b 506
27	1	b 295.
	11	a 460.
29	3	a 438.
30	6	à 293. b 524. 532.
	10	b 494
32	8	b 268.

Cap. 9.

Cap	Vers.	Blat.
	9	a 484. b 546.
33	4	b 132. b 89.
	16	b 101.
34	2	a 220.
	7	a 134.
	13	b 42.
	21	b 502.
36	8. 9.	a 137.
37	3	b 476.
	4. 5.	a 322.
	35	b 379.
38	4	b 96. 537.
39	6	a 32. 431. 536. 587.
	7	a 23.
	8	a 373. b 346. b 414.
41	9	a 451.
42	11	b 40.
49	8. 9.	a 169. 449. 573.
	9	b 469.
	18	a 253. 389.
	20	a 460. b 405
50	21	b 186.
	22	b 540. a 34. a 483.
	23	b 105.
51	19	b 374.
55	18	a 565.
	23	b 94.
	24	a 293.

Cap.	Vers.	Blat.
58	4	a 248.
59	15	a 185.
62	10	b 209.
	11	b 341.
65	4	a 270.
68	31	a 553.
69	16	a 566.
	17. 18.	b 55.
	20	b 155.
70	9	a 125.
73	7	a 421.
	11	b 404.
	18	b 327.
	19	b 148.
	21	b 341.
	28	a 49.
		247. 517.
74	12	b 384.
75	4	a 401.
80	4	b 26.
82	7	b 250. 269.
83	4	a 451.
84	3	a 522.
	12	b 34.
	13	b 523.
	17	b 90.
89	9. 37.	b 160.

Sſ Cap. 90.

Cap.	Vers.	Blat.
90	7	a 206.
	8	a 481. b 509.
	11	b 482. 527.
	13	a 32. 567 535.
	18	b 477.
92	13	b 507.
94	7	a 43. b 550.
	11	a 94.
	19	b 510.
102	25	a 587.
103	14	a 130.
	15	b 369.
105	8	b 233.
108	12	b 383.
109	7	a 321.
	18. 19	b 129.
110	11	b 250.
111	10	a 263.
112	6	b 72.
	10	a 320. b 257. 308.
114	8	b 218. 329.
115	4	b 374.
118	6	a 203. b 70. 192. 204. 287.
	17	b 507.
119	9	b 30.

Cap. 50.

Cap.	Vers.	Blat.
	50	b 511.
	71	a 53.333.
	89	a 221.
	105	b 268.
121	4	a 206. b 170.
123	2.3.4.	b 271.
	6	a 208.306.
127	3	a 498. b 24.
128	5	a 285.
130	20	a 62.
139	14	a 395.
145	9	b 275.
	16	a 409.
147	14	b 4.
148	8	a 33. 291 b 84.
164	12	b 304.
165	15.16.	b 214.

Sprüche Salomonis.

Cap.	Vers.	Blat.
4	17	b 122.
7	17	b 416.
9	10	a 263.
	12	b 539.
10	7	b 10.
	22	a 199. 500. 542.
		b 531.
	24	b 49.

Cap.	Vers.	Blat.
4	27	a 443.
11	25	a 378.
13	11	b 65.
	24	b 295
14	9	a 196.
	13	a 376.
	28	b 214
16	8	a 28.
19	17	a 564.
20	17	b 248.
21	7	a 266.
	15	b 32.
	23	a 67.
22	14	a 66
23	12	b 233.
	26	a 569.
25	20. 21	a 366.
27	1	a 377. b 132.
		b 327. 459.
	23	a 404.
29	12	b 88.
30	8	h 23. 113.
	15	a 91. 240.
	17	a 251. b 192.
31	3	b 46.

Prediger Salomonis.

Cap.	Vers.	Blat.
2	2	b 162.534.
3	4	b 71
5	9	a 91.
	18	a 276.
7	10	a 71.
9	5	a 422.
	11	b 23
12	7	a 131.
	Jeſaias.	
1	4	b 289.
	12	b 154.
	15	b 124.
	16	a 144.
3	7	a 563.
	9	a 112.196. b 49.
5	14	b 436.
	18	a 466.
8	20	a 98. b 80.268.
	25	b 291.
9	6	b 112.
	16	a 15.
10	13	a 56.
16	24	b 187.
17	14	b 412.
22	22	a 44.
28	10.13	a 308.

Cap.	Vers.	Blat.
	15.18	a 179.
	19	a 225.
29	21	a 304.
30	20	b 505.
	21	a 98.
	33	b 146.
31	20	b 369.
32	8	b 226.
35	4	b 469.
36	20	a 200.
38	3	a 163.
	6	b 263.
	14	b 536.
40	3	a 550.
	6	a 476.
	15	a 60.145.201.
42	8	b 172.
	14	b 185.
	20	a 88.
46	4	a 125.
47	12	a 278.
48	5	a 390.
49	4	a 37.
	14	b 202.
	23	a 172.
54	10	b 358.
55	1	b 15.

Cap.	Vers.	Blat.
56	1	b 264.
58	1	a 19.
60	15	b 145. 209.
61	10	a 108. b 68.
64	6	a 245.
	16	a 150. 342.
65	2	a 478. b 362.
	20	a 468.
68	4	b 546.

Jeremias.

Cap.	Vers.	Blat.
2	19	b 192.
3	2	a 194.
	3	a 88. 358.
5	2	b 438.
	3	a 390.
	4	b 378.
	12	a 452.
	24	a 539.
6	10	a 43. b 12.
8	5	b 437.
9	4	a 206.
	5	a 196.
	9	b 546.
	23	a 413. b 101.
12	3	b 104.
13	18	b 134.

Cap.	Vers.	Blat.
15	17	b 272.
17	11	a 27.
	16	a 61.
23	20	a 292.
	29	a 253.
51	14	a 575.

Klag-Lieder Jeremiä.

1	22	a 552.
4	3	a 444.

Ezechiel.

3	7	a 390.
	18	b 122.
7	19	a 302.
16	11	a 401.
61	2	b 156.
64	9	b 157.

Daniel.

4	24	b 223.
5	6	b 96.
	17	a 153.
	26	b 248.
	30	b 117.
6	24	b 536.
7	28	b 25.
9	7.18.	b 276.

Cap.	Vers.	Blat.
12	2	b 494.

Hoſeas.

Cap.	Vers.	Blat.
2	8	b 362.
	9. 10.	a 410.
	15	b 144.
4	2	b 130.
	14	a 471. b 182.
7	6	b 334.
	11	b 540.
9	14	a 444.
12	7	b 332.
13	14	491.
14	10	b 143.

Amos.

Cap.	Vers.	Blat.
5	10	a 304.
8	11	a 356

Micha.

Cap.	Vers.	Blat.
7	8	b 278.

Habacuc.

Cap.	Vers.	Blat.
4	2	a 292.

Zephania.

Cap.	Vers.	Blat.
1	12	a 452.

Zacharias.

Cap.	Vers.	Blat.
13	4	a 495.

Malachias.

Cap.	Vers.	Blat.
1	18	b 241.
2	17	a 32. b 83.

Buch der Weisheit.

Cap.	Vers.	Blat.
5	8. 9. 10.	a 112.
	16	b 17.
6	7	a 59.
7	4	b 117.
10	7	a 346.
14	7	a 478.
16	12	b 15.

Buch Tobiä.

Cap.	Vers.	Blat.
3	8	b 117.
4	6	b 40.
5	12	a 572. b 278.
6	3	b 399.

Jeſus Sirach.

Cap.	Vers.	Blat.
3	11	b 194.
	17	a 96. 143.
	18	a 426. b 474.
	28	b 57. b 132.
5	7	b 370.
	17	b 520.
7	7	a 181.

Cap. 16.

Cap.	Vers.	Blat.
	16	b 508.
	29	a 405.
	39	b 406.
8	7	a 123.
	26	b 136.
10	9	a 131. b 164. 254. 269.
	12	a 23. 216.
11	27	a 199.
	29	b 18. 196.
	30	a 217.
13	1	b 161.
14	1	b 73.
	18	b 535.
15	3	a 132.
17	16	b 458.
	19	b 85.
18	2	b 137.
	13	b 275.
19	1	b 45.
	2	a 434. b 362.
20	27	b 194.
22	32	b 116.
23	28	a 260. b 550.
25	2	b 514.
	22	b 13.

Cap. 30.

Cap.	Vers.	Blat.
30	1	b 295.
37	3	a 547.
38	32	a 24.
40	3	b 205.
41	1	a 583.
42	1	a 163.
	11	b 262.
	24	a 384.

2. Buch der Maccabeer.

15	4	a 200.
	5	b 144.

S. Matthäus.

2	11	a 152.
4	3	a 333. b 273. 500.
	9	a 579.
	10	a 342. b 171.
5	5	a 222
	8	a 221.
	12	b 393.
	16	a 82.
	22	b 53.
	35.36.	b 158.
	43	b 37.
6	15	a 14.
	19.20.	a 375.
	31	b 169.

Cap. 34.

Cap.	Vers.	Blat.
	34	b 330.
	35	a 92.
7	14	a 435.
	16	a 248.
	21	a 516.
8	13	b 90.
	27	a 419.
9	20	a 71.
10	8	a 153.
	16	a 209. b 338. 506.
11	15	a 356.
	18	a 184.
	28	a 134. b 356. 368.
	29	a 5.
12	8	b 76.
	36	b 83.
	48	a 287.
13	41	b 503.
15	9	a 559.
	14	a 560.
16	25	b 538.
	27	a 246.
17	24	b 392.
18	9	b 80.
	24	a 383.
	28	a 10.
	31	b 458.
	34	a 457.
	20	a 176. b 69.

Cap. 26.

Cap.	Vers.	Blat.
	26	a 313.
	27	b 393.
20	16	b 519.
22	12	b 364.
	13	a 571.
	42	a 362.
24	12	b 129.
	48	b 430.
25	41	a 41. b 227.
28	20	b 82.

S. Marcus.

Cap.	Vers.	Blat.
1	21	b 76.
6	17	a 138.
	18	a 18.
	26	b 343.
7	37	a 220.
9	43. 45.	b 227.
14	37	a 482.
16	16	a 88. 98. b 520.

S. Lucas.

Cap.	Vers.	Blat.
1	52	b 209.
	63	b 110.
	73	a 147.
3	14	a 559.
4	31	b 76.
5	5	a 498.
6	6	b 77.
	24	a 92.
	25	a 552. b 162.

Cap. 285.

Cap.	Vers.	Blat.
		285.
	37	b 417.
	38	a 564.
8	8. 15	b 505.
10	16	b 511.
11	10	b 112
	24	a 474
	26	b 266.
	27	a 28.
12	47	a 14.
13	11	a 71.
	24	a 63.
	32	b 408.
14	12	a 130.
	15	b 509.
	20	b 216.
15	15	b 207.
	16	b 137.
	24	a 527.
	32	b 326.
16	3	b 447.
	9	b 223.
	22	a 288.
	24	a 135. b 174.
	25	b 247. 452.
18	1	a 566.
19	43	a 452.
	44	b 514.
20	13	b 172.
21	19	b 42.

Cap.	Vers.	Blat.
	25	a 331. 569.
22	25	b 284.
	28	b 311.
	31	a 475.
23	4	a 479
	41	b 376.

S. Johannis.

Cap.	Vers.	Blat.
1	2	b 521.
	29	b 403.
2	4	a 502.
4	19	a 502.
5	24	b 329
	29	a 571.
	39	a 385 b 382.
6	12	a 69.
	37	a 13[illegible].
	40.	b 319.
	48	b 509.
	68	b 14.
7	48	a 245.
8	7	a 58[illegible].
	42	b 288.
	44	a 14. 149. 15[illegible]. 484. 516. 580. b 110. 187. 2[illegible]9. [illegible]89.
9	1	b 77.
	31	a 322.
10	12	a 371.
	28	b 485.

Cap. 1[illegible].

Cap.	Vers.	Blat.
12	26	a 221.
	43	a 129.
13	8	b 52.
14	5	b 174.
	6	a 98.
	18	b 69.
16	2	b 299.
	13	a 501.
	20	b 532.
	22	b 506.
17	3	a 98.
	12	a 561.
	18	a 408.
18	37	a 407.
20	30	a 449.

Apoſtel Geſchicht.

Cap.	Vers.	Blat.
3	11	b 306.
4	12	a 491.
5	5	b 52.
7	55	b 69.
8	20	a 153. 301.
9	37	b 337.
10	4	a 559.
12	21	b 144.
	23	b 251.
14	17	b 361.
16	31	b 306.
17	18	b 231.

Cap.	Vers.	Blat.
	27	b 35.
20	28	a 403.

Epiſtel an die Römer.

Cap.	Vers.	Blat.
1	16	b 216.
2	5	a 177.
4	5	a 350.
5	4	a 225.
	12	a 479.
	14	b 524.
6	9	b 319.
	23	a 583.
8	17	b 309.
	18	b 90. 524.
11	5	a 595.
12	1	b 109.
	10	a 316.
	16	a 315.
	18	b 550.
13	1.	a 350. 484.
	4	b 366.
	14	a 26.
14	18	b 312.
16	20	a 553.

1. an die Corinthier.

Cap.	Vers.	Blat.
1	21	b 230.
	26	a 435.
	30	a 245.
2	1, 2.	a 85.

Cap.	Vers.	Blat.
4	5	a 94. 260. b 551.
	7	b 104.
6	9	a 135. 457. b 309. 326. 371. 541.
	11	b 338.
7	31	b 237. b 508
9	11	a 2.
	27	b 56.
10	12	b 98.
11	2	b 424.
	16	b 256.
	28	a 555.
13	12	b 254.
15	10	b 201.
	14	a 101.
	34	a 340.
	55	b 485.
	58	a 38.

2. an die Corinthier.

Cap.	Vers.	Blat.
2	15	a 519.
4	4	b 92.
	7	a 308.
	17	b 297.
5	10	a 301. 489.
9	7	b 32
11	14	a 150. b 108. 360
	16	b 550.

Cap	Vers.	Blat.
12	7	b 294.
	14	a 485.

An die Galater.

Cap	Vers.	Blat.
3	20	b 389.
	21	a 108.
4	4	a 502.
5	15	a 309.
	16	b 226.
	20	a 458. b 410.
	21	b 227.
	22	a 358.
6	1	b 266.
	6	a 1.
	7	a 453.504.43. b 494.
11	19	a 401.

An die Epheſer.

Cap	Vers.	Blat.
2	3	a 90
3	3	a 149.
	12	a 413.
4	4	a 98.
	14	a 14.
	26	a 70.
5	14	a 483. 527.
	18	b 371.
	20	b 294
	26	a 91.
6	4	b 386.
	1. 6.	a 350.
	12	b 117.
	14	b 256. 358.

Cap.	Vers.	Blat.
	16	b 386.
	An die Philipper.	
1	23	a 587.
2	12	b 307. 552.
3	19	b 348.
4	7	a 127.
	An die Coloſſer.	
1	13.14	a 147.
2	7	a 120.
	18	a 287. 346.
3	2	b 506.
	15	a 120.
	16	a 385.
	1. An die Theſſalonicher.	
3	5	a 333.
5	18	a 280.
	20	b 345.
6	18	a 120.
	2. An die Theſſalonicher.	
2	3	a 561.
	1. An Timotheum.	
2	1. 2.	a 231.
	15	b 456.
3	2	a 82. 128. 525.
	3	b 484.
4	3	a 207.
	8	a 298.
	12	a 117.
5	6	a 266. 527.

Cap.	Vers.	Blat.
	8	a 447.
	17	a 2.
	22	b 488.
6	4	a 536.
	6	a 298. b 25.
	8. 9	b 368.
	9	a 39. b 456.
	17	b 214. 227.

2. An Timotheum.

Cap.	Vers.	Blat.
1	10	a 585.
2	2	b 434.
	3	b 507.
	9	b 202.
	25	a 591.
3	5	a 94.
	6	a 346.
	12	b 296.
	16	a 501.
4	2	a 19. 87. 37.

An Titum.

Cap.	Vers.	Blat.
1	8	a 128.
	16	a 91.
3	5	a 175.

1. Petri.

Cap.	Vers.	Blat.
1	18	b 427.
2	1	a 16.
	17	a 34. b 250.
	21	b 378. 402.

Cap.	Vers.	Blat.
	24	a 545.
5	5	a 4. b 334.
		537.
6	12	a 127.
	2. Petri.	
1	19	a 82.
3	3	b 551.
	21	a 502
	1. Johannis.	
1	7	a 245.
2	18	b 369.
3	2	b 254.
	8	a 149.
5	4	b 387.
	An die Hebräer.	
6	6	a 354.
9	27	a 165. b 196.
10	25	b 344.
	30	a 541. b 303
12	14	b 157. 401.
	15	a 585.
13	2	a 128.
	4	a 114. 214. 525.
		b 490.
	9	a 14.
	17	a 350.
	Epiſtel Jacobi.	
1	12	b 297.

Cap.	Vers.	Blat.
	17	b 104.
	20	a 67.
2	13	a 131. 378. b 63.
3	2	a 580. b 115.
4	4	a 149.
	6	b 203. 358.
5	8	b 369.
	20	b 266.

Epiſtel Judä.

	9	a 553.

Offenbahrung Johannis.

2	5	a 59.
3	15	a 52. 94.
	16	b 454.
5	5	a 222.
6	16	a 440. 568.
9	6	a 185.
12	7.	b 434.
	12	b 283.
21	26	a 90.
22	15	a 434.

E N D E.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ernst, Jacob Daniel, 1640-1707

Die Neu-auffgerichtete Schatz-Cammer Vieler hundert anmuthiger und sonderbarer Erfindungen, Gedancken und Erzehlungen

Bd.: 4

Altenburg (1704)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.121(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090094-1
VD18 15544192-001